This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

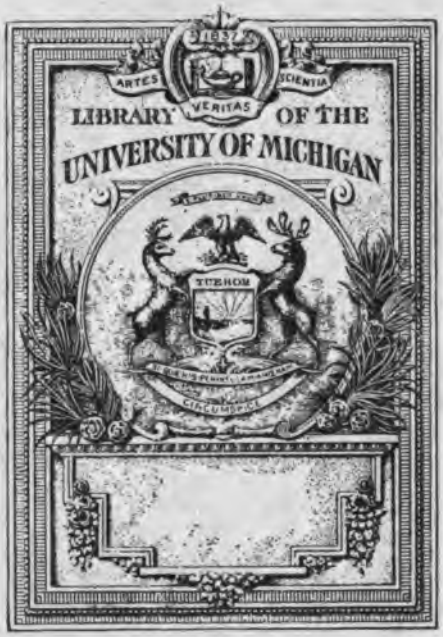
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

00032831

Alfred von Müller

Der Krieg in Süd-Afrika


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

~~Bur. 1297~~
Js 109
~~A 11065~~

DT
930
.M95
1900

Stimmen der Presse über „von Müllers Krieg in Südafrika" (im Auszuge).

„**Mit großem Geschick** hat der Verfasser es verstanden, aus den noch nicht sehr sicheren Quellen und verhältnißmäßig spärlichen Nachrichten dem Leser einen klaren Ueberblick über die uns Deutsche so sehr interessierenden Vorgänge zu bieten."

(Deutsches Offizierblatt.)

„Der derzeitige Krieg in Südafrika findet in allen Schichten der Bevölkerung tiefgehendes Interesse. Dieser Erscheinung tragen in Deutschland mehrere einschlägige Publicationen Rechnung, von welchen die vorliegende Arbeit des bekannten Darstellers des letzten Krieges zwischen China und Japan*) **einen hervorragenden Platz** einnimmt."

(Streffleur's Zeitschrift, 1900 Maiheft.)

„Es mögen ja in späteren Jahren größere Abhandlungen über den Feldzug auf Grund offizieller Kriegsberichte erscheinen, die dann allerdings hauptsächlich Wert für Militärs haben werden; vorderhand gehört die **fleißige**, auch für Nichtmilitärs durchaus verständliche Arbeit **von Müllers unstreitig zu dem Besten, was bis jetzt über den Krieg vorliegt.** Die Anschaffung sei deshalb allen, die Interesse am Verlauf der Kämpfe haben, angelegentlich empfohlen, zumal der Preis dem Gebotenen gegenüber nicht zu hoch erscheint."

(Darmstädter Zeitung.)

„Wer in sachgemäßer, übersichtlicher Weise über den Krieg unterrichtet sein will, der jetzt das Interesse der Welt erregt, sollte sich **die höchst instructive Schrift** anschaffen, die ein Oberleutnant des 1. Hanseatischen Regiments (Nr. 75) verfaßt hat. **In klarer, gut stilisirter Darstellung** erhält der Leser hier ein deutliches Bild vom Kriegsschauplatz, von den kämpfenden Parteien, von den bisher gelieferten kriegerischen Actionen. **Auch nach Beendigung des Krieges wird das Buch als werthvolles historisches Material gelten und als Nachschlagebuch dienen können.**"

(Berl. Local-Anzeiger.)

„Wir können das Werk, welches einen **sehr guten Ueberblick** über die Geschichte der Republiken, ihren Streit mit England und den ersten Theil des Krieges, sowie **brauchbare Karten** giebt, **angelegentlich empfehlen.**"

(Deutsche Zeitung.)

Die „Hamburger Nachrichten" sprechen sich in gleichem Sinne aus.

„Die **reich mit Karten**, Skizzen und Plänen ausgestattete **fleißige Arbeit** wird allen Personen, welche den gegenwärtigen Ereignissen ihre Aufmerksamkeit zuwenden, höchst willkommen als Rathgeber und Auskunftsquelle sein."

(Deutsches Kolonialblatt.)

„Diese Fortsetzung des unlängst von uns an dieser Stelle erwähnten Werkes sei **ihrer Klarheit und Uebersichtlichkeit halber ebenfalls auf das Wärmste empfohlen.**"

(Hamburger Nachrichten.)

„Die vorliegenden Hefte geben in **fesselnder Darstellungsweise ein überaus klares zusammenhängendes Bild der kriegerischen Ereignisse** bis zum Schluß des Jahres 1899. Eine Fülle **vorzüglich gezeichneter Karten** ist beigegeben und ermöglicht ein eingehendes Studium der einzelnen Begebenheiten dieses interessanten Krieges. . . . . **Der Verfasser weiß viel neue Details in Bezug auf die Terrainverhältnisse, die Truppenstärke** 2c. **beizubringen** und versteht es auf Grund eingehendster Studien, **durch den Zusammenhang der Darstellung Vieles in neuem Lichte erscheinen zu lassen. Wir können jedem Leser die Anschaffung dieses Werkes empfehlen. Es ist das Beste, was bisher über den Krieg geschrieben worden ist.**"

(Bromberger Tageblatt.)

---

*) Siehe umstehende Seite.

„Nous recevons une remarquable étude allemande sur la guerre sud-africaine. **Nous croyons rendre réel un service,** non seulement au public en général, mais à tous ceux, qui ont par devoir professionnel à s'occuper de cette guerre, **en leur signalant cette étude** due à la plume autorisée de M. Alfred von Müller, officier d'infanterie allemande. Elle a pour titre: *Der Krieg in Süd-Africa 1899-1900 und seine Vorgeschichte.* — Berlin, 1900. Liebel éditeur. — *(La Guerre dans l'Afrique du Sud 1899-1900 et ses antécédents historiques).*

Nous appelons surtout l'attention de nos lecteurs sur la **magnifique série de cartes** qui accompagne cette étude: officiers qui suivent les opérations au point de vue technique et par intérêt professionnel, publicistes qui ont pour mission d'exposer les opérations au public avec clarté et exactitude, tout le monde enfin trouvera dans cette série de neuf cartes ou croquis cet élément indispensable à l'histoire d'une guerre, qui est une bonne carte. Ces cartes sont établies avec une clarté vraiment extraordinaire, chacune avec l'échelle la plus convenable pour l'opération qu'elle se propose d'expliquer, et avec cette exactitude minutieuse et savante qui distingue la cartographie allemande, sans aucun préjudice porté à la clarté. On y trouve la configuration et les reliefs des différents théâtres de la guerre, et des croquis vraiment remarquables par le soin avec lequel ils ont été établis." (Journal des Débats)

Den gleichen ungeteilten Beifall fand des nämlichen Verfassers Arbeit:

Der Krieg zwischen China und Japan

1894/1895.

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet durch

Alfred von Müller,

Leutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Skizzen und Karten.

---

3 Teile. Preis Mk. 3.60

In unserem Verlage erschien ferner soeben:

Die Wirren in China.

Nach dem besten vorhandenen Quellen-Material

dargestellt von

von Müller,

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Karten, Skizzen und Anlagen.

Teil I. Inhalt: Vorgeschichte. Deutschlands Interessen in Ostasien. Boxerbewegung. Streitkräfte. Die ersten Kämpfe. Die Vorgänge in Peking und die Rüstungen der Verbündeten.

Mit einer sehr wertvollen **5farbigen Karte von Ostasien** (bearbeitet nach dem besten und neuesten Russischen Kartenmaterial von Dr. Max Eckert) und **Nebenkarten** (Umgebung von Peking, Kiautschou-Bucht, Hauptzufahrtswege nach Ostasien und Plan von Peking). Skizzen von Taku und Tientsin.

5 Anlagen enthaltend: 1. Uebersicht über die in Ostasien Mitte Juni 1900 versammelten Kriegsschiffe der Verbündeten. 2. Uebersicht über die deutsche Flotte in Ostasien. 3. Kriegsgliederung des deutschen Ostasiatischen Expeditionskorps. 4. Die russische Besatzung von Kwantun, das englische, französische, italienische und amerikanische Expeditionskorps. 5. Rangliste des Armee-Oberkommandos in Ostasien. Rangliste der deutschen Landstreitkräfte in Ostasien. Rangliste der deutschen Seestreitkräfte in Ostasien.

Preis 2 Mark.

Das Werk soll Gelegenheit geben, den Ereignissen im Zusammenhange zu folgen und sich mit dem Wesen des Kriegsschauplatzes und der dortigen Kriegführung bekannt zu machen. Die Darstellung ist **nach den besten vorhandenen Quellen** bearbeitet, zu denen **briefliche Schilderungen von Mitkämpfern** treten werden, und wenn natürlich nach den eingehenden Schilderungen und Berichten der Tageslitteratur nicht wesentlich Neues mehr geboten werden kann, so ist doch versucht worden, durch Ausmerzen alles Ueberflüssigen und Unwahrscheinlichen **ein möglichst klares Bild** zu schaffen. Die Karten, Skizzen und Anlagen ergänzen die textliche Schilderung vorteilhaft.

Weitere Teile werden je nach Bedarf folgen zu verhältnismäßig gleichen Preisen. Bestellungen auf diese Fortsetzungen werden schon jetzt angenommen.

Der Krieg in Süd-Afrika

1899/1900

und seine Vorgeschichte.

Bearbeitet

von

Alfred von Müller

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit zahlreichen Karten, Skizzen und Anlagen.

Fünf Teile in einem Bande.

Vierte unveränderte Auflage.

Berlin 1900.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung.

W., Kurfürsten-Straße 18.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Posthumus
Librarian
5-13-1923

Typograph-Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Vorwort.

Die großen Kämpfe im südlichen Teile des schwarzen Erdteils, welche seit mehr denn einem Jahre die ganze gebildete Welt in Atem gehalten haben, sind beendet. Das um Recht und Freiheit ringende Volk der Buren ist unterlegen, und der Union Jack weht über den Zinnen Pretorias. Zwar setzen tapfere Reste der Buren-Wehrmacht unter kühnen Führern nicht ohne Erfolg den ungleichen Kampf fort, der sich vielleicht zu einem Befreiungskriege entwickeln wird, doch der bisherige Feldzug liegt als geschlossenes Ganze vor uns. Seine geschichtliche Betrachtung mit all den zahlreichen, nutzbringenden Lehren und Erfahrungen kann beginnen. Hierzu ein dienliches Hilfsmittel zu sein, ist der Zweck des vorliegenden Buches, welches nicht nur vom militärisch-fachwissenschaftlichen Standpunkte aus den Krieg behandelt, sondern für das breitere Publikum die Ereignisse in chronologischer Reihenfolge schildert.

Da die Vorgeschichte der beiden Burenstaaten in innigem Zusammenhange steht mit dem inneren Grunde und der äußeren Veranlassung zum Kriege, so habe ich dieselbe im Einleitungskapitel in großen Zügen dargestellt. Das Quellen-Material, welches mir zur Verfügung stand, war ein reiches und authentisches. Bei Bearbeitung des geschichtlichen Teiles habe ich mich auf die Darstellungen in den vortrefflichen Werken von F. R. Statham (Südafrika, wie es ist), von Dr. Jorissen (Erinnerungen an Transvaal) und A. Seidel (Transvaal, die südafrikanische Republik) gestützt. Demjenigen Leser, der eine eingehende historische, geographische, politische und wirtschaftliche Darstellung der südafrikanischen Republik haben will, kann ich letzteres Werk besonders empfehlen.

Allen denjenigen, welche meine Arbeit durch Überlassung von Privatbriefen oder durch Schilderung persönlicher Eindrücke unterstützten, sage ich auch an dieser Stelle verbindlichsten Dank.

Bremen, Dezember 1900.

von Müller.

124661

Inhalt.

I. Teil.

Seite.

Erster Abschnitt. Kurzer Abriß der Vorgeschichte beider Buren-Republiken

1. Die Zeit bis zur Gründung der südafrikanischen Republik. (1806—1852) 1
2. Die Entwicklung der südafrikanischen Republik bis zur Londoner Konvention. (1852—1884) 6
3. Die neueste Geschichte der beiden Burenstaaten und die äußere Veranlassung zum Kriege 12

Zweiter Abschnitt. Die Streitkräfte der beiden kriegführenden Mächte. 34

1. Die englischen Streitkräfte 34
2. Die Streitkräfte der Buren 42

Dritter Abschnitt. Die Kriegsereignisse bis zum Eintreffen des englischen Expeditionskorps.

1. Kriegsschauplatz und Feldzugsplan 47
2. Die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatze bis zur Einschließung von Ladysmith 49
3. Die Ereignisse auf dem westlichen und südlichen Kriegsschauplatze in der gleichen Periode 64

Anlagen.

1. Kriegsgliederung des im Mutterlande (England) mobilisierten Armeekorps.
2. Kriegsgliederung der bei Beginn des Feldzuges in Südafrika stehenden englischen Truppenmacht.
3. Verteilung und Aufstellung der Burenstreitkräfte bei Ausbruch des Krieges.

II. Teil.

Vierter Abschnitt. Der Kampf der Buren gegen die englischen Entsatztruppen im November und Dezember 1899.

1. Die neugeschaffene politische und militärische Lage 71
2. Der Oranje-Modder-Feldzug des Generalleutnants Lord Methuen . . 79
3. Die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze 93
4. Die Kämpfe um Ladysmith und die Offensive der Buren auf Pietermaritzburg 98
5. Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Sir Buller 104
6. Die Stimmung in England und neue Rüstungen 110

Seite

Anlagen.

4. Übersicht über die Truppen des Generals Methuen.
5. Übersicht über die englischen Süd-Truppen.
6. Übersicht über die Truppen des Generals Buller in Natal.
7. Kriegsgliederung der 5. Division. Die Ersatztruppen. Die Kolonialkontingente.

III. Teil.

Fünfter Abschnitt. Der Kampf der Buren gegen die englischen Entsatztruppen im Januar und in der ersten Hälfte des Februar 1900.

1. Die englischen Rüstungen im Dezember 1899 und Januar 1900 . . 115
2. Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Buller: Die Kämpfe bei Ladysmith und am oberen Tugela 122
3. Die Kriegslage im Süden und Westen bis Mitte Februar 1900 . . 145

Anlagen.

8. Kriegsgliederung der 6. Division.
9. Kriegsgliederung der 7. Division.
10. Übersicht über die außerhalb der Kriegsgliederung aufgestellten englischen Formationen.

IV. Teil.

Sechster Abschnitt: Der Entsatz von Kimberley und seine Folgen (Februar und März 1900).

1. Vorbereitende Thätigkeit des englischen Oberkommandos 155
2. Der Entsatz von Kimberley 162
3. Der Rückzug Cronjes und die Katastrophe von Koedoesrand-Drift . . 167
4. Die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze im Monat Februar 1900 176
5. Der Entsatz von Ladysmith 180
6. Die Besetzung von Bloemfontein 190
7. Versuchte Friedensvermittlung 196

Anlagen.

11. Kriegsgliederung der 8. Division.
12. Zweite Uebersicht über die außerhalb der Kriegsgliederung aufgestellten Verbände.
13. Die englische Armee in Süd-Afrika nach dem Stande Ende März 1900.

V. Teil.

Siebenter Abschnitt. Die Operationspause.

1. Die Streitkräfte 203
2. Reorganisation des Trains, Nachschub und Remontierung des Pferdematerials 214
3. Der Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats 217
4. Die Kriegslage im Westen und Osten 233

Seite.

Achter Abschnitt. Von Bloemfontein bis Pretoria.

1. Die Einnahme von Kroonstad (12. Mai) 241
2. Die Ereignisse im Westen und Osten in der ersten Hälfte des Mai . . 249
3. Die Einnahme von Johannesburg und Pretoria 256

Neunter Abschnitt. Der kleine Krieg.

1. Beurteilung der Kriegslage. 266
2. Der Kampf an den rückwärtigen Verbindungen der Robertsschen Armee im Mai und Juni 1900 268
3. Das Vorrücken der englischen Ost- und Westtruppen und die Wiederaufnahme der Offensive von Pretoria aus nach Osten 276
4. Die Kämpfe der englischen Okkupations-Armee 282

Schlußwort.

Karten.

I. Karte des östlichen Kriegsschauplatzes mit Übersichtsskizze.
II. Karte des Kriegsschauplatzes in Natal.
III. Karte des westlichen Kriegsschauplatzes.
IV. Karte des westlichen und südlichen Kriegsschauplatzes 1 : 1000000. (Bei dieser Karte sind die Kilometer-Zahlen zu verzehnfachen.)
V. Karte des Kriegsschauplatzes im Oranje-Freistaat.
VI. Karte des Kriegsschauplatzes im Orange-Freistaat und in Transvaal.

Skizzen.

1. Skizze zum Oranje-Modder-Feldzug. 1 : 250000.
2. Skizze des Gefechtes bei Belmont am 23./11. 1899. 1 : 125000.
3. Skizze der Schlacht am Modderfluß am 28./11. 1899. 1 : 125000.
4. Skizze der Schlacht bei Magersfontein am 11./12. 1899. 1 : 50000.
5. Skizze der Belagerung von Ladysmith. 1 : 50000.
6. Skizze der Schlacht bei Colenso am 15./12. 1899. 1 : 50000.
7. Skizze zu den Kämpfen am oberen Tugela.
8. Skizze zu den Gefechten um Colesberg (im Text).
9. Skizze zum Entsatz von Ladysmith. 150
10. Skizze zum Feldzuge im südöstlichen Freistaat (im Text).
11. Skizze zum Feldzuge im südöstlichen Natal (im Text).

Abbildungen.*)

1. Der Tugela bei der Potgeiters-Drift. 130
2. Der Tugela bei der Wagon- oder Trichards-Drift. 133
3. Der Spions-Kop. 137
4. Der Coles-Kop. 148
5. Die Belagerung von Mafeking. 152
6. Cronje's letzter Zufluchtsort im Flußbett des Modder-River. 175
7. Groblers Kloof. 187

*) Zur Ergänzung der Karten und zur besseren Beurteilung der Geländeformen sind einige Abbildungen beigefügt worden.

I. Teil.

(Seite 1—70.)

Vorgeschichte der beiden Buren-Staaten und die Kriegsereignisse bis zum Eintreffen des englischen Expeditions-Korps.

Erster Abschnitt.

Kurzer Abriß der Vorgeschichte beider Buren-Republiken.

(Siehe die Karten.)

1.

Die Zeit bis zur Gründung der südafrikanischen Republik (1806—1852).

Will man die innere Ursache erforschen, welche schließlich zu dem gegenwärtigen Kriege der beiden südafrikanischen Republiken gegen das mächtige England führten, ist es notwendig, sich die Geschichte des Burenstammes zu vergegenwärtigen von dem Augenblicke an, wo Englands Flagge in diesem Teile des schwarzen Kontinents zum ersten Male gehißt wurde. Man wird dann, auch vom gänzlich unparteiischen Standpunkte aus, schließlich zu dem Resultate kommen, daß diese Geschichte einer Kette schwerer Anklagen gegen die großbritannische Politik bildet.

Kapland, eine ursprünglich holländische Kolonie, wurde von den Engländern, die schon seit langer Zeit das Aufblühen dieses von fleißigen Ansiedlern bewohnten fruchtbaren Landes — eine Gründung der 1602 entstandenen holländisch-ostindischen Kompagnie — mit scheelen Augen betrachtet hatten, im Jahre 1806 annektiert und als ihr Staatseigentum organisiert, ein politischer Akt, den Holland, welches sich unter der England feindlichen französischen Herrschaft befand, nicht hindern konnte. Im Wiener Frieden von 1815 wurde dieser Besitzwechsel vom König der Niederlande anerkannt, und England hatte damit dauernd in Süd-Afrika festen Fuß gefaßt. Sein Bestreben,

die neuerworbene Kolonie, welche bis jetzt nur aus Küstengebiet von geringem Umfange bestand, weiter auszudehnen, sie mit Besitzungen an anderen Stellen Afrikas zu vereinigen, das ihnen zur rücksichtslosen Ausbeutungspolitik hinderliche holländische Element zurückzudrängen, ist eine der inneren Ursachen, welche zum gegenwärtigen Kriege notgedrungen führen mußten.

Trotzdem die Kolonie unter Englands Flagge durch Belebung des Handels und der Einwanderung rasch aufblühte, fühlten die alten holländischen Ansiedler, welche fast den ausschließlichen Bestand der 22000 Einwohner starken weißen Bevölkerung auf diesem Teile des schwarzen Erdteils ausmachten, bald die neue Herrschaft als einen sehr unbequemen Druck, und der Gegensatz zwischen den staatlichen Behörden und den holländischen Bauern (Boers oder Buren, wie sie sich nannten) verschärfte sich zusehends. Die Kämpfe, welche die Ansiedler im Laufe der Jahrhunderte mit den Eingeborenen, mit den Fährlichkeiten des Landes bestanden hatten, die harte, mit Entbehrungen und Versagungen verbundene Lebensweise, hatten hier eine eigenartige, von einem unwiderstehlichen Drange nach Freiheit beseelte Landbevölkerung großgezogen, die einer äußeren Fesselung, einem Eingreifen und einer Störung in ihrem gleichmäßigen, abgeschiedenen, behäbigen Farmerleben mit offenem oder passivem Widerstande entgegentrat. Alle die kleinen Gegensätze und Streitigkeiten kristallisierten sich schließlich um eine große Streitfrage, in welcher die beiden um die Herrschaft in Südafrika ringenden weißen Nationen sich diametral gegenüberstanden, welche eine endgiltige Trennung und ein steigendes gegenseitiges Übelwollen herbeiführte. Es war dies die Frage der Behandlung der Eingeborenen, kurz die Eingeborenen-Frage genannt.

Die Buren, Farmer, welche weit in das Innere des Landes vorgedrungen waren und die dortigen Weideplätze und fruchtbaren Landstriche nach aufreibenden Kämpfen mit den Eingeborenen in Besitz genommen hatten, bestellten mit Hilfe der zu Sklaven gewordenen unterworfenen Hottentotten, Buschmännern und Kaffern ihr Land. Das Bestreben der englischen Politik zielte nun darauf hinaus, die Sklaverei aufzuheben, was den Interessen der Ansiedler direkt zuwider lief. Ihnen wurden dadurch die notwendigen Hilfskräfte zum Ackerbau genommen, die Arbeiterfrage sehr erschwert und erheblich verteuert und schließlich ein Zustand geschaffen, der den bisherigen Dienern gleiche Rechte mit ihren ehemaligen Herren gewährte. Die

Buren versuchten daher, sich der englischen Herrschaft dadurch zu entziehen, daß sie immer weiter in das Innere vordrangen; aber die Engländer, fürchtend, daß dadurch selbständige Burenstaaten entstehen könnten, zwangen jede neue Niederlassung, unter Umständen mit Waffengewalt, zur Anerkennung der britischen Oberhoheit. Wenn sie sich selbst nicht stark genug fühlten, gebrauchten sie erwiesenermaßen das unerhörte Mittel, die Eingeborenen gegen die Buren aufzuhetzen und diese dadurch zur Unterwürfigkeit zu zwingen.

Die stetigen blutigen Kämpfe, die fortgesetzte Chikaniererei der englischen Behörden steigerten die Erbitterung unter den Buren derart, daß es nur eines äußeren Anlasses bedurfte, um dieselbe in offene Empörung ausarten zu lassen.

Und diesen Anlaß gab die im Jahre 1833 vom englischen Parlament beschlossene Aufhebung der Sklaverei für alle englischen Kolonien, allerdings gegen Entschädigung in Geld. In der Kapkolonie handelte es sich um etwa 40000 Sklaven, für die eine Entschädigung von Summa 24 Millionen Mark bewilligt worden war. Aber die Art und Weise der Auszahlung war so schlecht organisiert, die damit beauftragten Agenten verfuhren so unehrlich, daß nur wenig von dem Gelde in die Hände der Eigentümer kam. Die Erbitterung im Lande war eine ungeheure. Diese vom Londoner Parlament beschlossene, vielleicht wohlgemeinte, aber sehr ungeschickt und ohne Übergangszeit ins Werk gesetzte Maßregel hatte zur Folge, daß die Buren in ihrem Wohlstande stark geschädigt wurden, und nicht einmal den Vorteil, daß den Befreiten damit eine wirkliche Wohlthat erwiesen worden war. Die wilden, ungebändigten, auf niedriger Kulturstufe stehenden Menschen, die so plötzlich und unvermittelt den Weißen gleichgestellt wurden, dünkten sich bald als Herren und wurden infolge ihrer kleinen Raubzüge und der damit verbundenen Wegelagerei eine Plage für das ganze Land, insbesondere für die Buren, ihre ehemaligen Herren.

Letztere waren sich vollkommen darüber klar, daß eine offene Empörung gegen Englands Streitkräfte zu ihrer Vernichtung geführt hätte. Die meisten von ihnen beschlossen daher, ihrer alten Heimat, in der ihre Väter nach harter Arbeit aus einer Wildnis ein Kulturland gemacht hatten, den Rücken zu kehren. Sie fingen an zu wandern (trekken) gen Norden und Osten (1835/36). Pieter Retief, der Führer der Hauptkolonne, verfaßte eine Protest-Urkunde, an deren Schluß er die feste Überzeugung aussprach, daß die englische Regierung

nichts mehr von ihnen zu verlangen hätte und ihnen gestatten müsse, sich in Zukunft ohne fremde Einmischung selbst zu regieren.

Der größte Teil der zuerst auswandernden Buren wendete sich nach Natal, der kleinere nach dem Gebiete des Vaal-Flusses und den Drakens-Bergen.

Nach langen opferreichen Kämpfen mit den Zulu-Kaffern, in denen der genannte Pieter Retief fiel, gelang es endlich der ersten Kolonne, sich in Natal anzusiedeln und daraus allmählich durch emsigen Fleiß eine blühende Kolonie zu machen, die sie Republik Natal benannten. Auch hier entbehrte das Leben der Ansiedler nicht opferreicher Kämpfe mit den Eingeborenen, und wenn auch das Land von der Natur reich ausgestattet war, so erforderte es harte Arbeit, bevor es seine Bewohner ernährte. Unter der umsichtigen Leitung seines ersten Präsidenten, Andreas Pretorius, wurde der jungen Kolonie eine freiheitliche republikanische Verfassung gegeben und dieselbe nach innen und außen gefestigt.

Vergebens hatten diese Burenemigranten gehofft, hier ungestört und unabhängig von britischer Herrschaft leben zu können. Mit unabläßiger Habgier wurden sie von den Engländern verfolgt und auch aus dieser Kolonie verdrängt. Wiederholt schon hatten die Engländer versucht, von Port Natal (Dundee) aus in das Land einzudringen, jedesmal wurden sie von den Buren daran verhindert. Auch ihre alte Taktik, die Eingeborenen, diesmal die grausamen Kaffern, gegen die Buren aufzuhetzen, mißglückte, da Pretorius dem Zuluhäuptling im Jahre 1840 eine schwere Niederlage beibrachte. Doch die Engländer ließen nicht nach, und als sie Port Natal mit stärkeren Kräften besetzten, sahen die Buren die Unmöglichkeit dauernden Widerstandes ein und unterwarfen sich der englischen Oberherrschaft. Dagegen wurde ihnen eigene Zivilverwaltung zugestanden.

Mit Recht trauten die Buren den gemachten Versprechungen nicht, sondern beschlossen zum zweiten Male, ihre Heimat zu verlassen vor britischer Ländergier. Pretorius führte sie in das Gebiet zwischen Vaal- und Oranjefluß, wo sie schon alte Siedlungen ausgewanderter Buren antrafen, und sie gründeten dort nach dem Muster der aufgegebenen Kolonie Natal den Oranje-Freistaat.

Doch die Engländer folgten auf dem Fuße. Im April 1845 wurde im Oranje-Freistaat die britische Souveränität verkündet. Vergebens versuchten diesmal die Buren unter dem trefflichen Pretorius, ihr gutes Recht sich mit den Waffen zu erstreiten. Bei Bloemplaats

wurden sie geschlagen. Es blieb ihnen nur die Wahl, sich der englischen Oberherrschaft zu fügen oder abermals zu wandern. Ein kleiner Teil, besonders die schon länger ansässigen, blieb im Lande, der größere überschritt den Vaalfluß, wo er sich ebenfalls mit Siedlungen von Stammesgenossen vereinigen konnte, welche vor 12 Jahren glücklicher in der Wahl der neuen Heimat gewesen waren. Dieser letzte Burentreck führte zur Gründung der Republik „Transvaal".

(Bevor jedoch der zum General-Kommandanten der Burenschar gewählte Pretorius sich endgiltig mit den Seinen niederließ, bevor er anfing, das neu erworbene Gebiet staatlich zu organisieren, trachtete er danach, dem Lande erst nach außen die Sicherheit zu geben, welche zu einer unabhängigen Existenz nötig war.) Dieses Streben erforderte fürs erste eine endgiltige Auseinandersetzung mit England, welches schon wieder mit Gebietsansprüchen bis zum 25° südlicher Breite hervortrat.

Nach langen schwierigen Verhandlungen kam endlich ein Vertrag — nach dem Ort, wo er geschlossen, „Sandfluß-Vertrag"*) genannt — zustande, der grundlegend für die weitere Entwicklung des Landes war und dessen Hauptsatz lautete: „Die Assistent-Commissioners gewährleisten namens der britischen Regierung den ausgewanderten Farmern jenseits des Vaalflusses das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten zu leiten und sich nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren, ohne jede Einmischung der britischen Regierung. Auch soll von besagter Regierung kein Eingriff in das Territorium nördlich vom Vaalflusse geschehen." Dafür wurde die Aufhebung der Sklaverei von den Buren anerkannt, beide Parteien aber verpflichteten sich, einen Verkauf von Waffen und Munition an Eingeborene nicht zuzulassen.

Mit diesem am 17. Januar 1852 geschlossenen Vertrage hatten die Buren sich nach fast 40jähriger Leidensgeschichte, nach harten Kämpfen und Schicksalen, das Recht eines selbständigen Staates erworben. Großbritannien hatte die Unabhängigkeit feierlich anerkannt, jeder Versuch, dieselbe ohne aufgezwungenen und zwingenden Grund anzutasten, mußte frevelhaft erscheinen.

*) Sandfluß bei Volksrust.

nichts mehr von ihnen zu verlangen hätte und ihnen gestatten müsse, sich in Zukunft ohne fremde Einmischung selbst zu regieren.

Der größte Teil der zuerst auswandernden Buren wendete sich nach Natal, der kleinere nach dem Gebiete des Vaal-Flusses und den Drakens-Bergen.

Nach langen opferreichen Kämpfen mit den Zulu-Kaffern, in denen der genannte Pieter Retief fiel, gelang es endlich der ersten Kolonne, sich in Natal anzusiedeln und daraus allmählich durch emsigen Fleiß eine blühende Kolonie zu machen, die sie Republik Natal benannten. Auch hier entbehrte das Leben der Ansiedler nicht opferreicher Kämpfe mit den Eingeborenen, und wenn auch das Land von der Natur reich ausgestattet war, so erforderte es harte Arbeit, bevor es seine Bewohner ernährte. Unter der umsichtigen Leitung seines ersten Präsidenten, Andreas Pretorius, wurde der jungen Kolonie eine freiheitliche republikanische Verfassung gegeben und dieselbe nach innen und außen gefestigt.

Vergebens hatten diese Burenemigranten gehofft, hier ungestört und unabhängig von britischer Herrschaft leben zu können. Mit unablässiger Habgier wurden sie von den Engländern verfolgt und auch aus dieser Kolonie verdrängt. Wiederholt schon hatten die Engländer versucht, von Port Natal (Dundee) aus in das Land einzudringen, jedesmal wurden sie von den Buren daran verhindert. Auch ihre alte Taktik, die Eingeborenen, diesmal die grausamen Kaffern, gegen die Buren aufzuhetzen, mißglückte, da Pretorius dem Zuluhäuptling im Jahre 1840 eine schwere Niederlage beibrachte. Doch die Engländer ließen nicht nach, und als sie Port Natal mit stärkeren Kräften besetzten, sahen die Buren die Unmöglichkeit dauernden Widerstandes ein und unterwarfen sich der englischen Oberherrschaft. Dagegen wurde ihnen eigene Zivilverwaltung zugestanden.

Mit Recht trauten die Buren den gemachten Versprechungen nicht, sondern beschlossen zum zweiten Male, ihre Heimat zu verlassen vor britischer Ländergier. Pretorius führte sie in das Gebiet zwischen Vaal- und Oranjefluß, wo sie schon alte Siedlungen ausgewanderter Buren antrafen, und sie gründeten dort nach dem Muster der aufgegebenen Kolonie Natal den Oranje-Freistaat.

Doch die Engländer folgten auf dem Fuße. Im April 1845 wurde im Oranje-Freistaat die britische Souveränität verkündet. Vergebens versuchten diesmal die Buren unter dem trefflichen Pretorius, ihr gutes Recht sich mit den Waffen zu erstreiten. Bei Bloemplaats

wurden sie geschlagen. Es blieb ihnen nur die Wahl, sich der englischen Oberherrschaft zu fügen oder abermals zu wandern. Ein kleiner Teil, besonders die schon länger ansässigen, blieb im Lande, der größere überschritt den Vaalfluß, wo er sich ebenfalls mit Siedlungen von Stammesgenossen vereinigen konnte, welche vor 12 Jahren glücklicher in der Wahl der neuen Heimat gewesen waren. Dieser letzte Burentreck führte zur Gründung der Republik „Transvaal".

(Bevor jedoch der zum General-Kommandanten der Burenschar gewählte Pretorius sich endgiltig mit den Seinen niederließ, bevor er anfing, das neu erworbene Gebiet staatlich zu organisieren, trachtete er danach, dem Lande erst nach außen die Sicherheit zu geben, welche zu einer unabhängigen Existenz nötig war.) Dieses Streben erforderte fürs erste eine endgiltige Auseinandersetzung mit England, welches schon wieder mit Gebietsansprüchen bis zum 25° südlicher Breite hervortrat.

Nach langen schwierigen Verhandlungen kam endlich ein Vertrag — nach dem Ort, wo er geschlossen, „Sandfluß-Vertrag"*) genannt — zustande, der grundlegend für die weitere Entwicklung des Landes war und dessen Hauptsatz lautete: „Die Assistent-Commissioners gewährleisten namens der britischen Regierung den ausgewanderten Farmern jenseits des Vaalflusses das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten zu leiten und sich nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren, ohne jede Einmischung der britischen Regierung. Auch soll von besagter Regierung kein Eingriff in das Territorium nördlich vom Vaalflusse geschehen." Dafür wurde die Aufhebung der Sklaverei von den Buren anerkannt, beide Parteien aber verpflichteten sich, einen Verkauf von Waffen und Munition an Eingeborene nicht zuzulassen.

Mit diesem am 17. Januar 1852 geschlossenen Vertrage hatten die Buren sich nach fast 40jähriger Leidensgeschichte, nach harten Kämpfen und Schicksalen, das Recht eines selbständigen Staates erworben. Großbritannien hatte die Unabhängigkeit feierlich anerkannt, jeder Versuch, dieselbe ohne aufgezwungenen und zwingenden Grund anzutasten, mußte frevelhaft erscheinen.

*) Sandfluß bei Volksrust.

2.

Die Entwicklung der südafrikanischen Republik bis zur Londoner Konvention (1852—1884).

Nach diesem ersten äußeren Erfolge galt es, der Schwierigkeiten im Innern Herr zu werden und die vier jenseits des Vaalflusses bestehenden bezw. begründeten Buren-Republiken zu einigen. Nur dadurch konnte der junge Staat die innere Festigkeit erlangen, welche zur Wahrung der äußeren Sicherheit und Unabhängigkeit erforderlich war. Erst im Jahre 1858 einigten sich drei Staaten (Potschefstroom, Zoutpansberg und Utrecht) über ein gemeinsames Staatsgrundgesetz, dem 1859 auch Lydenberg beitrat, und welches mit wenigen, in den Jahren 1889 und 1890 angenommenen Änderungen noch heute besteht. Danach bekam der neugegründete Staat die Form einer im weitgehendsten Sinne freiheitlichen Republik.

Die gesetzgebende Gewalt lag in der Hand des Volksrats, die ausführende in der des Staatspräsidenten. Ersterer setzte sich zusammen aus 48 durch allgemeine direkte Wahl von den Distrikten, in die das Land eingeteilt war, gewählten Vertretern des Volkes, letzterer wurde von allen stimmberechtigten Bürgern auf die Dauer von 5 Jahren gewählt. Stimmberechtigt waren alle im Lande geborenen oder naturalisierten Bewohner, die 21 Jahre alt waren; zum passiven Wahlrecht gehörte ein Alter von 30 Jahren und außerdem die Zugehörigkeit zur protestantischen Kirche. Die Beamten wurden auf Vorschlag vom Volksrat ernannt.

Die allgemeine Wehrpflicht erstreckte sich auf alle wehrfähigen Weißen vom 16. bis 60. Lebensjahre, eine Dienstpflicht bestand nur für die Landespolizei und ein Artillerie-Korps, für deren Organisation vom Volksrat nähere Bestimmungen getroffen wurden. Die Offiziere wurden durch Stimmen-Mehrheit gewählt und zwar die Veldkornett-Assistenten (Leutnants) und Veldkornetten (Hauptleute) auf 3 Jahre durch die stimmberechtigten Bürger der Bezirke, bezw. die Kommandanten (Obersten) auf 5 Jahre durch die stimmberechtigten Bürger der Distrikte und schließlich der Generalkommandant auf 10 Jahre durch die stimmberechtigten Bürger der ganzen Republik. Bei diesen Wahlen begann das aktive Wahlrecht schon mit dem 18. Lebensjahre.

Dies waren die Hauptgrundzüge der in 220 alle Fragen eingehend behandelnden Artikeln niedergelegten Verfassung oder Grondwert.

Zur Hauptstadt des Landes wurde Potchefstroom, zum Sitz der Regierung Pretoria auserkoren. Zum ersten Präsidenten wählten die Bürger des jungen Staates Martin Wessels Pretorius, den Sohn ihres bewährten Führers.

Die Erfahrungen, welche die Buren seit dem ersten Auftreten der Engländer in Südafrika mit diesem Volke gemacht hatten, verleiteten sie jetzt dazu, ihr Land in fast chinesischer Weise abzuschließen. Sie wollten dadurch etwaigen Versuchen der Engländer entgegentreten, welche, nachdem das Waffenglück gegen sie entschieden hatte, dahin zielen könnten, das Land durch Einwanderung fremder Elemente und dadurch wachsenden englischen Einfluß unter ihre Gewalt zu bringen. Infolgedessen gestatteten sie keinem Fremden, weder Land zu erwerben, noch Mineralschätze des Landes auszubeuten. Dies vollkommene Isolierungssystem der jungen Republik war ja verständlich, führte aber zu neuen Reibereien mit England, welches diesmal die Sympathieen anderer Völker auf seiner Seite fand; denn die Buren, geborene Landleute, verstanden es nicht, die reichen Hilfsquellen ihres Landes zu erschließen, den Engländern konnte daher nicht ein gewisses Recht und Verdienst versagt werden, wenn sie versuchten, auch diesen Teil Afrikas der Kultur zugänglich zu machen, ähnlich wie es den in Ostasien interessierten europäischen Mächten zum Ruhme gereicht, das himmlische Reich mit seinen unendlichen Hilfsquellen der Kultur erschlossen zu haben. Daß England sich diesen Fehler des Transvaal-Staates zu nutze machte, daß es das scheinbare Recht nur als Deckmantel benutzte, um darunter seine ländergierigen Pläne zu verdecken, ist eine Sache für sich. Der nüchterne Politiker kann ihnen die Berechtigung nicht versagen.

Wenn auch die Buren durch eine im Jahre 1859 erlassene Proklamation ausdrücklich die Sklaverei und den Sklavenhandel verboten, so führten sie doch ihre Grundanschauungen über ihr Verhältnis zu den Eingeborenen durch, indem sie die Eingeborenen nicht als gleichberechtigt anerkannten und alle entgegengesetzten Bestrebungen energisch unterdrückten. Insbesondere bereiteten sie den christlichen Missionaren Schwierigkeiten, ja vertrieben sie direkt, weil diese die Eingeborenen aufklärten und dadurch zum Widerstande und zur Erhebung von Ansprüchen verleiteten.

Die geschilderte verkehrte Abschließungs-Politik, zahlreiche Kriege gegen benachbarte Eingeborenen-Stämme, der fast gänzliche Mangel von Handel und gewinnbringender Industrie brachten die Republik in mißliche finanzielle Lage, der abzuhelfen dem wiederholt zum Präsidenten gewählten Pretorius nicht gelang. Andere Mißerfolge, welche hinzukamen, zwangen ihn schließlich im Jahre 1871 zurückzutreten. Er fand in dem bisherigen Geistlichen T. Burgers einen Nachfolger. Dieser, ein Mann mit hochfliegenden Plänen, aber nicht im Stande, ihrer Ausführung Nachdruck zu verleihen, auch ohne genügende Praxis in der Handhabung der Staatsgeschäfte, war nicht glücklicher. Weitere Kriege gegen die Bapedi, einen Eingeborenen-Stamm von der Nordostgrenze und den Zulu-Kaffern und Betschuanas im Westen brachten das Land in immer größere finanzielle Verlegenheiten, so daß zu den äußersten Hilfsmitteln, z. B. der Ausgabe von Noten mit Zwangskurs gegriffen werden mußte, und die Beamten-Gehälter monatelang nicht bezahlt werden konnten.

Jetzt hielten die Engländer, die über 20 Jahre Transvaal ungestört hatten walten lassen, den Augenblick für gekommen, um mit scheinbarem oder wirklichem Recht die Republik unter ihren Einfluß zu bringen. Sie begründeten diesen Schritt mit der Thatsache, daß ein am Rande des Bankerottes stehender, jeglicher Machtmittel beraubter Staat eine Gefahr für ihre südafrikanischen Besitzungen wäre, und man muß dieser Ansicht Raum geben, daß ein solch zerrüttetes Staatswesen für die angrenzenden Kolonieen mindestens große Unbequemlichkeiten verursachen könnte. Auch fürchteten sie, daß der Burenstaat schließlich, um den verhaßten Engländern zu entgehen, sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellen würde. Sie benutzten daher die Gelegenheit, wo die Buren durch einen Feldzug gegen die Bapedi stark engagiert waren, und proklamierten im April 1877 die Annexion der südafrikanischen Republik. Da sie gleichzeitig versprachen, dem Lande seine Selbstverwaltung zu lassen, und Geld bewilligten, um das Staatsschiff wieder flott zu machen, fand die Annexion nicht nur keinen Widerspruch, sondern wurde teils mit lauter Freude, teils mit stillschweigender Zustimmung aufgenommen. Erst als die Engländer allmählich anfingen, aus der Annexion, unter der man bisher nur die Anerkennung der Oberhoheit Englands verstand, eine Einverleibung zu machen und die Republik als eine Kolonie Englands zu bezeichnen, als immer deutlicher die Absicht zu Tage trat, ganz Südafrika zu einem Staatenbunde unter britischer Oberhoheit zu einen,

da fing es an im Lande zu gären. Ungeschickte Maßregeln des englischen Administrators, die Nichteinberufung des Volksrats, die Protesterklärungen englischer Parlamentarier und Philantropen, welche sich gegen die Annexion aussprachen, und schließlich der im Jahre 1880 erfolgte Sturz des Tory-Ministeriums und die Übernahme der Regierung durch den der imperialistischen Politik abgeneigten Gladstone verstärkten in den Buren den Drang, sich abermals gegen diese englische Vergewaltigung, wenn man sie so bezeichnen will, aufzulehnen. Die Engländer haben es selbst verschuldet, daß die ihnen im Jahre 1877 so leicht in den Schoß gefallene Frucht wieder verloren ging. Hätten sie ihre Versprechungen gehalten, hätten sie dem Volksrat seine Rechte gelassen, hätten sie Transvaal ebenso behandelt, wie ihre andern Kolonieen, indem sie ihm in weitgehendster Weise die Selbstverwaltung zugestanden, sie wären heute noch Herren von Transvaal. So ließen sie die freiheitliebende Bevölkerung eine engherzige Oberherrschaft fühlen und riefen dadurch eine bewaffnete Erhebung hervor.

An der Spitze derselben stand ein von einer großen Protest-Massen-Versammlung der Buren erwähltes Triumvirat, bestehend aus den Männern Krüger, Joubert und Pretorius. Am 16. Dezember 1880 wurde unter unbeschreiblichem Jubel die Flagge der südafrikanischen Republik wieder gehißt. Schon in mehreren kleinen Gefechten gegen die englischen Besatzungen waren die Buren siegreich gewesen, so daß der englische Gouverneur George Colley in größter Eile alle in Natal verfügbaren Truppen, verstärkt durch schnell herbeigeschaffte englische und indische Kontingente, zusammenraffte, um den Buren entgegenzutreten. Nach verschiedenen kleinen, für die Buren siegreichen Vorgefechten kam es in den Drakensbergen am Majuba-Berge zum Hauptkampfe, in dem die Engländer nach großen Verlusten vollständig aufs Haupt geschlagen wurden.

Trotz dieser Niederlage gelang es ihnen doch in dem im August 1881 folgenden Friedensvertrag, die Pretoria-Konvention genannt, günstige Bedingungen zu erzielen. Die südafrikanische Republik wurde von ihnen zwar wiederum als selbständiger Staat anerkannt, aber sie erhielten das Recht der Überwachung der auswärtigen Angelegenheiten einschließlich des Abschlusses von Verträgen und der Pflege diplomatischer Beziehungen zu fremden Mächten, ferner das Recht des freien Truppendurchzuges im Falle eines Krieges mit einer fremden Macht oder mit Eingeborenen-Stämmen, und schließ-

lich erlangten sie das Zugeständnis, daß alle Ausländer sich mit ihren Familien in Transvaal niederlassen, Eigentum erwerben und Handel treiben durften. Mit diesem Vertrage hatten die Engländer alles erreicht, wonach sie seit langem vor der Annexion gestrebt hatten, und wenig aufgegeben. Die ängstlich gehütete Abgeschlossenheit der Buren-Republik war aufgehoben und damit dem Fremdenzufluſſe Thor und Thür geöffnet, damit aber auch der englischen Ausdehnungspolitik Gelegenheit gegeben, auf friedlichem Wege allmählich Einfluß auf das innere Verwaltungsleben des Freistaates zu gewinnen.

Um die Erreichung dieses Zieles zu verhindern oder wenigstens zu erschweren, schlugen die Buren bezw. der zum Präsidenten gewählte Ohm Krüger einen andern Weg ein, damit der Einfluß fremder Elemente unterdrückt würde. Handel und Industrie, insofern von dieser die Rede sein konnte, Post- und Reise-Verbindungen, Staatslieferungen aller Art wurden als Monopol nur an Buren vergeben, und jeder Handelsverkehr mit der Außenwelt, besonders mit den englischen Kolonieen, den Bürgern widerraten. Selbstverständlich wurden die englischen Beamten meist entlassen und durch Holländer ersetzt.

Natürlich gereichten diese zweifellos verkehrten Maßregeln dem Lande nicht zum Vorteil. Die unter englischer Herrschaft eingewanderten Fremden, insbesondere Engländer, Deutsche, ja selbst Buren, alles Leute, die Handel trieben oder angefangen hatten, der Industrie Eingang zu verschaffen, verließen das Land; Handel und Wandel wurden lahmgelegt und viel Geld dem Lande entzogen. Die durch den Krieg arg zerrütteten Finanzen wurden durch Kriege mit den Erbfeinden unter den Eingeborenen, den Bapedi und Matabelen, weiter geschwächt. Die Staatsschuld betrug schon 20 Millionen Mark; hierzu kamen die von England während seiner Herrschaft im Interesse des Landes aufgewendeten Ausgaben, etwa 5 Millionen Mark, die nach der Konvention von der Republik jetzt verzinst und amortisiert werden sollten. Kurzum, die Schwierigkeiten, mit denen die Regierung der Republik zu kämpfen hatte, wuchsen von Tag zu Tag, so daß sogar Stimmen im Land laut wurden, welche die stets mit Geld versorgende englische Herrschaft zurücksehnten.

Wenigstens einen diplomatischen Erfolg wußte Krüger in dieser Zeit zu erringen. Wiederholt hatten die Engländer Versuche gemacht, sich in die kriegerischen Verwicklungen, welche der Freistaat mit den Eingeborenen zu bestehen hatte, einzumischen, auf Grund des

ihnen in der Pretoria-Konvention zugestandenen Rechtes. Um diesen Übelstand zu beseitigen, ging eine Kommission nach London, welche nach langwierigen, sehr geschickt geführten Verhandlungen im Februar 1884 erreichte, daß an Stelle der Konvention von Pretoria die „Londoner Konvention" trat, deren wichtigste und für die Beurteilung der späteren Verwicklungen ausschlaggebenden Sätze wie folgt lauteten:

Die Regierung der südafrikanischen Republik ist dahin vorstellig geworden, daß der zu Pretoria abgeschlossene Vertrag gewisse lästige Bestimmungen enthält, von denen der genannte Staat befreit zu werden wünscht. Nachdem Ihre Majestät die Königin geruht haben, die gedachten Vorstellungen in Erwägung zu ziehen, so wird hiermit verordnet, daß die nachstehenden Artikel eines von den obengenannten Delegierten unterzeichneten Vertrages, nach erfolgter Ratifizierung seitens des Volksrates der südafrikanischen Republik an die Stelle der im Pretoria-Vertrage enthaltenen Artikel treten: . . . . . Artikel 4 besagt:

„daß die südafrikanische Republik keinen Vertrag oder Abkommen mit einem andern Staate abschließen solle, außer mit dem Oranje-Freistaate, auch nicht mit irgend einem Eingeborenen-Stamme im Osten oder Westen der Republik, bevor ein solcher Vertrag oder ein solches Abkommen von Ihrer Majestät der Königin gebilligt worden ist. Diese Zustimmung solle als erteilt angesehen werden, wenn die Regierung Ihrer Majestät nicht innerhalb 6 Monate nach Empfang einer Abschrift eines solchen Vertrages zu erkennen gegeben habe, daß der Abschluß eines solchen Vertrages den Interessen Großbritanniens oder seiner Besitzungen in Südafrika zuwiderlaufen würde."

Dieser Vertrag ist deswegen so außerordentlich wichtig, weil nach ihm eine Oberherrschaft Englands über die südafrikanische Republik nicht vorhanden ist, sondern lediglich eine Beschränkung des Transvaal-Staates in seiner auswärtigen Politik. Vorweg sei hier erwähnt, daß der jetzige englische Staatssekretär der Kolonieen, Chamberlain, einfach verneint hat, daß dieser Vertrag eine Abänderung der Pretoria-Konvention darstellt, sondern ihn so auslegt, als ob er eine unwesentliche, erklärende Ergänzung sei und aus ihm für England das Recht der Souveränität herleitet. Der Präsident Krüger beweist die Bestreitung dieses Rechtes

einfach damit, daß für den Fall des Bestehens einer Souveränität der Artikel 4 nicht nötig gewesen wäre, dann wäre es selbstverständlich, daß die Buren-Republik keine Verträge mit einer auswärtigen Macht ohne Genehmigung des Souveränitäts-Staates schließen dürfe. Da aber ausdrücklich diese geringe Beschränkung in der Führung der auswärtigen Politik gemacht worden ist, so wurde damit die vollkommene Selbständigkeit des Transvaalstaates anerkannt. Abgesehen davon heißt es ja im Einführungs-Protokoll der Londoner Konvention ausdrücklich, daß die neuen Artikel an die Stelle der alten treten sollten. — Und schließlich verneint auch der alte Vertrag seinem Sinne nach den Engländern das Recht, in die inneren Angelegenheiten der Republik sich einzumischen. Ein dreifacher Beweis für das Unrecht, das Chamberlain beging, indem er die Souveränitätsfrage mit in die gegenwärtigen Streitfragen hineinwarf.

3.

Die neueste Geschichte der beiden Bureustaaten und die äußere Veranlassung zum Kriege.

Die steigende Verarmung des Landes und das Zurückgehen sämtlicher Einnahmen stellte jeden Erfolg der äußeren Politik in Frage. Schon war die Republik in einer verzweifelten Lage, als ein Ereignis eintrat, welches das Land aus einem armen Agrarstaat zu einem der reichsten Länder der Welt machte.

Schon seit langer Zeit hatten Goldgräber in verschiedenen Distrikten Gold gefunden, aber doch nicht genug, um durch großartig angelegte Einrichtungen diese Minen-Industrie rationell zu betreiben. Da wurden 1884 in der Nähe von Pretoria und Johannesburg reiche Goldfelder entdeckt, südlich ersterem die Witwaterstrand-Mine, bei letzterem das Moodin-Goldfeld und die Sheba-Mine. Zwar hatte der Staat von jetzt ab glänzende Einnahmen, sämtliche finanziellen Schwierigkeiten waren mit einem Schlage gelöst, aber es waren mit diesem Glückszufall Erscheinungen verbunden, die eine bedenkliche Kehrseite zeigten und den Staat in neue Schwierigkeiten stürzten. Der Fremdenzufluß wuchs naturgemäß in enormer Weise, über Nacht entstanden Städte; aus dem winzigen Ort Johannesburg wurde in kurzer Zeit eine Stadt von 50000 Einwohnern. Die zuströmende Bevölkerung

bestand in der Hauptsache aus Engländern, fast ausschließlich englisches Kapital bemächtigte sich der Goldminen-Industrie, der englische Einfluß wuchs immer rascher und rascher und damit die Begehrlichkeit englischer Staats- und Geldmänner, denen die Gewinnung des plötzlich reich gewordenen Goldlandes doppelt erstrebenswert erschien. Hier finden wir das zweite Moment, welches die innere Ursache zu dem gegenwärtigen Kriege bildet.

Doch fanden die neu entstandenen Verhältnisse Männer an der Spitze der Republik, welche es verstanden, das Staatsschiff meisterhaft durch alle Klippen zu lenken und den gold- und ländergierigen Briten jede Handhabe zu nehmen, in die inneren Angelegenheiten der Republik sich einzumischen.

In erster Linie ist hier der bis jetzt viermal hintereinander zum Präsidenten gewählte Ohm Paul Krüger zu nennen. Als Sohn einfacher Eltern im Jahre 1825 in der Kapkolonie geboren, hat er es durch Geschick und Energie, gepaart mit diplomatischem Scharfblick und rastloser Thätigkeit, verstanden, sich das vollkommene Vertrauen seiner Mitbürger zu erwerben, hat er es verstanden, gestützt auf dieses Vertrauen, mit unübertrefflicher Sicherheit das Staatsruder zu führen. Seine Kindheit und Jünglingsjahre standen unter dem Eindruck der Leiden, welche seinem Volk von den Engländern zugefügt wurden, er hatte sich mit seinen Eltern dem großen Burentrek angeschlossen, der ihn nach Natal, dem Oranje-Freistaat und Transvaal führte. Schon frühzeitig zeichneten ihn seine Stammesgenossen aus. Mit 16 Jahren wurde er Veldkornett-Assistent und schon 20 Jahre später General-Kommandant. Seit 1880 ist er Präsident der südafrikanischen Republik. Seine persönliche Erscheinung bildet den Typ eines echten Buren. Der große, breitschultrige Körper trägt ein breites, mit einem kurzen Backenbarte umrahmtes Haupt, die Gesichtszüge zeigen Energie und Klugheit, dabei spricht aus den Augen ein gutmütiger Charakter. Obwohl er von Fürsten und Völkern offen bewundert und ausgezeichnet wurde, ist er der schlichte einfache Bürger geblieben, der stets bereit ist, in ungezwungener Weise seinen Stammesgenossen Rede und Antwort zu stehen. Seinen mit Geschick durchgeführten Maßnahmen — wozu vor allen die später zu erwähnenden innerpolitischen Gesetze, die Lösung der Eisenbahnfrage, das Bündnis mit dem Oranje-Freistaat, der Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich, die unübertrefflich geschickte Behandlung des Jameson-Falles gehören —

hat die Transvaal-Republik bisher ihre Existenz und Selbständigkeit in der Sturmperiode des letzten Jahrzehnts zu danken. Er ist zweifellos der größte Mann Südafrikas.

In den Männern, die ihm zur Seite stehen, hat Krüger vortreffliche Werkzeuge, die seine Eigenschaften in glücklichster Weise ergänzen: der Vice-Präsident der Republik und General-Kommandant Joubert, der ausgezeichnete Feldherr, und der Staatssekretär Dr. W. J. Leyds, der geschickte Diplomat.

Die Goldfunde mit ihren Folgen, das plötzliche Auftreten ausgedehnter Industriezweige, die wachsenden Einnahmen und die Vermehrung der Bevölkerung, die sich steigernden Ansprüche der Einwanderer, stellten an die einfache Buren-Republik Anforderungen, welche der Thatkraft ganzer Männer bedurften. Man vergegenwärtige sich die Schwierigkeiten, welche darin liegen, das einfache Verwaltungssystem einer Gemeinschaft schwerfälliger Bauern in kurzer Zeit dem vielseitigen und komplizierten Mechanismus eines modernen Industrie-Staates anzupassen. Und hierin beruht das erste große Verdienst Krügers, daß er mit Umsicht und Verständnis die Reformierung des gesamten Staatswesens begann.

Nachdem er erkannt hatte, daß der Staat sich dem Einwandererstrom nicht mehr verschließen konnte, mußte er die wirtschaftliche Unabhängigkeit von England, insbesondere der Kapkolonie, erstreben, als Gegengewicht gegen den durch die Minen-Industrie unabweislich wachsenden englischen Einfluß im Innern.

Dies Ziel war in der Hauptsache nur dadurch zu erreichen, daß dem Lande Ausgänge nach dem indischen Ozean, Natal und dem Oranje-Freistaat geschaffen wurden, die kapländisches Gebiet nicht berührten. Schon Burgers hatte den Plan ins Auge gefaßt, Pretoria durch eine Bahn mit der Delagoa-Bai zu verbinden. Weder ihm, noch dem späteren eifrigen Förderer dieses Projektes, dem Staatsprokureur Dr. Jorissen, gelang es, eine Gesellschaft mit dem nötigen Kapital zusammenzubringen, weil auf eine annehmbare Verzinsung damals nicht zu rechnen war. Die Goldfunde änderten die Sachlage. Krüger nahm den alten Plan mit Eifer auf, und es gelang ihm, beim Volksrat für ein niederländisches Konsortium die Konzession durchzusetzen für einen Bahnbau von Pretoria nach Lourenzo Marquez an der Delagoa-Bai. Seit 1895 ist diese Bahn in Betrieb.

Die Delagoa-Bai-Bahn gab dem Präsidenten Krüger willkommenen Anlaß, Unterhandlungen anzuknüpfen mit dem Oranje-Frei-

staat, dem ein solches Unternehmen ebenfalls zur Erkämpfung wirtschaftlicher Unabhängigkeit von England sehr willkommen sein mußte.

Wir hatten gesehen, daß nach dem Jahre 1836 sich die Spitzen der auswandernden Burenkolonnen nach verschiedenen Seiten in das Hinterland des westlichen Teiles von Südafrika wandten. Wir haben bisher das Schicksal der Hauptkolonne verfolgt, welches zur Gründung der Transvaal-Republik führte. Eine kleinere Kolonne hatte sich das Land zwischen dem Vaal- und Oranje-Fluß zum Ziele gewählt, und sich hier 1837 niedergelassen, um mit Hilfe weiteren Zuzuges aus der Kapkolonie, die bis dahin von Betschuanen- und Buschmannhorden bewohnte Wildnis zu kultivieren. Die Einwanderer lebten zuerst ohne jede äußere Organisation, lediglich durch das gemeinsame Interesse zusammengehalten, gegen die feindlichen Eingeborenen-Stämme geeint und damit wirksam auftreten zu können.

Infolge der im Jahre 1845 erfolgenden Annexion der Natal-Republik durch England und der damit verbundenen abermaligen Wanderung einer großen Zahl der Burenkolonne, verstärkten sich die älteren Buren-Ansiedlungen derart, daß die Gründung eines neuen Gemeinwesens notwendig wurde. Dieselbe erfolgte unter dem Namen Oranje-Freistaat nach dem Muster der Natal-Republik und ähnlich der des später gegründeten Transvaalstaates. Wir haben gesehen, daß auch diesen Staat die Engländer im Jahre 1848 annektierten und mit der Kapkolonie vereinigten, daß die darauffolgende Abwanderung über den Vaalfluß zur Gründung der südafrikanischen Republik führte, daß aber ein Teil der Buren es vorzog, unter Englands Herrschaft im Lande zu bleiben.

Wohl infolge der im Jahre 1854 eintretenden gänzlichen Wandlung in der englischen Kolonialpolitik, welche die Verwaltung der Kolonieen dem Kriegsministerium entzog und in die Hände eines besonderen Staatssekretärs der Kolonieen legte, infolge der damit verbundenen Gewährung einer parlamentarischen Regierungsform an die Kolonieen, gelang es auch den beiden Buren-Republiken, sich von der englischen Herrschaft frei zu machen, der Transvaal-Republik im Jahre 1852 durch den Sandstrom-Vertrag, dem Oranje-Freistaat 1854. England verzichtete auf alle seine Ansprüche auf die Oberhoheit über den Freistaat und überließ es seinen Bewohnern, ihre Geschicke nach eigenem Gutdünken zu lenken.

Hauptstadt des Landes und Sitz der Regierung wurde Bloemfontein. Die folgenden Jahrzehnte waren für die Buren-Republik

wesentlich friedlicher, wie für diejenige jenseits des Vaalflusses, weil die lediglich von der Viehzucht lebenden Bewohner nicht durch blutige Kriege mit Eingeborenen-Stämmen in ihrem Wohlstande geschädigt wurden. Die weiten grasreichen Ebenen machten die Viehzucht, die fruchtbaren Striche im östlichen Teile des Landes den Ackerbau zu lohnender und gewinnbringender Beschäftigung. Auch war die Regierung des Landes bemüht, jeden Konflikt, besonders mit den Briten, zu vermeiden. Geleitet von diesem Bestreben, trat der Präsident Brand, als die Ende der 70er Jahre bei Kimberley entdeckten Diamantfelder die Gelüste der Engländer zur Annexion wieder steigerten, um des lieben Friedens willen, diesen kostbaren Nord-Westzipfel des Landes an die Kapkolonie ab. Und so fand auch Krüger bei seinem Versuch im Jahre 1887, Unterhandlungen mit obengenanntem Präsidenten anzuknüpfen, welche auf ein Schutz- und Trutzbündnis hinauslaufen sollten, kein willig Ohr. Brand fürchtete Konflikte mit England und lehnte ab. Erst nach seinem Tode trat eine Wandlung zu Gunsten der Krügerschen Pläne ein. Der zum Nachfolger gewählte bisherige Oberrichter Reitz traf im Frühjahr 1889 in Potschefstroom mit Krüger zusammen und verabredete mit diesem ein gegenseitiges Defensiv-Bündnis, einen Handelsvertrag und ein Abkommen wegen des Baues der Delagoa-Bai-Eisenbahn, so daß von jetzt ab die beiden Schwester-Republiken in wirtschaftlicher und äußerer Politik Hand in Hand gingen.

Gleich glücklich war Krüger in der Lösung der Schwierigkeiten und Fragen der inneren Politik. Da die eigenartige Verfassung die gesamten Verwaltungsangelegenheiten von der Zustimmung des Volksrats abhängig machte, und die Geschäfte sich infolge der Goldfunde erheblich steigerten, stellte sich eine anderweitige Organisation als Notwendigkeit heraus. Diese wurde dadurch gefunden, daß ein ebenfalls aus allgemeinen Wahlen hervorgehender zweiter Volksrat geschaffen und diesem eine bestimmte Kategorie von Verwaltungszweigen überwiesen wurde; zu seinen Beschlüssen bedurfte er aber der Zustimmung des Präsidenten und des ersten Volksrates. Zu dem zweiten Volksrat hatten die Vertreter der Bergwerksgesellschaften Zutritt. Er hatte zu regeln u. a. das Verkehrs-, Minen-, Forst- und Sanitätswesen, den Zivil- und Strafprozeß. Durch diese Maßregel wurde der erste Volksrat, der weiter die höchste gesetzgebende Gewalt im Lande bedeutete, entlastet und für höhere Aufgaben frei gemacht.

Am schwierigsten zu lösen war die Aufgabe, den berechtigten Wünschen der Ausländer soweit wie möglich entgegenzukommen, die unberechtigten aber energisch zurückzuweisen. Der Präsident Krüger trat an diese „Ausländerfrage", deren Erledigung erst der jetzige Krieg entscheiden wird, mit großem Wohlwollen heran. Die Einrichtung des zweiten Volksrates gab ihm willkommene Gelegenheit, einerseits dem starren Konservativismus seiner Mitbürger entgegenzukommen, andererseits den Ausländern auch das passive Wahlrecht, wenigstens zu diesem zweiten Volksrate, zu verschaffen. Er äußerte sich selbst darüber wie folgt: „Ich möchte, daß dieser zweite Volksrat eine Brücke bilde. Ich wünsche, meine Bürger lernen einsehen, daß wir die neue Bevölkerung ruhig an der Regierung des Landes teilnehmen lassen können. Sobald sie dieses eingesehen und sich überzeugt haben, daß nichts Böses daraus geschieht, können die beiden Volksrate wieder zu einem einzigen verschmolzen werden, und der Unterschied zwischen der alten und neuen Bevölkerung kann dann wieder verschwinden."

Bis zum Jahre 1877 waren in der südafrikanischen Republik die Gesetze in Bezug auf Zulassung der Fremden zu politischen Rechten ebenso liberal wie sie in dem Oranje-Freistaat noch sind. Die Krisis von 1877 zwang Transvaal zu größerer Vorsicht, und deshalb wurde die Zeit, welche ein Fremder innerhalb des Landes gelebt haben mußte, bevor er die Staatsangehörigkeit erwerben konnte, auf 5 Jahre ausgedehnt. In Verfolg seiner eben ausgeführten Ansicht ließ Krüger dem Volksrat im Jahre 1890 einen Gesetzesvorschlag zugehen, durch welchen die eingewanderten Fremden das aktive Wahlrecht schon nach 2jährigem ununterbrochenen Aufenthalte im Lande erwerben konnten, ebenso das passive Wahlrecht zur zweiten Kammer nach dem gleichen Zeitraume. Voraussetzung zur Erlangung dieser politischen Rechte war jedoch die vorherige Erwerbung des Staatsbürgerrechtes. Die betreffenden Bestimmungen hierzu lauteten: Personen, die nicht in der Republik geboren sind, sondern von auswärts hereinkommen, können das Bürgerrecht erwerben, wenn sie die hierunter erwähnte Naturalisations-Urkunde erwirkt und den geforderten Eid geleistet haben.

In dem Texte dieses Eides wird verlangt, daß der neue Bürger „ausdrücklich allen Gehorsamspflichten und der Treue und Unterwerfung gegenüber fremden Fürsten, Oberhäuptern, Staaten und Souveränitäten, deren Unterthan und Bürger er bis jetzt gewesen ist,

entsagt und als Unterthan den Eid der Treue und des Gehorsams der Regierung und ihren Gesetzen, sowie dem Volke der südafrikanischen Republik schwört."

Und schließlich sollen die von auswärts hereingekommenen Fremden zur Naturalisation zugelassen werden, wenn sie von dem Landdrost ihres Distriktes oder von dem Veldkornet ihres Bezirkes den Nachweis bringen, daß sie sich mindestens 2 Jahre im Lande wohnhaft niedergelassen und während dieser Zeit den Gesetzen des Landes treu und gehorsam gezeigt haben und sich mindestens zwei Jahre lang in die Veldkornetschaftslisten haben einschreiben lassen, d. h. bereit waren, Kriegsdienste zu leisten.

In letzter Bedingung liegt der Kernpunkt der „Ausländerfrage". Die Ausländer, oder sagen wir lieber die Engländer, wollten die politischen Rechte erwerben, ohne die politischen Pflichten zu erfüllen, besonders den Kriegsdienst. Bei den zahlreichen kleinen Feldzügen der Buren-Republik gegen die Eingeborenen war diese Pflicht ihnen zu unbequem und gefahrvoll.

Der Lohn für dies hochherzige Entgegenkommen seitens der Republik, deren Vertretung obige Gesetze nach einer überzeugenden Rede Krügers annahm, war ein schlechter. Die Agitation zur Erlangung von weiteren Zugeständnissen, vor allem der Erwerbung des Wahlrechts ohne vorhergehende Naturalisation, setzte mit verstärkter Kraft ein. Die Seele dieser Bewegung wurde Cecil Rhodes, der von jetzt ab für die Geschichte Südafrikas die maßgebende Persönlichkeit wird. Als Sohn eines Landpfarrers geboren und mittellos nach Südafrika gekommen, hatte er es verstanden, sich in kurzer Zeit zu dem reichsten und bedeutendsten Manne Südafrikas zu machen. Er ist ohne Zweifel eine gewaltige Natur, den nicht mit Unrecht englische Witzblätter den südafrikanischen Napoleon nennen, denn eben so rücksichtslos und skrupellos wie dieser, verfolgt jener seine hochfliegenden Pläne, die darauf hinauszielten, ganz Südafrika englisch zu machen und unter seine gewinnsüchtige Macht zu beugen. Da er ein Mann von durchgreifender Energie und großem Scharfblick ist, da er es verstand, diejenigen Menschen, welche ihm zur Verfolgung seines Zieles in irgend einer Weise behilflich sein könnten, mit sich fortzureißen, so daß sie ihm willenlos folgten, hatte er viele Chancen zum Gelingen seines Werkes auf seiner Seite. Aber ebenso wie Napoleon ist Rhodes kein Politiker. Dieser Mangel sollte den Zusammenbruch seiner Pläne herbeiführen. Wäre er den beiden südafrikanischen Burenstaaten in

vorsichtiger Politik und in freundlicher Weise entgegengekommen, so hätte es ihm wahrscheinlich gelingen können, ganz Südafrika zu einem Staatenbunde unter englischer Oberhoheit zu einigen, allerdings unter Belassung einer gewissen Selbständigkeit der Burenstaaten. Ihm war diese Konzession aber zu groß, er gebrauchte rohe Gewalt und hinterlistige Intriguen und reizte dadurch zum äußersten Widerstande.

Mit Recht kann man hier die Frage aufwerfen, wie dieser Mann eine solche Macht und solchen Einfluß in sich vereinigen konnte, daß er die Triebfeder zu diesem Kriege, und sein Auftreten dessen *äußere Veranlassung* wurde. Mehrere Umstände waren ihm dazu behilflich. Den Grundstock zu seiner Macht schuf er dadurch, daß er an der Spitze einer Gruppe von Millionären sich in den alleinigen Besitz der Diamantgruben von Kimberley setzte, welche der Oranje-Freistaat, wie wir gesehen haben, an die Kapkolonie abgetreten hatte. Mit einem Schlage wurde dadurch Rhodes einer der reichsten Männer Südafrikas, und er war ein Mann, um diese Reichtümer zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes zu benutzen. Im Jahre 1889 begab er sich nach London und wußte es durchzusetzen, daß ihm ein Freibrief für eine Gesellschaft erteilt wurde, die sich im Maschonalande bilden sollte. Er gab dagegen schon damals dem Londoner Kabinet die bestimmte Zusicherung, daß er das Goldland Transvaal für England erobern wolle. So ausgerüstet, kam Rhodes wieder nach Kapland zurück und begann planmäßig und mit gewissenloser Energie sein Werk.

Zunächst mußte er sich das Vertrauen des Afrikanderbundes, welcher einen großen Einfluß im Kapparlament hatte, gewinnen. Derselbe, ursprünglich ein landwirtschaftlicher Verein im Oranje-Freistaat, bildete jetzt die politische Interessen-Vertretung der holländischen Bauern. Rhodes wußte den Afrikandern klar zu machen, daß ein engeres Zollbündnis mit Transvaal nötig sei, und daß das neu erworbene Maschonaland für die Entwicklung der Kapkolonie von größter Bedeutung wäre. Besonders gefiel den Holländern — meistens Weinbauern — der in Aussicht gestellte Zollbund, weil ihnen damit ein bequemes, bisher durch Zollschranken verschlossenes Absatzgebiet für den Kapwein geschaffen wurde. Schon 1890 erntete Rhodes die Frucht seiner Bemühungen, indem er durch das Vertrauen der Holländer in das Kapministerium berufen wurde. Damit hatte er neben der *Geldmacht* auch *die politische Macht* in Händen.

Der erste Gebrauch, den Rhodes von seiner einflußreichen Stellung machte, war der, daß er in seiner brutalen Rücksichtslosigkeit im tiefsten

Frieden der Transvaal-Regierung ein Ultimatum zustellen ließ, in dem er ohne Gegenleistung vor allem verlangte: 1. Verzicht auf die durch den Londoner Vertrag zugestandene offene Nordgrenze und 2. sofortigen Beitritt zu dem zwischen dem Oranje-Freistaat und der Kapkolonie bestehenden Zollbündnis. Sollte dieser Vertrag nicht in kürzester Zeit vom Volksrat genehmigt werden, so würden englische Truppen in das Gebiet einrücken. Die erste Forderung beruhte auf der Absicht, der im Maschonalande (nördlich von Transvaal) neu gegründeten Chartered-Gesellschaft Garantieen für die Zukunft zu geben, mit dem zweiten Punkte wollte man die Republik in ein wirtschaftliches Abhängigkeits-Verhältnis bringen. Obwohl diese überraschenden Forderungen in Transvaal mit Entrüstung aufgenommen wurden, nahm der Volksrat die erste Bedingung an, lehnte aber die zweite rundweg ab, und Rhodes wagte noch nicht, zum entscheidenden Schlage auszuholen.

Dem Präsidenten Krüger öffnete dieses Ultimatum die Augen, er erkannte, daß sein Vaterland in Cecil Rhodes einen Todfeind gefunden hatte, der dauernd bekämpft werden müßte. Und der schlaue, vielgewandte und geriebene Rhodes fand in dem einfachen Bauernführer, der aber mit ehrlicher Politik die scharfen Hiebe parierte, einen überlegenen Gegner.

Die Entwicklung der Diamantgruben von Kimberley schritt nicht nach dem Wunsche Rhodes' fort, auch die Aktien der Chartered-Kompagnie standen dauernd tief, ein Zustand, dem selbst ein zur Gebietserweiterung frevelhaft vom Zaune gebrochener Krieg mit dem Matabele-Stamme nicht ein Ende machte. Immer sehnsüchtiger blickten Rhodes und seine Geldmänner nach den ertragreichen Goldminen von Johannesburg. Ihre Besitznahme, welche Rhodes Mittel in die Hand gegeben, wie sie nur eine Großmacht besaß, und ihn zum allmächtigen Herrscher Südafrikas gemacht hätte, setzte jedoch den vorherigen Sturz der Transvaal-Regierung und die Unterwerfung des Landes unter britische bezw. unter die Herrschaft der Chartered-Kompagnie voraus. Um letzteren Zweck zu erreichen, begann

im Jahre 1894 die „Verschwörung gegen die südafrikanische Republik".

Um dieselbe einzuleiten, setzte die im Solde von Rhodes stehende kapländische Presse eine wüste Hetze gegen die Transvaal-Regierung in Szene. Die Ausländerfrage bot ein willkommenes Objekt.

Trotz der im Jahre 1890 an die Ausländer bewilligten Kon-

zessionen erhoben sie dank der Rhodesschen Intriguen immer wieder von neuem das Verlangen nach Reformen, sie erstrebten das allgemeine Wahlrecht für die Ausländer, ohne vorherige Erwerbung des Bürgerrechtes. Das Unrechtmäßige dieser Forderung leuchtete ein. Wenn auch die Fremden dieselbe mit der Behauptung begründeten, daß sie die Reichtümer des Landes aufgedeckt, daß sie das Geld ins Land gebracht hatten und jetzt einen großen Teil der Abgaben zahlten, so mußten ihnen die Buren mit der Antwort begegnen, daß ihnen das Land gehöre, sie hatten es in mühevollen und opferreichen Kämpfen erobert, kultiviert und urbar gemacht, ihnen gebührte das geschichtliche Recht. Wer mehr Interesse für das Land hatte, als nur das, in möglichst rascher Zeit reich zu werden, um dann dem Lande den Rücken zu kehren, der konnte ja das Bürgerrecht erwerben, was auf jede nur mögliche Weise erleichtert worden war.

Um den Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, bildete sich im Jahre 1894 unter Rhodes' Einfluß die „National-Union", eine Vereinigung von Ausländern, welche die Seele der Hetze gegen die Transvaalregierung wurde. Um das englische Volk gegen letztere zu erbittern, brachte die Rhodessche Presse die Maßnahmen und Ereignisse in Transvaal vor der Welt in ein falsches Licht, so wie es den selbstsüchtigen Zielen der Geldmänner paßte, und es gelang ihr nur zu leicht, das gute Einvernehmen zwischen beiden Staaten gründlich zu stören. Das erste Resultat des Preßfeldzuges und der Rhodesschen Intriguen war eine von der National-Union noch in demselben Jahre in Szene gesetzte, von 32000 zum Teil erkauften oder gefälschten Unterschriften bedeckte Petition an die Transvaalregierung, in der in unverschämtem Tone die Erteilung des Wahlrechts verlangt wurde. Als Krüger sich ablehnend verhielt, nahm die Verschwörung ein rascheres Tempo an. Immer unter Rhodes direktem oder indirektem Einfluß entstand jetzt der Plan, mit Hilfe der National-Union einen Aufruhr in Johannesburg herbeizuführen; die Truppen der Chartered-Kompagnie, welche bei Mafeking angeblich zur Niederwerfung aufrührerischer Eingeborenen-Stämme zusammengezogen waren, sollten zu Hilfe geholt werden, und in dem allgemeinen Wirrsal wollte dann Rhodes nach Johannesburg eilen unter der Vorgabe, Frieden zu stiften, in Wirklichkeit aber, um die Transvaalregierung zu stürzen.

So verwerflich und heimtückisch dieser Plan aufgebaut war, so schmählich wurde er zu nichte. Den Revolutionären ging plötzlich ein Licht auf. Sie sahen ein, daß nach Gelingen dieses Streiches sie der

alles unter ihre Geldintereſſen zwingenden Herrſchaft von Rhodes und ſeiner Hintermänner ausgeliefert und, wie das Beiſpiel von Kimberley zeigte, politiſch gänzlich vernichtet würden. Solchen Leuten verſagten ſie die Gefolgſchaft, ſie verlangten daher Garantieen und zögerten. Plötzlich,

Ende des Jahres 1895, überſchritt Dr. Jameſon, der Führer der Truppen der Chartered-Kompagnie, des langen Wartens müde, von Mafeking aus mit etwa 800 Mann die Grenze. Doch die Buren, aufmerkſam geworden und wahrſcheinlich gewarnt, bereiteten der räuberiſchen Expedition bei Krügersdorp ein klägliches Ende. Die ganze Schar mit dem Führer an der Spitze wurde gefangen genommen.

Ein Meiſterwerk feinſinniger Diplomatie und würdevollen Benehmens war das Verhalten des Präſidenten Krüger und ſeiner Buren nach dieſen Ereigniſſen, kläglich dasjenige der Engländer nach der koloſſalen Blamage. Ihre Wut wurde durch das Telegramm des Deutſchen Kaiſers, in welchem derſelbe „den Präſidenten beglückwünſchte, daß es ihm, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, mit ſeinem Volke gelungen ſei, mit eigener Thatkraft gegenüber den bewaffneten Scharen, die als Friedensſtörer in ſein Land eingefallen waren, den Frieden wieder herzuſtellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen die Angriffe von außen her zu wahren," bis zur Raſerei geſteigert, dasſelbe bewahrte ſie aber vor übereilten Schritten. Die Haltung der britiſchen Regierung wurde ſchon äußerſt drohend, und die Republik hätte ihr keinen größeren Gefallen thun können, als wenn ſie ſich hätte zu Schritten hinreißen laſſen, welche einem Eingreifen Englands in die inneren Angelegenheiten Transvaals nur einen Schein von Recht verliehen haben würden. Doch der beſonnene Krüger ließ es nicht dazu kommen. Er verzichtete darauf, Jameſon und ſeine Mitgefangenen durch ein Buren-Gericht aburteilen zu laſſen, und lieferte ſie zu dieſem Zwecke an England aus, eine Maßregel, welche verblüffend wirkte; die engliſche Regierung, die zweifellos um den Anſchlag gewußt hatte, ſah ſich genötigt, vor den Augen der geſamten Welt die Miſſethäter aburteilen zu laſſen.

Inzwiſchen wurde den Landesverrätern von Johannesburg in der Republik der Prozeß gemacht. Der Vorſitzende des ſogenannten Reform-Komitees wurde zum Tode, und eine große Anzahl von Mitgliedern zu längeren oder kürzeren Gefängnisſtrafen verurteilt. Kurze Zeit danach wurden ſämtliche Verurteilten begnadigt, und damit den Engländern, welche der Prozeß in nicht geringe Aufregung verſetzt

hatte, wieder eine Handhabe zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Buren-Republik entwunden.

Wenn auch die Untersuchung gegen Rhodes und Jameson in London sehr lau und mit der deutlichen Absicht, zu verhüllen, geführt wurde, so waren doch die Folgen für Rhodes zum mindesten unangenehm. Er mußte sein Amt als Premier-Minister niederlegen, sein Helfershelfer Jameson wurde zu $1^1/_2$ jähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Doch Rhodes war ein viel zu energischer Mann, als daß er sich durch diesen Zwischenfall hätte hindern lassen, seine Pläne mit rücksichtsloser Energie zu verfolgen. Ihm kam zu Hilfe, daß unter Anderen auch der englische Staatssekretär der Kolonien, Chamberlain, um den Jameson-Einfall gewußt hatte. Um nicht von Rhodes und der Chartered-Kompagnie kompromittiert zu werden, wurde er absichtlich oder unabsichtlich ein williges Werkzeug in der Hand dieser Leute.

Neben der weiteren Erschließung von Rhodesia betrieb Rhodes, der wieder nach Südafrika ging, die Intriguen gegen die Republik mit ungeschwächtem Eifer. Seine Presse arbeitete mit Hochdruck, und da die Aktien der Johannesburger Goldbergwerke durch das System der Pfund-Aktien in ganz England unter Arm und Reich verbreitet waren, wuchs das Interesse der Briten an dem Schicksal dieser Bergwerke von Tag zu Tag. Lügenhafte Berichte machten das englische Volk glauben, daß bei der schwerfälligen, reformbedürftigen Buren-Regierung die Ausbeute eine viel zu geringe wäre, daß sie unter anderer Verwaltung intensiver sein könnte, und daß dann der Gewinn ungleich größer würde. Damit wurde das Volk darauf vorbereitet, daß die Diplomatie, wenn sie die Reformen nicht durchsetzte, zum Wohle Englands ihr letztes Mittel, den Krieg, in die Wagschale werfen müßte.

Hand in Hand mit diesem erneuten Preßfeldzuge und den Rhodesschen Intriguen arbeitete Englands auswärtige Politik. Noch während der Untersuchung gegen Jameson versuchte Chamberlain der Welt klar zu machen, daß die Regierung der südafrikanischen Republik an der Entwicklung der Verhältnisse allein schuld hätte, da sie dem Verlangen nach Reformen in ungenügender Weise Rechnung trage. Des weiteren wollte er der Buren-Regierung seine Reform-Vorschläge aufdrängen, und kramte zu dem Zwecke die seit der Londoner Konvention begrabene Souveränitäts-Frage aus. Krüger wies zwar diese Einmischungs-Versuche energisch zurück, war

aber dauernd bemüht, durch zeitgemäße Reformen seiner Regierung den Vorwurf von Schwerfälligkeit und Unnachgiebigkeit zu nehmen. Durch Anlage neuer Eisenbahnlinien, Verbilligung der Eisenbahntarife, Herabsetzen der Zölle und ähnliche Maßregeln wurde der Industrie-Bevölkerung die wirtschaftliche Lage erleichtert. Jedoch konnte sich der Volksrat nach den letzten Erfahrungen nicht dazu verstehen, weitere Konzessionen auf dem Gebiete der politischen Rechte zu gewähren.

Die Forderungen der Ausländer wurden trotz des ihnen im Jahre 1895 versetzten Schlages immer lauter. Mit der Wahlrechtsfrage wurde die Sprachenfrage verknüpft. Sie stellten an die Regierung die Forderung, daß die englische Sprache neben der holländischen als Amtssprache und Lehrgegenstand in der Schule geführt würde. Wie unberechtigt dies Verlangen war, geht daraus hervor, daß nach einer im Jahre 1896 stattgefundenen Volkszählung in der fast ganz von Ausländern bewohnten Stadt Johannesburg nur $^1/_3$ der Bevölkerung Engländer waren.

Schließlich brachte eine

im März 1899 unter ähnlichen Verhältnissen wie 1895 durch Kauf und Fälschung zustande gekommene, von 20 000 Unterschriften bedeckte, von Unrichtigkeiten und falschen Darstellungen wimmelnde Petition, die an die Königin von England gerichtet wurde, den Stein ins Rollen. Dieselbe gab Chamberlain willkommene Gelegenheit, offiziell mit Forderungen an die Transvaal-Regierung heranzutreten.

Der Präsident Krüger zeigte sich entgegenkommend. Ein von ihm dem Volksrat vorgelegter Gesetzentwurf wurde von diesem am

19. Juli 1899 angenommen und dadurch den Ausländern, ohne daß sie das Bürgerrecht zu erwerben brauchten, das aktive Wahlrecht zur zweiten Kammer nach 7jährigem ununterbrochenem Aufenthalte im Gebiete der Republik gewährt. Dem englischen Kolonialminister genügte dies nicht. Er verlangte das Wahlrecht nach 5jährigem Aufenthalte. Die Verhandlungen gingen weiter, aber je mehr Nachgiebigkeit Krüger zeigte, desto dreister wurde Chamberlains Sprache. So verlangte er, daß die Transvaalregierung, welche Bestimmungen auch immer schließlich angenommen würden, sich durch Vertrag verpflichten sollte, dieselben einzuhalten und sie weder im Gesetz- noch im Verwaltungswege zu ändern oder ihre Ausführung zu erschweren. Dies Ansinnen ähnelt auffallend dem Verhalten Frankreichs im Juli 1870 gegenüber Preußen; Chamberlain und sein Freund Rhodes wollten den Krieg. Doch, ebenso wie 1870 in Frankreich,

hatten die Kriegsrüstungen mit der übereilten Handlungsweise der Diplomatie nicht Schritt gehalten, und notwendigerweise mußte man noch etwas Zeit gewinnen. Chamberlain schlug daher vor, daß eine gemischte Kommission einen neuaufgestellten Entwurf von Reformen gemeinsam prüfen sollte. Krüger erklärte, diesen Vorschlag in Erwägung zu ziehen, ja, er stellte sogar die Erteilung des Stimmrechtes nach 5 Jahren in Aussicht, wenn England dafür auf § 4 des Londoner Vertrages betr. Kontrole auswärtiger Beziehungen verzichten wolle. Da das englische Kabinet diese Bedingung als unannehmbar erklärte, zog die Transvaalregierung ihrerseits das Versprechen zurück, das Wahlrecht schon nach 5 Jahren zu gewähren. Inzwischen setzte England die Kriegsrüstungen mit größtem Eifer fort, Truppen auf Truppen wurden nach Afrika geschickt und in bedrohlicher Weise in Natal versammelt. Bei der schwerfälligen englischen Mobilmachung, der langen Seereise und den weiten Landmärschen mußte die Konzentration genügender Streitkräfte an der Grenze der Burenstaaten lange Zeit in Anspruch nehmen; um so notwendiger war es, die Unterhandlungen zu verschleppen.

Aber auch die Transvaalregierung war nicht unthätig gewesen. In aller Stille hatte sie sich auf den schon lange in Aussicht stehenden Krieg gerüstet. Ihre größte Stärkung aber war ihr durch das im Laufe des Jahres 1898 perfekt gewordene und im Jahre 1899 erneut befestigte Schutz- und Trutzbündnis mit dem Oranje-Freistaat zu Teil geworden, in welchem sich beide Staaten verpflichteten, sich bei einer feindlichen Offensive gegenseitig zu unterstützen.

Am 10. September 1899 faßte Chamberlain seine Forderungen noch einmal in eine Depesche an die Transvaalregierung zusammen, die einem Ultimatum glich, und deren hauptsächlichste Punkte waren: 1. Gewährung des Wahlrechts an die Ausländer nach 5jährigem Aufenthalte ohne einschränkende Bedingungen; 2. städtische Selbstverwaltung für Johannesburg; 3. Schleifung der Forts von Johannesburg; 4. Unterricht in der englischen Sprache in allen Schulen.

Am 25. September erfolgte die vom ersten Volksrat formulierte Antwort. Dieselbe erklärte, „daß sie keinen Grund anerkennen könne, welche ein Eingreifen der großbritannischen Regierung in die *inneren* Angelegenheiten der südafrikanischen Republik rechtfertige, und daß sie Einspruch dagegen erhebe, daß die englische Regierung der von den Uitlanders an die Königin Viktoria persönlich gerichteten

Petition Gehör geschenkt habe". Die Regierung von Transvaal wies weiter darin die in dieser Petition aufgestellten Behauptungen als zum Teil falsche, zum Teil betrügerische zurück, erklärte sich aber bereit, freundschaftlichen Rat und freundschaftliche Vorschläge seitens der englischen Regierung anzunehmen. — Die Depesche widerlegte sodann die gegen die finanzielle und allgemeine Verwaltung von Transvaal erhobenen Vorwürfe und beklagte sich schließlich bitter über den anscheinend von der National-Union auf die Politik Großbritanniens geübten Einfluß; diese Union wäre eine Vereinigung, welche die Revolution herbeizuführen und die Unabhängigkeit Transvaals zu vernichten strebte.

Vergebens versuchte der Präsident des Oranje-Freistaates, Steijn, zu vermitteln. Die Transvaalregierung war an der Grenze ihrer Zugeständnisse angekommen. Ein weiteres Warten wäre Selbstmord gewesen, denn dadurch würde England seinen Zweck erreicht und Zeit gewonnen haben, seine Rüstungen zu vollenden, um die Burenrepublik dann mit überwältigender Truppenübermacht zu erdrücken. Deshalb sandte am

9. **Oktober** die Transvaalregierung ein Ultimatum an die englische Regierung, in dessen Eingangsworten sie der britischen Regierung in begründeter Form das Recht bestritt, sich in die inneren Angelegenheiten der Republik zu mischen. Dann fährt sie fort:

„Trotzdem ist die Republik bereit gewesen, sich über die Ausländerfrage in freundschaftlicher Weise zu verständigen; die britische Regierung hat aber auf die Note vom 25. September die freundschaftlichen Korrespondenzen abgebrochen, indem sie erklärte, sie werde jetzt ihre eigenen Vorschläge formulieren. Darin erblickt die Transvaalregierung eine neue Verletzung der Konvention, welche der britischen Regierung kein Recht auf einseitige Regelung einer Frage zugesteht, die eine ausschließlich heimische und bereits von Transvaal selbst geregelt worden sei. Wegen der gespannten Lage und der dadurch veranlaßten Verluste habe die britische Regierung kürzlich auf schleunige Regelung gedrängt und dann eine Antwort binnen 48 Stunden verlangt; aber nach weiteren Verhandlungen erklärte sie, endgiltige Forderungen aufstellen zu wollen, welche jedoch noch nicht eingetroffen seien. Selbst als noch die freundschaftliche Korrespondenz im Gange war, habe die britische Regierung große Truppenverstärkungen herbeigeführt und nahe an den Grenzen Transvaals stationiert. Mit Rücksicht auf die Geschichte der

Republik hat die Transvaalregierung sich gezwungen gefühlt, die Stationierung einer großen Militärmacht an ihren Grenzen als eine Drohung gegen die Unabhängigkeit der Republik aufzufassen, da sie keine Umstände kannte, welche eine so große Truppenmacht an ihren Grenzen oder in Südafrika überhaupt rechtfertigen konnten. Auf eine Anfrage hat der britische Oberkommissar angedeutet, daß ein Angriff seitens der Republik auf die englischen Kolonieen geplant werde, und mysteriöse Hinweise auf gewisse Möglichkeiten gemacht, welche den Verdacht bestärkten, daß die Unabhängigkeit der Republik bedroht sei. Zur Verteidigung war die Republik gezwungen, einen Teil ihrer Burghers abzusenden zum eventuellen Widerstande gegen solche Möglichkeiten. Die britische Regierung hat durch ihre ungesetzliche Intervention in die inneren Angelegenheiten Transvaals und durch die außerordentlichen Truppenvermehrungen eine unerträgliche Lage geschaffen, welche Transvaal nicht nur im Interesse der Republik, sondern auch ganz Südafrikas so bald wie möglich zu beenden sich verpflichtet fühle. Sie fordert daher die britische Regierung auf, ihr Versicherungen zu geben:

Erstens, daß alle gegenseitigen Differenzpunkte beigelegt werden sollen durch ein freundschaftliches Verfahren im Schiedsgerichtswege oder auf irgendwelche andere gütliche Art, welche zwischen Transvaal und der britischen Regierung vereinbart werden möge.

Zweitens, daß die Truppen an den Grenzen Transvaals augenblicklich zurückgezogen werden sollen.

Drittens, daß alle Truppenverstärkungen, welche seit dem Juni 1899 in Südafrika eingetroffen sind, innerhalb einer mit der Transvaalregierung zu vereinbarenden Frist entfernt werden sollen, unter gegenseitiger Versicherung und der Garantie Transvaals, daß kein Angriff und keine Feindseligkeiten gegen irgend einen Teil der britischen Besitzungen seitens Transvaals stattfinden sollen während der Fortdauer der Verhandlungen und innerhalb einer später zwischen den Regierungen zu vereinbarenden Frist; im Befolgungsfalle wird die Transvaalregierung bereit sein, ihre bewaffneten Burghers von den Grenzen zurückzuziehen.

Viertens, daß die britischen Truppen, welche sich jetzt auf dem Meere befinden, in keinem Hafen Südafrikas gelandet werden.

Die Transvaalregierung muß dringend eine sofortige und bejahende Antwort auf diese vier Fragen verlangen und ersucht die britische Regierung ernstlich, eine solche Antwort am oder vor

Mittwoch, 11. Oktober 1899, nicht später als 5 Uhr nachmittags zu erteilen. Sie wünscht hinzuzufügen, daß sie im Falle, daß sie unerwarteterweise keine solche Antwort innerhalb der festgesetzten Frist erhält, zu ihrem großen Bedauern gezwungen sein wird, eine solche Handlung der britischen Regierung als formelle Kriegserklärung zu betrachten und sich nicht für die Folgen davon verantwortlich halten wird, und daß im Falle einer weiteren Bewegung britischer Truppen innerhalb der festgesetzten Zeit in der Richtung auf unsere Grenzen zu unsere Regierung gezwungen sein wird, auch dies als formelle Kriegserklärung anzusehen. Gez. Reitz, Staatssekretär."

Reitz, der frühere Präsident des Oranje-Freistaats, war seit 1898 Staatssekretär der Transvaalrepublik als Nachfolger von Dr. Leyds, der als Gesandter nach dem Haag gegangen war. Letzterer hatte es beim Volksrat durchgesetzt, daß diese Gesandtschaft eingerichtet, und daß ihr die diplomatische Vertretung in Berlin, Paris und London unterstellt wurde.

Die Antwort der britischen Regierung war gegeben. Sie wurde durch die Kapregierung übermittelt und lautete:

„Die Regierung Ihrer Majestät erhält mit großem Bedauern die peremptorischen Forderungen der Regierung der südafrikanischen Republik, die in Ihrem Telegramm vom 9. d. Mts. übermittelt sind. Teilen Sie der Regierung der südafrikanischen Republik als Antwort mit, daß die Bedingungen derartig sind, daß die Regierung Ihrer Majestät es für unmöglich erachtet, über dieselben zu diskutieren."

Die Würfel waren gefallen. Seit dem

11. Oktober, nachmittags 5 Uhr

befanden sich beide Staaten im Kriegszustande.

Das Ultimatum der Burenregierung atmet männliche Entschlossenheit, die heiligsten Güter, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, zu verteidigen. Diese holländischen Bauern waren sich des Ernstes ihrer Lage voll bewußt, aber sie zogen mit unerschütterlichem Gottvertrauen und mit dem Bewußtsein, das Recht auf ihrer Seite zu haben, gegen einen übermächtigen Feind, dem unerschöpfliche Hilfsmittel zur Verfügung standen, ins Feld.

Noch war es in diesen kritischen Tagen ungewiß, ob der Oranje-Freistaat der Schwester-Republik zum schweren Unabhängigkeitskampfe

die Hand reichen würde. Doch der Aufruf des Präsidenten Steijn, welcher im ganzen Lande begeisterten Widerhall fand, machte jedem Zweifel ein Ende. Dies flammende Zeugnis für Englands Unrecht sei hier wiedergegeben:

„Bürger des Oranje-Freistaats! Die Zeit, die wir so gerne vermieden hätten, der Moment, in dem wir gezwungen sind, als einiges Volk uns mit den Waffen gegen Unrecht und schändliche Gewalt zu wehren, ist jetzt gekommen: Unserer Schwester-Republik im Norden des Vaalflusses steht der Angriff eines nichts verschonenden Feindes bevor, der schon seit mehreren Jahren sich vorbereitet und Vorwände für die Gewaltthaten gesucht hat, deren er sich jetzt schuldig macht und deren Ziel ist, die Existenz des Afrikander-Volkes zu vernichten. Wir sind mit unserer Schwester-Republik nicht nur durch Bande des Bluts, der Anteilnahme und der gemeinschaftlichen Interessen, sondern auch durch einen formellen, durch die Umstände nötig gewordenen Vertrag verbunden, nach welchem wir ihr Hilfe zu leisten haben, wenn sie unrechtmäßig angegriffen werden sollte, was wir leider schon vor langer Zeit zu erwarten nur zu gute Gründe hatten. Wir können also nicht unthätig mit ansehen, daß ihr Unrecht widerfährt und daß auch unsere eigene teuer erkaufte Freiheit in Gefahr gebracht wird, sondern sind als Männer berufen, uns dagegen zu wehren, indem wir uns auf den Allmächtigen verlassen, in dem festen Vertrauen, daß er nimmer zugeben wird, daß Unrecht und Ungerechtigkeit siegen, und uns auf unser gutes Recht stützen in den Augen des Allmächtigen und der ganzen Welt. Nunmehr, wo wir uns also gegen einen mächtigen Feind verteidigen, mit dem wir trotz des Unrechts und der Ungerechtigkeit, die er uns früher angethan, in Freundschaft weiter zu leben stets aufrichtig gewünscht haben, erklären wir feierlich und vor dem Allerhöchsten, daß wir dazu getrieben werden durch das unseren Blutsverwandten angethane Unrecht und durch das Bewußtsein, daß das Ende ihrer Unabhängigkeit unsere eigene Existenz als unabhängiges Volk bedeutungslos machen wird, und daß ihr Schicksal, wenn sie sich vor einer überwältigenden Macht beugen müssen, bald auch unser Schicksal sein wird. Feierlich geschlossene Uebereinkünfte haben unsere Schwester-Republik nicht geschützt gegen Annexion, gegen Verschwörung, gegen die Beanspruchung einer verfallenen Suzeränität, gegen fortwährende Bedrückung und Einmischung und nunmehr gegen einen wiederholten Angriff, der nichts anderes als ihren Untergang bezweckt. Unsere eigenen traurigen Erfahrungen in der Vergangenheit haben es uns

auch zur Genüge klar gemacht, daß man sich auf die feierlichen Versprechungen und Zusicherungen Großbritanniens nicht verlassen kann, wenn sich dort eine Regierung am Ruder befindet, welche bereit ist, Verträge mit den Füßen zu treten und heuchlerische Vorwände zu finden für jede Verletzung von Treue und Glauben, deren sie sich schuldig gemacht hat. Dies beweist u. a. die unberechtigte und ungesetzliche Einmischung Englands zu einer Zeit, als wir ein kriegerisches und barbarisches schwarzes Volk an unserer Ostgrenze überwunden hatten, dies beweist die gewaltsame Aneignung der Herrschaft über einen Teil unseres Grundgebietes, nach dessen Besitz, im Widerstreit mit den bestehenden Verträgen, die Gier durch die dort erfolgte Entdeckung von Diamanten erweckt worden war. Und daß bei der gegenwärtigen Regierung von England der Wunsch und die Absicht besteht, trotz der bestehenden feierlichen Verträge unsere Rechte als unabhängiges und souveränes Volk mit Füßen zu treten, das ist mehr als einmal und kürzlich wieder klar geworden, als die englische Regierung in öffentlichen Urkunden völlig unbegründeten Ansprüchen auf eine Oberherrschaft über Südafrika, und also auch über diesen Staat, Ausdruck verlieh. Was die Südafrikanische Republik speziell anlangt, so hat Großbritannien sich bis zum heutigen Tage geweigert, darein zu willigen, daß dieselbe ihre alten Befugnisse bezüglich ihrer auswärtigen Politik zurückerhält, Befugnisse, welche sie keineswegs durch eigene Schuld eingebüßt hat. Der ursprüngliche Sinn von Verträgen, welche die Republik nur unter dem Zwange der Umstände eingegangen ist, ist verdreht und von der gegenwärtigen englischen Regierung fortwährend als ein Mittel zur Ausübung der Tyrannei und von Beeinträchtigung, wie auch als ein Mittel zur Unterstützung einer aufrührerischen, britisch gesinnten Propaganda innerhalb jener Republik benutzt worden. Und während für das ihr seitens der britischen Regierung angethane Unrecht keine Entschädigung angeboten wird, wie es die Gerechtigkeit erheischt, und während keine Dankbarkeit für die Langmut gezeigt wird, die auf Bitten jener Regierung britischen Unterthanen gegenüber geübt wurde, die nach den Gesetzen der Republik Leben und Eigentum verwirkt hatten, hat doch kein Schamgefühl sie abgehalten, nunmehr, da Goldminen von ungeheurem Wert im Land entdeckt worden sind, jener Republik Forderungen zu stellen, deren Bewilligung zur Folge haben wird, daß denen, die selbst oder deren Vorfahren mit ihrem Blut und unter Thränen das Land der Barbarei entrissen und für Gesittung und Aufklärung gewonnen haben,

jenes Maß der Herrschaft über die Angelegenheiten des Landes genommen wird, zu dem göttliche und menschliche Gesetze sie berechtigen. Die Folge der Gewährung jener Forderungen würde ferner sein, daß der größere Teil der Macht in die Hände jener gelegt wird, die als Fremde von Geburt den Vorzug haben, das Land seiner vornehmsten Schätze zu entledigen und dabei nie eine andere Loyalität als die zu einer fremden Regierung gezeigt haben. Außerdem würde die notwendige Folge der Bewilligung jener Forderungen sein, daß die Unabhängigkeit des Landes als einer sich selbst regierenden, selbständigen und souveränen Republik unwiederbringlich verloren gehen würde. Schon vor Jahren sind britische Truppen in großer Zahl an den Grenzen unserer Schwester-Republik aufgestellt worden, um diese durch Einschüchterung zur Gewährung der Forderungen zu zwingen, die ihr gestellt werden sollten, und ferner um eine aufrührerische Erhebung, sowie die schlauen Pläne derer zu ermutigen, deren Geldgier die Triebfeder ihrer schändlichen Unternehmungen ist. Jene Pläne haben jetzt ihren Höhepunkt in der offenen Gewaltthat erreicht, zu der die gegenwärtige britische Regierung nunmehr übergegangen ist. Indem wir gerne den ehrenhaften Charakter Tausender von Engländern anerkennen, die solche Thaten der Beraubung und Benachteiligung verabscheuen, können wir nicht umhin, den schamlosen Bruch von Verträgen, die geheuchelten Vorwände für Rechtsschändungen, die Verhöhnung des internationalen Rechts und der Gerechtigkeit und die mannigfachen widerrechtlichen Thaten der britischen Staatsmänner, welche jetzt der Südafrikanischen Republik einen Krieg aufzwingen, an den Pranger zu stellen! Auf ihren Häuptern liege die Blutschuld, und möge eine gerechte Vorsehung Vergeltung jenen widerfahren lassen, welche dieselbe also verdienen! Bürger des Oranje-Freistaats! Steht auf als ein Mann gegen den Unterdrücker und den Schänder des Rechts! Sorget, daß in dem Krieg, zu dem wir jetzt gezwungen werden, keine einzelne Eurer Thaten so sei, daß sie nicht einem Christen und einem Bürger des Oranje-Freistaats geziemt. Laßt uns mit Zuversicht auf ein glückliches Ende dieses Streites hoffen, auf jene höhere Macht vertrauend, ohne deren Beistand menschliche Waffen nichts vermögen. Er segne unsere Waffen! Unter seinem Banner ziehen wir zum Streit für Freiheit und für Vaterland!

Gegeben zu Bloemfontein unter meiner Handzeichnung und unter dem Großsiegel des Oranje-Freistaates.

M. F. Steijn, Staatspräsident."

Der Volksrat des Oranje-Freistaates erklärte sich infolge dieses Aufrufes und auf Grund der bestehenden Verträge mit der südafrikanischen Republik solidarisch und stellte sich auf den Boden des Ultimatums. England sah sich infolge dessen der geschlossenen Macht beider Buren-Republiken gegenüber, ja es mußte mit der stillen oder thätigen dritten Macht, dem gesamten Holländertum, rechnen, da jenes mannhafte Eintreten der beiden holländischen Staaten für die Erhaltung des selbständigen Volkstums durch ganz Südafrika seine Wellen schlug.

Werfen wir einen Rückblick auf die geschichtliche Darstellung, dann drängt sich der Eindruck unabweislich auf, daß das Vorhandensein der *inneren Gegensätze* zwischen den beiden kriegführenden Mächten über kurz oder lang unbedingt zum Kriege führen mußte. Auf der einen Seite rang der gewandte, nach Gewinn jagende liberale Engländer nach der Vorherrschaft in Südafrika; ihm stand zur Erreichung dieses Zieles nur noch der schwerfällige, konservative, nackenfeste Bur gegenüber, so daß für England der Endzweck des Krieges die Niederwerfung und politische Entmündigung des holländischen Elementes sein mußte.

Das Auftreten von Cecil Rhodes beschleunigte das Aufeinanderplatzen der inneren Gegensätze und brachte die gewünschte *äußere Veranlassung* durch Aufwerfen der Ausländerfrage.

Die Geschichte lehrt zur Genüge, auf wessen Seiten *das Recht* ist. Ob es im Interesse der Allgemeinheit sich *vorteilhafter* erwiesen hätte, wenn die Herrschaft über die beiden Republiken einem modernen Staate wie England zugefallen wäre, welcher durch seine großen Erfahrungen und seine lange Praxis in wirtschaftlicher Erschließung neuer Länder einen rascheren Aufschwung und ein vollkommeneres Ausnutzen der reichen Hilfsquellen hervorgerufen haben würde, ist eine andere Frage, deren Beantwortung nicht in den Rahmen dieser Schrift gehört. Zweifellos haben die Buren sich nur ungern und mit großem Widerstreben, lediglich getrieben durch eine einsichtsvolle Regierung, in das Gewand eines modernen Staates gezwängt, zweifellos kann die Verfassung auch nach ihrer Verbesserung sich noch nicht dem raschen und impulsiven Verkehrs- und Handelsleben anpassen, die Vorbildung der Beamten läßt viel zu wünschen übrig, ihre Unbestechlichkeit und Ehrlichkeit hatte unter dem Einflusse des Gold-

stroms sehr gelitten, so daß die Beseitigung aller dieser und anderer Mängel wohl wünschenswert gewesen wäre. Aber der Weg, den England zur Erreichung dieses Zieles einschlug, zwang unwiderstehlich die volle Sympathie der ganzen unbeteiligten Welt auf die Seite der Buren.

Beim Deutschen Volke, dessen südwestafrikanische Kolonie durch die ausschließliche Herrschaft Englands über Südafrika in seiner Entwicklungs- und Lebensfähigkeit starke Einbuße erlitten haben würde, trat noch das Gefühl der Stammeszugehörigkeit und das sich von selbst aufdrängende Mitgefühl für den schwächeren Teil hinzu, sodaß sich die Sympathieen zur begeisterten Anteilnahme für das Schicksal der Buren-Republiken verdichteten.

Zweiter Abschnitt.

Die Streitkräfte der beiden kriegführenden Mächte.

(Siehe die Anlagen.)

1.

Die englischen Streitkräfte.

Die großbritannische Regierung hat es verabsäumt, aus der Kriegsgeschichte anderer Staaten und der ihres eigenen Landes sich die Erfahrungen zu nutze zu machen, welche lehren, daß man den Gegner nicht unterschätzen darf, daß man dahin streben muß, von vornherein mit überlegenen Kräften ihm entgegenzutreten, damit man in der Lage ist, ihm die Gesetze vorschreiben zu können. Einen Teil dieser Schuld trägt allerdings das auswärtige und Kolonial-Ministerium, welche übereilt den Krieg herbeigeführt haben, ohne sich vorher zu vergewissern, ob das Kriegsministerium die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte. Besonders schwer wiegt dieser Fehler bei einem Kriege, wie dem vorliegenden, in welchem es sich nicht um die Niederwerfung einer gegnerischen Armee, sondern um die politische Niederwerfung eines ganzen Volkes handelt, eines Volkes, das mit hoher Begeisterung für Freiheit und Existenz, für Haus und Hof in den Krieg zieht. Diese Erwägung sei hier vorausgeschickt, weil sie von grundlegender Bedeutung für den Verlauf des Feldzuges war. Was Napoleon dem Ersten gegen die Spanier, den Franzosen gegen die Tiroler, dem österreichischen Staate gegen die Bosnier nur mit mehr als doppelter Uebermacht gelungen war, konnte England gegen die Buren unter gleichen Verhältnissen nicht mit einem kleinen Expeditions-Korps zuwege bringen. Es war daher gezwungen, allmählich nicht nur seine für Expeditionen im Auslande planmäßig vorbereitete Armee zu mobilisieren, sondern auch auf Teile der Hilfstruppen zurückzugreifen.

In Kürze sei deshalb hier das Heerwesen Großbritanniens geschildert.

Dasselbe verfügt nicht wie die Staaten des europäischen Kontinents über die Wohlthat einer allgemeinen Wehrpflicht; die Or-

ganisation seiner Streitkräfte basiert vielmehr auf dem System der Werbung und der Miliz. Die insulare Lage des Reiches und die Eigenart seiner staatlichen Entwicklung ließen bis jetzt diese Heeresverfassung allenfalls genügen.

Das Landheer zerfällt in 1. die aktive Armee, 2. die Hilfstruppen; letztere bestehen aus a) der Miliz, b) den Freiwilligen (volunteers), c) der Yeomanry (berittenen Freiwilligen).

1. Die aktive Armee ergänzt sich durch Werbung und zwar jedes Regiment in dem ihm zugewiesenen Distrikt. Zu dem Zwecke ist das ganze Königreich in 13 Militärdistrikte, und diese wieder in 67 Infanterie-Subdistrikte eingeteilt. Die Kavallerie, Artillerie und die Spezialwaffen sind auf die Distrikte verteilt. Auf diese Weise können für die aktive Armee aufgestellt werden:

a) 72 Infanterie-Regimenter (davon 3 Garde- und 2 Rifles- [Schützen-]Regimenter).
b) 31 Kavallerie-Regimenter (7 Garde- [schwere], 6 Dragoner-, 5 Lanzier- [mittlere], 13 Husaren- [leichte Kavallerie-] Regimenter).
c) 118 Batterien (21 reitende, 87 fahrende, 10 Gebirgsbatterien).
d) 35 Kompagnien des Ingenieur-Korps (4 Topographen-, 2 Eisenbahn-, 9 Torpedo-, 6 Feld-, 14 Garnison-[Festungs-]Kompagnien, ferner 1 Küsten-, 1 Telegraphen-Bataillon, 1 fahrende Pontonier-Kompagnie, 1 Feldpark mit 2 Luftschiffer-Abteilungen).
e) 23 Kompagnien Train.
f) 1 Sanitäts-Korps, organisirt nach Militärdistrikten.

Die Rekruten verpflichten sich meist zu einer aktiven 7jährigen Dienstzeit und zu einer 5jährigen in der Reserve, doch kann die Dienstzeit freiwillig bis auf 12 Jahre und durch Kapitulation selbst auf 21 Jahre verlängert werden.

Die Infanterie-Regimenter haben 2 Bataillone mit Ausnahme der Garde-Regimenter, welche davon 3 und der Schützen-Regimenter, welche davon 4 zählen. Die Stärke der Infanterie-Bataillone (8 Kompagnien) schwankt je nach der Bevölkerungsziffer der Infanterie-Subdistrikte, aus denen sie sich rekrutieren, zwischen 600 und 850 Mann. Durch Einziehen der aktiven Armee-Reserve (als Stamm dafür sind im Frieden schon 2 Depot-Kompagnien vorhanden) können sie auf 1000 bis 1100 Mann mit

28 Offizieren gebracht werden. Mit Ausnahme der Garde- und Schützen(Rifles-)Regimenter gehören zu jedem Infanterie-Regimente zwei Miliz-Bataillone zu je 4 Kompagnien. Außerdem kann im Mobilmachungsfalle noch eine berittene Infanterie aus abgegebenen Leuten der Infanterie-Regimenter formiert werden.

Der Regimentsverband fällt bei der Infanterie im Kriege fort, mehrere (gewöhnlich 4) Infanterie-Bataillone werden zu einer Brigade vereinigt, welcher auch noch zwei Maximgeschütze zugeteilt werden.

Die Kavallerie-Regimenter haben 4 Schwadronen zu je 6 Offizieren und 112 Mann.

Die Artillerie wird eingeteilt in fahrende und reitende Abteilungen, erstere bestehen aus 3, letztere aus 2 Batterien. Zu einer Batterie gehören 6 Geschütze, 6 Munitionswagen, 1 Feldschmiede, 1 Vorratswagen für Fourage, 1 Vorratswagen für Zelte, 3 Bagage- und 1 Vorratswagen, zusammen 19 Fahrzeuge. Die 6 Munitionswagen und die Feldschmiede gehören zur 1. Staffel, eine zweite Staffel existiert nicht. Der Kommandeur einer Batterie ist ein Major, der Hauptmann führt die 1. Staffel, je ein Leutnant einen der drei Züge. Die Stärke einer fahrenden Batterie beträgt 175 Mann und 139 Pferde, die einer reitenden 184 Mann und 201 Pferde. Der Munitionsersatz geschieht aus dem Munitions-Park, der bei der großen Bagage marschiert.

2. a) Auch die Miliz rekrutiert sich durch Werbung in den Distrikten ihrer Regimenter, und es werden dazu Engländer zwischen dem 18. und 30. Lebensjahre genommen. Die Verpflichtung dauert 5 Jahre, die Dienstzeit darf 6 Monate, die jährliche Exerzierzeit 28 Tage nicht überschreiten. In Zeiten nationaler Gefahr und dringender Not wird sie einberufen, ist aber nur verpflichtet, im Mutterlande selbst zu dienen, jeder Dienst außerhalb Englands bleibt ein freiwilliger. —

Die Milizreserve dagegen ist keine Reserve für die Miliz, sondern eine solche für die aktive Armee. Sie besteht aus Milizmannschaften, welche sich gegen ein jährliches Handgeld besonders zu diesem Dienste verpflichten. Sie dürfen nicht über 34 Jahre alt sein.

b) Die Freiwilligen bilden eine unbesoldete Truppenmacht, welche sich durch freiwillige Rekrutierung ergänzt. Jeder Freiwillige muß eine Anzahl von Uebungen mitmachen, für welche er besoldet wird. Das Freiwilligenkorps zählt an

Infanterie 212 Bataillone, im Durchschnitt zu 8—10 Kompagnien.

Kavallerie 11 Eskadrons (Pferd und Sattelzeug ist Privateigentum).

Artillerie 546 Batterien, die Batterie zu 80 Mann. Diese Artillerie wird für den Mobilmachungsfall nur in Festungen verwandt.

Ingenieuren 105 Kompagnien.

c) Die Yeomanry-Kavallerie rekrutiert sich ebenfalls aus Freiwilligen (Pferdebesitzern, Kutschern, Landwirten u. s. w.), die sich zu einer jährlichen Uebung von 9 Tagen verpflichten und sich Pferd und Uniform auch im Mobilmachungsfalle selbst beschaffen. Sie zählt 39 Regimenter mit zusammen 244 Eskadrons.

Die Offiziere der aktiven Armee sind Berufs-Offiziere, welche eine militärwissenschaftliche Vorbildung erhalten. Die Miliz und das Freiwilligen-Korps hat ihr eigenes Offizier-Korps.

Die Effektiv-Stärke der englischen aktiven Armee beträgt ungefähr 120 000 Mann, dazu kommt im Mobilmachungsfalle die Armee-Reserve und die Miliz mit Reserve von zusammen ca. 75 000 und das Freiwilligen-Korps von 210 000 Mann.

Die so in kurzen Umrissen gezeichnete Organisation trägt den Stempel der Schwerfälligkeit, des geringen Anpassungsvermögens an moderne Mobilmachungsverhältnisse, der Schwierigkeit einer kriegsgemäßen Friedens-Ausbildung an der Stirn. Hinzu kommt, daß von der aktiven Armee jedes Linien-Regiment ein oder beide Bataillone im Auslande — Indien und Südafrika — stationiert hat. Erst im Mobilmachungsfalle werden die Truppen zu größeren Verbänden zusammengezogen, im Frieden geschieht dies nur zu den großen Uebungen im Lager von Aldershot und zu Herbstübungen. In der Zwischenzeit hat daher die Thätigkeit der Brigade-Generale nur administrative Bedeutung.

Aus der im Mutterlande zurückgebliebenen aktiven Armee, welche zunächst allein für den vorliegenden Krieg in Betracht kam, waren für einen Feldzug im Auslande zwei Armee-Korps zu je drei Divisionen und eine Kavallerie-Division unter dem Titel „Service abroad“ mit einer Gesamtstärke von 77 000 Mann und 214 Geschützen planmäßig vorbereitet. Zunächst wurden durch Befehl vom

7. Oktober 1899, gegeben vor dem Eintreffen des Ultimatums der südafrikanischen Republik, drei Infanterie- und eine Kavallerie-Division mit einer dazu gehörigen Reserve von 25 000 Mann mobil

gemacht. Dieselben wurden zu einem Armee-Korps vereinigt und dem Oberbefehl des Generals Sir Redvers Buller unterstellt. Ihre Kriegsgliederung und Truppenstärke gehen aus der Anlage 1 hervor.

Bemerkt sei hierzu, daß die Gestellung auf den am 7. Oktober erlassenen Mobilmachungsbefehl in der Zeit vom 10. bis 17. Oktober erfolgen sollte. Man gab diesen Spielraum in der Absicht, die Einkleidungs- und sonstigen Vorbereitungen zur Erleichterung der Behörden auf mehrere Tage zu verteilen. Dieser Zweck wurde nicht vollkommen erreicht, da die Gestellung sich naturgemäß auf die letzten Tage zusammendrängte. Von den 25 000 einberufenen Reservisten konnten schließlich nur ca. 22 000 eingereiht werden, ca. 2000 Mann hatten sich überhaupt nicht gestellt, ca. 1000 Mann mußten als dienstuntauglich wieder entlassen werden. Der Ausfall betrug demzufolge 12 % und muß als ein großer bezeichnet werden, da auch die in der Armee-Reserve befindlichen Mannschaften für die Bereitwilligkeit, einem Mobilmachungsbefehle zu folgen, eine jährliche Geldvergütung von 1 Pfund erhalten.

Die Einschiffung dieser Truppen begann am

20. Oktober. Man muß trotz unliebsamer Zwischenfälle und Verzögerungen den vom englischen Kriegsministerium und von den Privat-Dampfergesellschaften, allerdings wegen der gespannten Lage schon seit längerer Zeit getroffenen Vorbereitungen volle Anerkennung zollen. Der größte Teil des Armee-Korps — 945 Offiziere und 25 153 Mann — nebst einer beträchtlichen Anzahl von Pferden, Geschützen und Fahrzeugen wurde in der Zeit vom 20. Oktober bis 15. November in 60 Transportschiffen verladen. Es wurde dabei nicht das Zusammenhalten der Verbände gewahrt, sondern je nach der Eigenart und dem Fassungsvermögen der Schiffe wurden die Truppen auf dieselben verteilt. Diese Maßregel hatte den Vorteil, daß die vorhandenen Laderäume voll und praktisch ausgenützt werden konnten, dem stand aber der große Nachteil gegenüber, daß die angekommenen Truppen erst dann in vollem Maße aktionsfähig wurden, wenn alle Transporte gelandet waren. Wegen der 18—25 Tage dauernden Seereise nahm die Landung, Ausschiffung und Weiterbeförderung der Teile des Armeekorps die Zeit vom 14. November bis Anfang Dezember in Anspruch, so daß mindestens für die ersten 4 Wochen des Feldzuges nur diejenigen englischen Truppen in Betracht kamen, welche in Kapland, Natal und den Protektoratsländern dauernd stationiert oder schon im Laufe des Sommers bezw. kurz vor Aus-

bruch des Feldzuges dorthin transportiert waren, und die englischen Freiwilligen, die sich aus genannten Ländern rekrutierten. Wir bezeichnen diese Truppenkörper (die 4. Division) kurz als die Natal- und Kapland-Armee; ihre Kriegsgliederung und Stärkeverhältnisse gehen aus der Anlage 2 hervor.

Die englische Infanterie ist bewaffnet mit dem Lee-Metford-Gewehr, einem kleinkalibrigen (7,7 mm) Mehrlader. Das Pulver ist rauchlos, das Geschoß ein Hohlspitzengeschoß mit gehärtetem Bleikern. Der von der Kavallerie geführte Martini-Metford-Karabiner entspricht in seiner Konstruktionsart und seinem Kaliber dem Infanterie-Gewehr.

Die Artillerie führt lange Kanonen und Haubitzen, erstere sind für die fahrenden Batterien 15pfündig (d. i. 7,62 cm Kal.), für die reitenden 12pfündig (ebenfalls 7,62 cm Kal.), letztere haben ein Kaliber von 12,7 cm. Die Gebirgsbatterien sind mit 7pfündigen Geschützen (Kal. 6,3) ausgerüstet. Der Unterschied zwischen den Geschützen der reitenden und fahrenden Artillerie besteht lediglich in der Schwere des Rohrs und der Geschosse, das Kaliber ist dasselbe. Das Pulver ist rauchlos. Für die Ladung der Haubitz-Granaten kommt das vielgenannte Lyddit als brisanter Sprengstoff zur Verwendung.

Dieser Sprengstoff wird in der kleinen Stadt Lydd (Kent) hergestellt und trägt nach dieser seinen Namen. Das Lyddit besteht aus reiner Pikrinsäure in Körnerform, welches durch Schlag oder starke Hitze zur Explosion gebracht derartig detoniert, daß Menschen im Umkreise von 50 m durch den Luftdruck getötet werden können. Gegen seine Verwendung läßt sich vom militärischen Standpunkte um so weniger etwas einwenden, als ähnliche Brisanz-Geschosse in allen Armeen geführt werden.

Unverhältnismäßig groß war die Zahl der Pferde und Maultiere in Anbetracht der Geländeverhältnisse des Kriegsschauplatzes und der Kampfesart der Gegner. Das Zusammenbringen von 10000 Maultieren für das mobilisierte Armeekorps erfolgte nicht ohne Schwierigkeit und mit großen Kosten; die meisten Tiere wurden in Italien und Südamerika durch englische Offiziere aufgekauft.

Das System der Rekrutierung durch Werbung bringt es mit sich, daß die englische Armee, obwohl sie fast nur aus National-Engländern besteht, nicht in dem Maße das Herzblut des Volkes darstellt, wie es in den Staaten mit der allgemeinen Wehrpflicht der Fall sein muß. Es kommen naturgemäß auf diese Weise eine große Anzahl

von Elementen in die Armee, welche auf den inneren Wert derselben ungünstig einwirken. Herzugelaufenes Volk, arbeitsscheue Leute, heruntergekommene Existenzen, Kinder ärmster Leute suchen nur zu häufig, angelockt durch guten Verdienst und glänzende Uniform, in ihr einen letzten Rettungsanker. Dementsprechend ist auch die Behandlung englischer Soldaten seitens des großen Publikums während der Friedenszeiten. Jeder meidet ihre Gesellschaft, und viele Vergnügungslokale, Wirtshäuser u. s. w. verweigern ihnen den Zutritt. Nichtsdestoweniger hat jedoch der englische Soldat im allgemeinen große Vorzüge und genießt meistenteils durch seine Verwendung in den Kolonien eine ausgezeichnete militärische Schule. Er ist sportlich gebildet, willig, unterwirft sich gern allen Strapazen, ist darin ausdauernd und in hohem Grade feldtüchtig. Dagegen beansprucht er eine gute Verpflegung und einen gewissen Komfort. Dieser Umstand bedingte für die in dem dünnbevölkerten Süd-Afrika operierende Armee die Mitführung großer Train-Kolonnen. Bei dem Mangel an guten Straßen und der schwierigen Verpflegung der Zugtiere machte er die Armee schwerfällig in ihren Operationen, was dem leicht beweglichen Gegner gegenüber ungünstig ins Gewicht fiel.

Von denjenigen englischen Truppenführern, welche besonders im ersten Teile des Krieges in Betracht kamen, fesselt das Hauptinteresse der Höchstkommandierende der Expeditions-Armee, General Buller.

Sir Redvers Henry Buller, jetzt 60 Jahre alt, hat schon in dem für England unglücklich verlaufenen Kriege vom Jahre 1881 gegen die Buren im Felde gestanden als Generalstabschef Sir Evelyn Woods, des damaligen Höchstkommandierenden, wie er überhaupt den größten Teil seiner Dienstzeit in Afrika zugebracht und sich in dem Kriege gegen die Zulus 1878/79, sowie im Sudanfeldzuge ausgezeichnet hatte. Bekannt ist seine freimütige Kritik der Zustände in der englischen Armee, welche er während der großen Uebungen im Sommer 1899 ausübte. Besonders geißelte er damals die mangelnde Findigkeit und Geländebenutzung von Führer und Soldat.

Und in der That zeigt hier die englische Armee einen erheblichen Mangel in ihrer Ausbildung für das moderne Gefecht. Derselbe beruht auf dem geringen Verständnis, was insonderheit der englische Infanterie-Offizier für Taktik und Verwendung der Truppen im Gefechte zeigt, und auf der Gleichgiltigkeit, mit der er seinen Berufs-

pflichten obliegt. Er ist ein Gentleman in Uniform, der durch eifriges Betreiben jeglichen Sports seinen Körper, seinen Mut und seine Entschlossenheit stählt, er ist daher ein tapferer Führer seiner Truppe, aber durchaus nicht ihr Erzieher und Instrukteur. Für ihn ist der Soldat nicht das ihm vom Vaterlande anvertraute kostbare Gut, welches er pflegen und für einen hohen Beruf mit peinlichster Gewissenhaftigkeit vorbereiten soll, sondern der durch Kontrakt verpflichtete Söldner, der in Uniform gesteckte Arbeiter, dessen Ausbildung dem Unteroffizier überlassen wird. Während der deutsche Kompagnie-Chef für die Ausbildung seiner Kompagnie, für deren geistige und körperliche Pflege verantwortlich ist, werden dort die wichtigsten Dienstzweige eigens dazu kommandierten Offizieren übertragen, auf deren Wirksamkeit der Kompagnie-Chef keinen Einfluß hat. So liegt z. B. der Schießdienst meist in der Hand des Bataillons-Adjutanten, der denselben nebenher erledigt!! Und wie dieser fast wichtigste Dienstzweig des Infanteristen betrieben wird, geht aus der Thatsache hervor, daß Bedingungen nur bis 450 m erfüllt zu werden brauchten.

Der englische Offizier haßt den Exerzierplatz, sucht nach Verlassen desselben schnell alles Militärische zu vergessen, und holt sich seine taktische Weisheit durch das Studium der Schlacht von Waterloo. Es war daher nicht erstaunlich, wenn man vom Kriegsschauplatze hörte, daß die ohne Rücksicht auf die Geländebeschaffenheit vorgehenden, stets Salven schießenden, schön ausgerichteten, jede Deckung heroisch verachtenden englischen Schützenlinien an die Zeiten der Schlacht von Waterloo erinnern mußten, und erst die sicher treffende Büchse der Buren ihnen die Vorteile moderner Gefechtstaktik beibrachte. Wie geringes Verständnis im englischen Offizier-Korps für das heutige Feuergefecht herrscht, geht aus der Aeußerung eines englischen Offiziers hervor, daß er es unter seiner Würde halten würde, im Gefechte zu knieen oder zu liegen, da dies ein Zeichen von Furcht wäre. Danach konnte es nicht überraschend kommen, daß die Verluste an Offizieren bis 14 % der Gesamtverluste in diesem Kriege betragen haben. Während das Artillerie-Offizier-Korps unter ähnlichen Mängeln leidet, leistet der Kavallerie-Offizier wesentlich mehr. Schon der in England so beliebte und gepflegte Reitsport giebt ihm größere Passion und daher auch mehr Verständnis für seinen Beruf.

Der Führer der Natal-Armee, Generalleutnant White, kam am 10. Oktober mit 8000 Mann indischer Truppen aus Indien in Durban an, von wo er sich sofort mit den schon in Natal stehenden 5000 Mann

vereinigte. Er hatte seine ganze Dienstzeit in Indien zugebracht, war ein bewährter Führer und zählte 64 Jahre.

2.

Die Streitkräfte der Buren.

Welch ander Bild bot die Buren-Wehrkraft gegenüber den trotz aller geschilderten Mängel systematisch organisierten und gegliederten, kriegsgeschulten und disciplinierten englischen Truppen und ihren Führern! Und trotzdem fanden letztere in den lose gegliederten, ad hoc zusammengewürfelten, von militärisch ungeschulten Führern befehligten Burenscharen ihre Meister.

Der Krieg traf die Burenstaaten, insonderheit Transvaal, nicht unvorbereitet. Schon Artikel 25 der Verfassung der südafrikanischen Republik von 1858 verlangt, daß im Frieden entsprechende Maßregeln getroffen werden, um einen Krieg zu führen und einer feindlichen Invasion entgegentreten zu können. Von dieser Verpflichtung hat die Regierung besonders in den letzten Jahren, nachdem sie durch den Jameson-Einfall gewarnt war, unter Krügers und Jouberts, des Vicepräsidenten und Generalkommandanten, umsichtiger Leitung umfassenden Gebrauch gemacht.

Von der Aufstellung eines stehenden Heeres konnte trotz der sich immer mehr zuspitzenden politischen Lage abgesehen werden, das Miliz-System ohne jede Friedensübung genügte. Denn jeder einzelne Bur ist als geübter und leidenschaftlicher Jäger ein guter Schütze und damit ein geborener moderner Soldat. Dabei hat er von frühester Jugend eine ausgezeichnete Reitfertigkeit erlangt, ist gewohnt, tagelang im Sattel zu sitzen, die Nächte im Freien — nur in seine Decke eingehüllt — zuzubringen, die Unbilden der Witterung und des Klimas zu ertragen und sich mit einer erstaunlich wenig abwechslungsreichen Nahrung zu begnügen. Ein Stück frisches oder getrocknetes Fleisch, etwas Kaffee, Brot, Salz und Tabak bilden den Proviant auf Tage hinaus, den der Bur in seiner Satteltasche mit sich führt. Er ist zäh im Verfolgen seiner Pläne, ein kühner Reiter und Kundschafter, an das Gelände gewöhnt und geschickt, es zu benutzen. Den Mangel an einexerzierter Disziplin und Schulung auf militärischen Uebungsplätzen macht die Hingabe wett, mit der er seinem erwählten Führer folgt und dessen Befehlen gehorcht. Die patriarchalischen Verhältnisse

erziehen den jungen Bur dazu, sich schon aus Ehrerbietung willig den Befehlen seiner älteren Stammesgenossen unterzuordnen, sodaß er eine Disziplin mit ins Feld bringt, welche den Soldaten der von demokratischen Strömungen durchsetzten europäischen Staaten erst mühsam anerzogen werden muß, oftmals überhaupt nicht erreicht wird. Das große heilige gemeinsame Gefühl, für das geliebte Vaterland, für Haus und Hof, Weib und Kind kämpfen zu müssen, schlingt ein festes Band um die gesamte Armee und macht sie zu einem gefügigen Werkzeug der Führung.

Die geschilderten militärischen Eigenschaften, die besonders dann zur Geltung kommen, wenn der Bur um die Existenz seines Vaterlandes kämpft, lassen schon erkennen, daß der Engländer in ihm einen vollwertigen Gegner fand. In mehrfacher Hinsicht erwies er sich aber als bedeutend überlegen. Das war die treffliche Geländekenntnis und Geländebenutzung, die Beweglichkeit der Burenscharen und die berechnende Taktik ihrer Führer, welche die auf die Defensive, oder höchstens auf die strategische Offensive verbunden mit taktischer Defensive, hinweisenden Eigenschaften ihrer Untergebenen entsprechend verwerteten.

Auf Grund eines vom Generalkommandanten Joubert ausgearbeiteten Planes, nach dessen Grundsätzen auch im Oranje-Freistaat verfahren wurde, vollzog sich die Mobilmachung der Kriegsmacht beider Burenstaaten denkbar einfach. Der Transvaalstaat ist in 17 Distrikte und 64 Kreise, der Oranje-Freistaat in 8 bezw. 35 eingeteilt. An der Spitze eines Distriktes steht ein Kommandant, an derjenigen des Kreises ein Veldkornet. Dementsprechend ist die Formation und Einteilung des Heeres nach ausgesprochener Mobilmachung. Der Distrikt stellt auf „ein Kommando". Dasselbe ist eingeteilt in „Veldkornetschaften", welche wiederum in „Züge", geführt von Veldkornet-Assistenten, zerfallen. Die Stärke der Kommandos bezw. Veldkornetschaften richtet sich nach der Bevölkerungszahl ihrer Aushebungsbezirke und ist daher sehr verschieden. Ungefähr könnte man ein Kommando mit einem mobilen Bataillon und eine Veldkornetschaft mit einer Kompagnie nach europäischem Muster auf eine Stufe stellen.

Die Mobilmachung geschah nun folgendermaßen: An alle Kommandanten und Veldkornets wurde durch Draht oder reitende Boten der Mobilmachungsbefehl geschickt, welcher Ort und Zeit der Versammlung bestimmt. Nach Empfang des Befehls ist der Bur in

der Lage, sofort sich auf seinen Sammelplatz zu begeben. Er sattelt sein Pferd, nimmt Gewehr und Patronengürtel — das Gewehr mit der entsprechenden Kriegsmunition bekommt der junge Bur schon mit 16 Jahren und legt es dann nicht mehr ab, so lange er es noch tragen kann — steckt sich in seinen Feldbeutel den vorgeschriebenen Mundvorrat und begiebt sich zu seinem Sammelplatze, der in seinem Distrikt möglichst so gelegen ist, daß von dort aus die Weiterbeförderung mit der Eisenbahn erfolgen kann. Eine Intendantur kennt man in Transvaal nicht, ebensowenig die vorbereitenden Maßregeln, welche die Mobilisierung in den großen Ländern zu einem so wichtigen ausschlaggebenden Kriegsfaktor gestalten. Munition und Lebensmittel werden auf den von den Distrikten und Kreisen gestellten Ochsenkarren nachgeführt.

Während so die Buren-Armee das Ideal einer berittenen Infanterie darstellt, welche die Aufstellung besonderer Kavallerieabteilungen unnötig macht, haben beide Republiken es nicht verabsäumt, ihre Aufmerksamkeit auch der steigenden Bedeutung der dritten Waffe, der Artillerie, zuzuwenden. Diese allein ist, der Eigentümlichkeit ihrer Handhabung entsprechend, eine stehende Truppe und war, besonders von deutschen Offizieren und Unteroffizieren, gut einexerziert. Der Transvaalstaat verfügte über 12/2 Feldbatterien mit 50, der Freistaat über 3 Feldbatterien mit 18 Geschützen, jener über 24, dieser über 6 Maschinengeschütze. Unter den aus den Kruppschen und Kreusot-Werken stammenden, teilweise nagelneuen Geschützen befanden sich Schnellfeuer-Kanonen, Haubitzen und Belagerungsgeschütze verschiedener Systeme und Kaliber. Letzter Umstand muß als ein großer Nachteil bezeichnet werden, weil er ein einheitliches Bewaffnungsprinzip vermissen läßt. Infolgedessen war Bedienung und Munitionsersatz sehr erschwert. Die Zusammensetzung des Materials ist in Anlage 3 erläutert.

Die Bewaffnung der gesamten Infanterie zu Pferde und zu Fuß — denn nicht alle Buren waren beritten — besteht aus einem in Deutschland hergestellten Mausergewehre, welches alle die Vorzüge besitzt, die das in der Deutschen Armee voraussichtlich zur Einführung gelangende verbesserte Modell 88 besitzen wird: Das Kaliber ist 7 mm, der Lauf hat einen von der Hülse bis zum Unterring reichenden hölzernen Handschutz, das Magazin liegt unsichtbar im Mittelschaft, die Patronen lagern darin im Zickzack und werden beim Laden vom Ladestreifen in dasselbe abgestreift. Letzterer umfaßt 5 Patronen.

Das Visir ist treppenartig und reicht bis 2000 Meter. Die Ladung besteht aus rauchschwachem Blättchen-Pulver und giebt dem mit nickelplattiertem Stahlmantel versehenen Hartbleigeschoß eine Anfangsgeschwindigkeit von 728 m. Das Gewehr gestattet eine Feuergeschwindigkeit von 25 gezielten Schüssen in der Minute. An Munition war genügende Menge vorhanden. Die Heeresleitung hatte bei der Munitionsbeschaffung für den Mobilmachungsfall den Verbrauch an Patronen seitens der Deutschen Armee im Jahre 1870/71 zu grunde gelegt und die doppelte Zahl, nämlich 32 Millionen Patronen, angekauft.

Das Pferdematerial ist ausschließlich einheimischen Herden entnommen und deshalb für die dortigen Klima- und Boden-Verhältnisse besonders geeignet.

Eine gleichmäßige Uniformierung der Burentruppen existierte nicht. Dieselben rückten in ihren gewöhnlichen graugrünen Röcken aus, den hohen breitkrämpigen Burenhut auf dem Kopfe. Diese Tracht, verbunden mit der Geschicklichkeit in der Benutzung der vorhandenen Geländedeckungen, läßt die kämpfenden Truppen schwer erkennen, dieselben bieten daher schlechte Ziele.

Die einzige Kampfesart der Buren sind die Schützenlinien und das Schützenfeuer, welches sie erst auf den mittleren Entfernungen beginnen, welches dann aber vernichtend wirkt. Bewegungen geschlossener Formationen sind ihnen unbekannt.

Zum Schutze der Landesverteidigung hatte man im Laufe der dem Kriege vorangehenden Jahre an wichtigen Stellen Forts und Batterie-Stellungen angelegt, die teilweise erstklassig und modern gebaut, mit schweren Geschützen armiert worden waren. Diese Verteidigungswerke sind in den beigegebenen Karten eingezeichnet.

Die Zahl und Stärke der zuerst ins Feld gestellten Buren-Kommandos kann auch heute noch nicht mit absoluter Genauigkeit angegeben werden. Ihre Verteilung und Stärke zu Beginn des Krieges zeigt Anlage 3. Die angegebenen Zahlen erfuhren jedoch im weiteren Verlaufe des Krieges rasche Vergrößerung durch Zuzug aus Natal und der Kapkolonie.

Es trat hier außer den beiden engverbündeten Buren-Republiken die dritte Macht in Thätigkeit, mit der die Engländer immer mehr rechnen mußten. Es sind dies die Afrikander, d. h. 365 000 in Südafrika unter englischer Herrschaft lebende Holländer. Aus dieser Bevölkerung erhielten die Buren täglich Zuzug an Kriegern und Unterstützung durch Zufuhr von Pferden und Lebensmitteln.

Der Führer der gesamten Buren-Armee, die Seele der Heeresleitung, ist der General-Kommandant Piet Joubert, welcher bei Beginn der Feindseligkeiten im 68. Lebensjahre stand und aus einer eingewanderten französischen Hugenotten-Familie stammt. Er ist nach dem Präsidenten Krüger, mit dem er eng befreundet ist, die hervorragendste Persönlichkeit des Burenstammes und war sogar einmal gegen Krüger als Präsidentschaftskandidat aufgestellt. Ein ausgezeichneter militärischer Ruf ging ihm infolge der Eigenschaften voraus, welche er im Kriege gegen England 1880/81 bewiesen hatte. In dem gegenwärtigen Kriege legt er glänzende Proben seiner Feldherrnschaft ab; die Anlage und Durchführung des Feldzugsplans zeigen den Meister der Kriegskunst, der mit kühler Ueberlegung und mit kluger Erwägung der Leistungsfähigkeit seiner Landsleute die Buren-Kommandos dirigierte. Er war drei oder viermal in England und war wohl in Pretoria diejenige Persönlichkeit, welche am besten wußte, was dieser Krieg mit England für die Buren bedeute. Er bedauerte daher denselben aufs tiefste und hätte ihn gern vermieden gesehen, wie sein offener Brief an die Königin von England besagte.

Als bedeutende Unterführer, welche vortreffliche Werkzeuge Jouberts waren, sind zu nennen: die Kommandanten Schalk Burgher, Cronje, Lukas Meyer und Schiel. Letzterer, ein ehemals preußischer Husarenleutnant, der dann eine Zeit lang als erster Ratgeber und Minister im Dienste des Zulu-Königs Dinizulu gestanden hatte, war Adjutant des Generals Joubert und wurde bei Ausbruch des Krieges zum Führer des vorwiegend aus Deutschen bestehenden Freiwilligen-Korps ernannt.

Der Führer der Armee des Oranje-Freistaates ist der dortige General-Kommandant Grobler, ein jugendlicher Mann von 35 Jahren, welcher sich im Laufe des Feldzuges durchaus bewährte.

Auch in der Oranje-Freistaat-Armee spielt ein Deutscher, der Major Albrecht, eine bedeutende Rolle. Derselbe war früher Vize-Feldwebel im Gardefeldartillerie-Regiment, in welchem er den Krieg 1870/71 mitmachte. Im Jahre 1880 folgte er einem Rufe des Oranje-Freistaates, welcher zur Organisation seiner Artillerie in Berlin um einen tüchtigen Unteroffizier bat, und ging nach Bloemfontein. Hier wurde er der Schöpfer und spätere Kommandeur der dortigen Artillerie, die er ganz nach preußischem Muster organisierte, uniformierte und einexerzierte. Auch leitete er den Bau der Befestigungen um Bloemfontein.

Dritter Abschnitt.

Die Kriegsereignisse bis zum Eintreffen des englischen Expeditions-Korps.

1.

Kriegsschauplatz und Feldzugsplan.

(Siehe die Anlagen 2 und 3.)

Der ursprüngliche Feldzugsplan der englischen Heeresleitung mußte naturgemäß basieren auf solchen zur Ausschiffung der Truppen geeigneten Häfen, von denen aus Eisenbahnlinien die Weiterbeförderung an die feindlichen Grenzen gestatteten. Hafenplätze, welche diese Bedingung erfüllten, waren:

1. Kapstadt mit seiner Bahnverbindung nach Kimberley-Mafeking-Bulawajo an der Westgrenze der Burenstaaten entlang.

2. Port Elisabeth, Prince Alfred, East-London an der Südküste Afrikas. Die von diesen Häfen auslaufenden Eisenbahnlinien vereinigten sich auf Bloemfontein-Pretoria, den beiden feindlichen Hauptstädten.

3. Durban an der Ostküste Südafrikas, welches die durch Natal führenden Schienenstränge ebenfalls mit Pretoria verbinden.

Die zuletztgenannte Linie führte auf dem kürzesten Wege in das Burengebiet, so daß man ihre Benutzung unbedingt hätte ins Auge fassen müssen, wenn das Gelände nur einigermaßen für die Bewegungen größerer Truppenkörper günstig gewesen wäre. Doch das unwegsame, stark zerklüftete Gebirgsgelände Natals mit seinen nur durch geringe Kräfte leicht zu verteidigenden Gebirgsdefileen war für eine große strategische Offensive so ungünstig, daß Durban als Operationsbasis nicht in Betracht kommen durfte. Vielmehr wurden dazu

in erster Linie Kapstadt gewählt, ferner die südlichen Häfen, von diesen besonders East-London. Diese beiden Städte gestatteten vermöge ihrer vortrefflichen Hafenanlagen ein rasches Ausschiffen der Truppen, als reiche und bevölkerte Handelsemporien boten sie geeignete Stützpunkte für den notwendigen Nachschub besonders von Lebensmitteln, und die von ihnen aus führenden Bahnlinien brachten die Truppen in flacheres, den Engländern für die Offensive günstiges, den für die Defensive prädestinierten Buren ungünstiges Gelände. Dabei hoffte die englische Heeresleitung, daß der, wie sie glaubten, nicht bündnissichere Oranje-Freistaat nach den ersten englischen Waffenerfolgen schwankend werden würde, und sie dann mit der südafrikanischen Republik allein leichtes Spiel hätte.

Diesen Erwägungen entsprach der Plan der englischen Heeresleitung. Das mobilisierte Armeekorps sollte nach den genannten Häfen dirigiert und von dort unter Benützung der Eisenbahnen an die Grenzen vorgeschoben werden, um konzentrisch auf Bloemfontein und von da auf Pretoria zu marschieren.

Es wurde als sicher vorausgesetzt, daß die in Südafrika befindlichen, bezw. die gerade in Durban gelandeten Truppen im stande sein würden, einer etwaigen Offensive der Buren solange entgegenzutreten, bis das Expeditionskorps aktionsfähig war. Da diese Voraussetzung nicht vor Mitte November eintreten konnte, waren die schwachen Besatzungstruppen fünf Wochen auf Selbsthilfe angewiesen. Hierin liegt eine kaum zu verstehende Unterschätzung des Gegners, die sich bitter rächen und den ganzen Feldzugsplan über den Haufen werfen sollte.

Einfach und vernünftig war der von langer Hand vorbereitete, im Einverständnis mit sämtlichen höheren Führern, auch des Oranje-Freistaates, vom Generalkommandant Joubert aufgebaute Plan, genial und glänzend seine Durchführung. Durch eine energische Offensive beabsichtigte er, die numerisch unterlegenen englischen Streitkräfte zurückzudrängen und zu dezimieren, den Krieg dadurch in Feindesland zu tragen, um dann in starken Stellungen den ankommenden Verstärkungen entgegenzutreten.

Der von ihm gegebene Versammlungsbefehl bereitete diese Operationen in geschickter Weise vor und gestattete ihm, den einzelnen englischen Heeresabteilungen stets mit überlegener Truppenzahl entgegenzutreten.

Die Hauptkräfte, die Ostarmee (der Kürze und größeren Verständ-

lichkeit halber sind die Burenabteilungen mit uns geläufigen militärischen Bezeichnungen benannt), sammelte sich an der Grenze der Kolonie Natal, wo der gefährlichste und stärkste Gegner, General White, mit der 4. Division sich konzentrierte. Hier übernahm Joubert selbst die Führung.

Den Oberbefehl über die Westtruppen, welche gegen Mafeking und Kimberley mit ihren starken englischen Besatzungen operieren sollten, erhielt der treffliche Kommandant Cronje.

Den bei Bloemfontein sich ansammelnden Südtruppen fiel zunächst die Aufgabe zu, die Südgrenze schwachen englischen Beobachtungsposten gegenüber zu decken. Sie traten während dieses ersten Teils des Feldzuges wenig in Thätigkeit.

Infolge dieser Verteilung der Streitkräfte teilte sich der Kriegsschauplatz in einen östlichen, westlichen und südlichen Teil.

2.

Die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatze bis zur Einschließung von Ladysmith.

(Siehe Karte I und II.)

Die Aufgabe, welche sich Joubert mit seiner Ostarmee gestellt hatte, war kühn angelegt. Die an der Natal-Grenze von Albertina über Volksrust nach dem Doornberg auf einer Entfernung von 150 km versammelten Truppen sollten in neun Kolonnen das hohe, schwer zu passierende Grenzgebirge überschreiten, um sich angesichts des starken, mit seinen Hauptkräften bei Glencoe-Dundee und Ladysmith stehenden Feindes zum umfassenden Angriffe zu vereinigen.

Es liegt hier die Frage nahe, warum Joubert sich mit seinen, eine einheitliche, durch lange Friedensarbeit gefestigte Organisation entbehrenden Burenhaufen, geführt von Offizieren, welche nicht kriegstechnische und praktische Vorbildung genossen hatten, auf solch immerhin gewagtes Unternehmen einließ. Jeder Fachmann wird ermessen können, wie fein ein solcher Apparat eingefädelt werden, wie ausgezeichnet der Befehlsmechanismus funktionieren und wie fest das Oberkommando die Unterführer in der Hand haben muß, um einen derartigen Vormarsch durch ein schwieriges Gelände glücken zu lassen und um zu vermeiden, daß die aus den Pässen herabsteigenden, wenig

gefechtsbereiten Kolonnen Teilniederlagen erlitten und dadurch das angestrebte Zusammenwirken vereitelten.

In erster Linie mögen Joubert Verpflegungsrücksichten dazu gezwungen haben. In dem dünnbevölkerten Lande und bei der Schwerfälligkeit und Langsamkeit der Ochsentrains war es unmöglich, an ein oder zwei Straßen genügenden Mundvorrat für so viel Mannschaften und Weideplätze für die große Zahl von Pferden zu finden.

Zu zweit aber bot der Aufmarsch einer großen Marschkolonne aus den schmalen, langen Paßdefileen nicht zu verkennende Schwierigkeiten. Schwache feindliche Abteilungen mit genügender Artillerie waren im stande, dies zu verhindern oder nur unter großen Verlusten zu ermöglichen. Marschierte dagegen die Armee mit neun durch große Zwischenräume getrennten Teten gegen den Feind, so war dieser gezwungen, entweder sich zu zersplittern, oder sich mit seinen Hauptkräften gegen eine dieser Kolonnen zu wenden, und dann boten die Gebirgsdefileen günstige Gelegenheit, besonders bei einer Armee, welche aus so vortrefflichen Schützen bestand, ihm defensiv entgegenzutreten, während die übrigen Kolonnen ihren Vormarsch wenig behindert fortsetzen konnten. Zu dem Zwecke war es natürlich notwendig, rasch die wichtigsten Defileen in die Hand zu bekommen, was auch schon einen Tag nach der Kriegserklärung geschah.

Die Voraussetzung, daß das Oberkommando klar und folgerichtig disponierte, und daß es seine Unterführer fest in der Hand hatte, wodurch seinen Anordnungen ein strikter Vollzug gesichert war, ging in Erfüllung, so daß die ganze offensive Operation ihren vollen Erfolg hatte.

Der englische General White befand sich in einer unangenehmen Situation, deren Schwierigkeit infolge der bei der Leitung herrschenden Unklarheit über Stärke und Absichten des Gegners nur vergrößert wurde.

Als Direktive hatte er die Weisung erhalten, den Feind zu beschäftigen und sich zu halten, bis die vom Mutterlande zu erwartenden Verstärkungen auf dem westlichen Kriegsschauplatze eingreifen und ihm dadurch Luft schaffen würden. Man vermutete, daß die feindliche Ostarmee dann geschwächt werden und sich zurückziehen müßte, so daß White sich der großen Offensivbewegung auf Pretoria anschließen könnte.

White konnte seine Aufgabe sowohl offensiv wie defensiv lösen. Es ist nicht unmöglich, daß er bei der Wahl der zuerst genannten Alter-

native glücklicher gewesen wäre. Ein energischer Offensivstoß von Ladysmith auf das 35 km entfernte Albertina gegen die dort in der Versammlung begriffenen Freistaatburen, geschickt angesetzt, überraschend und mit überwältigender Ueberlegenheit, besonders an Artillerie, sofort nach erfolgter Kriegserklärung unternommen, hatte die Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich und hätte Joubert gezwungen, seinen Vormarsch aufzugeben, um die Schwester-Republik nicht im Stich zu lassen. Voraussetzung bei diesem Unternehmen war jedoch die Konzentration aller verfügbaren Kräfte bei Ladysmith unter Abzweigung von Beobachtungskorps gegen Norden und Osten, genaue Kenntnis des zu durchschreitenden Geländes und gute Orientierung über Stärke und Stellung des Feindes. Letzteres ist der wichtigste Faktor. Es wäre Sache der Kavallerie gewesen, schon lange vor Ausbruch des Krieges bei der immer mehr sich zuspitzenden politischen Lage durch eine weitausgedehnte Aufklärung vermittelst strategischer Patrouillen sich Klarheit über Stärke und Versammlung des Feindes zu verschaffen. Doch im Aufklärungs- und Patrouillendienst, dieser wichtigsten Thätigkeit der Kavallerie, versagte die englische nicht nur jetzt, sondern auch während des weiteren Feldzuges infolge des Mangels einer intensiven Friedensausbildung.

Daher mußte White, der eben erst von Indien angekommen war und sich zum erstenmale auf afrikanischem Boden befand, von einer Offensive, auch wenn er sie gewollt hätte, absehen und sich auf die Defensive beschränken. Als Stützpunkte derselben wählte er die beiden großen Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte Glencoe und Ladysmith. Die Kräfteverteilung geschah auf die Nachricht, daß das Gros der Buren auf der Straße Volksrust-Newcastle vorrücke, derart, daß bei Glencoe 9000 Mann unter General Symons und bei Ladysmith 4000 Mann unter White selber vereint wurden. Wenn auch diese beiden Orte nur 32 km auseinanderlagen und durch eine Eisenbahn verbunden waren, so kann doch dem General White der Vorwurf der Kräftezersplitterung nicht vorenthalten werden. Unbedingt mußte er sich für e i n e n der beiden Punkte entscheiden, und zwar in Anbetracht der Gebirgsdefileen über die Drakensberge in seiner linken Flanke für den rückwärts gelegenen, Ladysmith; noch besser wäre es gewesen, er hätte eine noch weiter rückwärts gelegene Stellung, vielleicht bei Colenso, gewählt, dort seine Kräfte konzentriert und sich dadurch in die Lage versetzt, geschlossen dem Feinde entgegentreten zu können. Wahrscheinlich haben die beiden wichtigen Orte eine so fascinierende Wirkung auf

ihn ausgeübt, daß er glaubte, sie beide decken zu müssen. Doch „wer alles decken will, deckt nichts", dieser elementare Grundsatz behielt auch hier wieder sein Recht.

Noch am

11. Oktober Nachmittags benachrichtigten der Draht und reitende Boten die versammelten Armeeteile, daß sich beide Burenrepubliken im Kriegszustande mit England befänden. Für die Ostarmee trat mit diesem Augenblicke der Befehl Jouberts in Kraft, zu den vorher festgesetzten Zeiten den Vormarsch auf Ladysmith-Glencoe anzutreten. Den beiden Seitenkolonnen von Grobler und Schalk Burgher war die Aufgabe zugefallen, sich rasch der durch die Drakensberge einerseits und über den Buffalofluß andererseits führenden Defileen zu bemächtigen, um einem etwaigen Vordringen des Gegners nach diesen Seiten wirksam entgegentreten zu können. Im Westen wurden daher am

12. Oktober von der rechten Seitenkolonne die van Reenen-, Tintwa- und Bezuidenhout-Pässe, von der linken Kolonne im Osten der wichtige Uebergang über den Buffalofluß bei de Jagers Drift und der Gabelpunkt der Straßen nach Glencoe und Ladysmith bei Beith besetzt, und damit auch Hand auf das Flußdefilee bei Rorke's Drift gelegt. Ein bei Vreede (westlich des Botha-Passes) gesammeltes Detachement erreichte am

13. Oktober den weniger wichtigen Müllers-Paß, besetzte diesen mit den Hauptkräften und zweigte nach Süden stärkere Beobachtungsposten ab. Nachdem die Hauptkolonne der Ostarmee an diesen Uebergängen vorbeimarschiert war, setzte das Detachement seinen Marsch direkt auf Ladysmith fort.

Sämtliche genannten Defileen wurden solange gehalten, bis das Gros der Ostarmee unter Jouberts Führung den weiteren Weg von Volksrust aus zurückgelegt und sich mit seinen Seitendeckungen den englischen Stellungen soweit genähert hatte, daß Teilniederlagen ausgeschlossen waren.

Die Hauptkolonne der Ostarmee, welche schon in der Versammlung in Gros (bei Zandspruit nordwestlich von Volksrust), Avantgarde (bei Volksrust), eine rechte (westlich Volksrust) und eine linke (bei Wakkerstroom) Seitendeckung gegliedert war, brach in der Nacht vom

11./12. Oktober auf und marschierte über den Langsnek-Paß auf Newcastle, während die rechte Seitendeckung den Weg an der Grenze entlang, westlich vom Majuba-Berge vorbei, über den Botha-Paß und die linke Seitendeckung den Weg durch die Belebasberge einschlug. Am

15. Oktober erreichten die Teten der drei Kolonnen Newcaſtle, ihre Aufklärungstruppen waren jedoch ſchon bis in die Höhe von Dannhauſer einem ſchwachen engliſchen Beobachtungskorps, welches Newcaſtle am 13. Oktober geräumt hatte, gefolgt.

Von Newcaſtle aus führen zwei Straßen nach Süden, die weſtliche auf Ladyſmith, die öſtliche auf Glencoe, alſo beide auf die Kernpunkte der engliſchen Stellungen. General Joubert beſchloß, unter Benutzung beider Straßen die engliſche Beſatzung Glencoe-Dundee mit Hilfe der linken Seitenkolonne von Schalk Burgher von zwei Seiten umfaſſend anzugreifen und ſie von Ladyſmith abzuſchneiden. Während deſſen ſollte die rechte Seitenkolonne Grobler den Feind bei Ladyſmith beſchäftigen und feſthalten.

Dementſprechend blieb die Kolonne Lukas Meyer linke Seitendeckung und marſchierte auf Glencoe, die Hauptkolonne benutzte zunächſt die Straße auf Ladyſmith und bog erſt beim Mkupe-Fort durch die Biggarsberge auf Glencoe ab. Nur die bisherige Avantgarde blieb geradeaus, um die Verbindung mit der Groblerſchen Kolonne vor Ladyſmith aufzunehmen.

Inzwiſchen war General White in Ladyſmith nicht unthätig geblieben. Der drohende Vormarſch der Kolonne Grobler durch die Gebirgsdefileen der Drakensberge zeigte ihm deutlich die Gefahr der Umklammerung von dieſer Seite. Um derſelben zu begegnen und eine Vereinigung dieſer Buren mit den von Norden her anrückenden zu verhindern, marſchierte er ihnen

in der Nacht vom 12./13. Oktober mit drei Bataillonen, einigen Geſchützen und Reitern auf der Straße nach Freers entgegen. Er traf hier auf die im Vormarſch befindliche Kolonne des Major Albrecht, welcher geſchickt zurückwich und dann durch eine Flankenbewegung White zum ſchleunigen Rückzuge zwang. Da außerdem Grobler, der auf der Straße Albertina-Ladyſmith auf letzteres marſchierte, drohte, ihm den Rückzug abzuſchneiden, mußte er mit forciertem Marſche das Lager bei Ladyſmith zu erreichen ſuchen, was erſt am ſpäten Abend gelang. Nur das ſtürmiſche und regneriſche Wetter hatte die mit ungenügenden Kräften ausgeführte und ſchlecht vorbereitete Expedition vor einer Kataſtrophe bewahrt.

Die beiden Burenkolonnen ſchoben ſchon am

14. Oktober ihre Vorpoſten in die Linie Dewdrop-Walkershoek vor, bezogen bei Blaauwbank und Beſters-Station befeſtigte Lager, während ihr kleines Süddetachement auf Colenſo marſchierte, um hier

die Verbindung zwischen Ladysmith und Pietermaritzburg zu unterbrechen.

Als am 14. Oktober im englischen Lager von Ladysmith Meldungen über den Vormarsch der Hauptkolonne der feindlichen Ostarmee auf der Straße Newcastle-Ladysmith einliefen, glaubte White, daß ihm diese Bewegung gälte und zog deshalb am

15. Oktober aus Glencoe per Bahn 5000 Mann nach Ladysmith, so daß sich das numerische Verhältnis der beiden Stützpunkte vollkommen umkehrte und bei Glencoe nur 4000 Mann (II. Bataillon Dublin-Füsiliere, I. Bataillon Rifles, I. Bataillon Leicestershire, 18. Husaren, 1 Eskadron Natal-Karabiniers, 2 Kompagnien berittener Infanterie und die 13., 67. und 69. Feldbatterie), bei Ladysmith dagegen 9000 Engländer standen.

Am 19. bezw. 20. Oktober befand sich die Ostarmee in folgenden Stellungen:

1. Hauptkolonne: Avantgarde Biggars-Berg, Gros im Marsch auf der Straße nach Ladysmith. Linke Seitendeckung bei Dannhauser. (Hierin hatte auch Joubert sein Hauptquartier verlegt.)
2. Rechte Seitenkolonne: Bester's — Blaauwbank. Südbetachement: Marsch auf Colenso.
3. Linke Seitenkolonne: Kolonne I am Zandspruit. Kolonne II auf den Höhen Noma Hill und Indumeni. Linkes Seitendetachement: auf dem Marsche nach Waschbank.

Die zuerst vermöge besserer Wege und kürzerer Märsche vor Glencoe eingetroffene Avantgarde des linken Seitendetachements unter Kommandant Lukas Meyer hatte sich in dem in die Eisenbahngablung nordwestlich Glencoe stufenförmig abfallenden Hügelgelände Dundeehill festgesetzt und stark verschanzt. Für den 20. Oktober verabredete er mit Erasmus und Trichard einen Angriff auf das englische Lager. Das schlechte Wetter und starker Nebel verzögerten jedoch den Anmarsch der beiden letzteren, so daß Meyer allein am

20. Oktober Morgens 5 Uhr aus 6 schweren Feldgeschützen das Feuer auf das englische Lager aufnahm, jedoch wegen Nichtkrepierens der Geschosse ohne Erfolg. Auch der Angriff eines Burenkommandos, welches, überraschend aus einem Thal vorbrechend, das englische Lager überrumpeln wollte, wurde durch die Artillerie vereitelt. Trotzdem beauftragte General Symons die beiden Bataillone Rifles, und das Bataillon Dublin-Füsiliere, unterstützt von der in Stellung gehenden

gesamten Artillerie von 18 Geschützen, den Feind aus seinen Stellungen zu werfen. Angesichts der Uebermacht des Gegners stellte die Artillerie der Buren ihr Feuer ein und zog sich zurück, ein Geschütz demontiert zurücklassend, welches später genommen wurde. Inzwischen war es 9 Uhr morgens geworden. General Symons hatte vergeblich versucht, den Gegner, der mit großer Schnelligkeit und Gewandtheit allen Angriffen auswich, in der Flanke zu fassen.

Indes kam von Dundee die Nachricht, daß auf der Straße von Landmannsdrift eine neue Burenkolonne im Anmarsche sei (Kolonne Erasmus) und dieselbe mit einer vorgeschobenen Batterie Dundee bedrohe. General Symons sah seine rechte Flanke stark bedroht, er wollte sich erst in der Front Luft schaffen, um sich dann gegen den anrückenden Gegner zu wenden. Er befahl daher, die Stellung auf dem Dundeehill zu nehmen und leitete persönlich den Angriff. Die Kings Royal Rifles und Dublin-Füsiliere stürmten dreimal mit seltener Todesverachtung die steilen Höhen hinauf. Aber so schwach die Buren auf dem Hügel waren, so vernichtend war ihr Schützenfeuer, vor dem die Engländer dreimal unter großen Verlusten zurückweichen mußten.

Gefechte bei Glencoe.

Um 10 Uhr setzte Symons von den Leicestershires und Devonshires noch je zwei Kompagnien ein und gab den beiden anderen Kompagnien der Bataillone den Befehl, den feindlichen rechten und linken Flügel umfassend anzugreifen. Fehlerhafterweise wurde die Wirkung dieser beiden Flankenbewegungen nicht abgewartet, sondern sofort nach Einschieben der genannten vier Kompagnien der Angriff von neuem unternommen. Bei demselben fiel General Symons, tötlich in den Unterleib getroffen. General Yule übernahm das Kommando, und nun wogte ein verzweifelter Kampf, bis es den zwei Kompagnien Leicestershires, unterstützt von dem 18. Husarenregiment, um 1 Uhr gelungen war, zwischen Dundee Kopje und Smiths Farm den feindlichen linken Flügel umfassend anzugreifen. Die Buren räumten ihre Stellung und zogen sich auf Dannhauser zurück. Die King Rifles und die 18. Husaren übernahmen die Verfolgung. Dabei wurde jedoch eine Schwadron und eine Abteilung Rifles von der inzwischen eingetroffenen Avantgarde der Kolonne Burgher unter Trichard abgeschnitten und mußten sich ergeben. 122 Gefangene fielen in die Hände der Buren. Sie hatten an dem Tage 42 Tote und 60 Verwundete, während die Engländer 214 Tote und Verwundete, darunter 32 Offiziere, zählten, d. i. $17^1/_2$ % der Kombattantenzahl von 3500 Mann! Besonders muß der Verlust an Offizieren, die in un-

nötiger Bravour sich in der Schützenlinie nicht niederknieten und legten, als ein ungewöhnlich hoher bezeichnet werden, so daß durch Tagesbefehl den Offizieren von jetzt ab das Deckungnehmen anbefohlen wurde.

General Symons erlag seinen Wunden wenige Tage später in Dundee, nachdem dieses schon von den Buren besetzt war. General Joubert machte White und den Hinterbliebenen des Generals Mitteilung von dem erfolgten Ableben. Überhaupt muß anerkannt werden, daß die Buren in Bezug auf Behandlung der Toten und Verwundeten, sowie der Gefangenen alle Pflichten der Humanität erfüllten und den Krieg durchaus mit germanischer Ritterlichkeit führten.

Trotz dieser Opfer und trotz des taktischen Vorteils war — abgesehen von der moralischen Wirkung des Sieges bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde — nichts erreicht. Denn während hier 8 Stunden lang, unter Aufbietung aller Kräfte um eine schwache Stellung des Feindes gerungen wurde, schob dieser unaufhaltsam seine Kolonnen vorwärts, bemächtigte sich einer wichtigen Position nach der andern, vollendete die Einschließung von Glencoe-Dundee und schnitt diesem die Verbindung nach Ladysmith durch ein von Burgher über Helpmakaar auf Waschbank geschicktes Detachement ab.

General Yule befand sich in einer verzweifelten Lage. Seine Stellung bei Glencoe war unhaltbar geworden, es blieb also nur der Ausweg, durch schleunigen Abzug auf Ladysmith die Verbindung mit White wieder aufzunehmen. Aber das Gelingen auch dieses Unternehmens wurde stark in Frage gestellt, weil die von Osten auf Dundee vorrückende Kolonne Schalk Burgher die einzige noch offene Rückzugsstraße Dundee-Beith-Ladysmith in Händen hatte. Yule entschloß sich, am

Rückzug des Generals Yule.

21. Oktober die Offensive über Dundeehill gegen Dannhauser wieder aufzunehmen. Es läßt sich nicht ersehen, welchen Endzweck er damit erreichen wollte. Wahrscheinlich glaubte er, daß Dundee sich behaupten und ihm dadurch den Gegner in der rechten Flanke abhalten würde. Glückte dann die geplante Bewegung, dann hatte er die Wahrscheinlichkeit für sich, ungestört am selben Tage nach Süden auf Los Kop abbauen und dort die Straße nach Ladysmith gewinnen zu können. General White unternahm zu dem Zwecke zu gleicher Zeit einen Vorstoß auf Elandslaagte, um die Kolonne Yule zu degagieren und ihr den Uebergang über den Sonntagsfluß zu ermöglichen.

In der Frühe des 21. Oktober rückte die gesamte Besatzung des Lagers bei Glencoe unter Zurücklassen sämtlichen Gepäcks und der Torniſter, ohne Mäntel, nur mit vollem Brotbeutel versehen, bei strömendem Regen aus. Die auf den Dundeehill abermals vorgeschobenen Burenposten wichen zurück. Yule folgte ihnen auf der Straße nach Dannhauser, als er sich in seiner linken Flanke durch Joubert bedroht sah und Geschützdonner von Dundee her ihn überzeugte, daß auch die dort befindlichen Burenkolonnen in das Gefecht eingriffen. Er zog sich daher in eine Stellung westlich Glencoe zurück, um seinen ermüdeten und durchnäßten Truppen etwas Ruhe zu gönnen. Jedoch kaum hatten die Engländer begonnen, das Biwak einzurichten, als es von dem Impatiberge—Dundeehill und von dem jenseitigen Ufer des Waschbankflusses aus durch feindliche Artillerie beschossen wurde. Yule scheint infolge dieser widerwärtigen Lage den Kopf verloren zu haben. Er befahl, auf Dundee abzumarschieren. Zahlreiche Flüchtige jedoch, welche den Truppen entgegenkamen, zeigten, daß auch dieser Weg abgeschnitten war; Dundee und das alte Lager hatten die Buren genommen! Inzwischen brach eine kalte Nacht an, und es regnete weiter unaufhörlich. Die abgehetzten Truppen wurden wieder in die Stellung westlich Glencoe zurückgeführt und blieben dort die Nacht, frierend und hungernd, denn die ganzen Bagagen waren den Buren in die Hände gefallen.

Am Morgen des 22. Oktober hob eine eingetroffene Nachricht über einen großen Sieg Whites bei Elandslaagte den Mut der Engländer, ja, Yule glaubte sogar, auf der Straße von Glencoe nach Ladysmith offensiv vorstoßen zu können, um den geschlagenen Buren noch mehr Abbruch zu thun, als die Meldung einging, daß starke Burenkolonnen von Norden, Osten und Westen im Anmarsche seien. Yule ließ die Artillerie an dem Uebergange der Straße Glencoe-Ladysmith über den Waschbankfluß auffahren und das Feuer auf die anrückenden Kolonnen des Generals Joubert eröffnen, um unter deren Schutz auf die andere Seite des Eisenbahndammes zu entkommen.

Die englische Artillerie wurde jedoch von einem so überwältigenden Feuer zugedeckt, daß sie rasch zurückgehen mußte, wobei ein großer Teil der Geschütze verloren ging. Jetzt artete der Rückzug in eine panikartige Flucht aus, und nur dem undurchdringlichen Nebel, welcher an dem Tage herrschte, dem Regen und Sturm ist es zu danken, daß nicht die ganze Kolonne bei Glencoe in Gefangenschaft geriet. So gelang es jedoch, noch etwa 1500 Mann unter Yules Führung,

durch das unwegsame Bergland über Biggarsberg und dem Biggarsfluß, in dem engen Thale des reißenden und stark angeschwollenen Waschbankflusses entlang die Straße Beith—Ladysmith zu erreichen und sich am Sonntagsflusse mit dem ihnen entgegenmarschierten White zu vereinigen. Nur 1200 Mann kamen am

25. Oktober in Ladysmith an. Und in welchem Zustande! Von allem entblößt und totmatt! Ein Teil der Pferde war gefallen, ein anderer mußte ebenso wie sämtliche Geschütze, das ganze Gepäck, Munition, zurückgelassen werden, weil dies alles in den engen, unwegsamen Gebirgspässen nicht weitergeschafft werden konnte. Gewehr, Seitengewehr und die Kleider auf dem Leibe waren das einzige, was die Kolonne Yule mit nach Ladysmith brachte.

Für die Buren wurde die in Dundee aufgefundene Kriegsbeute für die spätere Belagerung von Ladysmith von größter Wichtigkeit. Denn neben zahlreicher Munition fielen ihnen Lebensmittel in die Hände, deren Menge für 23 000 Mann auf zwei Monate berechnet war, außerdem viele Zelte und das ganze Gepäck.

Inzwischen hatte General White alles versucht, um diesen Rückzug zu ermöglichen. Er engagierte durch zwei glücklich durchgeführte Vorstöße am 21. Oktober auf Elandslaagte und am 24. Oktober auf den Abschnitt des Sonntagsflusses die dort stehenden Burenabteilungen derart, daß sie nicht im stande waren, dem General Yule den Weg zu verlegen.

In der Nacht zum

Gefecht bei Elandslaagte.

21. Oktober erhielt White die Nachricht von der verzweifelten Situation der detachierten Abteilung Glencoe und von dem beabsichtigten Rückzuge. Er vermutete, daß diese rückwärtige Bewegung auf der Straße Glencoe-Ladysmith über Waschbank—Elandslaagte erfolgen würde und beschloß daher, durch einen Offensivstoß diese Straße freizumachen.

Während je zwei Regimenter Kavallerie südlich der Bahn entlang und nördlich auf Jononas-Kop dirigiert wurden, warf White unter Benutzung der Bahn und unter dem Schutze eines Panzerzuges ein gemischtes Detachement von 3 Bataillonen Infanterie (zu je 500 Mann) und 3 Batterien unter General French nach Modderbridge mit dem Auftrage, den bei Elandslaagte nur in schwacher Stärke gemeldeten Gegner zu werfen. French stieß hier auf den zu weit vorgedrungenen

Vortrupp der Avantgarde unter dem Kommandanten Jan Kock, welcher auf den felsigen Höhen nordwestlich Elandslaagte zu beiden Seiten der Straße in einer guten Stellung den Angriff des Gegners erwartete. Jan Kock verfügte über nicht mehr als 1100 Mann und 2 Geschütze. Bei dieser Burenkolonne befanden sich Oberst Schiel, Rittmeister Graf Zeppelin und einige hundert Deutsche und Holländer, deren vorgeschickte Patrouillen unter Führung von Schiel selbst den drohenden Angriff der Engländer rechtzeitig merkten und meldeten. Das Gefecht begann mit einem längeren Artilleriekampf, den die englischen Batterien von den Höhenrücken südlich des Jononas-Kop führten. Die Buren schossen gut, mußten jedoch zeitweise vor dem überlegenen gegnerischen Feuer ihre Geschütze zurückziehen. Jetzt entwickelten sich die englischen Schützenlinien, und versuchten die Höhenstellungen des Feindes zu stürmen. Dreimal wurde der Angriff abgeschlagen, und auch der Kavallerie gelang es zuerst nicht, den Buren die Flanke abzugewinnen.

Inzwischen hatte French telegraphisch von White Unterstützung erbeten. Letzterer erschien mit einem weiteren Bataillon und einer Batterie um $3^1/_2$ Uhr nachmittags auf dem Schlachtfelde. Die Buren kämpften verzweifelt. Schließlich gelang es jedoch der englischen Kavallerie, von der Flanke aus in die Stellung einzudringen, was den unverwundeten Teil der Buren zum Rückzuge zwang. In rohster Weise behandelten die englischen Reiter die zurückgebliebenen Verwundeten, welche sie niederstießen und mit den Lanzen bearbeiteten, ja, die englischen Offiziere entblödeten sich nicht, ihre Wut besonders an den Deutschen auszulassen und dieselben mit ihren Revolvern niederzuknallen. Der Verlust der Burenkolonne betrug 450 Mann, darunter Graf Zeppelin. Auch mußten sie die beiden Geschütze und den Wagenpark, welche wegen des durch wolkenbruchartige Regenböen aufgeweichten Bodens stecken geblieben waren und deshalb nicht fortgeschafft werden konnten, in den Händen des Siegers lassen, ebenso ihre Verwundeten. Unter letzteren befand sich der beim letzten Angriff tödlich getroffene Kommandant Kock und der Oberst Schiel, welcher, obwohl am Bein schwer verletzt, sich bemühte, die beiden Geschütze noch wegzubringen, wobei er in Gefangenschaft geriet.

Dieser Sieg kostete den Engländern 257 Tote und Verwundete, darunter 35 Offiziere. Die anbrechende Dunkelheit deckte in günstiger Weise den Rückzug der Buren.

Wohl war es White gelungen, diese ihm gegenüberstehende Buren-

abteilung zu hindern, weiter nach Süden vorzudringen, aber an ein Ausnützen des Erfolges war nicht zu denken. Denn die Annäherung der durch die Flucht Yules freigewordenen Hauptkolonne Joubert zwang ihn schon am nächsten Tage, nach Ladysmith zurückzukehren.

Lange war man hier über das Schicksal Yules im unklaren, als am

23. Oktober die Nachricht einging, daß derselbe durch das Thal vom Waschbankfluß auf Ladysmith im Anmarsche sei. White zog ihm deshalb am Morgen des

24. Oktober auf der Straße Ladysmith—Beith entgegen, bog aber auf die Nachricht, daß sich feindliche Vortruppen auf den Höhen zwischen Modderbridge und Elandslaagte festgesetzt hätten, auf letzteren Ort ab und nahm zu beiden Seiten der Straße eine starke Aufnahmestellung. Zu einem Gefechte kam es, abgesehen von einigen Schüssen, welche die beiderseitigen Artillerieen wechselten, nicht, wohl aber gelang es Yule, hinter jener Aufnahmestellung entlang ungestört auf Ladysmith abzumarschieren. White folgte ihm, und beide erreichten Ladysmith am 25. Oktober.

White stand jetzt vor einem Entschluß von großer Tragweite, denn noch war die Möglichkeit vorhanden, nach Süden abzumarschieren und in einer weiter rückwärts gelegenen Stellung die nahenden Verstärkungen zu erwarten. Erlaubte der Zustand des Detachements Yule einen solchen Rückmarsch, dann hätte er unter allen Umständen sofort versucht werden müssen. Anstatt dessen marschierte White am

27. Oktober mit der ganzen Besatzung auf der Straße nach Beith, um den dem General Yule folgenden Buren-Kolonnen entgegenzutreten. Jedoch schon an dem Punkte, wo die Straße von Glencoe einmündet, stieß die engl. Avantgarde auf den stark verschanzten Feind, dessen Stellung in der Front unangreifbar war. Auch die Umgehungsversuche der Kavallerie scheiterten an dem intensiven Feuer der Buren, so daß White sich unverrichteter Sache am Abend auf Ladysmith zurückzog. Die kostbare Zeit war verloren gegangen. Denn unaufhaltsam drangen jetzt die Buren-Kommandos von allen Seiten auf Ladysmith vor mit dem Bestreben, dieses einzuschließen. Die linke Kolonne hatte sofort, nachdem sie den englischen Vorstoß am 27. abgewiesen hatte, seine Stellungen vorgeschoben und stand am

29. Oktober mit ihren Hauptkräften am Lombards-Kop, mit der linken Kolonne am Isimbulwanaberg. Zur selben Zeit erreichte das Gros der Ostarmee den Intitanyoneberg, welcher in derselben Höhe wie der Lombards-Kop an der Eisenbahn Glencoe-Ladysmith liegt,

und reichte der westlich Rietfontein eingetroffenen Kolonne Vreede die Hand. Da auch die rechte Kolonne sich näher an Ladysmith herangeschoben hatte, war ein Durchbruchsversuch nur noch mit Hülfe einer neuen taktischen Kraftabmessung möglich, um die Straße nach Colenso und Pietermaritzburg frei zu machen. White verfügte noch, unter Hinzurechnung eines am 30. Oktober morgens mit zwei schweren Geschützen eintreffenden Marine-Detachements, über etwa 9500 Mann. Mit diesen beschloß er, am

30. Oktober nach Süden und Südosten durchzubrechen, um Greytown oder Pietermaritzburg zu erreichen. Die Straße auf Nelthorpe—Colenso führt am Fuße des Isimbulwanaberges nach Süden, überschreitet den zu jener Jahreszeit stark angeschwollenen Klip- und später den breiteren Tugelafluß. (Siehe Skizze 5 Teil II.) Da der genannte Berg von der Burenartillerie, welche von hier aus Ladysmith und die Straße nach Nelthorpe vollkommen beherrschte, besetzt war, bei Colenso außerdem ein schwaches Buren-Beobachtungskorps stand, und die beiden Flußdefileen einen raschen Rückzug bedenklich hemmten, so waren viele Schwierigkeiten zu überwinden. Trotzdem blieb White nichts anderes übrig, als diesen Weg zu wählen. Er teilte sein Detachement in drei Kolonnen: Durchbruchsversuche des Generals White.

Oberst Carleton mit zwei Bataillonen (Gloucestershire und Royal Irish Füsiliers) und der 10. Gebirgsbatterie sollte Nicholson-Nek nehmen und den rechten Flügel des am Intinanyone-Berg stehenden Gegner beschäftigen. Währenddessen sollte

Oberst Grimwood mit fünf Bataillonen den Isimbulwanaberg und Lombards-Kop angreifen, unterstützt von

Oberst Hamilton, welcher mit drei Bataillonen und der gesamten Kavallerie den Uebergang über den Klipfluß zu erzwingen hatte. Die gesamte Artillerie sollte den Angriff auf den Isimbulwanaberg unterstützen, und besonders die dort und auf dem Lombards-Kop aufgestellte, aus Pretoria schon herbeigeschaffte schwere Artillerie der Buren zum Schweigen bringen.

Durch diese Dispositionen zettelte White sein ohnehin schon schwaches Detachement auf eine Entfernung von fast 7 km auseinander und verfiel dabei taktisch in denselben Fehler der Teilung, welcher ihm strategisch fast den Verlust der gesamten Kolonne Yule eingebracht hatte. Dieser Fehler wurde vergrößert und führte daher zum negativen Resultat des ganzen Unternehmens, weil der Befehlsmechanismus, die

Verbindung der Kolonnen untereinander und die Aufklärung wie gewöhnlich vollkommen versagten. Wie sollte dies auch bei der so geringen Schulung von Führer und Truppe im Frieden wohl anders möglich sein!

Der linke englische Flügel Oberst Carleton benutzte die Nacht vom **29./30. Oktober**, um ungesehen vom Feinde Nicholson-Nek zu erreichen. Beim Passieren eines Hohlweges stürzten plötzlich einige schwere Rollsteine polternd den Hügel herab. Die Mannschaften legten sich, um sich vor Verletzungen zu schützen, in den toten Winkel. Gleichzeitig begann eine den Hügel herunterkommende Burenabteilung das Feuer auf die Marschkolonne. Infolge des dadurch entstandenen Getöses wurde plötzlich ein Teil der Maultiere scheu, und im Nu ergriff sämtliche Tiere eine derartige Panik, daß alle in wilder Hast durchgingen, wodurch die Geschütze und die ganze Munition verloren gingen. Nichtsdestoweniger besetzte die Infanterie mit grauendem Morgen eine östlich Nicholson-Nek vorgelagerte Hügelreihe gegenüber vom Intinanyone-Berg, drängte die dort stehenden Buren-Vorposten zurück und richtete sich zur Verteidigung auf dem mit Felsblöcken besäten Kamme ein. Trotz eintretenden Munitionsmangels leisteten sie dem Feuer der Buren bis 3 Uhr nachmittags Widerstand. Um diese Zeit aber hatte der Feind durch Umgehung der Flügel diese ganze Kolonne eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen. 883 unverwundete Gefangene fielen den Buren in die Hände.

Inzwischen war das Centrum Oberst Grimwood auf den Isimbulwanaberg vorgedrungen. Die Buren wichen auf den Modderspruit zurück und erreichten dadurch, daß die schon lose Verbindung des englischen rechten Flügels mit dem Centrum vollkommen verloren ging, und Burenabteilungen sich zwischen beide schoben. Nicht nur wurde dadurch der rechte Flügel, um einer Katastrophe zu entgehen, zum Zurückgehen genötigt, sondern auch das Centrum mußte schleunigst herangeholt werden, um dem rechten Flügel beizustehen. Jetzt aber drängten die Buren ungestüm vor, so daß der Rückzug der Engländer bald in wilde Flucht ausartete, und nur dem kräftigen Feuer einiger beherzt geführten Batterien gelang es, den Feind so lange aufzuhalten, bis die Infanterie Ladysmith erreicht hatte. Wieder fielen zahlreiche Gefangene, 7 Geschütze und der ganze Maultierbestand von 1500 Stück den Buren in die Hände, so daß der Gesamtverlust Whites an diesem Tage mit annähernd 2000 Mann nicht zu hoch beziffert sein wird.

Die Folge dieſer Niederlage war die gänzliche Einſchließung von Ladyſmith, denn noch am Abend des

30. Oktober ſchoben die Buren ihre Vortruppen auf den Höhen bis dicht an Ladyſmith heran, krönten die hervorragendſten, ſchon wiederholt genannten Berge mit ihrer Artillerie, zu deren Verſtärkung aus den Forts von Pretoria auf der freigewordenen Bahnlinie weitere ſchwere Geſchütze herbeigeſchafft wurden, und begannen ſofort mit der Beſchießung der Stadt. Kleinere Durchbruchsverſuche engliſcher Truppen wurden ſiegreich zurückgeſchlagen, der Telephonverkehr der Stadt mit der Außenwelt abgeſchnitten, und am

1. November auch Colenſo durch Teile der linken und rechten Kolonne (unter dem Kommandanten Lukas Meyer) beſetzt und das Fort bei Bulwer Bridge genommen. Die ſchwache engliſche Beſatzung von etwa 600 Mann unter Oberſt Cooper zog ſich auf Eſtcourt zurück. Mit der Beſitznahme von dem ſtarken Flußdefilee bei Colenſo bekam nicht nur die Einſchließungsarmee einen ſtarken Rückhalt nach Süden, ſondern es wurde auch ein Punkt gewonnen, der in hervorragender Weiſe geeignet erſchien, den nahenden engliſchen Verſtärkungen erfolgreich entgegenzutreten, und eine Baſis bildete für die nun folgenden Operationen nach Süden. Am

3. November machte White einen weiteren Durchbruchsverſuch, und zwar nach Südoſten über den Modderſpruit, wo die Stellung des Gegners auf dem Südabhange der Iſimbulwanaberge durch Abgabe eines Teiles der Beſatzung von Colenſo geſchwächt erſchien. Es gelang auch der Avantgarde (einem Teile der Kavallerie, einem Bataillon Infanterie und zwei Batterien unter Oberſt Murray) durchzuſtoßen und über den Modderfluß die Straße nach Weenen zu erreichen, bevor die nördlicher gelegenen Burenkräfte zur Unterſtützung herbeieilen konnten. Der Reſt der Beſatzung, jetzt noch etwa 6000 Mann, wurde nach Ladyſmith zurückgeworfen.

Am 6. November begann Joubert, der nunmehr den Oberbefehl über die geſamte Belagerungs-Armee übernahm, mit White über eine Kapitulation zu verhandeln. Letzterer verlangte freien Abzug für alle ſeine Truppen unter Mitnahme der Geſchütze, Waffen und der geſamten Munition, während Joubert zuerſt bedingungsloſe Kapitulation beanſpruchte, ſpäter aber nachgab und nur auf einer Vernichtung der engliſchen Waffen beſtand. Die Verhandlungen zerſchlugen ſich, ſo daß die Buren zu einer langwierigen, regelrechten Belagerung und Beſchießung gezwungen wurden.

Werfen wir einen Rückblick auf die strategischen und taktischen Maßnahmen und die damit verbundenen Gefechtshandlungen der beiderseitigen Armee-Abteilungen auf diesem Gebiete des Kriegsschauplatzes während der ersten kurzen Periode des Feldzuges, so kann man einerseits der Führung, der Disziplin, dem vollen Verständnis der Unterführer für die Ziele und Absichten der Heeresleitung und der aufopfernden, mit ungeheuren Strapazen und Anstrengungen verknüpften Thätigkeit der Burentruppen hohe Anerkennung nicht versagen, andrerseits hat wohl das Versagen englischer Führung und Truppen anfangs berechtigtes Staunen erregt. Jedoch mit der zunehmenden Wertschätzung des Gegners wich auch dieses und machte der folgerichtigen Erklärung Platz, daß gegen einen von Natur mit soldatischen Tugenden und Eigenschaften ausgerüsteten Gegner eine Armee, der in Führung und Ausbildung eine die natürliche Veranlagung ersetzende ausreichende Friedensarbeit fehlt, unterlegen sein muß, noch dazu, wenn in ihr bei einzelnen Truppenteilen, wie es wiederholt geschah, der gute Wille und der entschlossene Mut bedenklich zu fehlen schien.

Der strategische Vormarsch der Joubertschen Ostarmee war unter Ueberwindung des so stark coupierten Geländes im allgemeinen geglückt, wenn auch wohl zuerst die Absicht bestanden hatte, die beiden englischen Detachements getrennt einzuschließen und operationsunfähig zu machen. Daß trotz der so überaus vorsichtigen Taktik der Buren, welche erst dann vorwärts Gelände gewinnen, wenn sie die rückwärtigen Verbindungen als gesichert betrachten können, einige Schlappen nicht ausblieben, zeigt nur in erhöhtem Maße die Schwierigkeiten, welche zum Gelingen des Unternehmens zu bewältigen waren.

3.

Die Ereignisse auf dem westlichen und südlichen Kriegsschauplatze in der gleichen Periode.

(Siehe Karte III.)

Der offensive Geist, welcher der Grundzug der Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatze war, beherrschte wohl auch die an der West- und Südgrenze der Republiken gesammelten Burentruppen, die

sich zunächst nur schwachen und minderwertigen englischen Truppen gegenübersahen, jedoch trat hier noch mehr und auffallender die schon gekennzeichnete, überaus vorsichtige Taktik der Buren zu Tage. Bei dem sehr dünn besetzten Lande, bewohnt von einer Bevölkerung, welche den Buren zum mindesten wohlwollend gegenüberstand, hätte sich Gelegenheit geboten, durch kühne Streifzüge, durch eine frische und kecke Offensive bis vor die Thore von Kapstadt und bis zu den südlichen Häfen die englischen Etappen stark zu beunruhigen und die Afrikander zu einem rascheren Anschlusse an die große gemeinsame Sache zu bewegen. Wenn auch naturgemäß mit dieser Art der Kriegführung keine großen strategischen und taktischen Vorteile zu erringen waren, so wären ihre moralischen Erfolge in Verbindung mit denen auf dem östlichen Kriegsschauplatze doch von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen.

Die im Nordwesten und Norden Transvaals stehenden kleineren Burenkommandos beschränkten sich lediglich darauf, die Grenze zu schützen und die ihnen gegenüberstehenden englischen Polizeitruppen in Schach zu halten.

Die Operationen der West- und Südtruppen — auch hier sei der prägnante militärische Ausdruck „Armee" gebraucht, obwohl bei den für europäische Verhältnisse numerisch schwachen Burenkommandos derselbe nicht ganz zutreffend ist, — klammerten sich naturgemäß an die Bahnen, welche den zu erwartenden englischen Verstärkungstruppen als Einfallstationen in das Gebiet der Republiken dienen könnten. — Es galt, die wichtigsten und empfindlichsten Stellen der Strecken in die Hand zu bekommen und, möglichst weit nach Süden ausholend, die Verbindungen zu unterbrechen. Sinngemäß lagen deshalb schon die im Frieden bezeichneten Sammelpunkte

a) der Westarmee:

Kolonne I (Transvaalburen) unter dem Kommandanten Cronje bei Ottoshop gegenüber Mafeking.

Kolonne II (Oranjeburen) unter dem Kommandanten Botha bei Boshof gegenüber Kimberley.

b) der Südarmee bei Springfontein, wo die Eisenbahnen von Port Elisabeth und East-London zusammenlaufen.

Die Bewegungen beider Armeen begannen schon am

11. Oktober nach 5 Uhr, indem die Burenvorposten die Grenze überschritten und auf den Höhen vor Kimberley und Mafeking Stellung nahmen, bezw. die Uebergänge über den Oranjefluß bei der Norwalsbrücke (östlich Colesberg) und bei Alival-North besetzten.

Von der Westarmee wurden gleichzeitig die südlich von Mafeking und Kimberley gelegenen Stationen besetzt bezw. das Städtchen Vrijburg eingeschlossen, der Telegraph gänzlich und die Bahnlinie vorübergehend zerstört und dadurch den beiden Städten die Verbindung mit der Außenwelt genommen.

Der Kolonne I (Cronje) gegenüber stand in Mafeking der Oberst Baden-Powell mit 750 Mann, davon 150 bewaffnete Bürger. Es gelang, die sämtlichen Nicht-Kombattanten, Frauen und Kinder nach Süden fortschaffen zu lassen, so daß nur die waffenfähige Bevölkerung in dem kleinen Orte zurückblieb. Die Geringfügigkeit der Besatzung wurde durch die schneidige, rührige, mit südafrikanischen Verhältnissen vertraute Persönlichkeit des Kommandanten wieder wett gemacht. Derselbe richtete den für eine Defensive auf und zwischen Hügeln günstig gelegenen Ort mit allen ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln zur hartnäckigen Verteidigung ein, selbst ein im Fort aufgestellter Scheinwerfer schützte gegen eine etwaige nächtliche Ueberrumpelung, Minen und Drahthindernisse erschwerten den Angriff.

Wichtiger als Mafeking war Kimberley mit seinen reichen Diamantgruben, um deren Sicherheit die nach Kapstadt geflohenen Aktionäre ängstlich besorgt waren. Seine Besatzung, etwa 2300 Mann unter dem Oberst Kekewich, wurde noch durch allmählich einexerzierte Bürger verstärkt. Die Besitznahme dieser Stadt hatte für die Buren einen besonderen Reiz, weil Cecil Rhodes sich in ihren Mauern befand.

Am

12. Oktober begannen die beiden Kolonnen der Westarmee die genannten Städte einzuschließen und sich zu einer regelrechten Belagerung vorzubereiten, indem schweres Geschütz aus den Forts von Pretoria, Johannesburg und Bloemfontein herbeigeschafft wurde. Zu größeren Gefechten kam es während der ganzen ersten Periode dieses Feldzuges nicht. Die Vortruppen der Engländer wurden mühelos aus ihren Stellungen vertrieben und auf die Besatzungskorps zurückgeworfen. Dagegen zerstörten die Buren die Bahnlinie an verschiedenen Stellen teils vorübergehend, teils sehr empfindlich dadurch, daß sie die Brücken über den Rietfluß bei der Modderriverstation, über den Vaalfluß bei Fourteen-Stroom, und über den Ilaguifluß 13 km nördlich Mafeking in die Luft sprengten.

Diese Maßnahmen, welche auf den ersten Blick unnütz oder sogar schädlich für ein späteres Vorgehen der Angreifer erschienen, waren gerechtfertigt, weil die Engländer mit Hilfe von Panzerzügen wieder-

holt versuchten, den Ring der Belagerer zu durchbrechen, um die zerstörten Verbindungen wieder herzustellen. Bei diesen Gelegenheiten kam es auch zu den ersten größeren Scharmützeln. Am

12. Oktober versuchte ein Leutnant Nerbitt von der Besatzung in Vrijburg, einer kleinen Station zwischen Kimberley und Mafeking, mit 15 Mann in einem kleinen Panzerzug nordwärts zu fahren, um die von den Buren zerstörte Telegraphenverbindung wieder herzustellen. Jedoch schon bei der Station Marilogo kam der Zug infolge Zerstörung des Bahnkörpers zur Entgleisung, und seine Besatzung wurde nach hitzigem Gefechte gefangen genommen. Etwas glücklicher war eine auf ähnliche Weise ausgeführte, von Kimberley südwärts unternommene Rekognoscierung. Der Panzerzug wurde jedoch schon bei der Station Spytfontein nach einem kleinen Gefechte von Burentruppen zum Rückzuge gezwungen.

Diese Panzerzüge, auf deren Verwendung die Engländer scheinbar große Hoffnungen gesetzt hatten, haben sich nicht bewährt, aus dem einfachen Grunde, weil es gegen die Zerstörung einer Bahn kein technisches Hilfsmittel giebt. Die Züge bestanden aus einer Lokomotive und mehreren offenen Wagen, welche ebenso wie die Maschine durch Panzerplatten gegen Gewehr- und Geschützfeuer geschützt waren. Die Besatzung war in der Lage, sich durch Schießscharten für Gewehr und Maximkanonen zu verteidigen.

Am

Einschließung von Kimberley und Mafeking.

13. Oktober war die Einschließung von Mafeking, am

15. Oktober diejenige von Kimberley eine vollständige und die Bahn bis zum Rietfluß in den Händen der Buren. Sofort begann die Beschießung beider Orte.

Cronje versuchte zweimal durch einen Handstreich Mafeking zu nehmen, wurde aber beide Male zurückgeschlagen. Als auch eine Aufforderung an den Oberst Baden-Powell, sich zu ergeben, zurückgewiesen wurde, beschloß Cronje, um unnötige Verluste zu vermeiden, einem kleinen Detachement die weitere Einschließung und Aushungerung zu übertragen, er selbst mit dem übrigen Teil der Kolonne marschierte auf Kimberley zur Verstärkung des dortigen Belagerungskorps. Bestimmend mag für ihn auch die Nachricht gewesen sein, daß der Kommandant Botha in einem Gefechte am

24. Oktober vor Kimberley bei Gelegenheit eines englischerseits mit 500 Mann unternommenen Ausfallversuchs gefallen sei.

Mit dem Erſcheinen Cronjes vor Kimberley bekam die Kriegführung einen friſcheren Zug. Die kleinen Städte Taungs und Vrijburg fielen den Buren nach kurzer Belagerung in die Hände, die Höhen bei der Modderriverſtation wurden durch Anlage von Schützengräben zu ſtarken Defenſivſtellungen umgewandelt, und Burenreiter ſchwärmten bis nach De Aar und beunruhigten die dort ſtehende engliſche Beſatzung. Am

6. **November** forderte Cronje den Kommandanten von Kimberley zur Uebergabe auf, bekam aber auch hier eine abſchlägige Antwort. Deshalb ſahen die Buren ſich genötigt, zum geplanten Angriff überzugehen und ſich mit Hilfe von Laufgräben gegen die ſtark befeſtigten engliſchen Stellungen heranzuarbeiten. Das Bombardement wurde mit Unterbrechung fortgeſetzt.

Inzwiſchen war die Südarmee nicht unthätig geblieben. Dieſelbe, im weiteren Vorgehen durch Zulauf bis auf 6000 Mann verſtärkt, begann um den

Vorrücken der Süd-Armee.

20. Oktober mit zwei Kolonnen den Vormarſch nach Süden längs der beiden Bahnlinien, während eine dritte Kolonne am Oranjefluß zur beliebigen Verwendung nach der einen oder anderen Seite ſtehen blieb.

Am

6. November ſtanden die Teile der Südarmee wie folgt:

a) Rechte Kolonne, 2000 Mann bei Naauw-Port unter Feſthalten von Colesberg;

b) linke Kolonne, 3000 Mann, bei Stormberg—Molteno mit einem linken Seitendetachement im Vormarſch auf Dordrecht;

c) die **Hauptkolonne**, 3500 Mann ſtark, bei Bethulie am Oranjefluß. Sämtliche Brücken über den letzteren waren beſetzt und zur Sprengung vorbereitet.

Der Erfolg dieſer Operationen, vor denen die Engländer ohne Kampf bis auf die Linie Cradok-Queenstown zurückgewichen waren, hatte inſofern für die Buren große Bedeutung, als ſie in den Beſitz eines für die Defenſive ausgezeichnet geeigneten Abſchnittes auf den Höhen der Schnee- bezw. Stormberge gelangten, wo ſie den von der Südküſte zu erwartenden engliſchen Verſtärkungen entgegentreten konnten.

Der Schluß dieſer erſten Kriegsperiode ſteht unter dem Zeichen des vollen Erfolges der Buren. Sie hatten das erſte erſtrebenswerte Ziel einer kriegführenden Macht, den Krieg ſofort in Feindesland zu tragen, mühelos erreicht, hatten durch zielbewußte Operationen die ihnen gegenüberſtehenden engliſchen Streitkräfte mattgeſetzt und ſich in den Beſitz der Abſchnitte am Modderfluß, den Storm- und Schneebergen und Tugelafluß gebracht, um wohlvorbereitet den bei der Landung begriffenen engliſchen Verſtärkungstruppen wirkſam entgegentreten zu können.

Ende des I. Teiles.

Stärkenangaben wie bei der 1. Division.

Kavallerie-Division.

Anlage 3.

Lager: hart nordöstl. des Stromberg-Flusses, an der Straße Alival-North-Burghersdorp.

Gesamtstärke: ca. 6000 Mann.

II. Teil.

(Seite 71—114.)

Der Oranje-Modder-Feldzug. Stormberg und Colesberg. Der Tugela-Feldzug.

Vierter Abschnitt.

Der Kampf der Buren gegen die englischen Entsatztruppen im November und Dezember 1899.

(Siehe Gesammt-Uebersichtskarte.)

1.

Die neugeschaffene politische und militärische Lage.

Als Erster seines Armeekorps traf General Buller am 31. Oktober in Kapstadt ein, wo ihm sofort die Hiobsposten von Ladysmith zugingen. Er sah sich nun vor die Lösung der überaus undankbaren und schwierigen Aufgabe gestellt, die infolge der Burenerfolge gründlich verfahrene Lage zu Gunsten Englands zu wenden.

Noch während das britische Armeekorps auf dem Wasser schwamm, verschoben sich die politischen Verhältnisse immer mehr zu Ungunsten der Briten, weil die Buren es verstanden, in sehr geschickter Weise die Konsequenzen aus ihrer militärischen glücklichen Situation zu ziehen. Sie annektierten, Schritt haltend mit dem Vorrücken ihrer Armeeabteilungen, das von diesen in Besitz genommene Land durch amtliche Proklamation, und eigene Beamte wurden zur Verwaltung bestellt.

In dem ganzen Nordgebiet der Kapkolonie bis zu den Schnee- und Stormbergen, dem West-Griqualand, Britisch-Betschuanaland und dem Norden der Natalkolonie wurde die Flagge der Buren-Republiken gehißt und das Banner der verhaßten Britenherrschaft unter dem Jubel der Bevölkerung heruntergeholt. Zwar versuchte der englische Gouverneur der Kapkolonie, diesen politischen Akt für ungültig zu erklären, da jedoch dieser Bekanntmachung die notwendige gewaltsame Durchführung nicht folgen konnte, so erklärten sich die in jenem Gebiete wohnenden Afrikander offen für die Sache ihrer Landsleute, die waffenfähigen Mannschaften strömten in hellen Haufen zu den Burenarmeen und brachten denselben wesentliche und erwünschte Verstärkungen. Die Burentruppen kämpften daher, obwohl sie sich außerhalb ihrer Heimat befanden, wie im eigenen Lande, sie wurden überall

mit offenen Armen aufgenommen, verpflegt und erhielten von den Einwohnern jede nur erwünschte Unterstützung.

Doch die Bewegung hielt sich nicht an die Grenzen der einverleibten Gebiete, sondern drang weit in das benachbarte Land, so daß sich die ankommenden englischen Truppen inmitten einer aufständischen Bevölkerung befanden. Die Kriegsgeschichte lehrt, mit welchen Schwierigkeiten ein solcher Kampf in einem Insurrektionsgebiet, mit all den Begleiterscheinungen des Rassenkampfes, verbunden ist. Die Engländer durften keine Vorwärtsbewegung unternehmen, bevor sie nicht mit Aufwand einer verhältnismäßig großen Zahl von Etappentruppen ihre rückwärtigen Verbindungen gesichert, die nachfolgenden Trains genügend stark gedeckt hatten. Keine ihrer Bewegungen blieb dem Feinde unbekannt, da er dieselben auf allen möglichen Umwegen und durch die verborgensten Kanäle durch seine Landsleute erfuhr. Dieser überließ den Schutz seiner Bahnen, über welche er frei und ungehindert verfügte, der anwesenden Bevölkerung, — jene konnten die ihrigen nur behutsam benutzen und schwebten stets in der Gefahr, daß dieselben über Nacht zerstört und unterbrochen wurden.

Treffend schildert der General Joubert die Situation, in welche sich Buller mit seinem Armeekorps begab, in einem an einen Mitarbeiter der Deutschen Zeitung gerichteten Brief. Derselbe ist datiert: „Vor Ladysmith, den 27. Oktober." Die betreffende Stelle lautet: „Selbst wenn es uns nicht gelingen sollte, eine Zusammenziehung der englischen Truppen unter Sir Buller zu verhindern, und wir zum Rückzuge gezwungen würden, erfährt die englische Armee aus natürlichen Gründen eine derartige Schwächung, daß sie uns nicht mehr als höchstens 35 000 Mann operationsfähige Truppen entgegenstellen kann; der gewaltige Rest muß zur Etappendeckung verwendet werden. Hierbei kommt nicht nur Natal, sondern auch Kapland mit einer Gesamt-Operationsbasis von etwa 700 Kilometern in Betracht. Unsere Etappen liegen in der Heimat, staffelförmig aufgebaut nach drei Richtungen hin, zu deren Deckung wir keine 500 Mann nötig haben. Unter den einzelnen Etappen herrscht eine vorzüglich geregelte Verbindung; ist eine derselben ernstlich bedroht und könnten die dort aufgesammelten Vorräte nicht leicht genug gerettet werden, so fallen sie der Vernichtung anheim. Der Verteidigungskrieg, an den wir in absehbarer Zeit noch nicht zu denken brauchen, bringt uns schließlich noch größere Vorteile, wie der Angriffskrieg. Mit dem Geländewechsel tritt ein Wechsel der Taktik ein; in Natal und im Süden hatten wir mit wenig

bekannten Verhältnissen zu rechnen, auf dem Hochland von Transvaal und dem Oranje-Freistaat sind wir zu Hause. Die Engländer müssen uns und der freien Gottesnatur hier jeden Schritt unter den unglaublichsten Schwierigkeiten abkämpfen und immer gewärtig sein, nach zwei und drei Fronten einen Kampf anzunehmen, es wird dann ein Guerillakrieg entstehen, wie er blutiger nicht zu denken ist, und wie ihn die Engländer nur wenige Monate auszuhalten in der Lage sind."

Was Joubert hier von den Verhältnissen bei einem Kriege im eigenen Lande voraussagte, trifft zum größten Teil auch für das Annexionsgebiet zu. Interessant und bezeichnend für die politische Lage und charakteristisch für den Gegner, mit dem die Engländer zu rechnen hatten, sind die nachfolgenden Sätze dieses Briefes: „Bei Gott, wir Buren denken nicht an eine Beugung der englischen Vormachtstellung in Südafrika, sondern lediglich an die Freiheit unseres eigenen Vaterlandes. Aber die englische Vormachtstellung wird bei Weiterführung des Kampfes an dem Freiheitssinne aller Afrikander scheitern. Was zieht England in dem jetzigen Streite für Vorteile daraus, daß es 40 Millionen Seelen zählt, wenn es davon nur 80 000 Mann in den Kampf zu schicken vermag? Wir Buren stehen bei einer Gesamtbevölkerung von nur 170 000 Seelen mit 50 000 Mann schon jetzt im Felde, so daß wir gar nicht mit der Erhebung der Kap- und Natalburen zu rechnen brauchen. Aber wehe den Engländern, wenn sie die Eingeborenen weiter gegen uns aufhetzen und gegen uns im Kampfe verwenden, die allgemeine Erhebung des ganzen Afrikandertums ist ihnen dann sicher, und mein Innerstes sträubt sich dagegen, Ihnen die den Engländern daraus erwachsenden Folgen nur annähernd zu schildern.

Rechnen Sie es mir nicht als Ueberhebung an, wenn ich Ihnen offen sage, daß wir obsiegen werden, jeder einzelne Mann von uns hat diese Ueberzeugung und das felsenfeste Vertrauen auf Gott, daß er uns in diesem Kampfe ebenso treu zur Seite steht, wie in früheren Kämpfen. Er wird das in dem vielleicht noch ein Jahr dauernden Kriege vergossene Blut nicht über uns und unsere Kinder kommen lassen. Neben der Religion ist das Vaterland das heiligste unserer Güter, und dessen Freiheit wird uns Gott erhalten, wenn wir im Kampfe auch ferner auf ihn bauen...."

Klar und deutlich geht aus diesen Worten hervor, daß die Buren auf alle Eventualitäten, auf Glück und Unglück, auch auf eine lange Dauer des Krieges vorbereitet und gefaßt, daß sie aber auch entschlossen sind, ihre Freiheit bis zum äußersten zu verteidigen.

Joubert berührt hier die von den Buren so bitter empfundene Thatsache, daß die Engländer durch Agenten und mit Hilfe von Geld und Geschenken die Eingeborenen gegen die Buren mobil zu machen suchten. Es kamen auch einige wenige räuberische Ueberfälle von Burenfarmen durch Eingeborene, besonders an der schwach bewachten Nordgrenze vor, aber das Sinken des militärischen Ansehens der Briten und die Erfolge der Burenwaffen, — Eindrücke, die sich erfahrungsgemäß unglaublich rasch unter den Eingeborenenstämmen verbreiten, — hielten letztere im Zaune. Sie besaßen genügende politische Klugheit, um die für sie verhängnisvollen Folgen eines Sieges der gefürchteten Buren zu ermessen.

Merkwürdigerweise standen die militärischen Maßnahmen der englischen Armee durchaus nicht im Einklang mit der veränderten politischen Lage. Es wäre jetzt doppelt nötig gewesen, an dem ursprünglich gefaßten Plane — Einsetzen der gesamten Entsatzarmee an einer Stelle — festzuhalten. Denn die Kriegsereignisse bis jetzt hatten doch schon zur Genüge bewiesen, daß eine Ueberwältigung des Gegners nur mit stark überlegenen Kräften möglich war. Eine solche Ueberlegenheit konnte jedoch bei den zur Verfügung stehenden Machtmitteln nur dann erreicht werden, wenn sie sämtlich an einem Punkte dem dann schwächeren Gegner gegenübertraten; geschah dies nicht, dann schwächte man sich nicht nur durch die Teilung, sondern auch dadurch, daß bei der geschilderten Unsicherheit der Bevölkerung nicht nur eine, sondern mehrere Etappenlinien zu decken waren, eine Maßregel, welche starke Kräfte absorbieren mußte. Und wurde am zuerst gefaßten Feldzugsplane festgehalten, dann war für die englische Armee das gegebene Operationsgebiet der südliche Kriegsschauplatz. Hier war der Feind noch am schwächsten, und das Gelände — Hochebene mit geringen und abgeflachten Erhebungen — am günstigsten. Allerdings befanden sich ja ein englischer Heeresteil in Kimberley und die Trümmer einer ganzen Division in Ladysmith eingeschlossen, und sie mußten entsetzt werden. Doch es war nicht nötig, den Entsatz herbeizuführen durch eine direkte taktische Kraftabmessung mit den Belagerungs-Armeen, sondern durch eine überlegene und glückliche strategische Offensive auf einen der drei Kriegsschauplätze, und dazu lag auch wieder der südliche, als der mittlere, am günstigsten.

Diesen kühlen und aus der Gesamtlage sich ergebenden Erwägungen blieb die englische Heeresleitung und der von ihr abhängige

General Buller verſchloſſen. In ihrer Unſicherheit, vielleicht auch etwas kopflos geworden durch die bisherigen Mißerfolge, wollte ſie gleichzeitig auf allen Kriegsſchauplätzen die Ehre der britiſchen Waffen wieder herſtellen, wollte den Wünſchen der Börſe gerecht werden, die aufſtändiſche Bewegung in der Kapkolonie und die Vorwärtsbewegung der Südarmee der Buren hemmen und Ladyſmith entſetzen. Die Heeresleitung verfiel daher in den großen Fehler, das in der Landung begriffene, bezw. noch auf dem Meere ſchwimmende Armeekorps zu dreiteilen:

Buller ſelbſt mit einer ſtarken Diviſion wurde auf Durban zum Entſatz von Ladyſmith,

Generalleutnant Methuen, nach der Kriegsgliederung Führer der 1. Diviſion, mit einer Diviſion auf Kimberley und

Generalleutnant Gatacre, nach der Kriegsgliederung Führer der 3. Diviſion, mit einer ſchwachen Brigade und einem Teile der Kavallerie-Diviſion gegen den Abſchnitt des Oranjefluſſes auf Bethulie geſchickt.

Durch dieſe, von einem kontinentalen Fachmann kaum zu verſtehende Anordnung und Verteilung der Kräfte hatte General Buller glücklich erreicht, daß — die bisher gezeigte Zahl der Burenkräfte vorausgeſetzt — er nur auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatze mit einer überlegenen Mehrheit auftreten konnte, da ſich das gegenſeitige Zahlenverhältnis nach dem erſt Anfang Dezember erfolgten Eintreffen des geſamten Armeekorps — der Reſt des Armeekorps und die Etappentruppen gingen zwiſchen dem 3. und 15. November auf 23 weiteren Schiffen in See — wie folgt geſtalten ſollte:

Weſt:	12000	Briten	gegen	6000	Buren
Süd:	6000	„	„	6000	„
Oſt:	18000	„	„	20000	„

nicht eingerechnet die Belagerer und Belagerten und die notwendigſten Bedeckungen der Etappenlinien. Der Eventualität einer Verſtärkung der Burenſtreitkräfte infolge der veränderten politiſchen Lage wurde ebenſo wenig Rechnung getragen, wie dem Talent des Feindes, durch Ausnützen des Vorteils der inneren Linie immer da genügend ſtark zu ſein, wo die Gefahr am größten iſt.

Zu dieſem erſten ſchweren Fehler, welcher nur dadurch zu verſtehen iſt, daß die Engländer ihren Gegner immer noch mit großer Geringſchätzigkeit behandelten, geſellten ſich noch andere, die zeigten, daß den

englischen Heerführern das innerste Wesen der höheren Truppenführung ebenso fremd war, wie ihre Soldaten das moderne Gefecht.

Es war klar, daß in Anbetracht der mangelhaften Kriegsbereitschaft der Engländer, der langen Seereise und der fortschreitenden günstigen militärischen Lage der Buren die größte Eile not that. Damit war aber nicht geboten, in sinnloser Hast den General Methuen mit einem eilig zusammengerafften Teil seines Detachements gegen die taktisch gänzlich unwichtige Diamantenstadt Kimberley vorzujagen, oder, wie Gatacre und Buller selbst, gegen formidable Stellungen des Feindes blindlings vorzurücken, sondern diese nötige Eile mußte auf einer wohldurchdachten, straff und bis ins kleinste organisierten, ohne Zeitverlust vorbereiteten Offensive beruhen. Und da Buller zu der Ueberzeugung kam, daß der Entscheidungskampf in Natal, wo die Hauptmasse des Feindes stand, lag, mußte er dort alle verfügbaren lebenden und toten Kampfmittel konzentrieren; die Bataillone, welche an dem Uferrand des Modderflusses und den Stormbergen zerschellten, wären bei dem Entscheidungskampf vor Ladysmith bitter nötig gewesen.

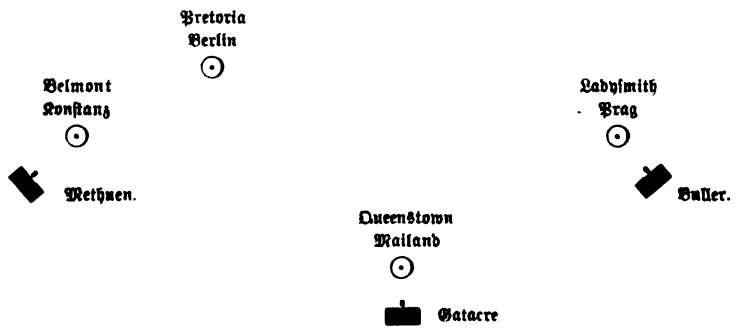
Doch man muß zur Entschuldigung anführen, daß Buller und seine Leitung nicht selbständig handeln konnten, sondern von den Mächten abhängig waren, die den ganzen Krieg heraufbeschworen hatten, der Börse und dem Kapital. Die Rhodessche Gefolgschaft und die Aktienmillionäre zitterten ebenso für ihre kostbaren Minen, wie für ihren in Kimberley sitzenden Diktator. Der Druck, der von diesen Leuten kam, war so mächtig, daß die Heeresleitung die Garden, die Hochländer, die besten Truppen Englands, mit einem Offizierkorps, welches die Elite Schottlands und Englands repräsentierte, in fliegender Hast, ohne jede vorbereitende Organisation, nach dem gefährdeten Punkte sandten, der noch nicht einmal als Bahnstation irgend welchen strategischen Wert beanspruchen konnte, nachdem die Engländer selbst die Bahnbrücke bei Hopetown zerstört hatten. Diese ganze Maßregel wirft ein grelles Licht auf den Charakter des Krieges, von dem selbst Rhodes unter Freunden voraussagte, daß es ein Krieg für Aktien und Dividenden werden würde.

Und das merkwürdigste an der ganzen Handlungsweise ist die Thatsache, daß die Engländer, so sehr sie sonst von ihrer Leistungsfähigkeit überzeugt sind, die Widerstandskraft ihrer belagerten tapferen und zähen Heeresteile so gänzlich unterschätzten.

Es ist eine alte Erfahrung im militärischen Leben, daß *eine* falsche Maßnahme nie allein kommt, daß *ein* Fehler den Keim zu andern Fehlern in sich trägt, und so war es auch hier der Fall. Das falsch aufgefaßte „So schnell als möglich" verführte weiter die englische Heeresleitung dazu, ihre eben erst zusammengefügten größeren Truppenverbände zu zerreißen und Teile derselben je nach Ankunft der langsamer oder schneller fahrenden Schiffe teils in Kapstadt, teils in East-London, teils in Durban zu landen, so daß Methuen Teile der 2. Division, diese wieder solche der 1. und 3. erhielt und letztere gänzlich der Auflösung anheim fiel. Diese *Neuverteilung der Truppen* veranschaulichen die Anlagen 4—6, verglichen mit Anlage 1. Die Kavallerie-Division wurde ebenfalls geschwächt, blieb aber mit ihrem Gros und unter ihrem Führer, dem General French, bei General Gatacre.

Es muß allerdings zugegeben werden, daß diese Maßregel nicht von den Folgen begleitet war, wie dies bei uns der Fall gewesen wäre. Denn die aufgestellte englische Kriegsgliederung konnte sich nicht an Friedensformationen anschließen, weil solche für größere Verbände nicht vorhanden waren. Trotzdem kann jedoch dem englischen Oberkommando ein schwerer Vorwurf nicht erspart bleiben, denn die ganze Organisation der Trains, des Nachschubs an Munition und Verpflegung u. s. w. wurde mit dieser Maßnahme über den Haufen geworfen.

Nur dann ließe sich alles entschuldigen, wenn die Kriegstheater so eng zusammenlägen, daß es den einzelnen Teilen der Armeekorps möglich gewesen wäre, Hand in Hand zu arbeiten. Man vergegenwärtige sich aber — um eine Parallele mit europäischen Verhältnissen zu ziehen — folgende Gruppierung der englischen Streitkräfte zu einer Angriffsbewegung auf Pretoria = Berlin:



und man wird zur Ueberzeugung kommen, daß auf dieser Entfernung von ca. 800 km eine gegenseitige Unterstützung oder ein Verschieben der Kräfte je nach den Maßnahmen des Feindes ausgeschlossen war, daher Teilniederlagen erfolgen mußten. Die nachfolgenden Kriegsereignisse lieferten den Beweis dafür.

Mit der sich für sie immer günstiger gestaltenden politischen, erfuhr naturgemäß auch die militärische Lage der Buren eine wesentliche Festigkeit, Klarheit und Stärke. Sie sahen, daß sie mit ihrer Taktik und den strategischen Maßnahmen auf dem richtigen Wege waren, um einer englischen Invasion zuvorzukommen, und diese Erkenntnis hob ihren Mut und das Vertrauen zu ihren Führern. Dieser moralische Erfolg fiel deshalb so schwer in die Wagschale und wurde von nicht zu unterschätzender Bedeutung, weil ihrer Armee nicht nur jede Kriegserfahrung in größerem Maßstabe, sondern auch die vorbereitende Friedensausbildung von Truppe und Führer fehlte, sie sich daher gänzlich auf die natürliche Beanlagung verlassen mußten. Die vielfachen englischen Fehler kamen ihnen zu Hilfe und machten die bei ihnen hervortretenden Mängel wieder wett.

Wie schon erwähnt, erfuhren besonders die West- und Süd-Armee die erforderlich werdenden Verstärkungen durch den bedeutenden Zuzug aus dem Kaplande, aber dies genügte doch nicht, um sie dem zu erwartenden Angriff gewachsen zu machen. Jedoch die Buren erwiesen sich als Meister in der Benutzung der inneren Linie und sandten auf den ihnen zur Verfügung stehenden Bahnlinien alle nach der Einschließung von Ladysmith dort entbehrlich werdenden Truppen nach den bedrohten Kriegsschauplätzen ab. Der Major Albrecht verstärkte auf diese Weise mit einem Teil der ihm unterstellt gewesenen Oranje-Buren den Kommandanten Cronje, und der Generalkommandant Grobler ging ebenfalls mit Teilen seiner Oranje-Buren auf den südlichen Kriegsschauplatz, wo er gleichzeitig die Führung der ganzen Südarmee übernahm. Auf diese Weise erreichte die Westarmee 12 000, die Südarmee 10 000 Kombattanten.

2.

Der Oranje-Modder-Feldzug des Generalleutnants Lord Methuen.

(Siehe Karte IV, Anlage 4 und die Skizzen 1—4).

Bevor wir in der Schilderung der Ereignisse auf dem westlichen Teile des Kriegstheaters fortfahren, sei hier eine kurze Charakteristik der beiden sich in der folgenden Periode gegenüberstehenden Führer eingeschoben.

Cronje ist ebenso, wie sein Kollege Joubert, ein Mann in den sechziger Jahren, welcher durch sein Führertalent in dem gegen England 1881 ausgefochtenen Kriege sich das Vertrauen des Volkes erworben hat. Seinem Verdienste sind die Erfolge der Burenwaffen am Doornkop und Majuba-Berge zuzuschreiben, er hat, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückt, das Auge des Falken für die Stellung des Feindes, die Witterung des Schakals für seine Schwächen! Von Charakter rauh und abstoßend, in seinen Gewohnheiten bäurisch und unkultiviert, besitzt Cronje wenig Freunde, aber alle die hervorragenden Eigenschaften, welche das Burenvolk auszeichnen, finden sich bei ihm vertreten. Als ein treuer Sohn seines Vaterlandes hat er nur den einen Ehrgeiz, diesem zu dienen und die ihm von seinen Stammesgenossen übertragenen Pflichten aufs gewissenhafteste zu erfüllen.

Ihm gegenüber befehligt Generalleutnant Methuen die englischen Truppen, der Typ eines Gardeoffiziers und vollendeten Gentlemans. Er besitzt gute Veranlagung, viel Schneid und Eifer. Wie allen englischen Heerführern fehlt aber auch ihm die Uebung in der Führung größerer Verbände. Er wurde 1877 Militär-Attachee in Berlin und 1882 der egyptischen Armee zugeteilt, wo er den Sudanfeldzug mitmachte.

Wir hatten Cronje verlassen, als er am 6. November den Kommandanten von Kimberley, Oberst Kekewich, zur Kapitulation auf-

gefordert, aber eine abschlägige Antwort erhalten hatte. Wie bei Mafeking, überließ Cronje jetzt die Cernierung und Beschießung von Kimberley einem Detachement von etwa 2500 Mann, er selbst wandte seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit nach Süden, von wo die englischen Ersatztruppen zu erwarten waren. Cronje beschloß, mit seinen Hauptkräften nördlich des Abschnittes, den der Modder- und Rietfluß bei der Modder-Riverstation bildet, bei Spytontein zu bleiben und diese Stellung gegen einen englischen Angriff fortifikatorisch zu verstärken. Ihm stand außer dieser eine zweite, auf den ersten Blick noch verlockender aussehende Position zur Verfügung: auf den Nordufern des Riet- und Modderflusses. Da es aber ein Ding der Unmöglichkeit war, die ganze Flußlinie zu besetzen, so mußte es doch schließlich dem Feinde gelingen, unter Umgehung der Flanken, an irgend einer Stelle überzugehen, wodurch die Stellung unhaltbar wurde; auch gestattete sie nicht den unter Umständen nötigen Uebergang zur Offensive. Als Vorposition, um den Feind aufzuhalten, ihn in seiner Gefechtskraft zu schwächen, erwies sie sich als vorzüglich, nach ihrer Aufgabe bildete dann die dominierende Höhen-Stellung zwischen Spy- und Magersfontein eine Aufnahme und Gelegenheit, durch Schließung der Flußübergänge im Rücken, den Feind von seiner Rückzugslinie abzuschneiden.

In dem Abschnitte zwischen Modder- und Oranjefluß ließ Cronje sämtliche Stationen besetzen: Honeyneſt-Kloof, Gras Pan und Belmont. Seine Patrouillen streiften bis De Aar und hielten ihn über alle Bewegungen des Feindes auf dem Laufenden.

Die Zusammensetzung der dem General Methuen zur Verfügung gestellten Truppen geht aus Anlage 4 hervor. Dieselben waren aber erst am 23. November bei der Oranjefluß-Station, wo ein englisches Lager errichtet war, versammelt. Zu bemerken ist, daß die 9. Brigade teils aus den Bataillonen gebildet wurde, welche schon als Besatzungstruppen, ebenso wie ein Teil der 9. Ulanen, vor Ausbruch des Krieges sich in diesem Teile der Kapkolonie befanden, — teils den Etappentruppen des mobilen Armee-Korps entnommen worden waren.

Lord Methuen traf am

12. November im Lager bei der Oranjefluß-Station ein. Am

21. November standen ihm dort zur Verfügung:

Die Garde-Brigade: 4 Bataillone.

Von der 9. Brigade: II./Northumberland, III./Yorkshire, $^1/_2$ II./Northamptonshire.

Eine Marine-Brigade: 1500 Mann.

$^1/_2$ 9. Ulanen.

$^1/_2$ Bataillon berittene Infanterie. (Austral-Kontingente.)

8., 62., 75. Feldbatterie, bei denen jedoch noch ein großer Teil der Bespannung fehlte, bezw. sich noch nicht in brauchbarem Zustande befand.

Ohne die weiteren Verstärkungen abzuwarten, entschloß sich Methuen, die Offensive zu ergreifen; erstens, um sich Klarheit über die Stellung und Stärke des Feindes zu verschaffen, eine Aufgabe, deren Lösung Sache einiger Offizier-Patrouillen gewesen wäre, zweitens aber wollte er — und das ist die Hauptsache — gedrängt von seinem Oberkommando und dem im Lager anwesenden Bruder von Cecil Rhodes, den Entsatz von dem schwer bedrohten Kimberley rasch herbeiführen und weiteren Zuzug von seiten der Afrikander von den Buren fern halten.

Dieser Entschluß, so sehr er anerkennenswerte Entschlossenheit und Thatkraft zeigte, ist schon oben kritisiert worden. Es blieb ein gefährliches Wagnis, mit schlecht ausgerüsteten Truppen, bei den bedrohten rückwärtigen Verbindungen, diesen Entsatzmarsch zwischen starken Flußdefileen auszuführen.

Ohne Gepäck und Trains — dieselben waren noch nicht zur Stelle — nur mit Brotbeutel und Patronen versehen, rückten die obengenannten Truppen, soweit sie marschfähig waren, am

22. **November** morgens aus, überschritten auf einer an Stelle der zerstörten Eisenbahnbrücke hergestellten Notbrücke den Oranjefluß und erreichten an diesem Tage Witte Putts, wo unter ständiger Beunruhigung feindlicher Patrouillen gelagert wurde. Am

23. **November** wurde schon um 2 Uhr nachts aufgebrochen und Devandele erreicht. Während bisher der Marsch über eine sonst flache Hochebene führte, hatte man jetzt wenige Kilometer vor der Front eine starke Erhebung, die Kaffern-Kopje mit ablaufenden kleinen Hügelketten. Diese Stellung war von einem Buren-Vortrupp von 500 Mann mit 2 Geschützen besetzt. Methuen, der nur mangelhaft über die Stärke des Feindes unterrichtet war und denselben für viel stärker hielt, beschloß, den Gegner anzugreifen und Kaffern-Kopje und das dahinter liegende Belmont zu nehmen.

Gefecht bei Belmont. s. Skizze 2 auf Karte IV.

Die Erhebungen, deren höchster Punkt die Kaffern-Kopje ist, bilden drei ungefähr parallel laufende Hügelreihen, die nach Süden niedriger und flacher werden. Alle drei Kämme waren von den Buren, die durch ihre Patrouillen rechtzeitig Meldung vom Anmarsche des Feindes erhalten hatten, mit Schützengräben versehen, aber nur der vorderste besetzt, und auf der Kaffern-Kopje die beiden Geschütze aufgefahren.

Noch unter dem Schutze der Dunkelheit, um 4 Uhr morgens, rückten die in der Avantgarde befindlichen beiden Bataillone der Skots und Grenadiergarde bis auf 300 m an die feindliche Stellung heran, wurden dort aber von einem heftigen Infanterie- und Artillerie-Feuer empfangen, das besonders verlustreich war, weil die Garden in geschlossenen Kolonnen, ohne vorgenommene Schützen, vorgingen. Angesichts des Feindes, und in dessen wirksamen, allerdings infolge der Dunkelheit beeinträchtigten Feuerbereich wurde jetzt erst ausgeschwärmt und das Feuer aufgenommen. Auch die englische Artillerie trat in Thätigkeit. Nach einem halbstündigen Feuergefechte stürmten die Garden, erlitten wieder schwere Verluste und fanden schließlich die Stellung des Feindes leer, wurden dafür aber von der nächsten Hügelwelle aus von einem wirksamen Geschoßhagel begrüßt.

Die Buren hatten in gewohnter Weise das Handgemenge, dem sie aus Mangel an einer blanken Waffe nicht gewachsen waren, vermieden, sich rasch auf ihre Pferde geschwungen und waren in die nächste Stellung galoppiert. Um diese zu nehmen, wurden die beiden Gardebataillone durch das inzwischen aufgerückte Gros, den Rest der Infanterie, verstärkt, während die Marinebrigade als Reserve zurückgehalten wurde. Es wiederholte sich das nämliche Schauspiel wie vorhin. Die Engländer gingen unter heftigem Kreuzfeuer von den verschiedenen kleinen Kopjes sprungweise vor, pflanzten das Bajonett auf, stürmten, fanden wieder die Stellung geräumt und dafür die hochgelegenen Kaffern-Kopje besetzt. Mit großer Bravour setzten die Engländer zum Angriff auch auf die dritte feindliche Stellung, hinter der sich das feindliche Lager befand, an. Doch die Buren ließen es nicht zum Sturm kommen, da ihre Flanken von den 9. Ulanen und den beiden Kompagnien berittener Infanterie bedroht wurden. Sie zündeten das Lager an, sprengten ihren Munitions-Vorrat in die Luft, und die auf der Kaffern-Kopje eintreffenden Engländer konnten nur noch den abgalloppierenden Feind am Horizont verschwinden sehen. Die denselben verfolgenden Ulanen stellten fest, daß er sich in

einer rückwärts gelegenen Stellung wiederum gesetzt hatte. Methuen gab eine weitere Verfolgung auf und marschierte um 8 Uhr morgens wieder nach dem Lager der Oranjefluß-Station ab. Er hatte zwar die Genugthuung, nach London einen „Sieg" telegraphieren zu können, da er jedoch nicht in der Lage war, denselben auszunutzen, waren die Opfer vergebens gewesen. Und dieselben waren beträchtlich: 26 Offiziere und 258 Mann an Toten und Verwundeten, während der Feind nur 12 Tote und 42 Verwundete zu beklagen hatte, auch war er im stande, seine sämtlichen Verwundeten mit sich fortzuführen.

Inzwischen waren im englischen Lager die übrigen Truppen der 9. Infanteriebrigade und der gesamte Train eingetroffen und marschbereit, so daß jetzt Methuen über rund 10 500 Mann verfügte. Mit dieser Truppenmacht, nebst sämtlichen Trains, beschloß er, von neuem die Offensive zu ergreifen, um unter Umgehung etwaiger feindlicher Vorpositionen den Uebergang über den Modderfluß zu erzwingen, eine Vorbedingung zum Entsatz von Kimberley. Bei der glühenden Sonnenhitze hielt es Methuen für ratsam, des Nachts zu marschieren und am Tage zu ruhen. So begann denn in der Nacht vom

Gefecht bei Gras Pan

24./25. November der Vormarsch. Die eigentliche Marschkolonne wurde von der 9. Brigade mit der Schiffsbrigade und der Artillerie gebildet, während die im Gefecht bei Belmont stark mitgenommenen Garden die Bedeckung der Trains übernahmen. Man fürchtete mit Recht eine Bedrohung im Rücken. Kaffern-Kopje, welche man wieder vom Feinde besetzt vermutete, wurde geschickt umgangen, und man näherte sich der Station Gras Pan, als die Avantgarde der 9. Brigade von einer vorliegenden Bodenwelle heftiges Feuer erhielt und ins Wanken kam. Hier standen 1500 Buren mit 6 Geschützen und 2 Maximkanonen unter dem Kommandanten Dolivry, die Artillerie kommandierte Major Albrecht. Die kleine Abteilung, mit der die Engländer vor 2 Tagen am Kaffern-Kopje im Gefecht gewesen waren, hatte diese thatsächlich wieder besetzt gehabt und griff jetzt mit Beginn des Gefechtes bei Gras Pan den englischen Train an, wurde aber von den Garden zurückgeschlagen.

Bei Gras Pan befolgten die Buren eine ähnliche Taktik wie bei Belmont. Als Lord Methuen die Stellung unter wirksames Artillerie-Feuer nahm und durch eine Umgehung auf beiden Seiten ihr die Flanke abzugewinnen suchte, galoppierten die Buren in eine 600 m weiter rückwärts liegende Stellung und hatten dieselbe so vorzüglich

gewählt und mit vorgebogenen Flanken besetzt, daß Methuen die Unmöglichkeit einsah, die Stellung ohne Einsatz großer Verluste zu nehmen, besonders als die Nachricht einging, daß in Honeynest-Kloof ein starkes Buren-Detachement stände. Er brach daher um 10 Uhr morgens das ohnehin schon verlustreiche Gefecht ab, und bezog zwischen Belmont und Gras Pan Biwak. Die 9. Ulanen hatten versucht, dem Feind einen etwaigen Rückzug abzuschneiden, waren aber geworfen worden. Wiederum war der Verlust der Engländer mit 208 Mann um ein beträchtliches höher wie derjenige der Buren, welche nur 31 Tote und 48 Verwundete zählten. Methuen hatte aber erreicht, daß die Buren freiwillig diese Stellung räumten, so daß er in der Nacht vom

25./26. **November** den Vormarsch wieder aufnehmen konnte. Seine Truppen waren durch die vorhergehenden Gefechte und Nachtmärsche sehr mitgenommen, dabei ließ die Verpflegung zu wünschen übrig. Lord Methuen hatte die Infanterie, um sie beweglicher und bei der großen Hitze marschfähiger zu machen, ohne Gepäck marschieren lassen, so daß die Soldaten zur Verpflegung auf die Trains angewiesen waren. Diese aber kamen so langsam vorwärts, daß sie die biwakierenden Truppen entweder überhaupt nicht oder erst spät abends erreichten.

Der 26. November und die folgenden Tage waren besonders heiß. Die Sonne brannte mit der ganzen Glut eines südafrikanischen Frühsommers auf die ohnehin schon erschöpften Truppen. Behutsam ging der Marsch von statten, da man stets befürchtete, auf eine feindliche Stellung zu stoßen. Doch das Buren-Detachement vom gestrigen Tage wich stetig auf den Rietfluß zurück und überschritt diesen in der Richtung auf Jacobsdal.

Am 27. November stellten die vorgesandten englischen Kavallerie-Patrouillen, welche südlich des Modder- und Rietflusses auf Beobachtungsposten der Buren gestoßen waren, fest, daß das ganze Norduser von einer starken Burenmacht besetzt war — wie sich später herausstellte: 5000 Mann mit 3 Batterien, einigen Maxim- und 2 weittragenden Belagerungsgeschützen — und daß die feindliche Stellung sich mit ihrem rechten Flügel auf die Modder-River-Station, mit ihrem linken dagegen auf eine Höhenstellung bei Seven Fountains stützte. Die beiden Flanken waren dem Flußlauf entsprechend vorgebogen.

Während die Eisenbahnbrücke über den Modder zerstört war, befanden sich hinter dem in dem Delta des Modder- und Rietflusses stehenden linken Flügel der Buren zwei brauchbare Driften zu ihrer Verfügung.

Die beiden Flüsse waren zu jener Zeit stark angeschwollen; der Modder, welcher sonst nur eine Breite von 10—15 m hatte, wies jetzt eine solche von 23 m auf — und beide flossen mit der Schnelligkeit eines Gebirgsstroms. Auf beiden Seiten waren die Ufer mit dichten Weidengruppen und niederem, meist undurchdringlichem Buschwerke bestanden, aus dem sich besonders auf dem nördlichen Ufer des Flusses eine große Anzahl plötzlich steil aufsteigender Felsgruppen aus der sonst flachen Ebene emporhob. Diese Gunst des Geländes hatten die Buren in geschicktester Weise benutzt, um sich am Norduser entlang einzunisten, und kein Kopf ihrer Schützenlinie war zu sehen.

Cronje, der selber führte, hatte seine beiden schweren Geschütze und eine Batterie auf einer hohen Kopje hinter der Eisenbahnbrücke in Stellung gebracht und je eine von seinen andern Batterien den Flügeln überwiesen.

Lord Methuen entschloß sich zum geplanten Angriff auf die feindliche Stellung, um den Uebergang unter allen Umständen zu erzwingen. Am

28. **November** morgens 5 Uhr hatte er sein Detachement derart angesetzt, daß die Marine-Brigade Klipdrift nehmen, die 9. Brigade den rechten, die Garde den linken Flügel angreifen sollten. Seine Artillerie postierte er gegen Klipdrift, um der Marine-Brigade die Forcierung des Ueberganges zu ermöglichen. Um $5^1/_2$ Uhr morgens begann der Artillerie-Kampf, gleichzeitig setzten sich die langen englischen Schützenlinien gegen die Flußlinie in Bewegung. Als sie sich letzterer auf 500 m genähert hatten, eröffneten die Buren ein mörderisches Feuer, was auf die englischen Schützen um so deprimierender wirkte, als sie in dem nun folgenden zehnstündigen Feuergefechte Salven auf Salven in die vermutliche feindliche Stellung hineinjagten, den Feind selbst aber gar nicht sehen konnten, so vorzüglich deckte sich derselbe im Gelände. Die Temperatur stieg an diesem Tage bis ins Unerträgliche, worunter die Mannschaften ganz außerordentlich litten. Mit seltener Bravour versuchten die Garden trotz alledem, an den Fluß heranzukommen, wurden aber stets durch das vernichtende Burenfeuer zurückgeworfen. Um 2 Uhr nachmittags setzte Methuen seine letzten

Schlacht am Modderfluß, s. Skizze 8 auf Karte IV.

Reserven ein und führte persönlich dreimal die Marine-Brigade zum Sturm auf Klipdrift. Als er aber jedesmal unter großen Verlusten zurückgeworfen wurde und einsah, daß er so nicht vorwärts kommen könnte, brach er um 5 Uhr nachmittags, nachdem also seit 12 Stunden sein Detachement in Thätigkeit gewesen war, das Gefecht ab und zog die Truppen zurück. Einer kleinen Abteilung der 9. Brigade war es allerdings gelungen, den Modderfluß etwas unterhalb des äußersten rechten Burenflügels mit Hülfe eines Mühlenwehres zu überschreiten, auch hatte ein Oberstleutnant Codrington von der Coldstream-Garde mit einem Dutzend Mann versucht, den Fluß zu durchschwimmen, konnte aber wegen des überlegenen Burenfeuers nicht landen. Er mußte wieder zurückschwimmen, wobei 2 Mann ertranken. An ein Ausnützen auch nur des geringsten Erfolges hätte Methuen gar nicht denken können, da er infolge der an diesem Tage erlittenen starken Verluste in seiner Gefechtskraft derart geschwächt war, daß er vollkommen unthätig südlich des Modder und westlich der Bahn liegen bleiben mußte, um erst für ein weiteres Vorgehen Verstärkungen abzuwarten.

Die Verluste der Engländer waren enorm: 365 Tote und über 700 Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, darunter 5 Stabsoffiziere. Methuen war für volle 14 Tage kampfunfähig gemacht.

Kommandant Cronje, dessen Verluste am 28. November nur 150 Tote und wenig über 100 Verwundete betrugen, überließ die weitere Beschäftigung des Feindes einer schwachen Vorpostenlinie und zog jetzt seine ganzen Truppen auf die Hauptstellung zusammen.

Diese befand sich zu beiden Seiten von der Straße Modder-Riverstation—Kimberley, welche bei der Farm Magersfontein ein hügeliges Bergland durchzieht, und läuft ungefähr an dem Weg Spytfontein—Jacobsdal entlang, angelehnt rechts an den hohen Scholtz Kop, links an den Modderfluß. Ebenso vorzüglich und geschickt, wie die Stellung gewählt, so war sie auch dem Zwecke der nachhaltigen Defensive entsprechend fortifikatorisch verstärkt; Schützengräben für stehende Schützen mit Unterständen gewährten in der ganzen Position der Infanterie vorzügliche Deckung, die Befestigungs-Anlagen waren durch Bedecken der Brustwehr mit der Bewachsung des umliegenden Geländes dem Auge des Feindes entzogen, und von dem Vorteil verdeckt angelegter Drahthindernisse hatten die Buren umfassenden Gebrauch gemacht. Für die Artillerie boten sich namentlich auf den

breiten Höhenzügen zwischen Spytfontein und Magersfontein sehr gute Stellungen.

Die Zeit, welche nach dem Gefechte am Modderflusse Methuen den Buren notgedrungen lassen mußte, benutzte Cronje nicht nur zum weiteren Ausbau der Verteidigungsanlagen, sondern schob auch zwei Streifkorps unter den Kommandanten Delarey und Prinsloo wieder über den Modder-Riet-Abschnitt vor, um den Feind in seinen rückwärtigen Verbindungen zu stören und Verstärkungen fern zu halten. Infolgedessen sah sich Lord Methuen von Jacobsdal aus durch Prinsloo und im Rücken durch Delarey derart bedroht, daß er rings um sein Lager Befestigungen anlegen mußte, um sich gegen plötzliche Ueberfälle zu sichern. Die Gefechte, welche seine ausgesandten Streifkorps den Buren lieferten, hatten wenig Erfolg, jedenfalls gelang es Prinsloo, bis Gras Pan vorzudringen und die dortige Eisenbahnbrücke

am 2. Dezember zu sprengen. Jedoch hatten gerade den Tag vorher die letzten Truppen der Hochländer-Brigade Gras Pan passiert. Dieselben brachten Lord Methuen eine Verstärkung von 4000 Mann der besten englischen Truppen, eine Haubitz-, eine reitende Batterie und die Pioniere.

Nunmehr fühlte er sich stark genug, um seinen Vormarsch wieder aufzunehmen, namentlich da er zur Erkenntnis kommen mußte, daß er weitere Verstärkungen von Kapstadt nicht mehr erwarten konnte. Durch seine Patrouillen hatte Methuen nur in Erfahrung bringen können, daß der Feind auf den Höhen zwischen Spytfontein und Magersfontein stände; wie weit seine Stellung nach links reichte war nicht festzustellen gewesen, man vermutete den linken Flügel bei der Farm Magersfontein.

Um den Feind herauszulocken und ihn zu veranlassen, sich zu zeigen, ließ der englische General

am 9. Dezember das schwere Schiffsgeschütz auf der inzwischen gebauten Notbrücke unter dem Schutze der Kavallerie und 2 Bataillonen der 9. Brigade über den Modderfluß setzen — die Buren hatten das Norduser gänzlich geräumt — und das Feuer auf die vermutliche feindliche Stellung eröffnen. Es wurden 16 Schuß, darunter 10 Granaten, abgefeuert, jedoch ohne Erfolg. Kein Bur ließ sich sehen. Die vorfühlende Kavallerie erhielt von den feindlichen Vorposten Feuer und kam nicht vorwärts. Am

10. Dezember, nachmittags 2 Uhr, brach das ganze englische Detachement auf und marschierte auf der Straße nach Kimberley in folgender Marschordnung vor:

Avantgarde.

9. Ulanen mit 2 Geschützen der reit. Batt. G.;
Berittene Infanterie;
Hochländer-Brigade ohne Batl. Gordon Highlander;
8., 62. und 75. Feldbatterie;
Haubitz-Batterie;
Reitende Batt. G. ohne 2 Geschütze.

Gros.

Garde-Brigade.

Train

blieb vorläufig im Lager unter dem Schutze der

9. Brigade ohne Batl. Yorkshire und dem
Batl. Gordon Highlander.

Das Bataillon Yorkshire besetzte den Uebergang an der Voetput-Drift.

Nach einem kaum $^3/_4$stündigen Marsche eröffnete das Schiffsgeschütz von derselben Stelle aus, wie am Tage vorher, das Feuer auf die Magersfonteiner Höhen, desgleichen ging gleich darauf die gesammte andere Artillerie in Stellung und nahm das Feuer in derselben Richtung mit Entfernung von 3500 m auf. Diese Beschießung dauerte ununterbrochen; aber keine Antwort vom Feinde erfolgte. Derselbe hielt sich in seinen Verschanzungen vollkommen gedeckt, und da die Engländer seine Infanterie-Stellungen auf den Kuppen vermuteten, während dieselben thatsächlich unten im freien Felde 200 m vom Fuße der Höhen ab lagen, so war das Bombardement fast wirkungslos. Die Nacht brach herein, ohne daß ein Zusammenstoß mit dem Feinde erfolgte. Die Avantgarde biwakierte in ihren Stellungen, die Garde dicht dahinter, die Trains wurden näher herangezogen und blieben unter dem Schutze der 9. Brigade. Es wurden keine Feuer angezündet, überhaupt die größte Stille geboten, denn der Oberkommandierende wollte in der Nacht die feindliche Stellung überrumpeln und mit dem Bajonett nehmen, da er wußte, daß in diesem Kampfe die Buren mangels einer blanken Waffe unterlegen waren. In der Nacht vom

Schlacht bei Magersfontein, s. Skizze 4 (Maßstab 1:50000 wie Skizze 5 u. 6).

10./11. Dezember, um 1 Uhr, sammelten sich die Truppen bei strömendem Regen in aller Stille. Gemäß des Angriffsplanes traten die Hochländer, die Bataillone in Kompagnie-Kolonnen nebeneinander, entlang der Straße nach Kimberley an, wo man den linken feindlichen Flügel zu fassen hoffte. Trotz des unebenen, mit dichten Dornbüschen bedeckten Geländes vollzog sich dieser Vormarsch in leidlich guter Ordnung, selbst ein Drahthindernis wurde glücklich überwunden. Plötzlich 200—300 m hinter dem Drahtzaune fiel ein einzelner Schuß und unmittelbar darauf schlug von vorn und rechts ein derartiger Geschoßhagel in die Brigade, daß dieselbe zu wanken begann. Dieselbe befand sich nur 400 m vor der Front und hatte deshalb trotz der Dunkelheit ziemliche Verluste. Instinktmäßig warf sich alles auf den Boden, dann aber machte die ganze Brigade kehrt und floh panikartig. Zwar gelang es den Offizieren, die Leute in einer schützenden Bodenwelle wieder zum Stehen zu bringen, aber die Gefechtskraft war gebrochen. Der Kommandeur, General Wanchope, und ein Drittel der Offiziere waren gefallen, außerdem 725 Mann, also der 5. Teil der Gefechtsstärke. Zwar versuchten am anbrechenden Morgen einige beherzte Offiziere, die Ehre des Tages wiederherzustellen und führten mit einem Teile der Trümmer einen Angriff auf einen vorgeschobenen Hügel aus, nahmen auch einen Schützengraben, aber erreicht wurde damit nichts, denn die Brigade blieb vorläufig 900 m vorm Feinde unthätig liegen.

Inzwischen fing es an hell zu werden. Jetzt trat die Artillerie in Thätigkeit, das Marinegeschütz und die Haubitzen in der gestrigen Stellung; die Feld- und reitenden Batterien fuhren 1500 m vor der feindlichen Gefechtslinie auf. Wiederum begann ein dreistündiges Bombardement auf die Stellung der Buren, ohne daß diese antworteten. Doch hatten die Engländer wenigstens erkannt, daß der linke feindliche Flügel sich erheblich weiter als bis Magersfontein ausdehnte. Gegen diesen setzte jetzt Lord Methuen um 9 Uhr morgens seinen Angriff an. Das bei der Bagage zurückgelassene Bataillon Gordon-Highlander war inzwischen herangezogen und wurde rechts neben der Hochländer-Brigade eingesetzt, rechts daneben die Coldstream-Garde, während die Skots und Grenadier-Garde zunächst als Reserven folgen sollten. Doch die Buren verstärkten ihren linken Flügel, indem sie Truppen vom rechten dahin zogen, immer mehr, so daß die ganze Garde-Brigade allmählich in das Gefecht eingreifen mußte.

Obwohl die gesamte englische Artillerie mit nicht zu verkennender

Bravour bis auf 1100 m den Angriff begleitete, konnte derselbe bei dem überlegenen Infanteriefeuer der Buren nicht glücken. Die Garden waren zwar dreimal auf Sturmdistanz herangekommen, jedoch hier brach sich jedesmal der Angriff an den versteckt angelegten Drahtzäunen, über welche die Schützenlinien reihenweise fielen.

Zwischen 1 und 2 Uhr wurden die Buren auf ihrem rechten Flügel offensiv, so daß die zu jedem Widerstand unfähigen Hochländer zurückgeworfen wurden und in regelloser Flucht davonliefen. Diese offensive Bewegung der Buren hätte, wenn sie energisch durchgeführt worden wäre, dem ganzen Detachement Methuens verhängnisvoll werden können, da sie die Rückzugslinie der Engländer stark bedrohte. Die Artillerie verhütete dieses Mal größeres Unglück dadurch, daß sie sich dem Angriff entgegenwarf und durch ihr Feuer die Buren am energischen Nachdrängen hinderte. Es gelang um 2 Uhr, die Brigade wieder zum Stehen zu bringen und zu sammeln.

Um 5 Uhr nachmittags hatten die Buren den Angriff auf der ganzen Linie abgeschlagen und Methuen gezwungen, seine Truppen aus dem Feuer zurückzuziehen. Jetzt erst begannen die feindlichen Geschütze auf die weichenden Truppen zu feuern. Methuen blieb zwar auf dem Schlachtfelde und verschanzte sich dort, jedoch nur, um das Uebersetzen der Trains über die Notbrücke zu schützen. Am

12. Dezember, vormittags 11 Uhr, marschierte er mit sämtlichen Truppen, gefolgt von dem feindlichen Artilleriefeuer, wieder nach dem alten Lager südlich des Modderflusses zurück. In seiner Gefechtskraft stark geschwächt, auf allen Seiten von den, ihren Kreis immer enger ziehenden, Buren-Kommandos eingeschlossen, blieb ihm nichts anderes übrig, als unthätig im Lager stehen zu bleiben. Sein Versuch, Kimberley zu entsetzen, war vollkommen gescheitert, und das erste Drittel der englischen Entsatzarmee von den Buren aktionsunfähig gemacht.

Die Schlacht bei Magersfontein war eine äußerst verlustreiche. Die Hochländer-Brigade verlor allein die Hälfte ihrer Offiziere; im ganzen betrugen die englischen Verluste 1017 Mann an Toten und Verwundeten. Aber auch von den Buren bedeckten 600 Mann das Schlachtfeld, sie hatten besonders bei dem Angriff der tapferen englischen Garden schwer gelitten.

Trotz der rühmenswerten Tapferkeit der im Feuer gewesenen englischen Truppen, besonders der Garden, konnte der Tag nach den

fehlerhaften Dispositionen der Führung und dem immer wieder auftretenden Mangel an genügender Aufklärung nicht mehr zu gunsten der Briten gewendet werden. Die Ueberlegenheit des Mausergewehrs und dessen sichere Handhabung in den Händen der Buren ließen jeden Versuch, durch persönliche Bravour das Schicksal des Tages zu wenden, immer wieder scheitern.

Bei den getroffenen Dispositionen mußte es auffallen, daß Lord Methuen eine ganze Brigade zum Schutze seines Trains zurückließ, eine ganz außergewöhnliche Maßregel, welche durch die Verhältnisse nicht geboten war. Repräsentierte doch dieser Schutz ein Drittel seiner ganzen Gefechtskraft!

Kaum zu verstehen ist wiederum die geringe Aufklärungsthätigkeit der Kavallerie, und man muß mit Recht die erstaunte Frage aufwerfen, ob denn in dem ganzen englischen Detachement sich nicht ein verwegener Offizier befand, welcher vor der Schlacht einen Erkundungsritt unternahm, um die Flügel des Feindes und dessen Stärke festzustellen! Wenn nichts anderes, so hätten doch die bei Belmont empfangenen Lehren heilsamer wirken müssen. Auch das Vorgehen der Hochländer-Brigade in geschlossenen Kompagnie-Kolonnen, ohne Vornahme des geringsten Schützenschleiers, wiederholte das blutige Schauspiel von Belmont und machte das zweite Drittel des Detachements gefechtsunfähig. Jetzt aber mußte General Methuen einsehen, daß er mit dem letzten Drittel seiner Division nicht das erreichen konnte, was er vorher mit Einsetzen der doppelten Kraft für möglich gehalten hatte. Er durfte die Garden sich nicht so zwecklos vor den feindlichen Drahtzäunen verbluten lassen. Dazu war diese Kerntruppe zu kostbar. Lediglich die verzweifelte Situation entschuldigt diesen verzweifelten Schritt. Hätten die Buren nur die geringste Offensivkraft gehabt und ihren Vorstoß auf die Trümmer der Hochländer energisch durchgeführt, wäre der Rest der Division auf den Modder zurückgeworfen und der Vernichtung oder der Kapitulation verfallen. Ihren Zweck haben die Buren zwar erreicht, aber ein Erfolg, wie der eben gekennzeichnete, hätte sie zu unbeschränkten Herren des westlichen Kriegsschauplatzes gemacht.

Mit dem Schicksal Lord Methuens und seiner Division war auch der Entsatz von Mafeking und Kimberley in weite Ferne gerückt. Die beiden Besatzungen hielten sich tapfer, verstärkten auch dauernd ihre Verteidigungswerke, umgaben dieselben mit Hindernissen und Minen,

um gegen Ueberfälle gesichert zu sein, doch die Buren machten keine Anstalten, unnütz Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Sie beschränkten sich darauf, den Kreis enger zu ziehen und kleine Rekognoscirungstrupps zurückzuwerfen, oder den Spazierfahrten der englischen Panzerzüge mit ihren Granaten ein Ende zu machen. Das gesamte Land ringsum bis weit nach Westen, Teile des Griqua- und Britisch-Betschuana-Land waren in ihrer Gewalt, Vrijburg und Kuruman von kleinen Abteilungen besetzt. Selbst die Beschießung der beiden belagerten Orte hörte bald gänzlich auf; nicht nur mit Menschenleben, sondern auch mit Munition verstanden die Buren haushälterisch umzugehen.

3.

Die Ereigniſſe auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze.

(Siehe Karte IV und Anlage 5.)

Bei der allgemeinen Verteilung der Truppen auf die drei Kriegsſchauplätze war der General Gatacre am ſchlechteſten bedacht worden. Infolge der ſich in Natal durch den Vormarſch der Buren auf Pietermaritzburg immer unangenehmer geſtaltenden Lage, ließ jetzt General Buller alle nur irgend verfügbar zu machenden Truppen nach Durban weiter fahren, ſo daß Gatacre ſchließlich von dem Armeekorps nur vier Bataillone — der 4. und 5. Brigade und den Etappentruppen entnommen — zur Verfügung geſtellt bekam. Außerdem 2 Batterien und faſt die ganze Kavallerie-Diviſion. Im Lager von Queenstown, wohin Gatacre ſich mit den Verſtärkungstruppen begab, fand er die zurückgewichenen Etappentruppen in Stärke von einem Bataillone vor.

Mit dieſen 7500 Mann war er natürlich nicht im ſtande, den ihm urſprünglich zugedachten Auftrag, die Buren über den Abſchnitt des Oranjefluſſes zurückzutreiben und in den Oranje-Freiſtaat einzufallen, zur Ausführung zu bringen. Er mußte ſich vielmehr darauf beſchränken, den weiteren Vormarſch der Freiſtaatburen aufzuhalten und dem General Methuen zu ſekundieren, indem er ſo viel wie irgend möglich die feindlichen Kräfte auf ſich zog, und durch Beſitznahme von der bei Molteno mündenden Verbindungsſtrecke mit der Kapſtadtbahn die Fühlung mit jenem Detachement aufrecht erhielt. Um letzteres zu erreichen und eine Unterbrechung dieſer Verbindung zu hindern, detachierte er den General French mit ſeinen 2000 Reitern, verſtärkt durch ein Bataillon berittener Infanterie, auf Rosmead, einen wichtigen Bahnknotenpunkt, damit dieſer von dort gegen Naauwport operierte und dasſelbe in ſeinen Beſitz zu bekommen ſuchte.

Beim Anrücken des Detachements French räumten die Buren freiwillig Naauwport und zogen sich auf Arundel zurück. Ohne Kampf konnte der englische General Naauwport besetzen und es zur Basis seiner weiteren Operationen machen. Er unternahm verschiedene Rekognoscierungen, fand aber die Buren bei Arundel so stark und in so vorteilhaften Stellungen, daß er zunächst von weiteren Unternehmungen Abstand nahm.

Die Buren blieben nicht unthätig. Ihre kleinen Streifzüge dehnten sich bis Richmond, De Aar und auf Middelburg — Rosmead aus, wodurch die englischen Etappenlinien beunruhigt und z. B. durch die am

24. November erfolgende Sprengung einer Eisenbahnbrücke bei Rosmead empfindlich unterbrochen wurden.

Die Truppen des Generals Gatacre trafen nur langsam im Lager von Queenstown ein, und erst am

5. Dezember konnte er über die ihm zugewiesenen Verstärkungen verfügen, deren Zusammensetzung aus Anlage 5 hervorgeht.

An diesem Tage standen sich die beiderseitigen Südtruppen wie folgt gegenüber:

Engländer		Buren	
Queenstown 5500 Mann	gegen	800	in Dordrecht,
		700	„ Jamestown,
		1500	„ Stormberg,
		500	„ Molteno.
		Zusammen 3500	Mann.

Naauwport 2000 Mann gegen 2800 bei Colesberg; Bethulie und die Uebergänge über den Oranjefluß waren dauernd von starken Burenkräften besetzt.

Scheinbar ohne inneren Zusammenhang, entschlossen sich plötzlich beide Generäle zu einer lebhafteren Offensive.

Am 7. Dezember brach General French mit der berittenen Neuseeland-Infanterie auf und besetzte gegenüber einer Buren-Position südlich von Arundel eine Stellung, um die Ausschiffung berittener Truppen aus drei Eisenbahnzügen zu decken. Bei der Annäherung der Verstärkungen räumten die Buren Arundel und zogen sich auf ihr Gros bei Colesberg zurück. Vergebens versuchte French diese Stellung zu umgehen, am

10. Dezember geriet er in ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer, welches ihn zwang, zurückzugehen. Die nachdrängenden Buren trieben ihn in seine alte Stellung bei Naauwport zurück. Unter dem Eindrucke der physischen und moralischen Einbuße, die er in diesen Tagen erlitten, blieb French hier vorläufig so gut wie unthätig liegen. Gefecht bei Arundel.

Noch weniger glücklich war General Gatacre. Von Kundschaftern war ihm mitgeteilt worden, daß die bei Stormberg stehenden Buren, numerisch schwächer wie er, in einer Stellung ständen, welche sich zu einer Ueberrumpelung eignete. Er beschloß daher, sich diese Situation beim Feinde zu nutze zu machen und beim Dunkel der Nacht anzugreifen. Er schickte zur wirksameren Ausnutzung dieser Bewegung am

8. Dezember einen Teil seiner Kavallerie mit 3 Geschützen gegen Dordrecht, damit diese nach Besitznahme des Ortes dem Feinde in die linke Flanke und den Rücken fallen könnte. Er selbst brach am

9. Dezember, abends, mit 3 Bataillonen, 800 Mann Kavallerie und 2 Batterien gegen Stormberg auf, um im Dunkel der Nacht, und dadurch geschützt gegen das sichere Feuer der Buren, deren Stellung zu überrumpeln. Die Furcht, zu früh entdeckt zu werden, ließ Gatacre einen groben taktischen Fehler begehen. Er marschierte ohne die geringste Sicherheitsmaßregel, ohne Avantgarde und ohne Patrouillen. Er selbst ritt mit seinem Stabe an der Spitze der Marschkolonne und verließ sich vollkommen auf einen eingeborenen Führer, den er neben sich hatte. Trotzdem verirrte sich die Kolonne so, daß diese ohnehin schon durch einen langen Nachtmarsch angestrengten — an anstrengende Märsche überhaupt nicht gewöhnten — Truppen, noch einen Umweg von 14 km machen mußten.

Als das englische Detachement 4 km südlich Stormberg eben die ins Tiefland führenden Schluchten der Stormberge verlassen hatte — es war 4 Uhr morgens, und der Tag fing an zu grauen — erhielt plötzlich das vorderste Bataillon von einer Kopje, die Gatacre für unbesetzt hielt, heftiges Infanteriefeuer. Das Bataillon machten sofort kehrt und flohen in regelloser Flucht, die ganze Marschkolonne in Verwirrung bringend. Erst hinter einigen Hügeln gelang es, die Kompagnien wieder zu sammeln und zu rangieren. Zwar wurde versucht, dem Feinde durch Besetzung einer Hügelreihe entgegenzutreten, auch fuhren die Batterien in Stellung und eröffneten das Feuer, als aber im Rücken die englischen Gefechtslinien durch eine Gefecht bei Stormberg.

Abteilung Buren mit 2 Maximgeschützen unter Feuer genommen wurden, begann die Flucht aufs neue. Die Engländer waren also in einen regelrechten Hinterhalt geraten, indem ihnen die Buren-Abteilung von Molteno den Rückzug abzuschneiden drohte. Dem General Gatacre blieb nur der schleunige Rückzug übrig; aber erst nach Zurücklegen einiger Kilometer konnten die englischen Offiziere Ordnung in die Marschkolonnen bringen. Vergebens versuchten die berittene Infanterie und die Batterien, den Feind aufzuhalten. Dieser nahm, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, sich mit dem Siege auf dem Schlachtfelde zu begnügen, die Verfolgung so energisch auf, daß er die ganze Arriere-Garde — $^1/_2$ II./Northumberland und $^1/_2$ Bataillon irische Schützen — abschnitt und gefangen nahm. Auch 3 Geschütze fielen ihm in die Hände und im ganzen 670 Gefangene, darunter 12 Offiziere. Dagegen waren die Verluste an Toten und Verwundeten auf Seiten der Engländer gering, sie betrugen nur 9 Offiziere und 21 Mann. Die Buren hatten keine Verluste. Das Telegramm, welches Gatacre nach London sandte, lautete: „Bedaure sehr, mitteilen zu müssen, daß Angriff auf Stormberg, morgens, schwer zurückgeschlagen. Durch Führer war ich über feindliche Stellung falsch unterrichtet; außerdem fand ich Terrain ungeeignet.“ In einem späteren ausführlicheren Berichte fügte er erläuternd hinzu, daß der Führer ein englischer Grenzwächter war, und dieser nur aus Unkenntnis sich verirrt habe.

Im Gegensatz zu Magersfontein sind die Rückschlüsse, welche man hier aus dem Zahlenverhältnis von Gefangenen zu Verlusten an Toten und Verwundeten auf das Verhalten der englischen Truppen an diesem Gefechtstage machen muß, wenig erfreulicher Natur. Die schon in der ersten Periode des Feldzuges gemachte Wahrnehmung, daß, entgegen der gewohnten englischen Tapferkeit, in einzelnen Truppenteilen der moralische Halt und der entschlossene Mut zu fehlen schien, bewahrheitete sich auch hier wieder. Es ist eben ein großer Unterschied, ob man gegen wilde oder halbwilde Krieger, die vorher mit den Maximgeschützen bearbeitet sind, kämpft oder gegen einen gefechtsgewandten Gegner.

Die Einbuße, welche das Detachement Gatacre dadurch an innerer Kraft erlitt, fiel aber besonders ins Gewicht, weil mit ihr eine weitere Schwächung des Ansehens der englischen Truppenmacht verbunden war, deren Folgen wiederum der feindlichen Armee zum Vorteil gereichten.

Denn die Afrikander-Bewegung hatte neue Nahrung gewonnen, und selbst die Eingeborenen altenglischer Gebiete verloren das Vertrauen zur Stärke der britischen Macht.

Dieser in jeder Beziehung schwere Verlust, welcher die Division Gatacre für lange Zeit operationsunfähig machte, mußte aber in erster Linie den fehlerhaften taktischen Anordnungen und der Sorglosigkeit in Bezug auf Aufklärung und Gliederung der Marschkolonne seitens der Führung zugeschrieben werden.

Es ist schon an anderer Stelle ausgeführt worden, daß diese Thatsache um so unbegreiflicher ist, als allein die Erfahrungen in dem bisherigen Feldzuge zur größerer Vorsicht hätten ermahnen müssen.

4.

Die Kämpfe um Ladysmith und die Offensive der Buren auf Pietermaritzburg.

(Siehe Gesamt-Uebersichtskarte, Karte 1, 2 und die Skizze 5.)

Die Nachrichten von dem Landen der ersten englischen Verstärkungen in Durban verdoppelten die Anstrengungen der Belagerungs-Armee vor Ladysmith, sich in Besitz der Stadt zu setzen, bevor das Entsatzheer herannahte. Am

9. November nahm Joubert das Bombardement aus sämtlichen Geschützen auf und ließ es ununterbrochen 3 Tage andauern. Auch schob er die Einschließungslinie immer näher an die Stellungen der Engländer heran; diese waren gezwungen, die in Brand geschossene Stadt zu verlassen und sich in die umliegenden Befestigungen zurückzuziehen. Wiederholte kleine Versuche, sich durchzuschlagen, wurden von den Buren erfolgreich abgewiesen. Am

11. November ließ Joubert den General White nochmals zur Kapitulation auffordern, aber wiederum schlugen die Verhandlungen fehl; Joubert gestattete nur, daß die Frauen und Kinder die Stadt verließen, um außerhalb der Einschließungslinie in einem Lager Schutz zu suchen.

Wie Cronje bei Kimberley und Mafeking, so überließ jetzt Joubert die weitere Einschließung einer Armee von 8000 Mann, und nahm nunmehr mit allen übrigen Kräften die Offensive gegen Süden wieder auf.

Aus Skizze 5 sind die Stellungen der beiden Armeen um Ladysmith zu ersehen, wie sie im wesentlichen während der ganzen Belagerung inne gehalten wurden.

Zur Erläuterung diene folgende Geländebeschreibung, wie sie ein Kenner des Landes, der Hauptmann d. L. v. Stuckrad, giebt:

„Das Gelände zwischen Colenso und Ladysmith erreicht im Laufe des Tugelaflusses seine tiefste Linie mit einem allgemeinen Abfalle von Westen, den Vorbergen des Drackensgebirges, nach Osten, dem Indischen Ozean zu. Außerdem fällt es von Norden nach Süden, und diese Senkung findet ihren Ausdruck im „Klip River" (Steinfluß), der sich in den Tugela ergießt. Alle Flüsse und Bäche (Spruiten) sind da, wo sie Ebenen, also Schwemmland, durchfließen, tief eingeschnitten, mit oft fast senkrecht abfallenden Ufern. Die Tiefenmaße der Einschnitte schwanken von etwa 12 m beim Tugela und 8 m beim Klipfluß bis 2—5 m bei Bächen. Letztere liegen im Winter, der regenlosen Zeit, meist mehr oder weniger trocken, schwellen dagegen im Sommer, und namentlich in den Monaten Januar und Februar, gelegentlich außerordentlich schnell an, um ebenso schnell abzulaufen, je nach der fallenden Regenmenge und der Zahl und Stärke der Gewitter. Besonders hervorspringende Berge sind der Isumbulwana Berg und der Lombards Kop, die sich etwa 180 m über die Ebene erheben.

Sonst liegen wohl alle Kuppen in einer von Nordwesten nach Südosten abfallenden Ebene, und die sie durchziehenden Thäler könnte man sich als allmählich entstandene Auswaschungen des Regens, sowie der Bäche und Flüsse derart vorstellen, daß das Wasser die Erde hinweg trug und an den Hängen nur die große Menge verschieden geformter Felsblöcke liegen blieb. Die Ebenen dienten später als Ablagerung des Schwemmlandes, in das die Wasserläufe sich ihr Bett gruben, indem sie ihren Lauf und ihre Ufer bei besonders hohem Wasserstande mehrfach veränderten.

Die Bergkuppen sind meist flach und häufig an einzelnen Stellen durch steilabfallende Kränze von verschiedener Höhe gesichert. Die vorhandenen Brücken und Bahnüberführungen sind ausnahmslos Eisenkonstruktionen. Der Bahnkörper ist in seiner ganzen Länge zu beiden Seiten mit starken Stacheldrahtzäunen oder mit Steinwällen eingefaßt."

Die nunmehr geräumte und zum Teil durch Feuer zerstörte Stadt liegt in einem Becken und ist auf allen Seiten, mit Ausnahme von Süden, von einer Hügelreihe umschlossen. Auf diesen zunächst liegenden Hügelreihen liegen die englischen Befestigungen, die im Laufe der Belagerung zu immer stärkeren Forts und Reduits ausgebaut

wurden und den Besatzungen Deckung auch gegen Feuer von Geschützen großen Kalibers und Steilfeuergeschützen Schutz und Sicherheit gewährten. Den weiteren Kreis der Hügel hatte die Belagerungs-Armee inne, die sich auch ihrerseits verschanzt hatte.

Die Artilleriestellungen sind ebenfalls aus der Skizze und den beigegebenen Erläuterungen ersichtlich. Den Engländern war es zwar, wie schon in einem früheren Abschnitt erwähnt, gelungen, 5 schwere Schiffsgeschütze am 30. Oktober vor vollständiger Abschließung nach Ladysmith zu schaffen, aber die weittragenden Burengeschütze waren den ihrigen an Zahl und Tragweite überlegen.

Auffallend ist die große Ausdehnung der englischen Stellung von 30 km im Umkreis, 7—8 km im Durchmesser. Das Gelände zwang die verhältnismäßig kleine Besatzung dazu, und die wenig zu einer großen Offensive geneigte Taktik der Buren ließ dieselbe als berechtigt anerkennen.

Abgesehen von fortgesetzten kleinen Vorpostengefechten und dem fast ununterbrochenen Bombardement der englischen Stellungen seitens der Buren mit entsprechender Erwiderung, konnte bis zum 6. Januar 1900 gemeldet werden: „Vor Ladysmith nichts Neues." Den Belagerern waren ihre lebenden Kampfmittel zu kostbar, um sie unter den Wällen der englischen Forts bei einem Sturme zu opfern; die englische Besatzung fühlte sich nach den wiederholten Schlappen, die sie erlitten hatte, nicht stark genug, um von neuem den Versuch zu wagen, sich durchzuschlagen. Auch hätten sie dann die großen Kriegs- und Lebensmittelvorräte dem Feinde als willkommene Gabe überlassen müssen. Sie schauten vielmehr sehnsüchtig nach dem bald von Durban her zu erwartenden Entsatz aus. Die Würfel über das Schicksal von Ladysmith und seiner ausdauernden Besatzung sollten am Tugelafluß fallen.

Wir hatten gesehen, daß die Buren, sofort nach erfolgter Einschließung von Ladysmith, durch Lukas Meyer mit 2000 Mann sich der wichtigen Brückenübergänge bei Colenso über den Tugela bemächtigten, um diesen Schlüssel zu den nördlich gelegenen Stellungen in die Hand zu bekommen.

Doch damit begnügte sich General Joubert nicht, sondern er schied die zunächst vor Ladysmith entbehrlich werdenden Truppen aus, um dieselben in drei Kolonnen den konzentrischen Vormarsch auf die nächst wichtige englische Etappenstation Pietermaritzburg aufnehmen

zu lassen. Er hoffte auf einen baldigen Fall von Ladysmith, um dann in der Lage zu sein, mit dem Gros der Armee dieser schon jetzt eingeleiteten Bewegung zu folgen. Inzwischen war auch das von Fort Evelin im Vormarsche begriffene Süddetachement über Eshowe an der Mündung des Tugelaflusses angelangt, und bedrohte von dort Durban selbst im Nordosten. (S. Karte I.)

Dieser neue Operationsplan des Buren-Generals bildete lediglich eine Fortsetzung zu der von anfang an befolgten strategischen Offensive, welche ihm zu den Erfolgen von Dundee und Ladysmith verholfen hatte. Hiermit war der nächstliegende Zweck, einer dem Mutterlande von Ladysmith aus drohenden Invasion entgegenzutreten, erreicht. Die Heeresleitung der Buren war nun vor den folgenschweren Entschluß gestellt, ob sie ihre Aufgabe weiter offensiv oder defensiv lösen wollte. Jouberts Maßnahmen zeigen, daß er die erstgenannte Alternative wählen wollte. So sympathisch jeden offensiv denkenden Soldaten dieser Zug des bewährten Generals berührt, so darf doch nicht verkannt werden, daß sich die Burenkolonnen mit dem Ueberschreiten des Tugelaflusses in eine große Gefahr begaben. Die bisherigen Gefechtshandlungen hatten gezeigt, daß den Buren, so geschickt sie sich in der Ausnutzung des Geländes benahmen, so zäh sie sich im Festhalten ihrer Defensivstellungen bewiesen, ihnen ein Faktor fehlte, durch welchen allein bei der taktischen Kraftabmessung ein rascher, positiver und durchschlagender Erfolg erzielt werden kann: die energische, auf Entscheidung drängende Offensive. Und diese war notwendig zur Ueberwindung der englischen Etappenbesatzungen in Estcourt, Weston und Pietermaritzburg, wenn anders sich die Burenkräfte nicht in eine Reihe taktischer Einzelhandlungen zersplittern wollten. Dies würde für sie aber eine solche Schwächung bedeutet haben, daß sie dann nicht mehr erfolgreich der allmählich eintreffenden Ueberzahl des Gegners hätten entgegentreten können. Dazu kam, daß der Endzweck des Krieges für die Buren in der Behauptung der eigenen Unabhängigkeit und in der Verteidigung ihres Landes gegen einen feindlichen Einbruch gipfelte. Dieses verhältnismäßig beschränkte Ziel konnte bei Colenso ebenso gut wie bei Pietermaritzburg erreicht werden. Aber mit Rücksicht auf das günstige Gelände und die kürzeren, die Frontalkraft weniger schwächenden Verbindungen war erstgenannter Ort der günstigere. Denn, wenn auch das Gelände zunächst seinen gebirgigen Charakter beibehielt, so wurden doch die Formationen milder und boten nicht mehr solch starke Gebirgsstellungen, für deren Be-

setzung und Verteidigung die Buren besonders geeignet waren. Diese Erwägungen waren für einen unter Hinzuziehung der Präsidenten der beiden Republiken stattfindenden Kriegsrat maßgebend, als sie später Joubert bestimmten, seinen Plan nicht durchzuführen, sondern seine Truppen hinter den Tugelafluß zurückzuziehen.

Die 3 Kolonnen führten ihren Auftrag folgendermaßen aus:

Kolonne I, Kommandant Botha mit 3000 Oranjeburen, überschritt den Tugela auf einer Drift kurz hinter dem Zusammenfluß der beiden Tugelaflüsse und marschierte über Gourton, Ulundi auf Nottingham (nordwestlich von Pietermaritzburg).

Kolonne II, Kommandant Lukas Meyer, 2000 Mann, marschierte von Colenso auf Weenen—Weston.

Kolonne III, Kommandant Schalk Burgher, ebenfalls 2000 Mann, marschierte vom Lombards Kop aus auf Weenen, um von dort aus Greytown zu erreichen.

Die Hauptstraße: Colenso-Estcourt-Pietermaritzburg blieb für die unter Joubert später folgende Hauptkolonne frei.

Von englischen Truppen standen in Estcourt die versprengten Heeresteile der 4. Division und die Etappenbesatzungen von Colenso und Estcourt selbst (Oberst Cooper und General Murray mit etwa 1200 Mann). Dieselben erhielten den Befehl, Estcourt mit Hülfe der eintreffenden 2. Brigade und der folgenden Verstärkungen zu halten. Die Ausführung dieses Befehls brachte die Vorwärtsbewegung der Buren zunächst bei Estcourt zum Stehen. Ihrer Taktik gemäß schoben sich ihre Kolonnen derart vorwärts, daß sie allmählich die englische Besatzung in Estcourt einschlossen.

Einschließung von Estcourt.

Am 15. November stand Kolonne I in der Linie Gourton-Ulundi, Kolonne II bei Weenen, während Kolonne III schon auf dem Marsche nach Greytown sich befand.

An demselben Tage rückte eine 4. Kolonne von 4000 Mann unter Jouberts Führung selbst über den Tugela auf der großen Straße gegen Estcourt vor; die Eisenbahnbrücke bei Colenso wurde gesprengt.

Einem bis Chieveley vorgefahrenen Panzerzug mit einer englischen Rekognoscierungs-Abteilung traten Truppen der letztgenannten Kolonne entgegen, brachten durch ihr Geschützfeuer 2 Wagen zur Entgleisung und nahmen 90 Engländer gefangen. Schon am

16. November besetzten die Buren nach einem kurzen Vorposten-

gefechte, in welchem die Engländer 47 Mann verloren, Willow Grange, und vollendeten dadurch die Einschließung von Estcourt. Ein zweites kleines Gefecht, welches am

18. **November** nordwestlich dieses Ortes stattfand und der Initiative der Engländer entsprang, war für letztere ebenfalls ohne Erfolg, da die Buren geschickt jedem Kampfe auswichen, ohne den Einschließungsring zu durchbrechen. Nachdem die Buren die Telegraphen- und Bahnverbindung zwischen Estcourt und Weston, der nächsten englischen Etappenstation, unterbrochen hatten, zögerte Joubert nicht, unter Zurücklassen von den nötigen Einschließungstruppen, den Vormarsch nach Süden fortzusetzen. Er stieß bei Mooi-River auf den General Barton, welcher inzwischen mit 2 Bataillonen in Weston eingetroffen war, und zwang diesen, sich auf letztgenannten Ort zurückzuziehen, wo er ebenfalls infolge geschickter Flankenbewegung seitens der Buren eingeschlossen und von seiner Rückzugslinie abgeschnitten wurde. Unentwegt setzte Joubert seinen Vormarsch fort und stand

Einschließung von Weston.

am 22. November mit seinen Truppen im Halbkreise nördlich von Howick. Sein rechter Flügel hatte Nottingham, sein linker Albert besetzt. Alles schien auf eine Einschließung von Pietermaritzburg hinzuweisen; der dort eingetroffene englische Divisionskommandeur, Generalmajor Clery, bereitete sich schon darauf vor, als Joubert in Verfolg der oben erwähnten inzwischen erfolgten Kriegsratsbeschlüsse seine Stellungen allmählich aufgab und sich hinter den Tugelafluß zurückzog.

5.

Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Buller.

Die Schlacht bei Colenso.

(Siehe Karte II, Skizze 6 und Anlage 6.)

Infolge des Ende November wechselnden Operations-Planes der Buren auf dem östlichen Kriegsschauplatze, war es dem am

24. November von Kapstadt aus in Pietermaritzburg eingetroffenen Generalleutnant Buller möglich, ungestört seine Truppen zum Entscheidungsschlage gegen Ladysmith zu versammeln.

Sofort nach dem am

26. November erfolgten Abzuge der Joubertschen Einschließungstruppen vereinigten sich die beiden Brigaden Barton und Hildyard in Estcourt, und der Generalmajor Clery führte von Pietermaritzburg die dort eingetroffenen weiteren ihm zur Verfügung gestellten Truppen nach. General Buller übernahm jetzt selbst den Oberbefehl. Die Zusammensetzung seiner Truppenmacht, welche ein schwaches Armeekorps repräsentierte, geht aus der Anlage 6 hervor. Er verfügte Anfang Dezember im ganzen über 862 Offiziere und 20829 Mann seines Armeekorps, 6000 Mann Marine- und irreguläre Truppen, nebst 38 Geschützen. Nach Abzug der nötigsten Etappenbesatzungen blieben ihm rund 20000 Mann zur Niederkämpfung der feindlichen Armee.

Nachdem die Nachricht eingelaufen war, daß die Buren über den Tugela-Fluß zurückgewichen waren und auf dessen jenseitigen Uferhöhen eine starke Verteidigungsstellung eingenommen hatten, rückte Buller mit dem ganzen Armeekorps nach Frère, wo er am

5. Dezember ein befestigtes Lager bezog. Seine Vorposten schob er bis Chieveley vor. Er hatte sich dadurch Colenso, dem Mittelpunkte der Burenstellung, auf 7 km, und Ladysmith auf ca. 25 km genähert.

Es gelang ihm vermittels Heliographen, einem optischen Signal-Apparat, durch welchen man bei klarem Wetter vermittels Spiegelung gegenseitig Zeichen austauschen kann, Verbindung mit General White zu erhalten. Er war dadurch in die Lage gekommen, mit genanntem General gemeinsam handeln zu können, besonders da dieser Signaldienst vom Feinde nicht erkannt werden konnte.

Vorläufig blieb General Buller in dieser Stellung zaudernd und abwartend stehen. Er versuchte, sich Klarheit über die Stärke und Stellung des Feindes zu verschaffen, aber bei den kraftlos ausgeführten Erkundungen und der für die strategische Aufklärungsthätigkeit ungeschulten Kavallerie war das Resultat mangelhaft. Wie sein späteres Vorgehen und die dabei getroffenen Dispositionen zeigten, beurteilte Buller die Kräfteverteilung beim Feinde und die strategische Lage wenig zutreffend.

Für die Buren war die ihnen durch den englischen General gelassene Zeit kostbar, und sie verstanden es, dieselbe trefflich auszunutzen. Zwar mußten die Generäle Joubert und Lukas Meyer den Kriegsschauplatz wegen Erkrankung verlassen und sich zur Erholung nach Volksrust begeben, aber das Oberkommando lag bei dem bewährten Schalk Burgher in guten Händen.

Der zu jener Zeit stark angeschwollene und reißende Tugela-Fluß fließt im allgemeinen von West nach Ost, zeigt aber bei Colenso zahlreiche Krümmungen und macht östlich dieser Stadt eine starke Biegung nach Norden. In derselben liegt das auf einer 500 m hohen Kuppe angelegte Fort Wylie, an welches sich nach Westen ein Höhenzug anschließt mit etwa gleich hohen Erhebungen, deren bedeutendste Groblers Kloof, Red Hill und Geluk heißen. Ueber den Tugela-Fluß führten bei Colenso eine Eisenbahn- und eine Straßenbrücke, welche beide gesprengt waren; außerdem wat aber der Fluß, sowohl östlich wie westlich der Stadt, in gewöhnlichen Zeiten vermöge mehrerer Furten oder Driften ohne Brückenschlag überschreitbar. Von dem Höhenzuge nördlich des Tugela übersah man das Gelände nach Süden bis auf 6 km.

Nach diesen Geländeverhältnissen richtete sich die Verteidigungsstellung der Buren unter der Annahme, daß die Engländer hier zuerst versuchen würden, durchzustoßen. Ihre Hauptmacht, 13000 Mann, unter Burgher selbst, besetzte den oben geschilderten Höhenzug, der rechte Flügel auf dem Red Hill, der linke in Fort Wylie, von wo sie auch den ganzen einspringenden Winkel östlich beherrschten. Gegen-

über den Uebergängen waren auf den zickzackförmig aufsteigenden Höhen in drei Reihen übereinander Schützengräben angelegt, welche ein Etagenfeuer gestatteten. Alle nur denkbar möglichen Verteidigungsmittel waren angewandt, um die Stellung uneinnehmbar zu machen. Der Spaten wurde hier ebenso geschickt verwandt, wie bisher das Gewehr. Ja, man hatte sogar hinter den voraussichtlichen Artillerie-Stellungen, in denen natürlich Einschnitte für Geschütze vorbereitet waren, Verbindungswege unter Aufwand großer Mühe eingegraben und Feldbahnen angelegt, um rasch bei bedrohten Punkten ein überlegenes Artilleriefeuer konzentrieren zu können. Zum unmittelbaren Flankenschutz und zur flankierenden Bestreichung des Angriffsfeldes hatte man südlich der Bridle Drift stärkere Abteilungen auf das Süduser vorgeschoben, welche sich in geschickt angelegten, durch Laub gegen Sicht, durch Drahthindernisse gegen Angriff gedeckten Schützengräben verbargen. Im Osten hatten die Buren auf dem Inhlaweberg zu gleichem Zwecke eine trefflich befestigte Stellung ausgehoben und mit starken Kräften besetzt.

Obwohl General Buller selbst einsah, daß ein Angriff auf diese Position sehr ungünstig war, entschloß er sich doch, den Flußübergang hier zu forcieren. Er hoffte bei einem Vorstoß gegen Fort Wylie bald in den toten Winkel und in die bebuschte Flußniederung zu kommen. Dann würden die feindlichen Hügelstellungen sich gegenseitig maskieren und ihm auf diese Weise gestatten, den Angriff erfolgreich durchzuführen. Wie mangelhaft die Erkundung englischerseits war, geht daraus hervor, daß man von der Existenz der Burenstellungen auf dem Süduser nichts wußte. Denn sonst hätte die beabsichtigte Forcierung dadurch vorbereitet werden müssen, daß man erst das Gelände südlich des Tugela vom Feinde säuberte. Die einzige Vorbereitung bestand nur darin, daß General Buller am

13. und 14. Dezember alle sichtbaren und vermutlichen Verteidigungsstellungen des Feindes aus den 8 Marinegeschützen bombardieren ließ, augenscheinlich mit der Absicht, das Feuer der Buren hervorzulocken und dadurch einen genaueren Einblick in die Stellungen zu gewinnen. Daneben sollte der Verteidiger erschüttert werden. Da die Buren das Feuer nicht erwiderten, so vermutete der englische Oberbefehlshaber, daß der vorderste Höhenrand auf dem Norduser nur schwach besetzt wäre. Er sollte eine ähnliche Täuschung erleben, wie wenige Tage früher General Methuen bei Magersfontein, mit dessen

Verhalten vor der entscheidenden Schlacht das seinige auffallende Aehnlichkeit hatte.

Bullers Dispositionen für den zum

15. Dezember beschlossenen Angriff waren folgende:

Die Brigade Hart sollte auf dem linken Flügel gegen Bridle Drift vorgehen, und hier

entweder den Uferwechsel vornehmen, um dann, im Thale flußabwärts marschierend, den Uebergang der Nebenkolonne über den Hauptübergang bei Colenso zu ermöglichen

oder den dort etwa zu stark auftretenden Feind festzuhalten und zu beschäftigen.

Die Brigade Hildyard sollte am Ostrande von Colenso entlang des Bahndammes vorgehen, und dort den Uebergang erzwingen.

Die Brigade Lyttleton sollte zunächst als Reserve hinter der Mitte auf Colenso folgen.

Die Kavallerie und berittene Infanterie unter Lord Dundonald und

die Brigade Barton sollten die rechte Flanke decken bezw. hinter dem rechten Flügel folgen.

Um 4 Uhr morgens brachen die Kolonnen, gemäß der Bullerschen Dispositionen, gegen die feindliche Stellung auf.

General Hart, welcher in Marschkolonne ohne Sicherheitsmaßregeln vormarschierte, verfehlte die Bridle Drift und gelangte in den östlich derselben zurückspringenden Flußbogen. Buller, der dieses beobachtete, erkannte sofort die große Gefahr, in welche die Brigade kommen mußte, und schickte einen Ordonnanz-Offizier hin, um sie zurückzuholen. Jedoch zu spät! Die vordersten Bataillone gerieten in ein schweres Kreuzfeuer, und nur der Umstand, daß der Oberkommandierende sofort dem General Hart 2 Bataillone von der Brigade Lyttleton und 2 Batterien zur Unterstützung schickte, rettete die Brigade vor der gänzlichen Vernichtung. So gelang es ihr, sich zurückzuziehen.

Inzwischen war die Brigade Hildyard gemäß des Befehls am Bahndamm entlang vorgegangen. Dabei stellte sich heraus, daß Colenso und der Bahnhof vom Feinde besetzt waren. Es gelang dem General Hildyard, den Bahnhof zu nehmen, auch errang das vorge-

gangene Bataillon der Brigade Lyttleton im Kampf um den Ortsbesitz einige Vorteile. Aber gleichzeitig war auf dem rechten Flügel eine Katastrophe eingetreten, die alle Vorteile zunichte machte und das Schicksal des Tages zu Ungunsten der Briten wendete.

General Buller hatte zur Unterstützung des Hauptangriffs der Brigade Hildyard zwei Feld- und die schwere Schnellfeuer-Schiffsbatterie unter dem Befehl des Oberst Longs rechts herausgezogen, mit der ausdrücklichen Weisung, nur soweit vorzugehen, daß er zunächst bloß mit den Schiffsgeschützen das Feuer auf Fort Wylie aufnehmen konnte. Auch war ihm Infanterie-Bedeckung beigegeben. Anstatt dessen galoppierte Longs mit seinen beiden Batterien bis auf 1200 m an die feindliche Artillerie- und auf 500 m an die ihm unsichtbare Infanteriestellung heran. Aus letzterer bekam er plötzlich ein solch mörderisches Feuer, daß sämtliche Pferde und der größte Teil der Bedienungs-Mannschaften fielen. Wiederholte, mit großer Bravour ausgeführte Versuche, die Geschütze zurückzubringen, mißlangen.

General Hildyard erhielt jetzt den Befehl, mit seinen beiden rechten Flügelbataillonen (West Surrey und Devonshire) gegen die feindliche Schützenlinie vorzugehen und die Geschütze zurückzuholen. Unter großen Anstrengungen und vielen Verlusten gelang es zwar dem West Surrey-Bataillon, ein Geschütz zu retten. Der Feind überschritt aber jetzt den Fluß, nahm die übrigen 11 Geschütze und umzingelte das Devonshire-Bataillon, welches in Gefangenschaft geriet.

Dem gleichen Schicksale wäre beinahe auch die nachfolgende Schiffsbatterie verfallen. Schon waren die Ochsengespanne, welche die Geschütze zogen, durch das feindliche Feuer stark zusammengeschossen, als es noch rechtzeitig mit Hilfe von Mannschaften gelang, die Batterie zurückzuziehen.

Da General Buller einsah, daß eine Fortsetzung des Angriffs ohne Artillerie unmöglich war, trat er mit sämtlichen Truppen den Rückzug an. Derselbe brachte jedoch neue Verluste, weil er in das Feuer der feindlichen Stellung vom Inhlaweberge kam. Vergebens waren während des Gefechtes gegen diese die Kavallerie und die Brigade Barton vorgegangen. Sie stießen auf stark besetzte, weit in die Ebene von Colenso hineinragende Schützengräben des Feindes und mußten sich unter Verlusten zurückzuziehen.

Auf der andern Seite geriet die Brigade Hart ebenfalls in das Feuer der feindlichen Flankenstellungen auf dem Süduser. Trotz-

alledem geschah der Rückzug in verhältnismäßiger Ordnung, da der Feind nicht nachdrängte.

Die englischen Verluste waren, wie es bei dem Gange des Gefechtes nicht anders zu erwarten war, erschreckend. Sie betrugen 1197 Mann, darunter 66 Offiziere. In dieser Zahl sind auch die Gefangenen enthalten mit 15 Offizieren und 348 Mann. Noch schwerer erscheint die Niederlage, wenn man hiermit die Verlustziffer der Buren vergleicht, welche nur 36 Tote und einige 70 Verwundete zählten.

Das Unglück des Tages ist diesmal nicht auf fehlerhafte Gefechts-Dispositionen der Führung zurückzuführen, denn diese waren durchaus sachgemäß und konnten erfolgversprechend sein. Von der mangelhaften Vorbereitung und Erkundung muß dabei allerdings abgesehen werden. Die großen Verluste sind jedenfalls Schuld der Unterführer, welche blindlings und ohne Vorsichtsmaßregeln in das feindliche Gewehrfeuer hineinliefen.

Dagegen stellt der Verlauf des Kampfes wiederum der Manneszucht und Feuerdisziplin der Buren ein glänzendes Zeugnis aus. Sie widerstanden der Versuchung, das Feuer auf weite Entfernungen zu eröffnen, und sparten es auf, bis sie der vernichtenden Wirkung gewiß waren. Sie verrieten ihre Stellungen nicht durch das geringste Zeichen und nutzten dadurch den ganzen Vorteil geschickt angelegter Verteidigungsstellungen aus. — Auch von dem Vorteil der inneren Linie machten sie wieder nützlichen Gebrauch, indem der Major Albrecht mit 2 Batterien neuester Schnellfeuergeschütze sofort nach dem Siege bei Magersfontein nach der Stellung bei Colenso transportiert worden war, wo er gerade zur rechten Zeit eintraf, um an diesem Tage mit in Thätigkeit treten zu können. Schon am nächsten Tage befand er sich wieder auf dem Rückmarsche nach dem Modderfluß.

6.

Die Stimmung in England und neue Rüstungen.

(Siehe Anlage 7.)

Die so rasch hinter einander folgenden Niederlagen auf allen drei Kriegsschauplätzen wirkten nicht nur drückend auf die zuerst freudige Kampfesstimmung der Truppen, sondern auch niederschmetternd auf das englische Volk. Der stolze Traum bei Beginn des Krieges, in wenigen Wochen in Pretoria den Frieden diktieren zu können, war verflogen, und an seine Stelle trat die ängstliche Sorge, wie die englische Waffenehre wiederhergestellt und der Krieg zu einem befriedigenden Ende geführt werden könnte.

Ein Spiegelbild der sich allmählich wandelnden Siegeszuversicht der englischen Bevölkerung giebt die ernste militärische Presse. Obwohl in weite Kreise die Ueberzeugung durchgedrungen war, daß der Krieg für eine ungerechte Sache geführt wurde, so hob sich doch die stolze Brust der Briten bei dem Gedanken, daß mit leichter Mühe neue Lorbeeren um Englands Fahnen gewunden werden könnten. Unter dem Eindrucke der großen Truppen-Transporte und der sich verhältnismäßig schnell vollziehenden Mobilisierung der Armeekorps fühlten sich die an den Anblick großer Militärmassen nicht gewöhnten Engländer unbesiegbar und verbanden mit diesem Gefühl eine sich steigernde Verachtung des Gegners. „Kann man den Bur ernst nehmen? Wir bezweifeln es, hoffen aber und glauben, daß es höchste Zeit war, daß wir ihn aufrütteln und den blöden Blick dieser rohen Bauern etwas zu erhellen suchen. Zu spät werden sie dann erkennen müssen, daß der britische Leu, so gutmütig und bequem er auch von Natur ist, doch, wenn er erwacht, weder zahn- noch krallenlos ist, sondern Kraft genug besitzt, um sich in Respekt und Furcht zu setzen.“ Das war der Grundton der Sprache bei Beginn des Krieges.

Als dann jedoch nach den zuerst als selbstverständlich aufgenommenen Siegesnachrichten die ersten „Berichtigungen“ eintrafen, als

der verlustreiche Rückzug Yules und die gänzliche Einschließung von Ladysmith bekannt wurde, setzte die erste trauernde Kritik ein; aber auch bescheidene Anerkennung des Gegners, „der mit großem Mute, großer Entschlossenheit und gesunder Einsicht manöveriert hatte". Jedoch „wenn Redvers Buller mit seinem Armeekorps zur Stelle wäre, dann sei die Aufgabe nur leicht". Nur ab und zu bricht die Besorgnis vor der Zukunft leise durch. „In einem Monat können sich schon weit mehr Feinde hinter unserer Avantgarde erhoben haben." Auch an der Lieblingswaffe, der Artillerie, begannen Zweifel laut zu werden: „Wenn das Feuer unserer Artillerie so tödlich war, wie es vortrefflich geleitet sein soll, so ist es doch höchst verwunderlich, daß wir keine deutlicheren Beweise davon in Gestalt verhältnismäßiger Verluste auf feindlicher Seite erhalten können." Diesem Seufzer folgte jedoch sofort der Trost: „daß die Buren bisher im taktischen Sinne in jedem Treffen geschlagen wären, nur strategisch hätten sie das Recht, den thatsächlichen Erfolg für sich in Anspruch zu nehmen", und „die Tapferkeit und der Todesmut unserer Truppen in allen ihren Teilen ist erhaben und ewigen Ruhmes wert. Der Heldentod des Generals Symons hat zusammen mit den Verlusten seiner heldenmütigen Truppen einen tiefen Eindruck auf alle Völker der Erde gemacht." Und nachdem das Publikum sich in diese begeisternde Bewunderung für die Truppen hineingedacht und geredet hatte, kam man zu dem Schluß: „daß die braven, irregeleiteten Buren, verleitet durch den früheren leichten und schnellen Krieg, sich wohl einbildeten, sie brauchten sich nur in Natal zu zeigen, und ein neuer billiger Erfolg würde ihrer harren, besonders da sie unsere geringe Zahl kannten. Zu spät aber haben sie nun ihren Irrtum erkannt und müssen sich jetzt darauf gefaßt machen, die Zeche zu bezahlen."

Nachdem man anfangs die Hülfe der Kolonien stolz zurückgewiesen hatte, fing man jetzt an, mit derselben zu rechnen: „die vielen Kolonien des Reiches würden alles daran setzen, um dem großen Mutterlande ihre Hingebung zu beweisen." Damals war jedoch noch nicht bekannt, daß die aus England, wo sie sich zur Ausbildung befand, nach Durban gesandte Eskadron australischer Lancers vor letzterem Hafen wieder umkehrte und nach Sydney weiter fuhr. Hier wurden sie allerdings mit solchen Vorwürfen empfangen, daß sie doch wieder nach dem Kriegsschauplatze abgingen.

Immer wieder suchte das Publikum Trost in der nach seiner Ansicht glänzend gelungenen Mobilmachung: „Inzwischen beglück-

wünschen wir uns zu dem durch die Bevölkerung und das Reich gebotenen Schauspiele, das kein anderes Land zu leisten vermag. Die Flotte ist noch kriegsbereiter und machtvoller als das Heer, und wir können allen Eventualitäten getrost ins Auge sehen."

Die großen Niederlagen der Bullerschen Armee auf allen drei Kriegsschauplätzen brachten die unausbleibliche Ernüchterung. Man fing an, ernstliche Kritik zu üben an all den Fehlern der Führung, welche in diesem Buche wiederholt berührt sind. Man klagt: „daß die Kavallerie zu unmöglichen Aufgaben benutzt sei und von ihren verantwortlichen Führern falsch benutzt worden wäre. Wo sie bei dem Gelände völlig zwecklos eingesetzt worden sei, hätten Infanterie-Patrouillen, namentlich solche von berittener Infanterie, viel Besseres leisten können. Das „Intelligenz-Departement" (Abteilung im Kriegsministerium) hätte beweisen müssen, daß es etwas von der Kriegsführung aller bedeutenden Gegner, auch der Buren, verstehe, und die Generäle, daß sie fähig wären, sich aus der schwierigen Situation herauszufinden."

Mit den sich mehrenden Schicksalsschlägen machte sich das Verlangen nach Rüstungen im großen Maßstabe immer mehr geltend. Hand in Hand damit ging der einmütige Versuch der Presse und der maßgebenden Kreise, das Volk zu beruhigen und es in seinem Vertrauen zu den militärischen Führern zu stärken: „der schließliche Ausgang des Krieges wäre zweifellos." Man scheute sich sogar nicht, das Fell des Bären zu verteilen und sich in Plänen über die künftige Organisation der Republiken nach ihrer Einverleibung zu ergehen.

Die patriotische Haltung der Presse, des Parlamentes und der Bevölkerung Englands muß rücksichtslos anerkannt werden. Man übte Kritik, war aber weit entfernt, die Generäle gehässig zu beschimpfen und sie allein für alles Unglück verantwortlich zu machen. Das Parlament bewilligte einstimmig die großen Geldmittel — bis Ende Dezember waren 1 800 000 000 Mark ausgegeben — und im Publikum herrschte, trotz der verschiedensten Parteischattierungen, nur der eine Gedanke, daß der Krieg so zu Ende geführt werden müsse, wie es die Ehre und Größe des Landes erfordere.

Schritt haltend mit der allmählich kommenden Erkenntnis, daß man den Gegner unterschätzt hatte, und mit den eintreffenden Hiobsposten vollzog sich im Mutterlande die Mobilisierung weiterer Heeresteile.

Mit Truppen des Bullerschen Armeekorps verließen in der Zeit vom

20. bis 27. Oktober 32 Schiffe, vom

28. Oktober bis 3. November 5 und vom

4. bis 15. November 23 Schiffe die heimatlichen Häfen Southampton und Portsmouth. Die Ankunft erfolgte zwischen dem 9. November und 3. Dezember in den Häfen Süd-Afrikas. Einige Schiffe, die Havarieen erlitten hatten, trafen noch später ein, so z. B. dasjenige mit den 10. Husaren. Teilweise hatten die Schiffe schwere Stürme zu bestehen, worunter besonders die Pferdetransporte schwer zu leiden hatten. Die Tiere waren in provisorisch hergerichteten, nicht durchweg widerstandsfähigen Stallungen untergebracht, in denen sie bei Unwetter derart hin und her geworfen wurden, daß ein Teil infolge der erhaltenen Brüche getötet werden mußte.

Im allgemeinen vollzog sich jedoch der Transport zufriedenstellend.

Nach der Katastrophe von Nicholson Nek wurden durch Befehl vom

31. Oktober die 1. Bataillone der Regimenter Suffolk, Essex, Derbyshire und die 4. Gebirgsbatterie mobil gemacht. Als erster Mobilmachungstag war der 1. November, als Frist bis zum Eintreffen der Reserven der 6. November festgesetzt. Die Ankunft dieser Truppen in Kapstadt erfolgte am 8. Dezember.

Am

3. und 4. November ergingen die Befehle zur Mobilisierung von 38 Milizbataillonen. Dieselben sollten zwischen dem 4. und 18. Dezember zusammentreten.

Als die Buren um Mitte November in immer bedrohlichere Nähe von Pietermaritzburg vorrückten, erfolgte am

21. November der Befehl zur Mobilisierung der 5. Infanterie-Division. Dazu wurden sämtliche Armee- und Milizreserven der zur 5. Infanterie-Division gehörigen Truppen, und diejenigen von 10 Kavallerie-Regimentern, abgesehen von denen der Spezialwaffen, einberufen, und sollten sich zwischen dem 13. und 20. November stellen. Es waren im ganzen 9800 Reservisten. Diese Zahl war schon eine ungewöhnlich hohe, da die Gesamtstärke der Division nur 11 000 Kombattanten betrug. Infolge der Mobilisierung des Armeekorps hatte die Heeresleitung schon derart in den aktiven Bestand anderer Divisionen eingreifen müssen, daß die später zu mobilisierenden Divisionen

sich naturgemäß in der Hauptsache aus Reserven zusammensetzen mußten.

Die Abfahrt der 5. Division geschah vom 24. November bis Anfang Dezember. Sie wurde nach Durban dirigiert, konnte jedoch bei der Bullerschen Armee erst Ende Dezember versammelt sein, kam also während dieser Periode des Krieges nicht mehr in Thätigkeit.

Weitere 8 Milizbataillone wurden durch Befehl vom

23. November mobil gemacht und sollten sich in der Zeit vom 11. bis 18. Dezember versammeln, so daß um diese Zeit von den bestehenden 126 Milizbataillonen im ganzen 46 mobil waren.

Am 29. November und 2. Dezember verließ sogar auch die Leibgarde-Kavallerie der Königin, das Household Cavalry-Regiment, nachdem die Königin persönlich von ihm Abschied genommen hatte, England, um sich nach dem Kriegsschauplatze zu begeben.

Die Kriegsgliederung der im Monat November für den Krieg in Süd-Afrika mobilisierten Truppenteile geht aus Anlage 7 hervor.

Die Niederlagen um Mitte Dezember machten neue Rüstungen erforderlich. Da jedoch die in dieser Zeit mobilisierten Truppenteile erst in der nächsten Kriegsperiode in Thätigkeit traten, wird ihre Kriegsgliederung dem Teil 3 beigegeben werden.

Ende des II. Teils.*)

*) Der III. Teil wird die Ereignisse im Januar 1900, namentlich die Schlacht am Spion Kop behandeln.

1. Bri
Generalma

n

Northumb
II.

8. F

Northumberland Fusiliers
II. Batl.

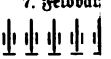
1 Batl. b

Royal In
L

Nata
1 Batl

Drag. 1

7. Feldbat



III. Teil.

(Seite 115—154.)

Die engliſchen Rüſtungen im Dezember 1899 und Januar 1900. Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Buller. Die Kriegslage im Süden und Weſten. (Bis Mitte Februar 1900.)

Fünfter Abschnitt.

Der Kampf der Buren gegen die englischen Entsatztruppen im Januar und in der ersten Hälfte des Februar 1900.

1.

Die englischen Rüstungen im Dezember 1899 und Januar 1900.

(Siehe die Anlagen 8, 9, 10.)

Die schweren Niederlagen in der Mitte des Monats Dezember auf allen drei Kriegsschauplätzen führten der englischen Regierung in erschreckender Weise die Fehler und Unterlassungssünden vor Augen, welche bis dahin gemacht worden waren. Was an Ausbildung von Führer und Truppe verabsäumt war, ließ sich nicht mehr nachholen, abgesehen von der Beherzigung der Lehren, welche die Kriegsführung selbst bis jetzt gegeben hatte; aber man war in Anbetracht der reichen Hilfsquellen in der Lage, den Mangel einer dem Feinde qualitativ gleichwertigen Truppe durch die Quantität zu ersetzen. Vermöge der Zahl und der Masse mußte Englands Heeresleitung den Feind zu erdrücken suchen, und zu dem Zwecke wurden gewaltige Anstrengungen gemacht. Folgende am 17. Dezember erlassene Ankündigung des Kriegs-Ministeriums brachte die gesamte englische Kriegsrüstung in ein neues Stadium:

„Da der Feldzug in Natal die Gegenwart und ungeteilte Aufmerksamkeit Sir Redvers Bullers erfordert, so hat die Regierung sich entschlossen, den Feldmarschall Lord Roberts als Oberkommandierenden und den Lord Kitchener of Khartoum als Chef des Stabes nach der Kapkolonie zu senden.

Die Regierung beabsichtigt, folgende Maßnahmen zu treffen:

a) Alle noch nicht einberufenen Teile der Armee-Reserve sollen eingezogen werden.

b) Die 7. Division wird ohne Verzug nach Süd-Afrika abgehen, desgl. Verstärkungen an Artillerie, einschl. einer Haubitz-Abteilung.

c) Der Oberkommandierende in Süd-Afrika wird ermächtigt, weiterhin selbständig berittene Lokaltruppen auszuheben; desgl. wird beabsichtigt, von England eine beträchtliche Anzahl berittener Truppen abzusenden.

d) 12 Milizbataillone erhalten die Erlaubnis, außerhalb des vereinigten Königreichs freiwillig zu dienen, und eine entsprechende Zahl Milizbataillone wird für den Dienst in der Heimat ausgehoben werden.

e) Eine starke Truppe Freiwilliger, welche aus den Yeomanry-Regimentern ausgewählt werden soll, wird für den Dienst in Süd-Afrika aufgestellt werden.

f) Es sind Maßregeln ergriffen, welche in Kürze bekannt gegeben werden, für die Verwendung eines starken Kontingents sorgfältig ausgewählter Volunteers.

g) Die patriotischen Anerbietungen der Kolonien sollen soweit als möglich angenommen werden."

Dieser kriegsministerielle Erlaß kennzeichnet deutlich die militärisch höchst gefährliche Lage der vereinigten Königreiche und die innere Kraft der Burenwehrmacht, welche den mächtigen Gegner zwang, zu solch außergewöhnlichen Maßregeln zu greifen. An die Spitze der Armee wurde der Feldmarschall Lord Roberts berufen, ein Feldherr, der in Indien glänzende Proben seiner militärischen Begabung und seines sprichwörtlich gewordenen militärischen Glückes abgelegt hatte, und ihm ein Generalstabschef beigegeben, dessen Stirn die noch frischen Lorbeeren des Sudanfeldzuges umgaben. Mit einem Worte, man gab das Beste, was man hatte.

Der am 2. Dezember mobilisierten 6. Division (Kriegsgliederung s. Anlage 8) folgte die 7. am 14. Dezember rasch auf dem Fuße (s. Anlage 9). Zwar nahm man noch in Aussicht, die 8. Division in Kriegszustand zu versetzen, aber der Bestand der aktiven Armee und derjenige der aktiven Armeereserve war erschöpft. Wie obiger Erlaß beweist, mußte von jetzt ab der freiwillige Kriegsdienst der Bevölkerung des Mutterlandes und sogar derjenige der Kolonien angenommen

werden. Es warf dies ein grelles Licht auf den Zustand der englischen Wehrkraft, deren ausgebildeter Teil mit der Aufstellung von 7 Divisionen vollkommen aufgebraucht war. Das Schicksal eines allmählich die Machtstellung Englands erschütternden Krieges mußte von dem guten Willen freiwilliger, so gut wie unausgebildeter Milizsoldaten abhängig gemacht werden.

Die ganze aktive, aus dem Werbesystem hervorgegangene englische Armee, so wie sie im 2. Abschnitt dieses Buches geschildert worden ist, war nunmehr Anfang Februar 1900 in Süd-Afrika versammelt. Es verlohnt sich noch, um das gegebene Bild zu vervollständigen, hier eine kurze Bemerkung einzufügen über die Ergänzungsmannschaften, mit deren Hilfe das stehende Heer auf Kriegsstärke gebracht wurde. Dieselben zerfallen in 4 Klassen, nach den Buchstaben A B C D genannt. In die Klasse A kommen alle Mannschaften der Infanterie, Artillerie, des Trains und Sanitätskorps, die sich nach Ablauf der Dienstzeit gegen Vergütung besonders verpflichtet haben, erforderlichen Falles binnen 12 Monaten wieder zum aktiven Dienst im Auslande einzutreten. Die Klasse B bildet den eigentlichen Kern der Reserve, indem alle Soldaten, die ihre Dienstzeit vollendet haben, derselben angehören. Zu C gehören die Leute, welche aus irgend einem Grunde vor Ablauf der Dienstzeit in die Reserve übergeführt worden sind, und schließlich zu D solche, welche sich nach Ablauf der vorgeschrittenen Reservedienstzeit verpflichtet haben, erforderlichenfalls noch 4 Jahre länger zu dienen. Infolge dessen ist die numerische Stärke der Klassen sehr verschieden. Von den vorhandenen 78 000 Reservisten gehören der Klasse A 1300, B 58 000, C 2000, D 16 700 Mann an. Von allen diesen ist die größere Hälfte unter 30, die kleinere — immerhin ein sehr erheblicher Prozentsatz — über 30 Jahre alt.

Bei den in Süd-Afrika immer dringender notwendig werdenden Verstärkungen versuchte das Kriegsamt, den Transport der Truppen möglichst zu beschleunigen. Die 5. Division konnte bis 20. Dezember 1899 vollkommen in Durban gelandet und dem General Buller zur Verfügung gestellt werden. Jedoch schon bei der 6. und 7. Division vermochte man nicht die festgesetzten Termine, an denen die Einschiffung vollendet sein sollte (31. Dezember bzw. 11. Januar), infolge der sich immer schwieriger gestaltenden Mobilmachung, auch wohl aus Mangel an geeigneten Transportdampfern, innehalten. So war die Verschiffung der 6. Division erst am 11., diejenige der 7. erst

am 22. Januar vollendet. Im ganzen trafen während des Monats Dezember 16, im Januar 22 Transportdampfer in Süd-Afrika ein.

Die Ausbildung der neu eingestellten Rekruten konnte aus Mangel an dem nötigen Ausbildungspersonal nicht so gefördert werden, daß genügender Nachschub vorhanden war. Die großen Lücken, welche Gefechtsverlust und Krankheiten in die in Süd-Afrika stehenden Truppenteile gerissen hatten, wurden daher nicht annähernd ausgefüllt, weshalb jetzt nur noch mit sehr verminderten Gefechtsstärken gerechnet werden mußte. Zur Ergänzung des Offizierkorps wurden Milizoffiziere in das aktive Offizierkorps übernommen. Die Leistungsfähigkeit dieser, allen möglichen Berufsklassen entnommenen Elemente war natürlich eine geringe, da ihnen eine Friedensausbildung fehlte, etwa so, wie wir sie unsern Reserve- und Landwehroffizieren, mit denen sie zu vergleichen sind, zu teil werden lassen.

Der Absatz c des kriegsministeriellen Erlasses liefert den Beweis, daß die englische Heeresleitung immer mehr von der Notwendigkeit überzeugt wurde, der Eigenart der Buren möglichst gleichwertige Soldaten entgegenzustellen. Deshalb wurde dem Oberkommandierenden weiter Spielraum gegeben, alle verfügbaren Mannschaften der englischen südafrikanischen Bevölkerung auszuheben. Auf diese Weise entstanden mehrere Regimenter südafrikanischer berittener Freiwilliger, u. a. das vom General Warren ins Leben gerufene Regiment Warrens Light Horse u. a. Die Mannschaften, welche sich mindestens auf die Dauer des Krieges verpflichteten, erhielten hohe Löhnung: außer freier Verpflegung für Mann und Pferd 5 bis 9 Mark täglich. Diese Maßregel führte der englischen Armee eine große Anzahl brauchbarer Leute zu, die, an das Klima gewöhnt, mit der Eigenart des südafrikanischen Kriegsschauplatzes vertraut, nach Burenart beritten und bewaffnet, wertvolle Dienste leisteten.

Jedenfalls übertrafen ihre Leistungen diejenigen der im Mutterlande selbst aufgebotenen berittenen Kriegsfreiwilligen, die den Volunteers und der Yeomanry entnommen wurden. Zu deren Mobilisierung erließ das Kriegsministerium am 19. Dezember folgende Bestimmungen:

I.

1. Die Regierung Ihrer Majestät hat sich entschlossen, für den Dienst in Süd-Afrika eine berittene Infanterie aufzustellen, welche den Namen „The Imperial Yeomanry“ führen soll.

2. Die Truppe wird ergänzt durch die Yeomanry (ſ. Abſchnitt 2 dieſes Buches); auch Volunteers und Ziviliſten, welche den Anforderungen entſprechen, können aufgenommen werden.

3. Die Truppe wird aus Kompagnien zu 5 Offizieren und 115 Mann beſtehen. In erſter Linie ſollen die Offiziere der Yeomanry entnommen werden.

4. Offiziere und Mannſchaften verpflichten ſich für ein Jahr, wenigſtens für die Dauer des Krieges.

5. Offiziere und Mannſchaften ſtellen ſelbſt: Pferde, Bekleidung, Sattelzeug und Ausrüſtung. Waffen, Munition, Lagerausrüſtung und Regimentsfuhrwerke ſtellt der Staat.

6. 7. 8. Betrifft Bekleidung, Sold ꝛc.

9. Bewerber müſſen wenigſtens 20 und höchſtens 30 Jahre alt ſein und eine gute Führung aufweiſen. Volunteers und Ziviliſten müſſen nachweiſen, daß ſie gute Reiter und Schützen ſind und den bei der Yeomanry geſtellten Anforderungen entſprechen. Die körperlichen Anſprüche ſind dieſelben, wie bei der Linien-Kavallerie.

II.

Die Regierung Ihrer Majeſtät hat ſich entſchloſſen, das Anerbieten der Volunteers, in Süd-Afrika zu dienen, anzunehmen.

Von den Volunteer-Bataillonen eines jeden Regimentsbezirks werden auserwählte Kompagnien von 4 Offizieren und 110 Mann aufgeſtellt (je eine für jedes britiſche Linien-Bataillon, welches in Süd-Afrika dient oder zum Dienſt dort beſtimmt iſt).

Diejenigen Volunteer-Bataillone, von denen eine Kompagnie angenommen iſt, ſollen außerdem eine Reſerve-Kompagnie in der Heimat aufſtellen und unterhalten.

Die Hoffnung, durch dieſe beiden Aufrufe ein großes Maſſenaufgebot zu erzielen und die Regierung in die Lage zu verſetzen, vom Beſten nur das Beſte zu wählen, erwies ſich als trügeriſch, denn der Andrang war ein außerordentlich geringer; ſo z. B. meldeten ſich in der Grafſchaft Sommerſet von 3000 Volunteers nur 90 junge Leute. Und dies trotz großer Vorteile, welche dieſen Freiwilligen gewährt wurden. Faſt durchweg wurden ihnen von ihren Arbeitgebern bzw. den ſie beſchäftigenden Firmen ihre Stellungen geſichert, vielen ſogar die Fortzahlung ihres Gehaltes und Lohnes für die ganze Zeit

ihrer Abwesenheit versprochen, in andern Fällen ihnen jede Sorge um Frau und Kind genommen und ihnen weitere Vorteile, wie z. B. glänzende Stellungen in der Kapkolonie nach Beendigung des Krieges in Aussicht gestellt.

Allerdings spielte die Kostenfrage der Ausrüstung eine hindernde Rolle. Aber hier griffen reiche Großgrundbesitzer, wie Lord Lonsdale, oder Finanzgrößen, ganze Körperschaften, wie der Stadtrat von London und a. m. helfend ein, indem sie große Summen zur Verfügung stellten oder selbst die Ausrüstung ganzer Truppeneinheiten übernahmen. Natürlich konnten unverkennbare patriotische Begeisterung, mit der die Leute zu den Waffen kamen, und die reichen Geldopfer die überaus mangelhafte oder fast vollkommen fehlende Friedensausbildung, und die stellenweise geringe militärische Beanlagung, nicht ersetzen.

Aus der Anlage 10 geht die Stärke und Zusammensetzung dieser freiwilligen Truppenkörper hervor.

Auf große Schwierigkeiten bei der Mobilmachung stieß der Pferdeersatz. Das englische Pferd erwies sich in Süd-Afrika als nicht genügend widerstandsfähig, auch forderte die Pink-Eye-Krankheit, eine Art Brustseuche, welche zwischen Januar und Mai mit unerbittlicher Regelmäßigkeit in Süd-Afrika aufzutreten pflegt, zahlreiche Opfer und vernichtete fast die Hälfte des Pferdebestandes. Als Ersatz griff man in erster Linie auf das in Süd-Afrika vorhandene Pferdematerial zurück, da dieses aber bei weitem nicht hinreichte, mußten im Auslande große Ankäufe gemacht werden. Als besonders geeignet erwies sich das Argentinische Pferd. Dasselbe ist überaus abgehärtet, da es weder Sommer noch Winter unter Dach kommt, nicht bösartig, genügsam und sehr ausdauernd, alles Vorzüge, welche es besonders für den Dienst in Süd-Afrika geeignet machten.

Mit dem Schwinden der aktiven Truppeneinheiten sah man sich genötigt, immer mehr auf die Milizbataillone zurückzugreifen, um durch diese den notwendigen Garnisondienst versehen zu lassen. Ihre Verwendung außerhalb des Landes war gesetzlich nur gestattet, wenn mindestens 75% der zu einem Bataillon gehörigen Soldaten ihre Bereitwilligkeit erklärten. Daß dieses bei 12 Bataillonen gelang, ist ein gutes Zeichen für die dem Engländer innewohnende patriotische Opferwilligkeit. 7 von diesen Bataillonen gingen nach Süd-Afrika, um dort Verwendung als Etappentruppen zu finden, während 5 in Gibraltar, Malta und Aegypten dort fortgenommene aktive Besatzungsbataillone ersetzen sollten.

Schließlich wurde die zuerſt abgelehnte oder nur in beſchränktem Umfange angenommene Beteiligung der Kolonien an dem Kriege in weitgehendſter Weiſe geſtattet. Die aus Auſtralien, Indien, Ceylon und Kanada zur Verfügung geſtellten freiwilligen Truppenteile bildeten immerhin eine anſehnliche Verſtärkung der britiſchen Kriegsmacht in Süd-Afrika. Der in Indien ſtehenden aktiven Armee konnten nur ein Regiment Kavallerie und einige Batterien entnommen werden. Eine weitere Verminderung der Streitkräfte verbot die politiſche Vorſicht. Bei der Mobiliſierung dieſer geringen indiſchen Kontingente traten ähnlich wie im Mutterlande erhebliche Mängel zu Tage, die ein ungünſtiges Licht auf die Kriegsbereitſchaft der engliſchen Armee warfen.

Aus all dieſen bezeichnenden, daher mit Abſicht ausführlich behandelten Maßregeln erſehen wir, daß Großbritannien als eine Großmacht erſten Ranges nicht fähig war, eine glatte Mobilmachung großen Stiles zu bewerkſtelligen, und nach kurzer Zeit der Kriegsführung auf Mittel zurückgreifen mußte, welche andere Großſtaaten erſt im Zuſtande höchſter Verzweiflung anwandten (Preußen 1812, Frankreich 1870/71). Bedenkliche Rückſchlüſſe auf den andern Teil der Wehrkraft, die Flotte, waren unausbleiblich und berechtigt.

2.

Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Buller.

(Siehe Karte II in Teil I, Skizze 5 in Teil II und die beigefügte Skizze 7.)

Die Kämpfe bei Ladysmith und am oberen Tugela.

Es wäre verkehrt, wollte man die für die Engländer verlorene Schlacht bei Colenso, ebenso wie die von Magersfontein und Stormberg als Siege der Buren bezeichnen. Sie hatten zwar den Angriff auf allen Seiten abgeschlagen, aber da sie zu wenig Offensivkraft besaßen, um durch eine energische Verfolgung ihren taktischen Vorteil voll und ganz auszunützen, war der Erfolg nur ein beschränkter. Was bedeuteten 3000 Mann Verlust für die Bullersche Armee? Die in der zweiten Hälfte des Dezember eintreffenden englischen Verstärkungen, in der Hauptsache bestehend aus der ganzen 5. Division, brachten 3- und 4fachen Ersatz. Der Mangel jeglicher, anfangs so rühmlich gezeigten Offensivkraft seitens der Buren, mußte im weiteren Verlaufe des Feldzuges den Engländern mehr und mehr Chancen in die Hand spielen, die Entscheidung zu ihren Gunsten zu wenden. Immer wieder muß der unumstößliche militärische Grundsatz betont werden, daß nur eine zur strategischen und taktischen Offensive befähigte Truppe auf die Dauer den Sieg an ihre Fahnen fesseln kann. Eine glückliche, gut gewählte und geschickt durchgeführte reine Defensive bringt wohl vorübergehende bedeutende Erfolge, sie kann aber nie und nimmer zu dem Endzwecke einer Operations- und Kampfeshandlung führen: zur physischen und moralischen Vernichtung des Feindes.

Die militärische Lage der Buren am Schluß der in Teil II dieses Buches geschilderten zweiten Kriegsperiode war glänzend. Dank der seitens der englischen Heer- und Truppenführer gemachten Fehler, dank ihrer eigenen vortrefflichen Dispositionen und zähen Defensivkraft, waren sie auf allen drei Kriegsschauplätzen im Vorteil und hatten die erste große Staffel des englischen Entsatzheeres matt gesetzt. Hätten sie sich unmittelbar nach diesen Erfolgen, mit Hilfe des Vor-

teils der inneren Linie, wenigstens auf einem der drei Kriegsschauplätze — nur dies war in Anbetracht ihrer verhältnismäßig numerischen Schwäche möglich — massiert und wären dort zum Angriff übergegangen, dann konnten sie zweifellos eine Vernichtung des Gegners herbeiführen. Das geeignetste Kriegstheater war hierzu das östliche. Hier stand die Hauptmasse des Feindes, hier auch die ihrige. Hätten sie sich bei Colenso den weichenden englischen Bataillonen nach dem erschütternden Feuer und unter dem Eindruck der großen Verluste an die Fersen gehangen und energisch verfolgt, dann wäre es dem Generalleutnant Buller nicht möglich gewesen, 8 km vor der eben angegriffenen feindlichen Gefechtsfront halt zu machen, sich in aller Ruhe zu sammeln und die allmählich weiter eintreffenden Verstärkungen abzuwarten. So wurden ihm unbehelligt Wochen Zeit gelassen zu den Vorbereitungen für einen zweiten Vorstoß.

Man könnte hier einwenden, daß die im Rücken befindliche eingeschlossene Garnison von Ladysmith ein solches Unternehmen verbot. Jedenfalls erschwerte sie die Lage, und deswegen mußte sie aus dem Wege geräumt werden. Die auf einem Umkreise von 30 km verzettelten schwachen englischen Besatzungstruppen bildeten kein unüberwindliches Hindernis und hätten vor einem energisch durchgeführten Sturme kapitulieren oder der Vernichtung anheim fallen müssen. Also hier wie dort Mangel an Offensivkraft und daraus folgende, allmählich eintretende eigene Schwächung.

Ein ganzer Monat verging am Tugela, ohne daß eine bedeutsame Gefechtshandlung sich ereignete. Nur der südliche Teil der Besatzung von Ladysmith wurde am

Gefecht bei Wagon-Hill (Ladysmith).

6. Januar 1900 aus der ihr von den Buren gelassenen Ruhe aufgerüttelt, um einen Angriff abzuwehren, welcher für die ganze Besatzung hätte verhängnisvoll werden können. Während des ganzen Monats Dezember und Anfang Januar hatten sich die Buren damit begnügt, die zu starken Reduits ausgebauten englischen Verschanzungen mit Unterbrechung zu bombardieren, und wollten sich darauf beschränken, die Besatzung durch Aushungern zur Uebergabe zu zwingen. Doch diese besaß Vorräte in genügender Menge, und die Nähe der Bullerschen Entsatzarmee that das ihrige, um belebend und ermutigend auf die Belagerten zu wirken.

Die der englischen Südstellung (siehe Skizze 5 des Teil II) bei Besters-Farm und Middle-Hill gegenüberstehenden beiden Burenkommandos, das von Heidelberg und Harrysmith, beschlossen aus eigner

Initiative, in der Nacht vom 5./6. Januar die feindlichen Besatzungen auf Caesars Kamp und Wagon-Hill zu überrumpeln. Das Heidelberg-Kommando schlich sich um 2 Uhr nachts unter dem Schutze der Finsternis am Fuße des Besters-Hill in der Schlucht zwischen diesem und dem Wagon-Hill bis an den Süd-Westabhang von dem Caesars-Kamp-Hügel. Dichtes Gebüsch begünstigte diesen Vormarsch. Die äußersten britischen Vorposten, vollkommen überrascht, wurden geworfen, doch an dem rasch alarmierten Gros fanden die Buren ernsten Widerstand. Zwei Kompagnien des benachbarten II./Gordon-Highlander eilten dem bedrängten Manchester-Bataillon zu Hilfe und verhinderten durch ihr Feuer den Feind, das Plateau zu erreichen.

Inzwischen hatte das Harrysmith-Kommando, welches etwas später angetreten war, ebenfalls von Südwesten her das Plateau vom Wagon-Hill erreicht, die englischen Vorposten abgeschossen und eine Feldwache gefangen genommen. Vergebens versuchten die zurückgebliebenen beiden Hochländerkompagnien, unterstützt von einer Kompagnie der benachbarten Rifles, den Hügel wiederzunehmen; das Resultat des den ganzen Tag dauernden, mit wechselndem Glücke geführten Gefechtes war für die Buren günstig, sie blieben im Besitz des Wagon-Hill. White sah jedoch ein, daß der Verlust dieser Position seine ganze Stellung gefährden könnte. Die von ihm zu Hilfe geschickte 21. Batterie, die 5. Ulanen und 18. Husaren wurden von der feindlichen Artillerie derart unter Feuer genommen, daß sie nichts ausrichten konnten. Erst das von der östlichen Einschließungslinie noch am Abend herbeigeholte I./Devonshire nahm durch einen schneidig ausgeführten Bajonettangriff den Hügel endgültig wieder in Besitz. Der Feind zog sich unverfolgt in seine Positionen zurück.

Die um die Mittagsstunde dieses Tages beginnende äußerst kritische Lage des Generals White führte auch eine Demonstration von Seiten des Generals Buller herbei. Vermittelst Heliogramm erfuhr er von White, daß derselbe stark bedrängt sei, und der Feind scheinbar von Süden aus Verstärkungen erhalte. Um letzteres noch so viel wie möglich zu verhindern, wurde die in Chieveley stehende Division Clery alarmiert und gegen die Tugelalinie geführt. Jedoch beschränkte sich Buller darauf, eine lebhafte, von den Buren nicht erwiderte Kanonade gegen die Schützengräben und Schanzen des Feindes zu unterhalten und danach wieder in das Lager zurückzukehren.

Wenn auch das eben geschilderte Gefecht auf dem Wagon-Hill und um Cäsars-Kamp für die Buren nicht den gewünschten Erfolg

hatte, so hätte es sie doch zur Erkenntnis einer bemerkenswerten Thatsache führen müssen. Schon der Angriff zweier Kommandos verursachte eine fast vollkommene Entblößung der englischen Süd- und der wichtigsten Oststellung. Diese Schwächung der gegnerischen Besatzungslinie mußten sich die Buren zu nutze machen, oder sie hätte sie zu einem erneuten, mit stärkeren Kräften und an mehreren Stellen unternommenen Vorstoß bestimmen müssen. Der 6. Januar gab den hinreichenden Beweis, daß durch ein solches Unternehmen wahrscheinlich das Schicksal der ganzen englischen Besatzung besiegelt gewesen wäre.

Auf englischer Seite fingen die blutigen Lehren, welche der Feldzug bisher gegeben, an, heilsam zu wirken. An Stelle des Ungestüms, mit dem man bisher blindlings vorgestoßen war, trat reifliche Erwägung, gewissenhafte Vorbereitung und, soweit die Leistungsfähigkeit der berittenen Waffen reichte, sorgfältige Erkundung. Besonders standen die nun folgenden Operationshandlungen des Generals Buller unter diesem Zeichen, und, wenn sie auch noch nicht zum Ziele führten, und manche Maßregel unverständlich war, so berührte doch der Wechsel in der Art der Anordnungen wohlthuend.

Der englische Feldherr sah ein, daß ein Angriff auf die in einem früheren Abschnitte geschilderten Burenpositionen in der Front erfolglos bleiben mußte. Er kam daher zu der richtigen Erkenntnis, daß er nur durch einen Angriff auf die feindliche Flanke in die Lage kommen konnte, den Gegner durch Aufrollen seiner Gefechtslinien von hier aus zu verdrängen und sich auf diese Weise den Weg nach Ladysmith zu bahnen.

Zum Ausgangspunkte dieses Flankenstoßes wählte er Springfield, einen kleinen Ort westl. Frère, 26 km von diesem und 41 km von Estcourt entfernt. Diese Entfernung, welche bei der Beschaffenheit der dortigen Wegeverhältnisse für den vorliegenden Zweck besonders groß erscheint, das vorzüglich funktionierende Nachrichtenwesen der Buren und der Umfang der notwendigen Vorbereitungen, machten eine Ueberraschung des Gegners, die notwendige Voraussetzung eines Angriffs, der die Flanke treffen soll, unmöglich. Bei dem Vorteil der inneren Linie und der Beweglichkeit der Burentruppen, waren dieselben in der Lage, nicht nur Verschiebungen zur Verstärkung des gefährdeten Flügels eintreten zu lassen, sondern sie konnten die lange Zeitspanne, welche ihnen zwischen Ansetzen und Ausführen des feind-

lichen Angriffs gelassen wurde, zum weiteren Ausbau fortifikatorischer Verstärkungen verwenden. Auf diese Weise mußte der Bullersche Angriff immer wieder frontal wirken und wurde als solcher noch schwieriger wie bei Colenso, weil das Gelände sich ungünstiger gestaltete. Der Vormarsch brachte die englischen Kolonnen in die zerklüfteten, unwegsamen und steilen Formationen der auslaufenden Drackensberge, welche mit ihren terrassenförmig aufsteigenden Höhen dem Verteidiger vorzügliche Positionen boten. Im besten Falle waren demnach die Engländer gezwungen, die Schwierigkeiten einer mächtigen Verteidigungsstellung zu überwinden, im ungünstigen Falle aber gestaltete sich der Rückzug weit gefährlicher wie auf der bisherigen Operationslinie.

Ließ der Feind sie ungestört den dort in seinen Gebirgsschluchten reißend dahin fließenden Tugela überschreiten und zwang sie dann zum Rückzuge, konnte derselbe bei der geringsten Offensivkraft des Gegners zur Katastrophe führen. Das ganze Unternehmen blieb daher ein großes Wagnis, welches man bei einem anders veranlagten Gegner als tollkühn hätte bezeichnen müssen. Unter den gegebenen Verhältnissen jedoch war es erklärlich, besonders da es die Möglichkeit bot, die zur Entscheidung drängende Kriegslage zu Gunsten der britischen Waffen zu wenden.

Wie erwähnt, verlor die Handlungsweise des englischen Feldherrn den Stempel der Sorglosigkeit und Vertrauensseligkeit. Die umfassendsten Vorbereitungen wurden getroffen. In den Lagern von Frère, Chieveley und Estcourt versammelte General Buller im Laufe des Dezember und Anfang Januar eine ansehnliche Truppenmacht und große Massen von Vorräten. Einschließlich der eingetroffenen Division Warren standen ihm am

10. Januar zur Verfügung:

7 Brigaden = 28 Bataillone Infanterie,
12 Schwadronen Kavallerie,
4 Feldbatterien,
2 Haubitzbatterien,
1 Gebirgsbatterie,
6 Marine-Schnellfeuer-Geschütze,
1 Marinebrigade.

Die bei den Brigaden fehlenden Bataillone waren durch irreguläre Truppen, ebenso die fehlenden Kompagnien durch Beigabe beritte-

ner Kolonialdetachements ersetzt. Die Etatsstärke der Bataillone war allerdings infolge der eingetretenen Verluste sehr reduziert, ganze Einheiten mußten mit Hilfe von Abgaben neu aufgestellt werden. Alles in allem gebot Sir Buller über 30 000 Mann und 48 Geschütze zur Verwendung in der Front. Von diesen wurde die Division Warren und die gesamte Kavallerie unter Lord Dundonald in Estcourt, das übrige in Frère und Chieveley bereit gestellt.

Die neue Operationsbasis Springfield lag soweit von der bisherigen entfernt, daß es bei der unwirtlichen Gegend erforderlich war, für lange Zeit Proviant und Munition mitzuführen. Um dies zu erleichtern, ließ der englische Oberbefehlshaber von Frère aus eine Feldbahn bis in die Gegend von Springfield legen, soweit wie es die bei letzterem Ort stehenden Burenvorposten erlaubten. Selbstredend genügte die Bahn allein nicht, wenn sie auch bei den grundlosen Wegen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, besonders zum Fortschaffen der schweren Geschütze bilden sollte. Außerdem mußte der links abmarschierenden Armee ein umfangreicher Train folgen, bestehend aus 5000 kleinen Karren und Packtieren.

Die Zeit um die Jahreswende wurde von der englischen Kavallerie fleißig benutzt, um weitausholend die Stellung und den Flügel des Feindes zu erkunden. Da dieser jedoch seine Vorposten auf dem Südufer des Tugela bis Springfield vorgeschoben hatte, ließen sich genaue Feststellungen nicht machen. Sir Buller war daher gezwungen, sich erst durch die Gefechtshandlungen Klarheit zu schaffen. Ein Moment mehr, welches das Unternehmen im Lichte eines kühnen und gefährlichen Wagnisses erkennen ließ.

Die ungewöhnlichen Vorbereitungen im Lager der Engländer, die Streckung der Feldbahn und die ungewohnte Aufklärungsthätigkeit der Kavallerie, ließen bei den Buren die Erkenntnis frühzeitig aufkommen, daß eine große Aktion in Vorbereitung war und diese ihrem rechten Flügel galt. Sie hatten daher Zeit und Muße genug, um ihre Gegenmaßregeln zu treffen. Die Geländeverhältnisse kamen ihnen außerordentlich zu statten. Die Uebergänge über den stark angeschwollenen und zu jener Zeit immer noch im Steigen begriffenen Tugelafluß, welche allein für einen Vormarsch von Springfield aus den Engländern zur Verfügung standen, waren die Potgeiters-, Wagon- oder Trichards-Drift, zu denen die Wege von Springfield aus gabelförmig auseinanderlaufen. Das Plateau zwischen den beiden Tugelaflüssen fällt nach dem großen Tugela steil ab, um

in derſelben Weiſe auf der andern Seite wieder aufzuſteigen. Der Weg über Potgeiters-Driſt führt auf Dewdrop an der Straße Acton-Homes—Ladyſmith und in einer Sattellinie entlang, welche zwei plateauartige Erhebungen trennt. Diejenige weſtlich weiſt als höchſte Erhebungen den Spion-Kop und den Brak-Fontein auf, diejenige öſtlich beginnt mit dem Arnotberg und ſpaltet ſich nach Südoſten in das Onderbroock-Plateau und in die Hügelreihe des Krantz-Kloof—Doorn-Kloof—Geluk—Reed-Hill, Groblers-Kloof (Skizze 6 und 7). Die ſämtlichen Erhebungen haben die gemeinſame Eigentümlichkeit, daß ſie glacisartig nach dem Tugelafluß zuerſt allmählich und deckungslos abfallen, um dann in ſteiler, zerriſſener und zickzackförmiger Böſchung die Sohle des Flußbettes zu erreichen.

Den höchſten Grat des Plateaus wählten die Buren für ihre Hauptverteidigungsſtellung, ſchoben aber Vorpoſitionen bis dicht an den Fluß heran. Ihr rechter Flügel ſtützte ſich auf den Spion-Kop. In gewohnter Weiſe ließ Schalk Burgher, der wiederum an dieſer gefährdeten Stelle führte, alle Verteidigungsmittel anwenden, um die Poſitionen in hervorragender Weiſe zu verſtärken.

Nachdem

am 9. Januar die Kavalleriemeldungen beſagt hatten, daß Springfield von den Buren geräumt ſei, begann die engliſche Armee in 3 Staffeln den Linksabmarſch. In der Front wurde nur die Brigade Barton nebſt 2 Batterien zurückgelaſſen, mit der Aufgabe, beſonders durch ausgedehnte Verwendung der letzteren, den Feind feſtzuhalten, ſeine Aufmerkſamkeit von den Vorgängen am oberen Tugela abzulenken und ihn nach Möglichkeit zu hindern, Verſtärkungen nach dem rechten Flügel zu entſenden. Am

10. Januar brachen die Diviſion Warren, welche den weiteſten Weg hatte, und die Kavallerie unter Lord Dundonald von Eſtcourt nach Springfield auf, am

11. Januar folgte die Diviſion Clery, beſtehend aus den Brigaden Littelton*) und Hart mit den Haubitzbatterien und ſchließlich am

12. Januar General Sir Buller ſelbſt mit dem Reſt der Brigade Hildyard, der Marinebrigade, den Feldbatterien und den Schiffsgeſchützen.

---

*) Dieſe Schreibweiſe iſt die richtige.

Inzwiſchen hatte Dundonald mit ſeiner Reiterſchar Springfield erreicht, eine Rekognoscierung bis zur Potgeiters-Drift unternommen, und konnte jetzt melden, daß das ganze Südufer des großen Tugela vom Feinde geräumt war. Dieſer war in der That einem ſtrikten Befehl ſeines Oberkommandos gemäß vor der engliſchen Avantgarden-Kavallerie auf der ganzen Linie zurückgewichen und hatte ſich auf ſeine Verteidigungsſtellungen zurückgezogen. Dieſe Maßnahme rief im engliſchen Hauptquartier die Beſorgnis hervor, daß man es wieder mit einer Finte des Feindes zu thun habe. Die Unterführer wurden daher auf Befehl des Oberkommandos eindringlich ermahnt, langſam und mit den notwendigen Sicherheitsmaßregeln vorzugehen, um nicht in einen feindlichen Hinterhalt zu geraten.

Der Vormarſch der drei Staffeln war um ſo ſchwieriger und ermüdender, als faſt ununterbrochene Regengüſſe die ohnehin ſchon ſehr primitiven Landſtraßen faſt unwegſam gemacht hatten, und die zahlloſen tief eingeſchnittenen, brückenloſen Waſſerläufe, welche durchwatet werden mußten, den Vormarſch außerordentlich hinderten. Die Feldbahn verſagte ſchon ſehr bald, weil die Kürze der Zeit nicht geſtattet hatte, einen ſoliden Unterbau zu ſchaffen, daher die Gleiſe in dem aufgeweichten Boden verſanken. Trotz der zahlreichen Beſpannung mußten ſehr oft die Soldaten in die Räder greifen, um unter großen Anſtrengungen Kanonen und Karren aus dem Schlamme herauszuholen. Die Schwierigkeiten des Anmarſches waren ſo groß, daß ſich die engliſchen Kolonnenführer gezwungen ſahen, noch zwiſchen Springfield und der verlaſſenen Operationslinie einen Raſttag einzuſchieben, nur um den umfangreichen und mangelhaft organiſierten Trains und der Artillerie Zeit zu gewähren, heranzukommen. Ein gleiches geſchah nach dem am

13. Januar erfolgten Eintreffen in Springfield. Die Vorpoſten wurden allerdings ſchon am

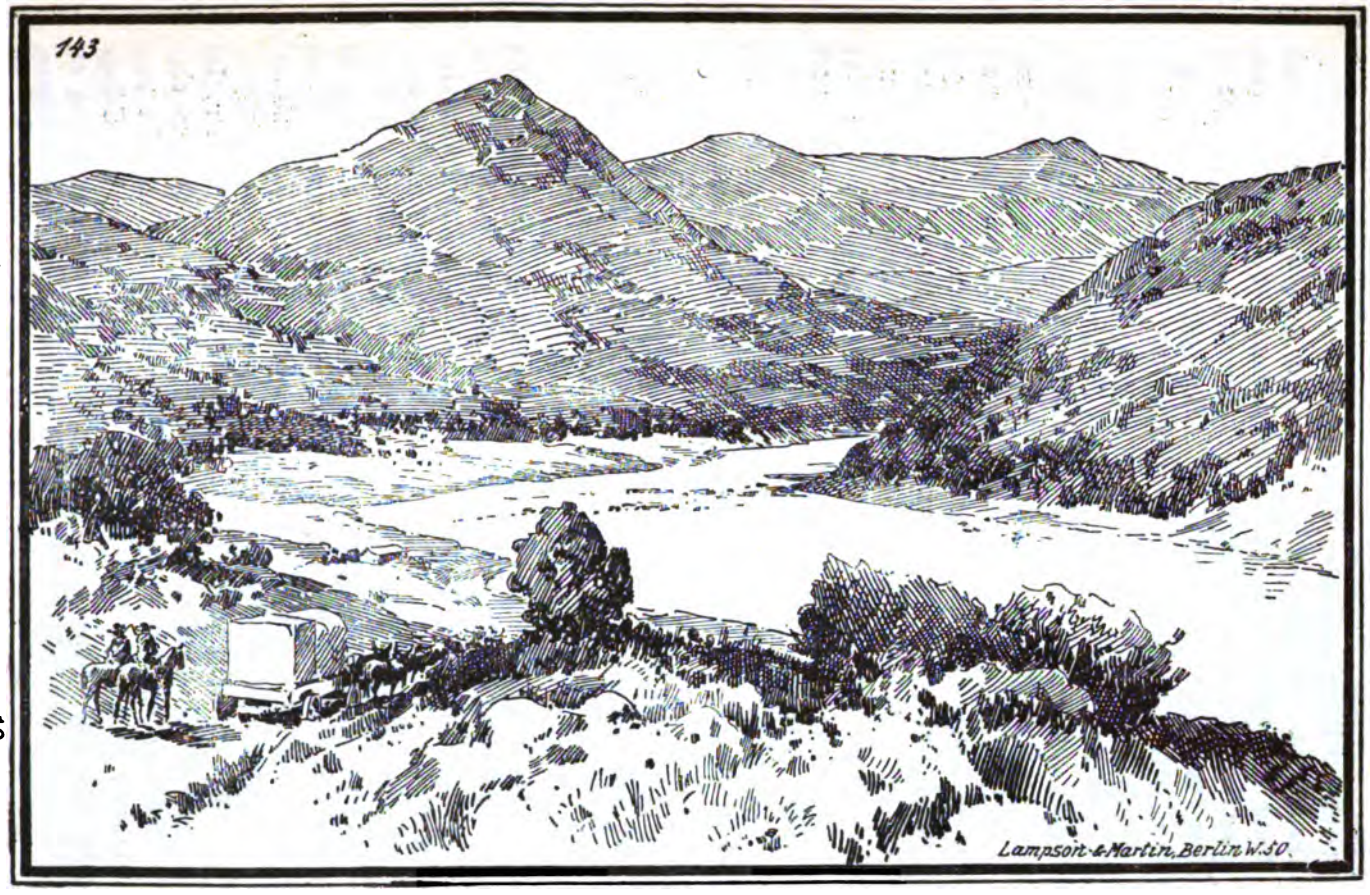
14. Januar bis zum Alice-Kop vorgeſchoben und am

15. Januar verlegte General Buller ſein Hauptquartier nach der Farm Spearmans-Kamp und bezog mit ſeinem ganzen Armeekorps, ohne die Diviſion Warren und die Kavallerie, ein großes Lager an der Potgeiters-Poort. Er hatte alſo zur ſtrategiſchen Einleitung ſeiner Offenſive 5 Tage Zeit gebraucht für eine Entfernung, welche eine Poſtkutſche dort in $4^1/_2$ Stunden zurücklegen kann. General Buller wird ſich ſelbſt nicht verhehlt haben, daß an eine Ueberraſchung des Gegners nun nicht mehr zu denken war.

Er beschloß, von Potgeiters-Poort aus mit diesem versammelten Teile seiner Truppen gegen den auf das Norduser zurückgewichenen Genger vorzustoßen und seine Kräfte festzuhalten; gleichzeitig sollte die Division Warren 10 km stromaufwärts bei der Wagon-Drift den Uferwechsel vornehmen, um dann die Flanke des Feindes umfassend anzugreifen und seine Verteidigungslinie aufzurollen. Nach gelungener Operation sollte sie in der Richtung auf Dewdrop die Vereinigung mit der Division Clery erstreben und den Weg auf Ladysmith öffnen.

Aus der nachfolgenden, von einem Kenner des Landes stammenden Beschreibung kann man am besten ersehen, in welcher Weise sich die Geländeschwierigkeiten steigerten. Gern und willig wird man die zähe Energie des englischen Feldherrn und seiner Truppen anerkennen, mit der sie alle Hindernisse zu überwinden strebten, um ihr Ziel zu erreichen.

„Die Potgeiters-Drift — bei der Wagon-Drift liegen die Verhältnisse ähnlich — ist eine der gefährlichsten in ganz Natal. Bis ganz kurz vor dem ungemein steil abfallenden Einstieg zum Fluß ahnt der unbefangen reisende Fremdling überhaupt nichts vom Vorhandensein eines Stroms. Häufig sind nämlich die Ufer der Flüsse unmittelbar am Rande höher als das weiter abliegende Gelände und bilden so gewissermaßen natürliche Dämme. Bei ganz besonders hohem Wasserstande steigt der Fluß aber über diese hinweg, und lagert den mitgeführten Sand und Schlamm aufs neue auf den Uferrändern ab, dieselben auf diese Weise abermals erhöhend. Anstatt nun, wie man beim Herannahen erwarten sollte, eine weitere Erhöhung zu überschreiten, sieht man sich, geradezu erschreckt, vor einem sich plötzlich öffnenden, gähnenden, so außerordentlich steil auf steiniger zerrissener Straße hindurchführenden Einschnitt, daß man nur noch, kurz entschlossen, die Pferde mit Gewalt zurückhalten und die Bremse des Gefährts so schnell wie möglich anziehen kann. Ein Zurück giebt es kaum. Im nächtlichen Dunkel diese Furt durchfahren zu müssen, macht die Pulse auch eines sonst beherzten Mannes höher schlagen. Dort unten, 12 m tief, rauscht bei niederem Wasserstande ein Fluß von etwa der halben Breite des Rheines mit einer ganz unheimlichen Stromgeschwindigkeit vorüber. Gegen sie ist die unserer heimischen Flüsse als harmlos zu bezeichnen. Der Kenner dieser Drift hat bei Tage an bestimmten, am Ufer des Flusses liegenden großen Feldsteinen ein Merkmal über die Höhe des Wasserstandes, nachts wird er sich bei den auf dem



Abbild. 1. Der Tugela bei der Potgeiters-Drift.

nördlichen Ufern wohnenden Kaffern oder auf Potgeiters-Farm Auskunft holen. Im Flußbett selbst liegen in der Fahrbahn große und kleine Felsblöcke, von denen man im Sommer erst Kenntnis erhält, wenn die Räder des Gefährts sie überklettern; zu sehen sind sie in dem lehmig gefärbten Wasser nicht. Die Fahrbahn ist auch keine gerade Verbindung zwischen der Einfahrt- und Ausfahrtsrampe, sondern bildet einen mit dem Scheitel stromaufwärts liegenden Bogen. Den Untergrund bildet eine große flache Felsplatte, die jedoch an jenem Bogen unmittelbar unterhalb der Fahrbahn senkrecht abfällt. Wehe dem Leichtfertigen, der sich bei zweifelhaftem Wasserstande, und wenn er noch dazu mit dem Laufe der Fahrbahn unbekannt ist, dem Tugela in dieser Furt anvertraute. Die Strömung würde Pferd und Wagen hinwegwaschen, oder das Gefährt müßte bei der geringsten Abweichung von der Fahrbahn durch Absturz von der Felsplatte verunglücken."

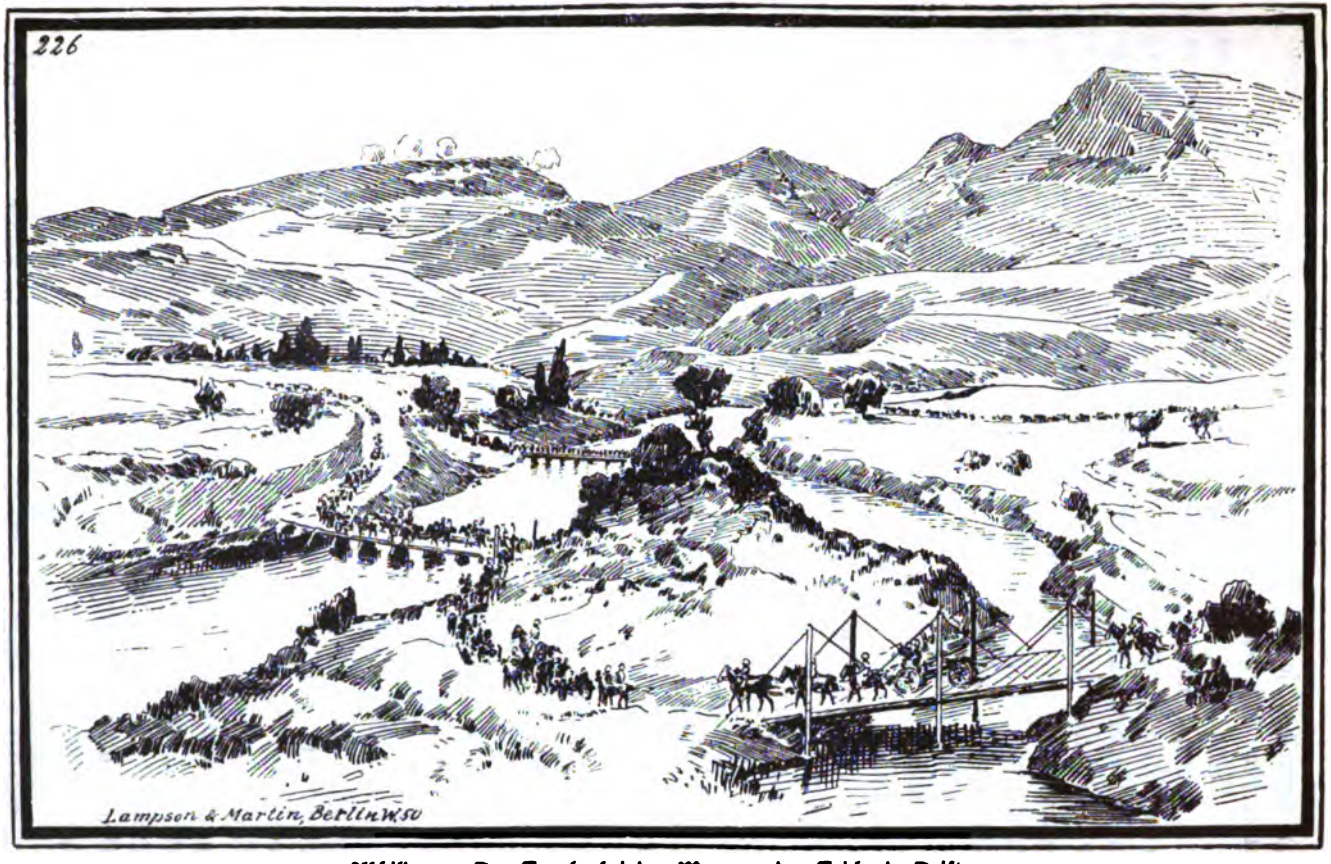
So beschaffen war die Rückzugslinie des Generals Buller! Nur das Vertrauen auf die geringe gegnerische Offensivkraft, selbst nach einem Waffenmißerfolge, erklärte das Wagnis!

Englischerseits wurden alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um einen möglichst friktionslosen Verlauf des beabsichtigten Angriffs sicher zu stellen. Am

15. Januar wurden die schweren, weittragenden Marinegeschütze auf dem Alice-Kop in Stellung gebracht, um das Uebersetzen der Truppen und einen mit Hülfe des herangezogenen Trains beabsichtigten Brückenschlag zu decken. Am

16. Januar 8^0 abends durchfurtete die Brigade Littelton, Mann an Mann sich haltend, den verräterischen Fluß, und gelangte glücklich und unbehelligt vom Feinde auf das andere Ufer. Von dort wurde sie sofort auf eine vorlagernde niedrige Hügelreihe geworfen, Onetree-hill, gegenüber dem Alice Kop, genannt, bestehend aus drei Kopjes. Hier wurde, unter Anlehnung auf beiden Seiten an den Fluß in günstiger Stellung mit den Einrichtungsarbeiten begonnen. Selbst eine Haubitzbatterie konnte noch in der Nacht über den Fluß und auf dem Onetreehill in Stellung gebracht werden.

An demselben Tage glückte es auch der Division Warren, bei der die Masse der Kavallerie verblieben war, über die Wagon- oder Trichards-Drift mit der gesamten Infanterie den Uferwechsel vornehmen zu können. Hier wie dort geschah dies unter dem Schutze der auf dem Südufer aufgefahrenen Artillerie. Letzterer gelang es, schwache Buren-Vortruppen, welche den Uebergang zu hindern suchten,



Abbild. 2. Der Tugela bei der Wagon- oder Trichards-Drift.

zu vertreiben, so daß Warren ungestört einige kleine Anhöhen gegenüber dem Spion-Kop besetzen konnte.

Wenn auch die Thätigkeit der englischen Armee an diesem 16. Januar wenig erfolgreich war, so hatte man doch wenigstens eine Basis geschaffen für die bis jetzt noch unterbliebene Aufklärung nach Norden. Dieselbe ergab für General Buller ein sehr betrübendes Resultat. Nachdem er schon wegen des Zeitaufwandes die Hoffnung hatte begraben müssen, überraschend auftreten zu können, wurde ihm jetzt noch die Erkenntnis zu teil, daß er sich einer feindlichen Stellung gegenüber befand, welche diejenige bei Colenso an Stärke noch übertraf und eher einer Festungslinie glich, als einer flüchtigen Feldstellung. Außerdem hinderte das weitere Anschwellen des Tugela den General Warren, rasch seine Artillerie auf das Nordufer zu werfen, um die letzte Chance eines überraschenden Angriffs wahrzunehmen. Die gesamten ungünstigen Begleitumstände des Links-Abmarsches zwangen Buller schließlich wieder zum regelrechten geplanten Frontangriff.

Die Erkundung am 16. hatte ergeben, daß die Buren den westlichen der großen Tugela-Flußbögen halbkreisförmig umspannten. Der linke auf Val-Krantz und Brak-Fontein stehende Flügel beherrschte die Straßen nach Dewdrop und Ladysmith, und damit den Austritt aus dem durch den Onetreehill abgeschlossenen Flußbogen, der rechte auf dem Spion Kop und dessen nordwestlichen Ausläufern stehende verhinderte eine Umgehung der Flanke.

Die Aufklärungsthätigkeit am

17. Januar seitens der Engländer brachte aber die überraschende Thatsache, daß man vor sich nur eine Vorstellung des Gegners, wenn auch eine stark besetzte, hatte, daß aber dahinter, Dewdrop südlich vorgelagert, eine zweite formidable Stellung des Feindes sich befand, deren Mittelpunkt, der Arnot-Berg, direkt dem Zugang zu Ladysmith vorgelagert war, und deren Flügel sich auf die Maria-Farm und das Onderbroock-Plateau stützten. Lord Dundonald, welcher an diesem Tage, nach Norden ausholend, die große Straße Acton-Homes—Ladysmith erreichte, führte zwar ein glückliches Scharmützel gegen das Heilbronner Burenkommando, wurde aber darüber belehrt, daß die Engländer bis zum äußersten feindlichen Flügel mit der Wachsamkeit des Gegners zu rechnen hatten.

Vergebens versuchten die Briten, mit ihrer an demselben Tage in Thätigkeit tretenden zahlreichen Artillerie an beiden Uebergangs-

ſtellen den Gegner hervorzulocken, und den für den nächſten Tag geplanten Angriff vorzubereiten. Ihrer Gewohnheit gemäß zogen die Buren ſich in ihre Deckungen zurück und ließen das Feuer unbeantwortet. Trotzdem beſchloß Buller, am

18. **Januar** weitere Truppen auf das Norduſer zu werfen, um allmählich eine Verbindung zwiſchen Littelton und Warren zu erlangen. Zu dem Zwecke war es notwendig, die Brakfontein-Höhen zu nehmen. Dieſe Aufgabe fiel den Brigaden Hart und Hildyard zu. Gleichzeitig ſollte General Littelton ſich den Austritt aus ſeinem Flußbogen zu erringen ſuchen. Durch dieſe Anordnungen hoffte Buller, die Aufmerkſamkeit des Gegners auf die Vorgänge bei Potgeitersdrift zu lenken und ſeinem linken Flügel Gelegenheit zu bieten, nach vorwärts Terrain zu gewinnen. Dieſer Verſuch ſchlug fehl, auch die beiden Brigaden richteten nichts aus. Auf allen Seiten zeigten ſich die feindlichen Stellungen als zu ſtark, und das auch an dieſem Tage unterhaltene andauernde Artilleriefeuer vermochte nicht, ſie zu ſchwächen.

Der 19. **Januar** verlief ohne Kampfeshandlungen. Den durch die Anſtrengungen der letzten Tage ſchwer mitgenommenen engliſchen Truppen mußte ein Ruhetag gegönnt werden, um ſie zu dem für den

20. **Januar** beabſichtigten allgemeinen Angriff widerſtandsfähig zu machen. An dieſem Tage verſuchte General Warren, weſtlich vom Spion-Kop, in der letzteren vom Baſtion-Hill trennenden Schluchtlinie, vorzubringen, um den rechten Burenflügel vom Spion-Kop abzuſchneiden. Die Ausführung der dazu notwendigen Bewegungen nahm wegen der Schwierigkeit des Geländes und der Aufmerkſamkeit des Feindes den ganzen Tag in Anſpruch, ſo daß der Kampf auf Vorpoſtengefechte und Artilleriefeuer ſich beſchränkte. Auch das Reſultat dieſes Tages war negativ, und zwar auf der ganzen Linie. Denn bei einem Verſuch der Brigade Littelton, aus ihrer Stellung auf dem Onetreehill vorzubrechen, wurde ſie von den Buren unter bedeutenden Verluſten zurückgeſchlagen.

Generalleutnant Buller kam zu der Einſicht, daß ſein Entſcheidungsflügel zu ſchwach war, um den als Schlüſſel der feindlichen Stellung erkannten Spion-Kop zu nehmen. Er gab daher für den

21. **Januar** der Brigade Hart den Befehl, den Angriff der Diviſion Warren weſtl. des Spion-Kop, im Oſten zu unterſtützen. Aus dieſen Gefechtsdispoſitionen entwickelte ſich um den Spion-Kop

Schlacht am Spion-Kop.

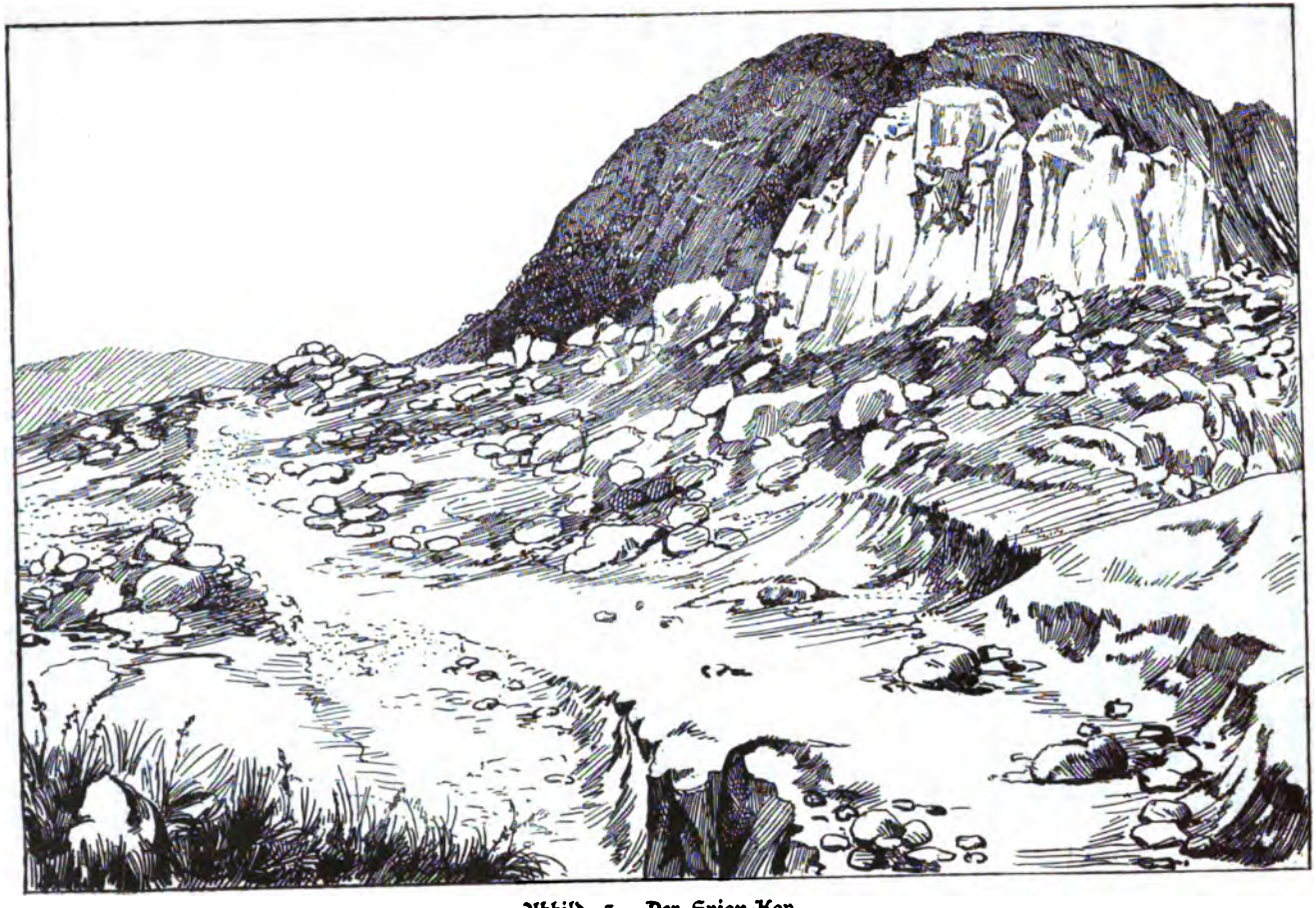
ein viertägiges Ringen, in dem die Kämpfe am oberen Tugela ihren Höhepunkt fanden.

Um 7^0 morgens griff General Warren die feindlichen Schützenstellungen an, konnte aber trotz des um 11^0 fühlbar werdenden Eingreifens der Brigade Hart keine Vorteile erreichen. Erst als es dem Lord Dundonald mit Hülfe seiner südafrikanischen berittenen Infanterie gelungen war, den Bastion-Hill zu nehmen, gelang es, den Angriff der Warrenschen Infanterie in Fluß zu bringen. Abends 7^0 hatte sie sich in Besitz der am weitesten vorgeschobenen Abschnitte der feindlichen Stellung gesetzt und die erste Terrasse des Spion-Kop, wenn auch unter schweren Verlusten, genommen. Dagegen konnte die Brigade Hart keinen Raum gewinnen, sah sich im Gegenteil am Abend gezwungen, sich auf den Tugela zurückzuziehen. Ebenso wenig glücklich war Littelton bei einem auch an diesem Tage unternommenen Vorstoße. Er wurde auf Onetreehill zurückgeworfen und vermochte sich dort nur zu halten, weil er sich unter dem Schutze der schweren Marinegeschütze befand.

Buller selbst betrachtete den Erfolg dieses Tages sehr kritisch, wie aus folgender Abfassung seiner Depesche hervorgeht: „Diese Stellung Warrens war durchaus zu halten, aber sie eignete sich nicht zum weiteren Vormarsche, da die südlichen Abhänge zu steil sind;" ferner konnte Warren „für seine Artillerie keine wirksame Stellung gewinnen, und es fehlte an Wasser." Trotzdem hielten sich die Engländer auf der ganzen Linie in ihren Stellungen am

22. und 23. Januar, an welchen Tagen, abgesehen von einem Artillerieduell, keine weiteren Angriffsversuche gemacht wurden. Am Abend des 23. gab Buller in einer Depesche folgenden Situationsbericht, welcher den Stillstand in den Gefechtshandlungen erklärte: „Man kann sich dem Spion-Kop nur über eine kahle, von offenen Schluchten durchzogene Fläche nähern. Die von Warren besetzten Bergkämme sind so schroff, daß sich Kanonen nicht hinaufbringen lassen. Wir beschießen die feindliche Stellung mit Haubitzen und Feldgeschützen, welche auf einem niedrigeren Gelände hinter der Infanterie aufgestellt sind. Der Feind erwidert das Feuer mit Creuzotgeschützen und anderen Kanonen. In diesem Artillerieduell ist der Vorteil auf unserer Seite, da der Feind in den Verschanzungen Schutz zu suchen scheint. Die feindliche Artillerie fügt uns nicht viel Verluste zu."

In letzterem Punkte gab sich Buller einer Täuschung hin, denn



Abbild. 5. Der Spion-Kop.

thatsächlich war das Burenfeuer trotz der geringen Zahl von Geschützen überlegen; aus dem Verhalten des Gegners in dieser Weise Rückschlüsse zu ziehen, war gewagt bei der Eigenart der Buren, sich in ihren Stellungen so wenig wie möglich zu zeigen.

Am 22. Januar hielt der englische Oberbefehlshaber angesichts der schwierigen Situation einen Kriegsrat ab, in welchem zwei Möglichkeiten erwogen wurden: 1. nächtlicher Sturm auf die Burenposition, dessen Gelingen unter Umständen mit großen Verlusten hätte erkauft werden müssen. 2. Rückzug hinter den Tugela und erneuter Angriffsversuch an einer andern, vielleicht günstiger gelegenen Stelle — ein starker moralischer Mißerfolg. Sir Buller, der die ganze Schwere der Lage erfaßt hatte, war anfangs entschieden für letztere Alternative. Er gab aber dem Drängen seiner Unterführer nach und ordnete „schweren Herzens", wie er selbst nach London kabelte, den nächtlichen Angriff auf den Spion-Kop für die Nacht vom

23./24. Januar an. Der Schutz der Dunkelheit mußte bei der Gestaltung des Geländes in Anspruch genommen werden. Schon die beiden letzten Tage hatte General Warren die Brigade Woodgate unauffällig in eine Schluchtlinie dirigiert, welche an dem Bastion-Hill entlang auf eine dem Spion-Kop westlich vorgelagerte Bergnase führte. Soweit man aus der Ebene das Gelände erkennen konnte, war nach Besitznahme dieses Vorsprungs die Hoffnung berechtigt, daß man dadurch einen Keil in die feindliche Stellung hineinschieben und sie auf diese Weise bezwingen würde. Thatsächlich gelang es der Brigade Woodgate, in der erwähnten Nacht sich an diese Burenstellung unbemerkt heranzuschleichen und die dortige Besatzung zu überraschen. Um 3 Uhr morgens hörten plötzlich die in der Ebene versammelten Sturmkolonnen der andern Brigade ein lebhaftes Gewehrfeuer und das Hurra ihrer Kameraden. Die Buren-Vorposten waren überrascht und die Position war genommen mit einem Verlust von nur zehn Mann. Sofort versuchten die Engländer, sich in der gewonnenen Stellung zu verschanzen, doch die Oberfläche des Hügels war für die Verteidigungseinrichtungen äußerst ungeeignet. Die Felsen, welche den Gipfel bedeckten, machten das Graben fast zur Unmöglichkeit, gestatteten höchstens ein notdürftiges Verschanzen hinter zusammengetragenen Steinblöcken.

Als der Nebel des anbrechenden Morgens sich verzogen hatte, erfuhren die Angreifer eine schwere Enttäuschung. Sie sahen sich auf einem vorgeschobenen Bergrücken, der durch eine tiefe Schlucht von

dem eigentlichen, höher gelegenen Spion-Kop getrennt und von letzterem aus vollkommen eingesehen wurde. Dort oben und auf den Hängen befand sich die Hauptstellung der Buren, von ihr aus fiel das Gelände glacisartig ab, und die englischen Führer erkannten, daß es ein Ding der Unmöglichkeit war, diese Festung zu nehmen. Trotzdem blieb General Woodgate in der eroberten Stellung, um seinen Nachbarbrigaden, die ebenfalls allmählich Boden gewannen, Gelegenheit zu geben, ihre Erfolge auszunutzen. Er versuchte auch vorwärts zu kommen; bis auf 300 m arbeiteten sich seine Schützen heran, aber hier gebot das sichere Feuer der nur 250 Mann starken, seinem linken Flügel gegenüberliegenden vordersten Burenschützenlinie ein energisches Halt. Nach einem Verluste von 300 Toten mußten Nachmittags $4^1/_2$ Uhr die errungenen Vorteile wieder aufgegeben werden und die Brigade sich auf den äußeren Rand der Felsplatte wieder zurückziehen.

Um dieselbe Zeit hatte die von Süd-Osten aus über den Tugela (westl. Drift im großen westl. Flußbogen) gesetzte und von dort zum Angriff vorgeführte Brigade Hart einige Vorteile errungen und sogar die Spitze des großen Spion-Kop genommen. Jetzt zogen jedoch die Buren ein großes Maximgeschütz vom rechten Flügel heran, säuberten den Berg vom Feinde und trieben ihn bis 9 Uhr abends wieder an den äußeren Rand des Plateaus zurück.

Unterdessen ließen sich die Buren auf der westlichen Seite die Gunst der Gefechtslage nicht entgehen und konzentrierten auf die schon stark zusammengeschossene Brigade Woodgate ein mörderisches Maxim- und Gewehrfeuer, dem der Brigadegeneral selbst zum Opfer fiel. Oberst Thorneycroft übernahm die Führung. Gegen $9^1/_2$ Uhr wurde die Lage sehr kritisch, da die Buren ihrerseits zum Angriff übergingen und die andere Seite der Felsplatte wieder besetzten. Die Kaltblütigkeit und der ausdauernde Mut, mit dem die Engländer trotz alledem die verlorene Position hielten, verdient alle Anerkennung. Doch die Opfer waren umsonst. Oberst Thorneycroft sah die Unmöglichkeit ein, Verstärkungen heranzuziehen und Artillerie hinaufzuschaffen, wollte man letztere nicht vollkommen aufs Spiel setzen. Das feindliche Artilleriefeuer mußte daher unbeantwortet bleiben und wirkte um so vernichtender. In der Nacht vom

24./25. Januar wurden die Trümmer der Brigade in die Ebene zurückgezogen. Die Unkenntnis des Geländes und der Mangel an leidlichen Karten hatte den Engländern eine schwere Niederlage beigebracht.

General Buller, der selbst am 25. morgens 5 Uhr im Lager von Warren eintraf, überzeugte sich von neuem davon, daß ein erneuter Angriff ebenso ergebnislos verlaufen würde, und ordnete daher an, daß sämtliche Truppen wieder auf das südliche Ufer des Tugela zurückgezogen wurden. Diese Bewegungen waren am

27. Januar vollkommen unbehelligt vom Feinde ausgeführt und ohne Verluste.

Die Verluste dieses zehntägigen Ringens waren naturgemäß auf englischer Seite ganz ungeheuer, sie betrugen allein in den letzten drei Tagen 1756 Mann an Toten und Verwundeten, darunter 104 Offiziere. In den Tagen vorher waren etwas über 600 Mann gefallen, so daß eine Gesamtziffer entstand, welche mit Rücksicht auf den kläglichen Ausgang des Unternehmens sehr hoch zu bezeichnen ist.

Diesen glänzenden Erfolg hatten die Buren nur mit einem Verlust von 35 Toten und etwa 80 Verwundeten erkauft, dank der geringen Wirkung des englischen Geschütz- und Infanterie-Salvenfeuers. Daß trotzdem die Buren eine Verfolgung unterließen, war unverzeihlich.

Der Umgehungsversuch des rechten feindlichen Flügels war gescheitert, aber wegen der vollkommen ausbleibenden Verfolgung die Gefechtskraft der Bullerschen Armee nicht geschwächt; im Gegenteil! An die in das befestigte Lager bei Spearmans Kamp zurückkehrenden Truppen hielt Sir Buller eine zündende Ansprache, in der er seine vollste Anerkennung aussprach für das tapfere und rühmliche Verhalten in den schwierigsten Situationen, und ihnen eröffnete, daß der Schlüssel zu der feindlichen Stellung gefunden wäre, und er sie innerhalb einer Woche nach Ladysmith führen werde.

Bei diesen Worten schwebte ihm der Plan vor, den er auch zur Ausführung brachte, jetzt die linke Flanke des Gegners anzugreifen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die rechte sich in unangreifbaren Stellungen befand.

Eine genaue Kenntnis von der Ausdehnung der feindlichen Verteidigungslinien nach Osten hatte man englischerseits zwar noch nicht gewonnen, aber es konnte mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß der Val-Krantz mit dem seitwärts rückwärts gelegenen Krantz-Kloof die äußersten Stützpunkte seien. Aus dieser Gefechtslage heraus entwickelte Buller seinen neuen Angriffsplan:

Von dem durch seine Vorposten noch besetzten Onetreehill aus wollte er mit der Division Warren gegen den Val-Krantz demonstrieren, und die ganze Aufmerksamkeit des Feindes hierhin lenken. Während dieser Zeit sollte die andere Division bei der Mole-Drift den Uferwechsel vornehmen, um von Osten her die genannte Höhenstellung anzugreifen. Hinter den vorgehenden Truppen hoffte er unter Benutzung des Mole-Spruit-Thals noch weiter nach Norden zum umfassenden Angriff ausholen zu können. Glückte diese Bewegung, dann drängte Sir Buller die ihm zunächst gegenüberstehenden Buren von Ladysmith auf die Drackensberge ab. Er befand sich dann aber auch der Hauptstellung der Buren, dem Arnotberg, gegenüber, der ihm den Zugang zu Ladysmith versperrte. Erst deren Ueberwindung hätte ihn zum Ziele führen können.

Volle acht Tage ließ der englische Oberbefehlshaber seinen stark mitgenommenen Truppen Zeit und Muße, sich zu erholen. Er benutzte diese Pause, um sein Vorhaben umfassend vorzubereiten. Die Aufmerksamkeit des Feindes blieb durch auffallende Manöver der Dundonaldschen Kavallerie nach Westen gerichtet. Versuche derselben, noch weiter stromauf, wie bei Wagon-Drift, den Fluß zu überschreiten, sollten den Gegner glauben machen, daß ein Uebergang hier geplant sei. Unterdessen wurde auch der Zwarts-Kop mit Artillerie gekrönt und von diesem sowohl wie vom Alice-Kop am

Gefecht am Val-Krantz.

3. und 4. Februar das bekannte vorbereitende Geschützfeuer auf die Burenstellungen nördlich des Tugela aufgenommen. Die große Entfernung von fast 5000 m ließ einen Erfolg dieser Maßregel nicht zu.

Am 5. Februar, in früher Morgenstunde, begannen die Bewegungen der englischen Divisionen, gemäß den oben ausgeführten Dispositionen des Oberbefehlshabers.

Die Division Warren zeigte sich der schwierigen Aufgabe nicht gewachsen, weil sich die Einwirkung des Umgehungsflügels nicht vor 4 Uhr nachmittags fühlbar machte, sie daher allein dem überlegenen feindlichen Feuer ausgesetzt war. Ihrer Gewohnheit gemäß eröffneten die Buren dasselbe erst, nachdem die englischen Linien sich bis auf wirksame Entfernung genähert hatten. Um 11 Uhr fiel der erste Schuß, und schon um die Mittagsstunde wich die Division Warren auf den Onetreehill zurück.

Die zum Flankenangriff notwendige Ueberraschung glückte diesmal auf dem Bullerschen rechten Flügel. Ungestört setzte als erste die

Brigade Littelton auf einer rasch hergestellten Pontonbrücke bei der Mole-Drift über den Tugela und warf die östlich des Val-Krantz stehenden Buren zurück. Jedoch geriet sie im weiteren Vorgehen in ein verlustreiches Kreuzfeuer vom Val-Krantz und Krantz-Kloof, welches den Angriff für diesen Tag zum Stehen brachte.

Die Fortsetzung der Kämpfe am

6. Februar entsprang der Initiative der Buren. Nachdem sie tagsüber die neugewonnenen Stellungen der Engländer unter heftiges Shrapnelfeuer genommen hatten, versuchten sie, dieselben nachmittags 4 Uhr wiederzunehmen. Aber die inzwischen weiter herangeholten und übergesetzten englischen Verstärkungen vereitelten nicht nur den Angriff, sondern die den zurückweichenden Buren nachdrängenden Engländer gewannen noch am Abend bedeutend an Boden. Jedoch mit jeder weiteren Annäherung steigerte sich auch die Wirkung des erwähnten Kreuzfeuers, gegen das sich die Briten am

7. Februar nur durch Aufwerfen flüchtiger Befestigungen schützen konnten. Die weiter nach Norden sich ausdehnenden Umgehungsversuche brachen sich an der starken Besetzung des Krantz-Kloof und gerieten auch schon in das Feuer vom Arnotberg. Sir Buller mußte daher zur Ueberzeugung kommen, daß auch dieser Weg zum Entsatz von Ladysmith nicht zum Ziele führen konnte, und zog er daher seine Truppen zum zweiten Male auf das Südufer des Tugela zurück. Außerdem kamen beunruhigende Meldungen über beginnende Offensivbewegungen der Buren im Osten und Westen. Die verlassene Wagon-Drift wurde von Burentruppen überschritten, auch hatte die Brigade Barton nicht hindern können, daß Streifkorps die rückwärtigen Verbindungen bei Weston und Estcourt bedrohten. In Anbetracht dieser unerwartet neuen Kriegslage und angesichts der Gefahr, von der Rückzugslinie abgedrängt zu werden, marschierte Buller mit seinen sämtlichen Truppen wieder nach den alten Lagern bei Chieveley und Frère zurück. Nur Dundonald blieb bei Springfield zur Deckung des Rückzugs und später der linken Flanke.

So endete der zweite Teil des Tugela-Feldzuges nach schweren Verlusten für die Engländer völlig ergebnislos.

Das auffallendste Merkmal bei den Kampfeshandlungen am oberen Tugela bietet das Verhalten der Buren nach den errungenen Erfolgen am Spion-Kop und Val-Krantz. Beide Male war ihnen die

Gelegenheit geboten, wie es günſtiger wohl nicht hätte geſchehen können, durch rückſichtsloſe Verfolgung den Gegner zu — der Ausdruck iſt nicht zu ſtark gebraucht — vernichten. Was eingangs der Darſtellung dieſes Kriegs-Abſchnittes dargelegt wurde, muß hier in ſtärkerer Tonart wiederholt werden. Man vergegenwärtige ſich nur die Gefechtslage! Eine ſtarke engliſche Armee hatte ſich mit einem Troß, der in Marſchkolonne eine Länge von 20—25 km bildete, auf über 40 km von ihrer Operationsbaſis entfernt und angeſichts des Feindes einen Flankenmarſch ausgeführt, welcher an mehr wie einer Stelle empfindlich verwundbar war. Dann überſchritt dieſe ganze Truppenmaſſe den in dieſer Gegend nur an drei Stellen durchfurtbaren, ſtark angeſchwollenen Tugelaſtrom, mit faſt allen Geſchützen und einem Teile des Trains, um einen in ſtark verſchanzter Stellung eingeniſteten Gegner anzugreifen. Nach 10tägigem blutigen, für den Angreifer doppelt erſchöpfenden und demoraliſierenden Ringen, ſind die Buren auf allen Seiten ſiegreich, haben in glänzender Ausdauer, Zähigkeit und Tapferkeit die engliſchen Angriffe abgeſchlagen und den Feind gezwungen, über den Fluß wieder zurückzukehren. Aber letzteres, ohne — wie Buller triumphierend ausrief — einen Mann, ein Pferd und ein Pfund zu verlieren! Hier ſteht der Soldat vor einem Rätſel! Selbſt eine noch lockerer zuſammengewürfelte, jegliche Disziplin und ſtrategiſche Truppenführung entbehrende Miliztruppe hätte hier durch eine rückſichtsloſe Verfolgung auf den ſtark erſchütterten, ſich über die engen und ſchwierigen Defileen zwängenden Gegner einen glänzenden Sieg erfechten können. Nur eine kleine beherzte Reiterſchar war in der Lage, Verwirrung und Vernichtung in die ſtark gelichteten Reihen der engliſchen Bataillone zu bringen. Nichts von alledem! Ungeſtört und unbeläſtigt wurde der Uebergang bewerkſtelligt und eine achttägige Ruhe zu neuen Thaten gewonnen. Was ſich hier die Buren haben aus der Hand gehen laſſen, war nie wieder einzuholen; ihre hervorragende Defenſive mußte wegen der mangelnden Kraft zur rückſichtsloſen Ausbeutung des Erfolges der energiſchen Offenſive ihrer Gegner auf die Dauer unterliegen! Zwar machten ſie nach dem endgültigen Mißlingen des engliſchen Angriffs ſchwache Verſuche, offenſiv zu werden, aber dieſe Bewegungen wurden zu ſpät und ſo kraftlos ausgeführt, daß ſie bald im Sande verliefen, ohne die Engländer in ihren weiteren Handlungen zu beirren.

Da die unmittelbar an den taktiſchen Waffenerfolg ſich anſchließende Verfolgung der Initiative der vorderſten Linie entſpringen

muß, ſo erklärt ſich ihre Unterlaſſung bei den Buren. Es fehlte an geſchulten Führern, welche die Lage ſofort richtig beurteilten, und an einer alles umfaſſenden Centralſtelle, wo die Nachrichten zuſammenliefen, um danach im richtigen Moment einzugreifen. Wunderbar bleibt die Thatſache, daß die natürliche Beanlagung nicht auch ſoweit reichte.

Inzwiſchen war auf den andern Kriegsſchauplätzen eine Verſchiebung der Verhältniſſe zu Ungunſten der Buren eingetreten, ſodaß es ihrer Oſtarmee, wenn ſie es auch gewollt hätte, nicht mehr möglich wurde, an ein Ausnützen irgend welchen Erfolges zu denken!

3.

Die Kriegslage im Süden und Westen.

(Siehe Karte IV in Teil II.)

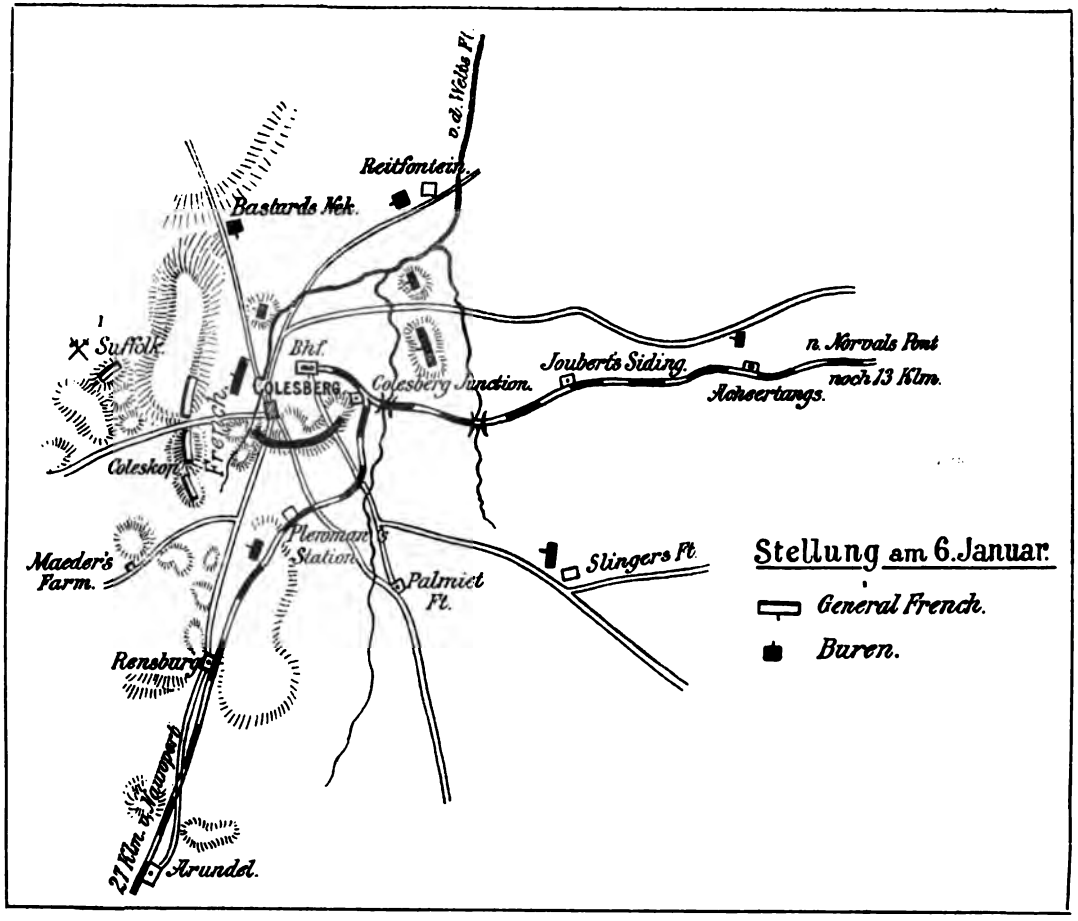
Während am oberen Tugela heiß gekämpft wurde, verlief die gleiche Kriegsperiode auf den beiden andern Kriegsschauplätzen, was äußere Gefechtshandlungen anbetrifft, ohne bemerkenswerte und entscheidende Ereignisse.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze kämpften die beiden Generale Gatacre und French dauernd getrennt. Nachdem ersterer sich von der Schlappe bei Stormberg wieder etwas erholt hatte, versuchte er, die Offensive aufzunehmen, und es gelang ihm auch, Molteno und Dordrecht in Besitz zu nehmen. (Ende Dezember 1899.) Von jetzt ab drehte sich der Kampf hier um den Ortsbesitz. Die Buren, hier besonders verstärkt durch Zulauf aus dieser Gegend, duldeten kein weiteres Vordringen. Sie erwiesen sich als zu widerstandsfähig, als daß man mit den vorhandenen Kräften erfolgreich gegen sie hätte operieren können.

Rühriger, wenn auch ohne wesentliche Resultate, war der Reitergeneral French. Seine Gefechtshandlungen waren getragen von der Absicht, Colesberg zu nehmen, um sich von hier aus über Norvals-Pont Eingang in den Oranje-Freistaat zu verschaffen. Zur Orientierung für die Schilderung der nachfolgenden Kämpfe diene Skizze 8.

Schon am

18. Dezember 1899 konnte General French sein Hauptquartier nach dem von den Buren geräumten Arundel verlegen, letztere bezogen eine befestigte Stellung bei Rensburg. Dieselbe war jedoch zu stark, als daß General French sie hätte in der Front angreifen können. Er beschloß daher, als er eine Batterie und zwei Bataillone Verstärkung erhalten hatte (I. Suffolk und I. Essex, eigentlich als Ersatz-



Skizze 8. Zu den Kämpfen um Colesberg.

gez. von v. Müller.

truppen für die Natal-Armee bestimmt), den Gegner herauszumarschieren und ihn in der Flanke und im Rücken zu fassen. Am

31. Dezember nachmittags 5 Uhr brach er mit 2 Kompagnien Infanterie, 5 Eskadrons, 1 Kompagnie berittener Infanterie und 10 Geschützen von Arundel auf. Der Rest seiner Truppen und eine reitende Abteilung blieben Rensburg gegenüber stehen, um erst vorzugehen, wenn sich die Einwirkung des Umgehungsflügels geltend gemacht hatte. In weitem Bogen nach Westen ausholend, erreichte General French noch am Abend desselben Tages die Maeders-Farm und besetzte am

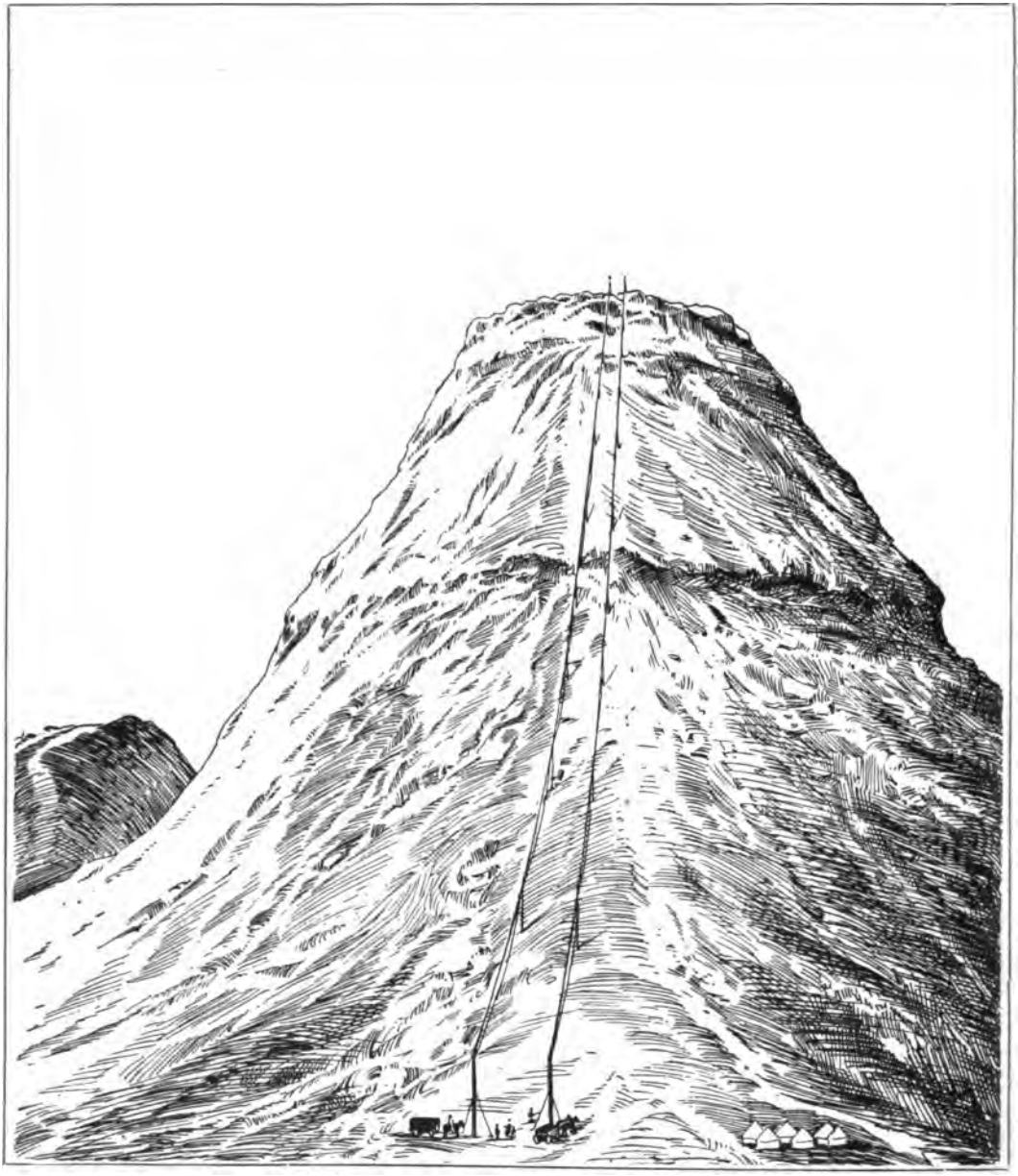
Gefechte bei Colesberg.

1. Januar, morgens $3^1/_2$ Uhr, den Coles-Kop, einen sich steil aus der Ebene hervorhebenden, etwa 500 m hohen Berg westlich von Colesberg. Die feindlichen Vorposten wurden überrascht und zurückgeworfen. Mit großer Mühe schafften die Engländer zwei Geschütze auf den Coles-Kop und begannen das feindliche Lager und die Stellung, welche in einem Halbkreise sich südöstlich um die Stadt hinzog, mit Erfolg zu bombardieren. Die Buren-Artillerie konnte sich nur mühsam des durch seine Ueberhöhung überlegenen Feuers der Engländer erwehren. General French versuchte, nördlich um Colesberg herumzugreifen, um den Feind von seiner Rückzugslinie abzuschneiden, aber er mußte feststellen, daß an der Straße nach Acheertangs starke feindliche Kräfte und sogar ein kleines Kommando im Norden am Bastards-Nek standen. Er zog sich daher auf seine Stellung westlich Colesberg zurück.

Seine Bewegungen hatten jedoch den Erfolg, daß die Buren ihre Stellung bei Rensburg räumten und sich auf Colesberg und ihre dort stehenden Hauptkräfte zurückzogen. Auf diese Weise verwarf sich die Front, indem die Engländer jetzt nach Osten kämpften. Am

3. Januar hatte French seine Truppen westlich und südwestlich von Colesberg vereinigt. Den Mittelpunkt seiner Stellung, in der er sich verschanzte, bildete dauernd der steile Coles-Kop. Eine sehr sinnreiche Einrichtung wurde zum leichteren Heraufschaffen von Munition und Lebensmitteln auf diesem Berggipfel angebracht; es war dies ein Drahtseil-Aufzug, vermöge dessen die zu transportierenden Gegenstände hinaufgezogen wurden. (S. Abbild. 4.)

Weitere Fortschritte vermochte French nicht zu machen, geriet vielmehr allmählich in eine nicht ungefährliche Lage. Denn die Buren schoben halbkreisförmig ihre Kommandos immer enger um die Stellung der Briten, so daß deren Rückzugslinie nach Rensburg-



Abbild. 4. Der Coles-Kop.

Naauwpoort ſtark bedroht wurde. Außerdem befand ſich das ganze Land ringsum in offenem Aufſtande, kleine Trupps der Afrikander bedrohten ſogar Naauwpoort, wo ſich die nur ſchwach bedeckten Frenchſchen Hauptmagazine befanden. Nach und nach konzentrierten ſich die Burenkräfte, die ſchon teilweiſe auf Acheertangs ausgewichen waren, wieder um Colesberg und beſetzten alle wichtigen Poſitionen, auch nördlich der Stadt.

Zur Sicherung ſeiner linken Flanke und zur Deckung gegen etwaige feindliche Unternehmungen von Nordweſten beauftragte General French den Oberſt Watſon mit dem I./Suffolk, die Kopjes hinter dem linken Flügel in Beſitz zu nehmen. Die Ausführung dieſes Auftrages iſt ein treffendes Beiſpiel für die immer noch nicht gewitzigt gemachte Gefechtstaktik der Engländer. Die ausgeſandten Kavallerie-Patrouillen hatten die übereinſtimmenden Meldungen gebracht, daß das Gelände frei vom Feinde ſei. Infolgedeſſen marſchierte Oberſt Watſon vertrauensſelig mit ſeinem Bataillon in Marſchkolonne ohne Sicherheitsmaßregeln am

6. Januar morgens aus dem Lager am Coles-Kop ab, hinein in das nordweſtlich gelegene Kopjen-Gelände. Als er an den höchſten der ſchroff aufſteigenden Felskegel herangekommen war, ließ er das Bataillon in einer Mulde dahinter die Gewehre zuſammenſetzen, er ſelbſt verſammelte an der nordweſtlichen Felsplatte ſeine Offiziere um ſich, um mit ihnen die Beſetzung der Kopje zu beſprechen und die Abſchnitte für die Kompagnien zu verteilen. Auf ein verdächtiges Geräuſch hin, welches aus dem den Hügel umgebenden dichten Buſchwerk heraus wahrgenommen wurde, ließ Watſon erſt jetzt eine Kompagnie ausſchwärmen, um das Terrain abzuſuchen. Aber kaum war dieſe Bewegung eingeleitet, als die Offiziere und die Kompagnie von drei Seiten Feuer auf nächſte Entfernung erhielten. Watſon ſelbſt, ſein Adjutant und zwei Hauptleute fielen; der Verſuch, zurückzugehen, war unmöglich, denn ſämtliche auf dem Plateau der Kopje befindlichen Briten waren umzingelt und mußten ſich, faſt ohne einen Schuß abgegeben zu haben, ergeben. Die weiter rückwärts liegenden drei Kompagnien waren auf das Schießen hin in eiliger Flucht, ohne daß ein einziger zum Schutze der Offiziere herbeigeeilt kam, in der Richtung auf das Hauptlager davongelaufen.

Als General French das Schießen vernahm, brach er ſofort mit Kavallerie und Artillerie auf, um Unterſtützung zu bringen. Er konnte aber nur noch die flüchtenden Kompagnien aufnehmen und die feind-

liche Stellung von der Artillerie beschießen lassen. Die Gefangenen und Verwundeten, 10 Offiziere und ca. 100 Mann, mußte er dem Feinde überlassen. Er war gezwungen, rasch wieder in seine Stellung am Coles-Kop zurückzukehren, wo die sich immer kritischer gestaltende Lage seine Anwesenheit erheischte. Zwar hielt sich der englische General in anerkennenswerter Ausdauer noch den ganzen Monat Januar, sah sich aber

Anfang Februar schließlich gezwungen, die Stellung zu räumen, um der drohenden vollkommenen Einschließung zu entgehen. Er zog sich auf Rensburg unter schweren Rückzugsgefechten zurück.

Auch das Erscheinen der bei der Bahnlinie Rosmead-Molteno

Ende Januar eintreffenden 6. Division Kelly-Kenny vermochte die Operationen auf diesem Kriegsschauplatze nicht in ein lebhafteres Tempo zu bringen.

Inzwischen trat durch die Bildung eines neuen Oberkommandos in Kapstadt ein Wechsel des Operationsplanes ein, welcher darauf hinauszielte, möglichst viel feindliche Kräfte auf dem südlichen Kriegsschauplatze festzuhalten, um auf dem *westlichen* zum entscheidenden Schlage ausholen zu können.

Hier trug das Verhalten der englischen Armee unter Lord Methuen noch mehr den Stempel der Unthätigkeit und des Unvermögens. Während der zweiten Hälfte des Dezember und des ganzen Januar kam es zu keinem ernstlichen Zusammenstoß. Die Buren hielten ihre starke Stellung bei Magersfontein, deren linken Flügel sie bis Jacobsdal ausdehnten.

Der neue Operationsplan übte insofern einen Einfluß auch auf die Thätigkeit Lord Methuens aus, als er anfing, seine rückwärtigen Verbindungen, auf denen die zum Entscheidungskampfe notwendigen Verstärkungen herangeführt werden mußten, energischer zu sichern und die dort stehenden kleinen Kommandos zu vertreiben. Zu diesem Zwecke erhielt er als Verstärkung die bisher zur Kavallerie-Division des Generals French gehörige 1. Kavallerie-Brigade unter General Babington

Anfang Januar zugesandt. Dieser, im Verein mit der Divisions-Kavallerie unter Oberst Pilcher, gelang es, das Gelände zwischen Oranje- und Riet-Fluß vom Feinde zu säubern. Derselbe trat jedoch

mit stärkeren Kräften — in der Versammlung begriffene aufständische Afrikander — am unteren Vaalfluß bei Douglas auf und bedrohte von neuem die rückwärtigen Verbindungen. Deshalb sah sich Lord Methuen genötigt, am

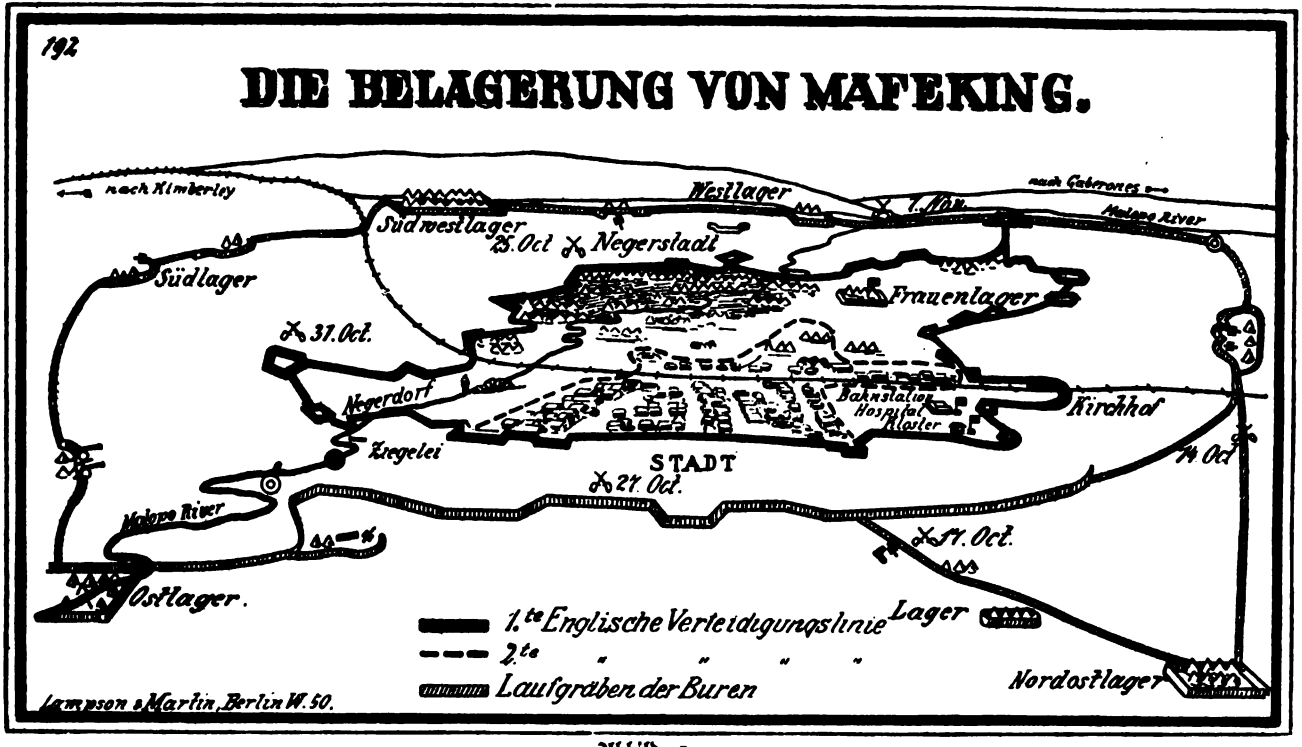
Gefecht an der Koedoes-Drift.

4. Februar die Hochländer-Brigade unter ihrem neuen Kommandeur, General Macdonald, mit einer Feldbatterie und den 9. Ulanen dorthin zu entsenden. Das Erscheinen der Engländer hinderte zwar die Buren an einer Offensive, Macdonald zog aber, obwohl durch die 1. Kavallerie-Brigade noch verstärkt, in einem Gefechte an der Koedoes-Drift den kürzeren und mußte sich nach der Oranje-River-Station wieder zurückziehen.

Die Belagerung von Kimberley und Mafeking nahm inzwischen ihren ungestörten Fortgang. Besonders der letzte Ort hatte nach einem Ende Dezember verunglückten Ausfallversuch schwer unter den Schrecknissen der Cernierung zu leiden. Da die Buren die Wasserleitung in Besitz genommen hatten, war die Besatzung auf das schlechte Flußwasser beschränkt und typhöse Krankheiten begannen zahlreiche Opfer zu fordern. Ein im Januar unternommener Entsatzversuch des an der Nordgrenze bei Tuli stehenden englischen Oberst Plumer wurde von den Buren vereitelt. Die beigegebene kleine Situationsskizze giebt ein übersichtliches Bild des Ortes mit der Verteidigungs- und Einschließungslinie. Die Orte der Ausfallgefechte sind darin angegeben.

Das Wichtigste und Charakteristische der zweiten Kriegsperiode sind weniger die Vorgänge, welche sich auf der offenen Bühne der Kriegstheater, sondern diejenigen, welche sich hinter den Kulissen abspielten. Hier entfalteten die Engländer eine lebhafte, vorbereitende Thätigkeit. Ihre Mitte Dezember beschlossenen Rüstungen wurden mit aller Energie zur Ausführung gebracht und die ihnen von den Buren gelassene ungestörte Ruhe war sehr willkommen, um den Aufmarsch der neu ankommenden Verstärkungen planvoll zur Ausführung zu bringen.

Die operativen Handlungen der drei englischen Armeen standen naturgemäß in innigem Zusammenhange mit den Vorgängen hinter


DIE BELAGERUNG VON MAFEKING.
nach Kimberley
Westlager
nach Gaberones
Malopo River
Südwestlager
25. Oct
Negerstadt
Südlager
Frauenlager
31. Oct.
Negerdorf
Bahnstation
Hospital
Kloster
Kirchhof
Ziegelei
STADT
27. Oct.
14 Oct
Malopo River
27. Oct.
Ostlager.
1.te Englische Vertheidigungslinie
Lager
2.te " " " "
Laufgräben der Buren
Nordostlager
Lampson & Martin, Berlin W. 50.

Abbild. 5.

der Scene. Denn wenn auch dem General Buller in erſter Linie der Entſatz der 4. Diviſion am Herzen lag, ſo blieb ihm doch nach Mißlingen dieſes Verſuchs der Erfolg, daß er ſtarke Burenkräfte in Natal feſtgehalten hatte, deren Fehlen auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatze die nun folgenden engliſchen erfolgreichen Operationen in ihrem Anfange weſentlich erleichterte.

Ende des III. Teils.*)

*) Der IV. Teil wird den Entſatz von Kimberley und Ladyſmith und die daran anſchließenden Gefechtshandlungen ſchildern.

Anlage 8.

Kriegsgliederung
der
6. Diviſion.

(1. Mobilmachungstag 4., letzter 11. Dezember 1899.)

Führer: Generalmajor T. Kelly-Kenny.

Infanterie.

12. Brigade.
Oberſt Clements.

Badfordſhire Rgt. II. Batl. | Royal Irisch Rgt. I. Batl. | Worceſhire Rgt. II. Batl.

13. Brigade.
Oberſt Knox.

Wiltſhire Rgt. II. Batl. | East Kent Rgt. II. Batl. | Glouceſterſhire Rgt. II. Batl. | West Riding Regt. I. Batl. | Oxfordſhire Light Infantry I. Batl.

Train-Komp. Nr. 7 | Krankenträger-Komp. Nr. 8 | Feldlazarett Nr. 4 | Train-Komp. Nr. 10 | Krankenträger-Komp. Nr. 6 | Feldlazarett Nr. 18

Feldartillerie.

76. Feldbatt. | 81. Feldbatt. | 82. Feldbatt.

Pioniere.

Feldpionier-Komp. Nr. 38

Kolonnen.

Munitionskolonne | Verpflegungskolonne (Train-Komp. Nr. 28) | Feldlazarett Nr. 6

Geſamtſtärke ca.: 9500 Mann.

Kriegsgliederung
der
7. Division.

(1. Mobilmachungstag der 16., letzter der 27. Dezember 1899.)

Führer: Generalmajor C. Tucker.

Infanterie.

14. Brigade.
Generalmajor Chermside.

- Norfolk Rgt. II. Batl.
- Lincolnshire Rgt. II. Batl.
- Kings Own Scottish Borderers I. Batl.
- Hampshire Rgt. II. Batl.

- Trainkomp. Nr. 34
- Krankenträgerkomp. Nr. 19
- Feldlazarett Nr. 12.

15. Brigade.
Generalmajor Prior.

- Cheshire Rgt. II. Batl.
- Lancashire Rgt. I. Batl.
- South Wales Borderers II. Batl.
- North Staffordshire Rgt. II. Batl.

- Trainkomp. Nr. 12.
- Feldlazarett Nr. 13.

Feldartillerie.

- 86. Feldbatt.
- 84. Feldbatt.
- 85. Feldbatt.

Pioniere.

- Feldpionierkomp. Nr. 9.

Kolonnen.

- Munitionskolonne
- Verpflegungskolonne (Train-Komp. Nr. 17)
- Feldlazarett Nr. 13.

Gesamtstärke: ca. 9500 Mann.

Bemerkung: Kavallerie wurde der 6. und 7. Division nicht beigegeben, sondern dieselbe durch berittene Infanterie ersetzt.

IV. Teil.

(Seite 155—202.)

Der Entſatz von Kimberley und Ladyſmith und ſeine Folgen. Die Beſetzung von Bloemfontein.

Sechster Abschnitt.

Der Entsatz von Kimberley und seine Folgen.

(Februar und März 1900.)

1.

Die vorbereitende Thätigkeit des neuen englischen Oberkommandos.

Dringend und gebieterisch erforderte die Kriegslage für die Engländer außerordentliche Maßnahmen und besonders veranlagte, energievolle und geschulte Führerkräfte. Die Mißerfolge des Generalleutnant Sir Redvers Buller hatten gezeigt, daß dieser Feldherr nicht in der Lage sein würde, den Feldzug für Großbritannien zu dem gewünschten befriedigenden Ende zu führen. Auch hatte die unsinnige Zersplitterung der Kräfte eine Zersplitterung der Führung zur Folge; denn die ausschließliche Thätigkeit jenes Generals, des eigentlichen Höchstkommandierenden, in Natal verbot von selbst infolge der räumlichen Ausdehnung des Gesamtkriegsschauplatzes eine Einwirkung auf die Operationen im Süden und Westen. Diesem Mangel eines Oberkommandos und einer einheitlichen, planvollen Kriegsführung suchte der im vorigen Abschnitte erwähnte und dort näher erläuterte Erlaß des englischen Kriegsministeriums abzuhelfen, indem es den bewährtesten verfügbaren Feldherrn nach Südafrika entsandte, den Feldmarschall Lord Roberts, und ihm als Oberquartiermeister den General Lord Kitchener of Khartoum beigab.

Lord Roberts ist, wie beinahe alle hervorragenden britischen Heerführer, irischer Abstammung. Sein Vater war der verdiente General Sir Abraham Roberts, der von den 91 Jahren, welche er lebte, 46 Jahre seinem Vaterlande in Indien gedient hatte. Dort

wurde auch der hier in Frage stehende Lord Roberts im Jahre 1832 geboren. Dieser teilte das Schicksal der meisten anglo-indischen Offizierkinder insofern, als er schon in den Knabenjahren nach England geschickt wurde, um dort erzogen zu werden. Auf diese Weise lernte er seinen Vater erst kennen, als er 1852, als Unterleutnant der bengalischen Artillerie zugeteilt, nach seinem Geburtslande zurückkehrte. Seine militärische Laufbahn stand unter einem ungewöhnlich glücklichen Sterne; allerdings bewährte sich auch bei ihm das Wort, daß nur der Tüchtige dauernd vom Glück begünstigt wird. Zuerst zeichnete er sich durch Mut und Geschick bei dem großen Aufstande in den Pöndschab-Provinzen im Jahre 1857 aus. Er wurde für seine Tapferkeit durch das Viktoria-Kreuz ausgezeichnet, hatte aber außerdem so viel Beweise seiner besonderen militärischen Befähigung abgelegt, daß er als erst 26jähriger Offizier zum „Assistant Quartermaster General" (etwa unserem „Oberquartiermeister-Adjutant" entsprechend) ernannt wurde. Im Jahre 1863 kämpfte er gegen die afghanischen Bergstämme an der indischen Nordwestgrenze, und 1868 machte er als Major den abessynischen Feldzug mit. Nach Indien zurückgekehrt, organisierte er die Expedition gegen die Luschais 1871 und 1872, an welcher er dann auch selbst teilnahm. Seine ersten Feldherrnlorbeeren holte er sich im afghanischen Kriege von 1879 bis 1880. Sein trefflich ausgeführter Marsch über den hohen Schuturgardanpaß führte zur Eroberung von Kabul. Seine glänzendste Leistung war jedoch der Entsatz der in Kandahar eingeschlossenen englischen Armee. Zu ihrer Befreiung mußte Roberts mit einem Heere von 8000 Mann, zahlreichen Pferden, Maultieren und Kameelen, auf denen der Train mitgeführt wurde, ein rauhes, unbewohntes, stark zerklüftetes Gebirgsland durchschreiten, um nach dem von Kabul 500 km entfernt gelegenen Kandahar zu gelangen. Sein Organisationstalent überwand alle Schwierigkeiten, er schlug das afghanische Heer vollkommen aufs Haupt und beendete dadurch den ganzen schwierigen Feldzug in glücklicher Weise. Im Jahre 1885 zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt, übernahm er 1886 den Oberbefehl über die Expedition nach Birmah, welche er erfolgreich durchführte. Im April 1893 verließ er nach 41jährigem Aufenthalte Indien und wurde 1895 zum Feldmarschall und Höchstkommandierenden in Irland ernannt. Es war die höchste Ehre, welche England seinen Feinden erweisen konnte, daß es diesen bewährten Truppenführer der wohlverdienten Ruhe entriß, um ihm die Führung im südafrikanischen Kriege zu übertragen. Dieser Ruf

seines Volkes erreichte ihn gleichzeitig mit der Trauerbotschaft, daß sein einziger Sohn in der Schlacht bei Colenso bei dem Versuche, Bullers Geschütze zu retten, gefallen sei. Leicht wurde dem fast siebzigjährigen Manne der Entschluß wahrlich nicht, aber die verzweifelte Lage der englischen Armee erforderte dieses Opfer!

Was Lord Roberts in Indien, hat sein Landsmann Lord Herbert Kitchener of Khartoum in Afrika geleistet. Dieser, im Jahre 1850 geboren, begann seine Laufbahn als königlicher Ingenieur und ging als solcher in der Charge eines Militär-Konsuls nach Klein-Asien. Dann wurde er Leiter der britischen Gesellschaft zur Erforschung Palästinas. Endlich, zur Zeit der Arabi-Unruhen, kam er nach Egypten, wo er zuerst sein organisatorisches Talent bei der Schaffung der neuegyptischen Armee bewies. Nachdem diese Armee in den achtziger Jahren mancherlei Fehlschläge und Mißerfolge in den Sudanfeldzügen erlitten hatte und nennenswerte Erfolge nicht zu erringen waren, übernahm Kitchener im Jahre 1890 den Oberbefehl als Sirdar. Sofort begann er planmäßig und mit eiserner Energie die Vernichtung der Derwische vorzubereiten. Zunächst löste er die größte und schwierigste Aufgabe, welche diesem Ziele voranging, die Überwindung des Sudans selbst, seiner ungeheuren Wüsten, seines Sonnenbrandes, seiner Entbehrungen und Krankheiten. Zu dem Zwecke trainierte er in jahrelanger mühsamer Arbeit seine Soldaten, bis sie selbst so trocken waren wie die Araber. Nie gab er ihnen Urlaub nach Kairo, wo sie verweichlichten; nie nahm er einen Urlauber, der aus Gesundheitsrücksichten aus der Front weggeschickt werden mußte, in Reih und Glied wieder auf. Er kannte keine Hindernisse und Schwierigkeiten! Durch die wüstesten Sandstrecken, wo die Kameele selbst versagten, baute er eine Eisenbahn, um vorwärts zu kommen. Und er kam vorwärts, langsam, aber sicher! Der Sieg von Omdurman im Jahre 1898 krönte sein Werk und verlieh ihm den Ehrentitel Lord Kitchener of Khartoum. Mitten aus seiner Thätigkeit, den ihm entwichenen Khalifen mit den Trümmern seines Heeres endgültig zu vernichten, wurde er abberufen, um Lord Roberts als rechte Hand zugeteilt zu werden.

Aus vorstehendem kann man verstehen, daß in diesen beiden Männern den Buren weit gefährlichere Gegner entstanden, wie durch die großen Massenaufgebote von unausgebildeten Soldaten. Erst in der Hand jener Führung wurden sie brauchbare Werkzeuge.

Roberts und Kitchener trafen in Gibraltar Ende Dezember zusammen und begaben sich von dort nach Kapstadt, wo sie am 10.

Januar eintrafen. Hier blieben sie einen vollen Monat, um in aller Stille die Armee zu dem geplanten Feldzuge zu organisieren und ihre Teile so anzusetzen, daß der Feind bis zum letzten Moment darüber im Unklaren bleiben mußte, auf welchem Teile des Kriegsschauplatzes die ganze Wucht des Angriffes erfolgen sollte.

Anfang Februar waren die in den Anlagen 8—10 (Teil III) näher erläuterten Verstärkungen in Südafrika zum größten Teil eingetroffen, und teils in Kapstadt, teils in East London gelandet, so daß Lord Roberts einschließlich der auf dem südlichen und westlichen Kriegsschauplatze befindlichen Truppen zur Verfügung standen:

Detachement Methuen (Anlage 4).
6. Division General Kelly Kenny (Anlage 8).
7. „ „ Tucker (Anlage 9).
Detachement Gatacre (Anlage 5).
„ French (Anlage 5).
7 Batterien reitender Artillerie
11 „ Feldartillerie
18 Belagerungs- bezw. Schiffsgeschütze } Anlage 11.
2 Brigaden Freiwillige und Kolonial-Truppen
6 Pionier-Kompagnieen mit einem Luftballon-Detachement.

Da außerdem an den Verbindungslinien weitere 4 Bataillone Infanterie (Miliz), 7 kleinere berittene Kolonialkorps und 5 Batterieen standen, blieben dem Lord-Feldmarschall für die Front verwendbar rund 40 000 Gewehre, 6000 Säbel und 132 Geschütze.

Die vorangegangenen und schwerbestraften Fehler der englischen Generale wiesen dem neuen Oberbefehlshaber die Wege, auf welche Weise er über diese ansehnliche Truppenmacht verfügen mußte, um mit ihr einen wirksamen Erfolg zu erringen. Wenn auch zu dieser Erkenntnis keine besonders genial veranlagte Natur gehörte und daher auch die überschwenglichen englischen Lobeserhebungen auf das richtige Maß zurückgeführt werden müssen, so gebührt doch Lord Roberts die Anerkennung, daß er in verständiger und konsequenter Weise die bisher gesammelten Erfahrungen zu seinem Operations-Plane verwertete. Zunächst wurden die Vorbereitungen zu demselben in aller Stille und mit dem Bestreben getrieben, den Feind möglichst bis zum letzten Augenblicke über das wahre Angriffsziel im Unklaren zu lassen. Durch diese Maßregel trug man der Geschicklichkeit des

Feindes Rechnung, rasch an bedrohten Punkten größere Kräfte zu massieren. Dann wurde aber endlich einmal für die gewählte Angriffsform der Umgehung deren wichtigste Voraussetzung erfüllt: die Überraschung.

Als Ziel seiner strategischen Offensive wählte Roberts die Vernichtung seines gefährlichsten und rührigsten Gegners, des Generals Cronje. Gelang ihm diese, dann war damit auch das schwer bedrängte Kimberley entsetzt und eine neue Basis für die weiteren Operationen gegen die Hauptstadt des Oranje-Freistaates, Bloemfontein, geschaffen. Jedoch die verlustreichen Versuche des Generals Methuen hatten gezeigt, daß die Lösung dieser Aufgabe schwer war. Die fortifikatorisch außerordentlich widerstandsfähig gemachte Stellung der Buren zwischen Spytfontein und Jacobsdal verbot von selbst einen frontalen Angriff auf dieselbe und die Forcierung des Flußüberganges an dieser Stelle. Ein von Westen her auf den rechten Buren-Flügel ausgeführter Angriff hatte, abgesehen von anderen ungünstigen Begleitumständen, den Nachteil, daß er zwar vielleicht den Entsatz von Kimberley herbeiführte, aber das Belagerungsheer und dasjenige des Generals Cronje auf seine natürliche Rückzugslinie nach Osten abdrängte, das Ziel, die Vernichtung des Gegners, also wahrscheinlich nicht erreichte. Diese Chance bot nur ein Angriff auf den linken feindlichen Flügel, weshalb sich Roberts auch dafür entschloß. In sehr richtiger Weise vermied er aber, im Gegensatz zu der Handlungsweise Bullers am Tugela, den Umgehungsflügel von der direkten Operationslinie Kapstadt — de Aar — Kimberley aus anzusetzen, sondern er benutzte hierzu die auf dem südlichen Kriegsschauplatze befindlichen bezw. zu dem Zwecke dorthin entsandten Truppen. Es kam ihm hierbei vortrefflich zu statten, daß er den Gegner in dem Glauben halten konnte, die dort versammelten englischen Truppen gälten einer Angriffsbewegung auf die Oranje-Flußlinie, und so erzielte er thatsächlich die vollkommene Überraschung des sorglos gewordenen Cronje.

Hand in Hand mit der Entwerfung dieses klug durchdachten Angriffsplanes ging die Organisation der zu seiner Ausführung bestimmten Armee. In einem früheren Abschnitte ist dargelegt worden, wie die im Mutterlande organisch zusammengefügten Truppenkörper des Armeekorps zerrissen und beliebigen Führern unterstellt worden waren. Für die fortwährend von England und den Kolonieen eintreffenden Verstärkungstruppen fehlte bis jetzt die ordnende Hand,

Januar eintrafen. Hier blieben sie einen vollen Monat, um in aller Stille die Armee zu dem geplanten Feldzuge zu organisieren und ihre Teile so anzusetzen, daß der Feind bis zum letzten Moment darüber im Unklaren bleiben mußte, auf welchem Teile des Kriegsschauplatzes die ganze Wucht des Angriffes erfolgen sollte.

Anfang Februar waren die in den Anlagen 8—10 (Teil III) näher erläuterten Verstärkungen in Südafrika zum größten Teil eingetroffen, und teils in Kapstadt, teils in East London gelandet, so daß Lord Roberts einschließlich der auf dem südlichen und westlichen Kriegsschauplatze befindlichen Truppen zur Verfügung standen:

Detachement Methuen (Anlage 4).
6. Division General Kelly Kenny (Anlage 8).
7. „ „ Tucker (Anlage 9).
Detachement Gatacre (Anlage 5).
„ French (Anlage 5).
7 Batterien reitender Artillerie
11 „ Feldartillerie
18 Belagerungs- bezw. Schiffsgeschütze
2 Brigaden Freiwillige und Kolonial-Truppen } Anlage 11.
6 Pionier-Kompagnieen mit einem Luftballon-Detachement.

Da außerdem an den Verbindungslinien weitere 4 Bataillone Infanterie (Miliz), 7 kleinere berittene Kolonialkorps und 5 Batterieen standen, blieben dem Lord-Feldmarschall für die Front verwendbar rund 40 000 Gewehre, 6000 Säbel und 132 Geschütze.

Die vorangegangenen und schwerbestraften Fehler der englischen Generale wiesen dem neuen Oberbefehlshaber die Wege, auf welche Weise er über diese ansehnliche Truppenmacht verfügen mußte, um mit ihr einen wirksamen Erfolg zu erringen. Wenn auch zu dieser Erkenntnis keine besonders genial veranlagte Natur gehörte und daher auch die überschwenglichen englischen Lobeserhebungen auf das richtige Maß zurückgeführt werden müssen, so gebührt doch Lord Roberts die Anerkennung, daß er in verständiger und konsequenter Weise die bisher gesammelten Erfahrungen zu seinem Operations-Plane verwertete. Zunächst wurden die Vorbereitungen zu demselben in aller Stille und mit dem Bestreben getrieben, den Feind möglichst bis zum letzten Augenblicke über das wahre Angriffsziel im Unklaren zu lassen. Durch diese Maßregel trug man der Geschicklichkeit des

Feindes Rechnung, rasch an bedrohten Punkten größere Kräfte zu massieren. Dann wurde aber endlich einmal für die gewählte Angriffsform der Umgehung deren wichtigste Voraussetzung erfüllt: die Überraschung.

Als Ziel seiner strategischen Offensive wählte Roberts die Vernichtung seines gefährlichsten und rührigsten Gegners, des Generals Cronje. Gelang ihm diese, dann war damit auch das schwer bedrängte Kimberley entsetzt und eine neue Basis für die weiteren Operationen gegen die Hauptstadt des Oranje-Freistaates, Bloemfontein, geschaffen. Jedoch die verlustreichen Versuche des Generals Methuen hatten gezeigt, daß die Lösung dieser Aufgabe schwer war. Die fortifikatorisch außerordentlich widerstandsfähig gemachte Stellung der Buren zwischen Spytfontein und Jacobsdal verbot von selbst einen frontalen Angriff auf dieselbe und die Forcierung des Flußüberganges an dieser Stelle. Ein von Westen her auf den rechten Buren-Flügel ausgeführter Angriff hatte, abgesehen von anderen ungünstigen Begleitumständen, den Nachteil, daß er zwar vielleicht den Entsatz von Kimberley herbeiführte, aber das Belagerungsheer und dasjenige des Generals Cronje auf seine natürliche Rückzugslinie nach Osten abdrängte, das Ziel, die Vernichtung des Gegners, also wahrscheinlich nicht erreichte. Diese Chance bot nur ein Angriff auf den linken feindlichen Flügel, weshalb sich Roberts auch dafür entschloß. In sehr richtiger Weise vermied er aber, im Gegensatz zu der Handlungsweise Bullers am Tugela, den Umgehungsflügel von der direkten Operationslinie Kapstadt — de Aar — Kimberley aus anzusetzen, sondern er benutzte hierzu die auf dem südlichen Kriegsschauplatze befindlichen bezw. zu dem Zwecke dorthin entsandten Truppen. Es kam ihm hierbei vortrefflich zu statten, daß er den Gegner in dem Glauben halten konnte, die dort versammelten englischen Truppen gälten einer Angriffsbewegung auf die Oranje-Flußlinie, und so erzielte er thatsächlich die vollkommene Überraschung des sorglos gewordenen Cronje.

Hand in Hand mit der Entwerfung dieses klug durchdachten Angriffsplanes ging die Organisation der zu seiner Ausführung bestimmten Armee. In einem früheren Abschnitte ist dargelegt worden, wie die im Mutterlande organisch zusammengefügten Truppenkörper des Armeekorps zerrissen und beliebigen Führern unterstellt worden waren. Für die fortwährend von England und den Kolonieen eintreffenden Verstärkungstruppen fehlte bis jetzt die ordnende Hand,

welche dieſelbe den beſtehenden Truppenkörpern angliederte und beſtimmten Befehlsbereichen unterordnete. Erſt Lord Roberts nahm mit einer einheitlichen Organiſation folgende Verteilung der Kräfte zunächſt für den nächſtliegenden Zweck der Angriffsbewegung auf Kimberley vor:

a) Im alten Lager an der Modder-Riverſtation blieb General Lord Methuen mit der Garde-Brigade (1. Brigade, Anlage 4). Die 3. (Hochländer-Brigade) trat ſpäter zunächſt zur 6. Diviſion (ſiehe unter c, 2).

b) Im Lager an der Oranje-Riverſtation wurden zum Angriff auf den linken Buren-Flügel unter Prinsloo bei Jacobsdal bereit geſtellt:

1. Eine neuformierte 9. Diviſion, beſtehend aus der 9. Brigade (Anlage 4) und der neu gebildeten 19. Brigade. Letztere wurde aus 4 Bataillonen zuſammengeſetzt, welche an den Etappenlinien infolge Eintreffens der Milizbataillone frei wurden. Zum Führer dieſer Diviſion beſtimmte Lord Roberts den bisherigen Kommandeur der 1. Brigade (Garde-Brigade, ſ. unter a), nunmehr Generalleutnant Sir H. E. Colvile.

2. Die ſoeben eingetroffene 7. Diviſion unter Generalleutnant Tucker (ſ. Anlage 9).

3. Zwei Brigaden berittener Infanterie (Freiwillige und Kolonialtruppen unter General Hamilton).

c) Auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze bei Rensburg zur Umgehung des linken Flügels der Cronje'ſchen Armee:

1. Die Kavallerie-Diviſion unter Generalleutnant French in folgender Zuſammenſetzung (ſ. Anlage 1):

1. Brigade unter General Babington,
2. Brigade unter General Brabazon,
3. Brigade unter General Gordon.

Letztere wurde neugebildet aus den 9. Ulanen (Anlage 4), einem Teil der 14. Huſaren (der andere Teil in Natal), dem Regiment Household-Kavallerie (ſ. Anlage 7, Entſatztruppen), Abteilungen der Neuſüdwales-Ulanen und der Neuſeeland-berittenen-Infanterie (Anlage 7).

Ferner wurden der Diviſion die 16. Ulanen aus Indien (Anlage 10), 7 Batterieen reitender und 6 fahrender Artillerie zugeteilt.

Bemerkt ſei hierbei noch, daß die zur 2. Brigade gehörigen 2. Dragoner (Garde-Dragoner, Inhaber Kaiſer Wilhelm II. von Deutſch-

land) nur mit 2 Schwadronen sich bei der Kavallerie-Division befanden, der Rest kämpfte in Natal.

2. 6. Division unter General Kelly Kenny (Anlage 8), später verstärkt durch die 3. Hochländer-Brigade.

3. Detachement des Oberst Clements (nach der Kriegsgliederung Führer der 12. Brigade), gebildet aus Kolonialtruppen, der Infanterie des General French und solcher der 12. Brigade.

Dieses Detachement übernahm die bisherige Aufgabe des General French, den Feind bei Colesberg in Schach zu halten.

4. Detachement Gatacre in seinen bisherigen Stellungen bei Molteno (s. Anlage 5).

Während auf diese Weise die englische Süd- und Westarmee nicht nur ansehnliche Verstärkungen, sondern auch allmählich ein festgefügtes Gepräge erhielt, erfuhren die Buren-Armeen auf allen Kriegsschauplätzen eine nicht unbedeutende numerische Schwächung. Die in der Anlage 2 angegebene Zahl von 46 000 Mann zu Beginn des Feldzuges hatte sich allmählich durch Zulauf auf 52 000 Mann vergrößert, abgesehen von etwa 6000 aufständigen Kapburen, welche auf eigene Faust operierten. Der Abgang betrug infolge von Verlusten, Krankheiten und Unglücksfällen bis Anfang Februar 4351 Mann, und zwar

an Gefallenen	677,
an Verwundeten (einschl. der Vermißten)	2300,
infolge Krankheiten und Unfällen gestorben	123,
krank in Lazaretten und in der Heimat	1251,

so daß noch ungefähr 48 000 hätten in der Front stehen müssen. Thatsächlich waren aber 14 000 Mann nach den Erfolgen um Mitte Dezember nach Hause gegangen, ein Akt strafbarer Vertrauensseligkeit, hervorgerufen durch das Gefühl der Überlegenheit über die Engländer, deren Angriffe mit verhältnismäßig leichter Mühe und geringen Verlusten abgewiesen waren. Nur bei einer Milizarmee wie derjenigen der Buren war ein solches Verhalten möglich, gegen welches selbst die Führer vergeblich einzuschreiten versuchten. Die nachfolgenden Ereignisse wurden nicht zum wenigsten aus diesem Grunde eine bittere und traurige Lehre.

2.

Der Entſatz von Kimberley.

(Februar 1900.) (S. Karte V.)

Wenn auch der engliſche Oberbefehlshaber Angriffsrichtung und Angriffsziel vom ſtrategiſchen Geſichtspunkte aus einwandfrei und, wie der Erfolg zeigte, richtig gewählt hatte, die Bewegung auch für die taktiſche Kraftabmeſſung in ein für die Engländer günſtiges, für die Buren ungünſtiges, d. h. flacheres und deckungsloſeres Gelände führte, ſo muß doch das Unternehmen immerhin ein gewagtes genannt werden, weil der glückliche Ausgang von dem rechtzeitigen Zuſammenwirken räumlich weit getrennter Armeeteile abhängig war. Der Weg, welchen die bei Colesberg und Naauwport ſtehenden Diviſionen French und Kelly Kenny zurückzulegen hatten, betrug von dort bis Kimberley ungefähr 250 km. Bei dem wegearmen Gelände und den ſehr mangelhaften Karten war die Gefahr vorhanden, daß unvorhergeſehene Störungen den Umgehungsflügel zurückhalten, Zuſammenſtöße mit feindlichen, wenn auch noch ſo ſchwachen Truppen die Bewegung frühzeitig verraten und den Feind zu Gegenmaßregeln veranlaſſen könnten. Daß beide Möglichkeiten nicht eintraten, ſondern General French, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, am

12. **Februar** am Rietfluſſe bei der De Kiels Drift eintraf, geſchah einerſeits dank der anerkennenswerten Geſchwindigkeit, mit welcher die engliſchen Truppen den ſehr beſchwerlichen Marſch bei glühendſter Sonnenhitze, dem damit verbundenen faſt unerträglichen Staubübel und dem empfindlichen Waſſermangel zurücklegten, andererſeits aber auch dank der mangelnden Aufklärungsthätigkeit von ſeiten der Buren. Letztere waren infolge der ihnen von dem Feinde gelaſſenen volle zwei Monate dauernden Ruhe in ein Gefühl der Sorgloſigkeit hineingekommen, in welchem ſie nicht nur die weitausholende Aufklärung mit ihren kleinen beweglichen Kommandos einſchlafen, ſondern auch diejenige unmittelbar vor der Front und in den Flanken außer acht ließen. Wohl beobachteten ſie nach dem am

10. **Februar** erfolgten Eintreffen des Lord-Feldmarſchall mit ſeinem Stabe an der Modder-Riverſtation eine erhöhte und rührige Thätigkeit bei den engliſchen Truppen, maßen derſelben aber nicht die Bedeutung bei, welche ſie ſpäter zu ihrem Nachteile erfahren mußten,

besonders da sie von dem Heranziehen der englischen Truppen vom südlichen Kriegsschauplatze keine Ahnung hatten.

Da General French mit seinem Oberkommando vortreffliche Verbindung unterhielt, erfuhr Lord Roberts rechtzeitig, daß sich seine Kavallerie-Division dem Rietflusse nähere. Demgemäß setzte er von dem Oranje-Flußlager aus die Divisionen Tucker und Colvile dergestalt in Marsch, daß sie ebenfalls am

13. **Februar** den Riet erreichten und bei der Waterval-Drift den Uferwechsel vornahmen. Letztgenannte Divisionen wurden sofort in Marsch auf Jacobsdal gesetzt, um dieses zu nehmen, während der Reiterführer French noch an demselben Tage nach einem Gewaltmarsche von 60 km den Modder an der Klipdrift erreichte. In der richtigen Erkenntnis, daß der Schwerpunkt seiner Bewegungen auf seinem rechten Flügel lag, hatte Lord Roberts sofort nach Eintreffen der Kavallerie-Division sein Hauptquartier nach der De Kiels Drift verlegt und war auf diese Weise in der Lage, unmittelbar seine Dispositionen für die Weiterführung der Angriffsbewegungen zu geben. An der Modder-Riverstation war nur der General Methuen mit der Garde-Brigade zurückgelassen mit dem Auftrage, den Feind festzuhalten, bis sich das Eingreifen des Umgehungsflügels fühlbar machte.

Der General Cronje hatte die veränderte Kriegs- und Gefechtslage nicht erkannt, sondern stand nach wie vor mit 5000 Mann — die übrigen waren in die Heimat beurlaubt — bei Magersfontein in der allerdings festungsartig ausgebauten Stellung zwischen Spytfontein und Jacobsdal. Zwar waren von letzterem Orte aus kleine Aufklärungstrupps an die Waterval- und De Kielfurt entsandt, dieselben brachten auch zutreffende Meldungen in das Cronje'sche Lager, fanden dort aber keinen Glauben und nur Kopfschütteln. Eine solche kühne und überlegte Maßnahme traute man den Engländern nicht zu!

Auf diese Weise konnten die englischen Bewegungen ihren ungestörten Fortgang nehmen. Die 6. Division Kelly Kenny, verstärkt durch die Hochländerbrigade, hatte inzwischen ebenfalls den Rietfluß an der Watervalfurt überschritten und den Marsch auf die Klipdrift nach dem Modder fortgesetzt. Hier war General French, welcher bei dem Vormarsche in dem Riet-Modder-Abschnitt die 3. Kavallerie-Brigade unter General Gordon als linke Seitendeckung ausgeschieden hatte, mit diesen beiden Kolonnen an der Klip- bezw. Rondevaldrift (3. Kavallerie-Brigade) auf das Norduser am

14. **Februar** übergegangen und hatte ein sich ihm bei Roode-

kalkfontein entgegenstellendes schwaches Buren-Kommando zurückgeworfen. General Gordon machte nach Überschreiten des Modder eine Linksschwenkung, um gegen den Rücken der Cronje'schen Armee zu operieren.

Schon am nächsten Tage wurde auch Jacobsdal von den Engländern besetzt. Lord Roberts, welcher selbst die beiden Divisionen führte, war der besseren Wasserversorgung wegen am Nordufer des Riet entlang gegen die genannte Stadt marschiert. Man vermutete eine starke feindliche Besetzung, fand aber nur noch ein schwaches Kommando von 300 Mann. Diese nahmen einen von dem erst vor wenigen Tagen eingetroffenen Regiment City of London Volunteers unternommenen, entschlossen ausgeführten Angriff nicht an, sondern wichen durch den Ort nach Nordosten aus. Hier versuchten sie sich noch einmal festzusetzen, wurden aber durch Artilleriefeuer, welches die Engländer über die Stadt hinweg gegen sie richteten, vertrieben und zogen sich auf Petrusburg zurück. Lord Roberts glaubte, mit der Stadt eine große Beute an Vorräten und Vieh zu bekommen, sah sich aber darin getäuscht. Es war dem Feinde gelungen, noch rechtzeitig alles fortzuschaffen. Dagegen fand der englische Oberbefehlshaber in der besetzten Stadt ein vorzüglich eingerichtetes deutsches Lazarett vor, in dem eine große Zahl der in der Schlacht bei Magersfontein als verwundet in Burengefangenschaft geratenen Engländer trefflich verpflegt und behandelt worden war.

Mit der Besitznahme von Jacobsdal waren die 7. und 9. Division in die Höhe der Brigade Methuen gelangt. Lord Roberts wartete zunächst den Erfolg der Kavallerie- und der 6. Division ab, bevor er zum Frontalangriff gegen die Magersfonteiner Stellung ansetzte. Am

15. Februar nachmittags endlich traf die taktisch fast wertlose bezw., wie wir später sehen werden, in diesem Falle nachteilige, von ganz England aber heiß ersehnte und daher mit ungezügeltem Jubel in London begrüßte Nachricht von dem Entsatz Kimberleys ein. Nach dem Gefecht bei Roodekalkfontein räumten die Belagerer zunächst die Südfront ihrer Stellung. Die Farm Alexandersfontein wurde sofort von Oberst Kekewich besetzt, und auf der nun offenen Straße konnte French, ohne auf Widerstand zu stoßen, in die Stadt einrücken, freudig begrüßt von der ausdauernden Besatzung, welche jetzt das Ende ihrer Leiden gekommen sah.

Und in der That war es höchste Zeit, daß der belagerten Stadt Entsatz gebracht wurde.

Die Bevölkerung, welche 14 000 Weiße und 19 000 Schwarze betrug, hatte Wochen der schrecklichsten Leiden hinter sich. Seit dem 19. Januar, an welchem Tage die Lebensmittel anfingen knapp zu werden, ernährte man sich nur noch von Pferdefleisch. Das vollständige Fehlen von Gemüse, Milch und genießbarem Fleische hatte zur Folge, daß die Sterblichkeit erschreckend wuchs. Sie betrug in den letzten Wochen 6 Prozent der weißen und fast 14 Prozent der schwarzen Bevölkerung, von den weißen Kindern starben 67 Prozent, von den schwarzen sogar 91 Prozent. Vergebens hatte Oberst Kekewich versucht, die Schwarzen, denen man zuletzt überhaupt keine Nahrung mehr geben konnte, aus der Stadt zu treiben, aber der Feind ließ sie nicht durch, und so drohten bei noch längerer Belagerung der weißen Besatzung von der schwarzen Bevölkerung die schwersten Gefahren.

Dazu kam das ununterbrochene Bombardement, welches großen Schaden anrichtete. Besonders gefürchtet war ein schweres Belagerungsgeschütz, welches die Buren nördlich der Stadt auf den Höhen der Kamfer's Dam-Mine placiert hatten. Selbst die sorgfältig mit Erde eingedeckten Gebäude erwiesen sich nicht als widerstandsfähig, und die Belagerten sahen sich daher gezwungen, die Frauen und Kinder in den Minen unterzubringen. Die meisten derselben hatten bei der Befreiung seit 21 Tagen nicht das Tageslicht gesehen.

Alle diese großen Strapazen und Entbehrungen hätte aber die Bevölkerung nicht ertragen, wenn nicht Cecil Rhodes und die Männer der de Beers Kompagnie mit unermüdlichem Eifer bemüht gewesen wären, die Leiden zu lindern. Besonders ersterer entfaltete seine ganze ihm im reichen Maße zu Gebote stehende Energie und Thatkraft. Spielte doch bei ihm die Besorgnis um das eigene Leben die größte Rolle! Denn mit dem Fall der Stadt wäre nicht abzusehen gewesen, was mit Cecil Rhodes geschehen wäre.

Daß die Leistungs- und Kampffähigkeit der Besatzung (500 Mann I. Bataillon Royal North Lancashire, 1500 Mann Kimberley Light Horse, Diamantfelder-Artillerie, Kimberley-Schützen und 5000 waffenfähige Bürger) in den letzten Wochen keine sehr erhebliche mehr war, läßt sich nach obiger Schilderung wohl erklären, um so mehr ist auch hier, ebenso wie bei Ladysmith, nur zu bedauern, daß die Buren nicht den energischen Versuch gemacht hatten, die Stadt im Sturm zu nehmen. Allein die Person von Cecil Rhodes wäre einiger Opfer wert und ein unschätzbares Faustpfand gewesen.

Mit dem Erfolg des General French schienen alle Voraussetzun-

gen zu dem letzten Ziel der ganzen Operation, der Vernichtung der Cronje'schen Armee, erfüllt. Die 6. und Kavallerie-Division waren in der Lage, die Rückzugslinie nach Osten zu verlegen, beide in Verbindung mit den drei anderen Divisionen, angesetzt zu einem umfassenden Angriff auf die Burenstellung, mußten nach menschlicher Voraussicht in der Lage sein, mit ihrer 10fachen Überlegenheit den Feind einfach zu erdrücken.

Daß dies thatsächlich nicht geschah, beruht auf einer im hohen Grade fehlerhaften Handlungsweise des Generalleutnant French. Derselbe mußte sich darüber klar bleiben, daß das Ziel seiner Operation in erster Linie nicht Kimberley war, sondern die Armee des General Cronje. Eine Besiegung der letzteren hatte den Entsatz Kimberleys zur natürlichen Folge, ohne diese Voraussetzung besaß dieses nur einen sehr zweifelhaften Wert. Nachdem daher French den Widerstand der Buren bei Roodekalkfontein gebrochen hatte, durfte er sich nicht dem allerdings verführerischen Gefühle hingeben, als Retter in Kimberley einzurücken, um mit dem Diamantenkönig dort im englischen Klub die Befreiung zu feiern, sondern er mußte jetzt mit allen seinen Kräften gegen die Flanke und den Rücken der Cronje'schen Armee operieren. Ein damit Hand in Hand gehendes Einschwenken der nachfolgenden 6. Division und ein Frontangriff der übrigen Divisionen hätte für die Buren notwendig zu einer Katastrophe führen müssen. Doch wäre immer noch nichts gegen diese Handlungsweise des englischen Reitergenerals einzuwenden gewesen, wenn er den Aufenthalt in Kimberley benutzt hätte, um seinen abgetriebenen Pferden und Mannschaften eine kurze Ruhe zu gönnen. Statt dessen begann er in der Frühe des

16. Februar die Verfolgung der nach Norden abziehenden Belagerer auf Dronfield, um ihnen noch Abbruch zu thun und, wie er hoffte, das schwere Belagerungsgeschütz abzunehmen. Das gelang ihm nicht; er fand nur verlassene Lager, deren Zustand allerdings auf einen eiligen Rückzug schließen ließ, und er mußte resultatlos nach der befreiten Stadt zurückkehren. Die kostbare Zeit, welche durch diese zwecklose Bewegung verloren war, hatte genügt, der Buren-Armee den Abzug nach Osten zu ermöglichen.

General Cronje war endlich, nachdem er von den Erfolgen des englischen Umgehungsflügels sich überzeugt, auch erfahren hatte, daß der Feind mit erheblichen Kräften bei Jacobsdal stände, zu der Einsicht gekommen, daß seine Stellung unhaltbar geworden war. Ein am

15. Februar raſch zuſammengerufener Kriegsrat verlangte außerdem eindringlich den Abzug. In größter Eile wurde das Lager noch an demſelben Abende abgebrochen, alle Vorräte, die nicht mehr mitgenommen werden konnten, wurden verbrannt, und in der Nacht nach Oſten, am Norduſer des Modder entlang, abmarſchiert. Da French in Kimberley ſtand, Kelly Kenny aber den Modder noch nicht erreicht hatte, war der Weg offen, ſo daß der gefährliche Abzug vollkommen gelang.

3.

Der Rückzug Cronje's und die Kataſtrophe von Koedoesrand-Driſt.

(17.—27. Februar 1900.)

(S. Karte V.)

Das Schickſal, welchem General Cronje mit ſeiner Armee ſoeben durch ein Zuſammentreffen verſchiedener für ihn glücklicher Umſtände entgangen war, ſollte ihn nun doch noch ereilen. Der Buren-General durfte ſich nicht verhehlen, daß ſein Abzug ſehr bald entdeckt und dann aller Wahrſcheinlichkeit nach eine energiſche Verfolgung ſeitens des Feindes eingeleitet werden würde. Ein Rückzug bei einer ſolchen Nähe des Feindes iſt an und für ſich ſchon ein ſchwieriges Unternehmen, ſein Gelingen iſt abhängig von der richtigen Wahl der Rückzugslinie und der Schnelligkeit ſeiner Ausführung. Die natürliche Rückzugslinie und gleichzeitig die kürzeſte iſt das Zurückgehen in gerader Front; komplizierte Manöver, wie Schwenkungen, um andere Fronten zu gewinnen, ſind nur ſelten und dann auch nur von ſehr beweglichen Truppen ausführbar. Dabei muß dem allgemein gültigen militäriſchen Grundſatze, dem Feinde ſo raſch wie möglich — keineswegs fluchtartig — von der Klinge zu kommen, Rechnung getragen werden.

Beide Vorausſetzungen wurden von Cronje nicht erfüllt, und ſo konnte er bei der jetzt zu Tage tretenden Rührigkeit und der großen Überlegenheit des Feindes kaum einer Kataſtrophe entgehen. Seine natürliche Rückzugslinie führte nach Norden, und da ſie dort durch Kimberley verlegt war, nach Nordoſten, aber nicht nach Oſten, wie er ſie wählte. Eine ſolche Schwenkung geſtattete dem Gegner, durch einen Vormarſch auf der Diagonale ſowohl von Kimberley wie von Jacobsdal aus in die Kolonnen hineinzuſtoßen oder den Weg durch Überholung zu verlegen, namentlich da von den Buren die Bedingung

der Schnelligkeit nicht erfüllt wurde. Ihre Beweglichkeit hatte eine starke Einbuße erfahren, weil sich bei ihnen allmählich bei dem langandauernden, fast ungestörten Verbleiben in der Stellung bei Magersfontein ein ungeheurer Train angesammelt hatte, und das kriegsmäßige des Lagerlebens sehr beeinträchtigt war. Vor allem hatten sich eine große Zahl von Frauen und Kindern eingefunden und ein vollkommenes Familienleben hatte Platz gegriffen. Die Folge war, daß der Train schwerfällig und langsam wurde und sich die Truppen nicht von ihm trennen konnten, weil sie nicht wollten, daß die Frauen und Kinder in die Hände der Engländer fielen. Wenn Cronje die Kriegslage richtig erfaßte, dann wäre das Gegebene gewesen, den gesamten Train im Stich zu lassen und mit seinen Reitern vorauszueilen, um an geeigneter, ihm zusagender Stelle den Kampf mit den verfolgenden Feinden aufzunehmen. Unter dieser Voraussetzung war auch der Abzug nach Osten zu rechtfertigen.

Schon am Vormittage des

16. Februar erkannte der bei der 6. Division sich befindliche General Lord Kitchener an den großen Staubwolken den Abzug der Cronje'schen Armee, auch stießen die englischen Patrouillen bei Roodekalkfontein auf die Nachhut der Burenarmee. Der General Kelly Kenny, welcher gerade mit dem Überschreiten des Modder an der Klipdrift beschäftigt war und zuerst die Meldung erhielt, leitete sofort aus eigener Initiative die Verfolgung ein, indem er die eben übergesetzte 13. Brigade auf die Abmarschstraße setzte, den Rest seiner Division aber am Südufer des Modder stromauf marschieren ließ mit dem Befehl, bei Koedoesrand-Drift dem Feinde den Rückzug zu verlegen. Denselben Auftrag erhielt die Hochländerbrigade, nur sollte sie, im weiten Bogen nach Norden ausholend, den Feind auf diese Weise umgehen, um sich nachher mit dem südlichen Teile der Division die Hand zu reichen. Im hohen Grade schmerzlich wurde jetzt von den Engländern das Fehlen jeglicher Kavallerie empfunden.

Thatsächlich stieß auch die 13. Brigade hart nördlich der Klipdrift auf eine starke Besetzung einiger Kopjes. Nach heißem Kampfe gelang es zwar den Engländern, zwei Hügel zu nehmen, aber am dritten brach sich ihre Kraft an dem starken und guten Feuer der feindlichen Schützenlinien. Bis zum Abend währte der Kampf, erst in der Nacht räumten die wenigen hundert Buren die Stellung und entkamen über Klipkraal auf Petrusburg.

Die Fortsetzung der Verfolgung seitens der Engländer am

17. **Februar** führte zu einem größeren Gefechte gegen eine Arrièregardenstellung der Buren auf dem Paardeberg. Unter ihrem Schutze wollte hier schon Cronje versuchen, den Modder nach Süden zu überschreiten, um die große Straße auf Bloemfontein zu gewinnen. Dieses Ziel hatte ihm von vornherein vorgeschwebt und ihn zu der verhängnisvollen Wahl der Rückzugsrichtung verführt. Es muß zugegeben werden, daß die Hauptstadt des einen der beiden verbündeten Staaten nicht schutzlos preisgegeben werden konnte. Aber die Deckung derselben durfte dann unter den gegebenen Verhältnissen nicht von den Cronje'schen, sondern von andern Truppen ausgeführt werden. Jedenfalls mußte sich Cronje schon am 17. Februar davon überzeugen, daß er hier nicht mehr den Uferwechsel vornehmen konnte, da das Süduser vom Feinde verlegt war. So entschloß er sich denn, noch weiter zu marschieren, um bei Koedoesrand-Drift seinen Plan auszuführen. Das Gefecht an diesem Tage war für die Engländer nur insofern von Erfolg, als es ihnen gelang, 78 Wagen vom Burentrain zu erbeuten. Inzwischen hatte aber auch die Division French sich endlich auf ihre eigentliche Aufgabe besonnen und die Verfolgung aufgenommen. Schon am

18. **Februar** war es ihr gelungen, die feindliche Armee zu überholen und ihr den weiteren Rückzug ohne fremde Hilfe unmöglich zu machen. Auch die Hochländer-Brigade war durch forcierte Märsche von 32 km täglich — für das Klima und die Temperatur großartige Leistungen — östlich der feindlichen Armee angelangt, bereit, den Ring zu schließen.

An demselben Tage machte Kelly Kenny den Versuch, die Stellung der Buren, welche die Höhen nördlich und südlich der Koedoesrand-Drift inne hatten, im Sturm zu nehmen. An diesem Angriffe beteiligte sich auch von Nordwesten aus die inzwischen eingetroffene Gardebrigade. Aber trotz der numerischen Überlegenheit vermochten die Engländer gegen die in der Eile fortifikatorisch verstärkte Position des Feindes keinen Erfolg zu erringen, sie wurden unter schweren Verlusten, unter denen sich auch die beiden Generale Macdonald und Knox als Verwundete befanden, zurückgeschlagen und mußten sich damit begnügen, bis in die tiefe Nacht hinein die Stellung und das in Brand geratene Lager des Feindes zu beschießen. Zwar hatte demgemäß die opferreiche Offensive der Engländer an diesem Tage keine positiven Erfolge aufzuweisen, aber es war doch durch dieselbe erreicht, daß Cronje in einer ungünstigen Stellung festgehalten und an einem weiteren Entweichen

der Schnelligkeit nicht erfüllt wurde. Ihre Beweglichkeit hatte eine starke Einbuße erfahren, weil sich bei ihnen allmählich bei dem langandauernden, fast ungestörten Verbleiben in der Stellung bei Magersfontein ein ungeheurer Train angesammelt hatte, und das kriegsmäßige des Lagerlebens sehr beeinträchtigt war. Vor allem hatten sich eine große Zahl von Frauen und Kindern eingefunden und ein vollkommenes Familienleben hatte Platz gegriffen. Die Folge war, daß der Train schwerfällig und langsam wurde und sich die Truppen nicht von ihm trennen konnten, weil sie nicht wollten, daß die Frauen und Kinder in die Hände der Engländer fielen. Wenn Cronje die Kriegslage richtig erfaßte, dann wäre das Gegebene gewesen, den gesamten Train im Stich zu lassen und mit seinen Reitern vorauszueilen, um an geeigneter, ihm zusagender Stelle den Kampf mit den verfolgenden Feinden aufzunehmen. Unter dieser Voraussetzung war auch der Abzug nach Osten zu rechtfertigen.

Schon am Vormittage des

16. Februar erkannte der bei der 6. Division sich befindliche General Lord Kitchener an den großen Staubwolken den Abzug der Cronje'schen Armee, auch stießen die englischen Patrouillen bei Roodekalkfontein auf die Nachhut der Burenarmee. Der General Kelly Kenny, welcher gerade mit dem Überschreiten des Modder an der Klipdrift beschäftigt war und zuerst die Meldung erhielt, leitete sofort aus eigener Initiative die Verfolgung ein, indem er die eben übergesetzte 13. Brigade auf die Abmarschstraße setzte, den Rest seiner Division aber am Südufer des Modder stromauf marschieren ließ mit dem Befehl, bei Koedoesrand-Drift dem Feinde den Rückzug zu verlegen. Denselben Auftrag erhielt die Hochländerbrigade, nur sollte sie, im weiten Bogen nach Norden ausholend, den Feind auf diese Weise umgehen, um sich nachher mit dem südlichen Teile der Division die Hand zu reichen. Im hohen Grade schmerzlich wurde jetzt von den Engländern das Fehlen jeglicher Kavallerie empfunden.

Thatsächlich stieß auch die 13. Brigade hart nördlich der Klipdrift auf eine starke Besetzung einiger Kopjes. Nach heißem Kampfe gelang es zwar den Engländern, zwei Hügel zu nehmen, aber am dritten brach sich ihre Kraft an dem starken und guten Feuer der feindlichen Schützenlinien. Bis zum Abend währte der Kampf, erst in der Nacht räumten die wenigen hundert Buren die Stellung und entkamen über Klipkraal auf Petrusburg.

Die Fortsetzung der Verfolgung seitens der Engländer am

17. **Februar** führte zu einem größeren Gefechte gegen eine Arrièregardenstellung der Buren auf dem Paardeberg. Unter ihrem Schutze wollte hier schon Cronje versuchen, den Modder nach Süden zu überschreiten, um die große Straße auf Bloemfontein zu gewinnen. Dieses Ziel hatte ihm von vornherein vorgeschwebt und ihn zu der verhängnisvollen Wahl der Rückzugsrichtung verführt. Es muß zugegeben werden, daß die Hauptstadt des einen der beiden verbündeten Staaten nicht schutzlos preisgegeben werden konnte. Aber die Deckung derselben durfte dann unter den gegebenen Verhältnissen nicht von den Cronje'schen, sondern von andern Truppen ausgeführt werden. Jedenfalls mußte sich Cronje schon am 17. Februar davon überzeugen, daß er hier nicht mehr den Uferwechsel vornehmen konnte, da das Süduser vom Feinde verlegt war. So entschloß er sich denn, noch weiter zu marschieren, um bei Koedoesrand-Drift seinen Plan auszuführen. Das Gefecht an diesem Tage war für die Engländer nur insofern von Erfolg, als es ihnen gelang, 78 Wagen vom Burentrain zu erbeuten. Inzwischen hatte aber auch die Division French sich endlich auf ihre eigentliche Aufgabe besonnen und die Verfolgung aufgenommen. Schon am

18. **Februar** war es ihr gelungen, die feindliche Armee zu überholen und ihr den weiteren Rückzug ohne fremde Hilfe unmöglich zu machen. Auch die Hochländer-Brigade war durch forcierte Märsche von 32 km täglich — für das Klima und die Temperatur großartige Leistungen — östlich der feindlichen Armee angelangt, bereit, den Ring zu schließen.

An demselben Tage machte Kelly Kenny den Versuch, die Stellung der Buren, welche die Höhen nördlich und südlich der Koedoesrand-Drift inne hatten, im Sturm zu nehmen. An diesem Angriffe beteiligte sich auch von Nordwesten aus die inzwischen eingetroffene Gardebrigade. Aber trotz der numerischen Überlegenheit vermochten die Engländer gegen die in der Eile fortifikatorisch verstärkte Position des Feindes keinen Erfolg zu erringen, sie wurden unter schweren Verlusten, unter denen sich auch die beiden Generale Macdonald und Knox als Verwundete befanden, zurückgeschlagen und mußten sich damit begnügen, bis in die tiefe Nacht hinein die Stellung und das in Brand geratene Lager des Feindes zu beschießen. Zwar hatte demgemäß die opferreiche Offensive der Engländer an diesem Tage keine positiven Erfolge aufzuweisen, aber es war doch durch dieselbe erreicht, daß Cronje in einer ungünstigen Stellung festgehalten und an einem weiteren Entweichen

gehindert wurde, bis das im Anmarsch gemeldete Gros der englischen Armee unter Lord Roberts selbst eintraf.

Dieser hatte im Laufe des

16. Februar ebenfalls die Wahrnehmung gemacht, daß ihm der Burengeneral aus der schon scheinbar sicheren Umklammerung entwichen war. Er säumte aber nicht, aus der gewonnenen Wahrnehmung die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und setzte seine beiden Divisionen sofort von Jacobsdal aus auf der direkten Straße Emmaus—Petrusburg auf Bloemfontein in Marsch, um letzteres möglichst noch vor dem Feinde zu erreichen. Die weiteren Maßnahmen auf der bisherigen Operationslinie und den Schutz von Kimberley überließ er dem Gardegeneral Methuen, welcher am

17. Februar die verlassene Burenstellung bei Magersfontein besetzte und für die Zufuhr von Lebensmitteln nach der ausgehungerten Diamantenstadt Sorge trug. Trotz des eiligen und nächtlichen Rückzuges war es den Buren gelungen, sämtliches Geschütz bis auf eine schwere Krupp-Kanone, welche Methuen in die Hände fiel, mit wegzuführen.

Am

19. Februar traf der englische Feldmarschall mit den beiden Divisionen südlich der Koedoesrand-Drift ein und erfuhr dort von dem verlustreichen und erfolglosen Angriff des vorhergehenden Tages.

Der Modder macht an der Stelle der Koedoesrand-Drift eine starke Ausbiegung nach Norden und bildet auf diese Weise ein nach Süden offenes Viereck. Die hohen Uferränder in letzterem und nördlich des Flusses hatten die Buren besetzt; dazwischen in dem weiten, größtenteils ausgetrockneten Flußbette und den darin befindlichen zahlreichen Regenrinnen, Schluten genannt, befand sich das Lager, östlich und westlich davon zur Bestreichung des Flußbettes lagen geschickt angelegte und tief eingegrabene Schanzen. Die Nacht vom

18./19. Februar hatten die Buren benutzt, die ihnen durch die Zwangslage aufgedrungene Stellung derartig zu verstärken, daß das Herantragen eines Infanterie-Angriffes nur mit schweren Opfern möglich erschien. Dagegen boten den Engländern die rings um die Burenposition sich befindlichen Kopjes vorzügliche Artilleriestellungen, aus denen von allen Seiten das kleine ungedeckte feindliche Lager unter wirksames Feuer genommen werden konnte. Auf Grund dieser Gelände-Beurteilung und in Anbetracht der Erfahrungen des vorhergehenden Tages befahl Roberts, von einem In-

fanterie-Angriff vorläufig abzusehen und dafür die gesamte Artillerie in Stellung zu bringen.

Schon an diesem Tage kam man im Burenlager zu der Erkenntnis, daß ein Entrinnen aus der englischen eisernen Umklammerung ein Ding der Unmöglichkeit war, und General Cronje wurde daher von vielen Seiten gedrängt, sich zu ergeben. Aber der hartnäckige und entschlossene Sieger von Magersfontein wollte nicht die Flinte so schnell ins Korn werfen, sondern rechnete bestimmt auf Unterstützungen.

Und in der That näherten sich solche der Einschließungslinie.

Nachdem bei den Burentruppen des südlichen Kriegsschauplatzes der Abzug der beiden Divisionen Kelly Kenny und French entdeckt worden war, hatte Kommandant de Wet mit 1800 Mann sofort die Verfolgung aufgenommen. Leider zu spät, um an dem Verluste der Stellung bei Magersfontein etwas ändern zu können. Er erreichte noch am

16. Februar bei **Koffyfontein** die letzte Staffel der Trainkolonnen von 180 Wagen und ungefähr 4000 Stück Vieh, welche für die Verproviantierung von Kimberley bestimmt waren. Der ganze Convoi fiel ihm nach kurzem Gefechte als willkommene Beute in die Hände. Da er über die inzwischen veränderte Gefechtslage bei Kimberley nicht unterrichtet war, marschierte er weiter auf Jacobsdal und erreichte dasselbe, nachdem von dort die englische 7. und 9. Division gerade zur Verfolgung Cronjes in der Richtung auf Emmaus aufgebrochen war. Er folgte und holte dieselben bei der Koedoesrand-Drift ein. Seine verzweifelten Anstrengungen, die Lage der tapferen Schar von Cronje zu bessern, brachen leider stets an der zu großen Übermacht der Engländer. Von gleichem Mißerfolge begleitet waren die Entsatzversuche des Präsidenten Steijn von Bloemfontein aus, der Kommandanten Botha, der von Natal herbeigeeilt war, Prinsloo und Delarey. Letzterer hatte ebenfalls den südlichen Kriegsschauplatz zu dem Zwecke verlassen. So anerkennenswert diese endlich einmal wieder von einem offensiven Geiste durchdrungenen Unternehmungen der Burengenerale waren, so fehlte ihnen doch jetzt die Überlegenheit, die planvolle und einheitliche Leitung, um mit einem Male die früheren Unterlassungssünden wieder gut zu machen. Jetzt rächte sich ihr defensives und abwartendes Verhalten nach den Dezembersiegen! Der unglückliche Cronje blieb auf eigene Hilfe angewiesen, welche er in der passiven Verteidigung suchte. Dieselbe wurde zwar in ihrer helden-

mütigen Durchführung ein Ehrenblatt für die Verbündeten in der Geschichte dieses Krieges, aber doch lag die Frage nahe, ob nicht der Versuch eines gewaltsamen Durchbruchs in nächtlicher Dunkelheit möglich und durchführbar gewesen wäre. Für diese Vermutung spricht das Verhalten des Kommandanten Fronemann. Derselbe schlug sich in der Nacht vom

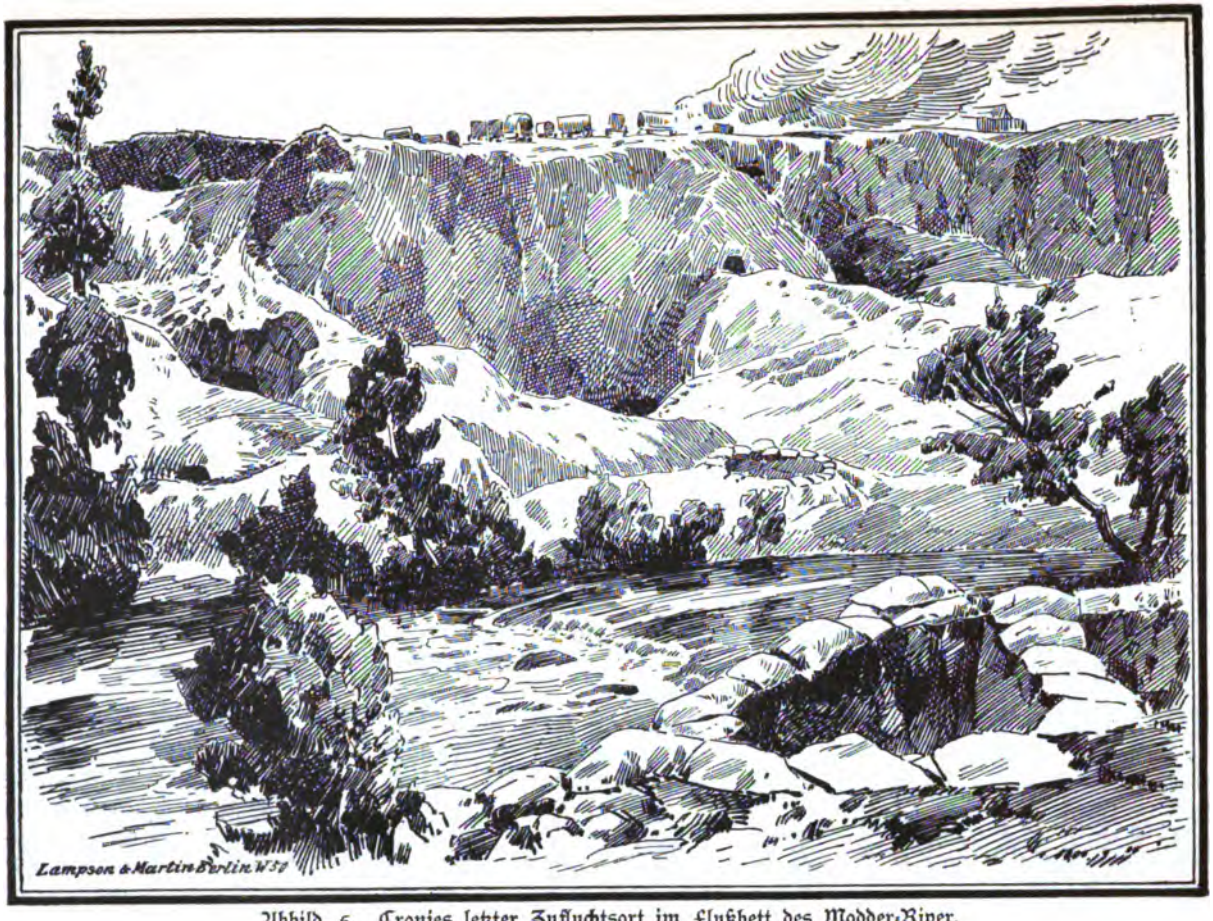
20./21. **Februar** durch die Reihen der Engländer durch, brachte denselben empfindliche Verluste bei und vereinigte sich mit General de Wet. Ähnliche Versuche anderer kleiner Kommandos gelangen ebenfalls, und dabei verlor Fronemann nur 7 Tote und 16 Verwundete. Man wird demgemäß in der Annahme nicht fehl gehen, daß ein energisch unternommener Durchbruchsversuch der ganzen Buren-Armee wohl die Möglichkeit des Gelingens für sich hatte. Allerdings mußten dann die Vorräte, die Frauen und Kinder in Stich gelassen werden, und dieser Umstand erstickte wohl jeden Gedanken dieser Art im Keime.

Der schlaue Cronje wollte aber, in der Hoffnung auf Hilfe von außen, keine Chance unbenutzt lassen, welche die Möglichkeit des Widerstandes verlängerte. So bat er am

20. **Februar** um einen 24stündigen Waffenstillstand, angeblich zum Beerdigen seiner Toten. Selbstredend konnte diesen Lord Roberts nur bei der Zusicherung bedingungsloser Übergabe gewähren, und da diese verweigert wurde, setzte das konzentrische Geschützfeuer der Engländer mit verdoppelter Kraft ein; sämtliche verfügbaren Batterieen waren herangezogen, so daß 120 Geschütze in Thätigkeit treten konnten. Man hätte glauben können, daß ein derartiges Aufgebot von Artillerie auf verhältnismäßig so engem Raume binnen kurzem den Feind einfach vernichtet haben müßte. Aber obwohl das Bombardement bis zum

26. **Februar** abends dauerte und teilweise auch nachts fortgesetzt wurde, wozu das brennende Lager der Buren leuchtete, war der Erfolg gleich null. Die Engländer vermochten mit ihren Flachbahngeschützen keine Wirkung gegen die so geschickt angelegten Schützengräben des Feindes zu erzielen. Letzterer hatte seine Schanzen zu vollkommenen Höhlen ausgebaut, welche so tief lagen, daß sie, bombensicher eingedeckt, der gesamten Besatzung und dem sie begleitenden Troß Deckung gewährten. (Siehe Abbildung.)

Als Lord Roberts sah, daß er mit seiner Artillerie sein Ziel nicht erreichte, gab er den Befehl, daß die Infanterie sich durch Laufgräben an die feindliche Stellung heranarbeiten sollte. Diese Maßregel hatte



Abbild. 6. Cronjes letzter Zufluchtsort im Flußbett des Modder-River.

zuerst auf dem südlichen Ufer zur Folge, daß die sämtlichen sich dort befindlichen Stellungen des Feindes teils genommen, teils freiwillig geräumt wurden. Damit wurde aber die Lage Cronjes immer gefährlicher und unhaltbarer, dazu kam die Erfolglosigkeit der Entsatzversuche. Wiederum war es die Kavallerie-Division des General French, welche Lord Roberts damit betraut hatte, die von Osten und Süden heranrückenden Burenkommandos zu zersprengen, und sie entledigte sich dieser Aufgabe mit vollem Erfolge. Doch die Buren außerhalb der englischen Einschließungslinie ließen in ihren Befreiungsversuchen ebenso wenig nach wie diejenigen innerhalb in der Hartnäckigkeit der Verteidigung.

Interessant und charakteristisch ist der veröffentlichte Depeschen- bezw. Heliogramm-Wechsel, welcher zwischen dem Präsidenten Krüger, den Generalen de Wet und Cronje vom

25. Februar an stattfand.

An diesem Tage vormittags 10 Uhr empfing de Wet vom Präsidenten der südafrikanischen Republik folgende Depesche: Benachrichtige Cronje, daß große Verstärkungen unterwegs und er befreit werden wird. Psalm 22, 22. (Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und errette mich vor den Einhörnern.) Daraufhin heliographierte de Wet um 12^{20} nachmittags an Cronje:

„Präsident telegraphiert, auszuhalten, bedeutende Verstärkungen nahen. Sobald sie angekommen, greifen wir früh morgens von Norden an. Psalm 64, 8." (Aber Gott wird sie plötzlich schießen, daß es ihnen wehe thut.)

4^{15} nachmittags. Cronje an de Wet: „Meine Nahrungsmittel werden knapp; im übrigen zweifle ich nicht, mit Gottes Hilfe den Feind nach Norden auseinandersprengen zu können. Psalm 20, 8." (Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des Herren, unseres Gottes.)

26. Februar 7^{20} vormittags de Wet an Cronje: „Verstärkung kommt hoffentlich heute. Haltet euch bis morgen abend. Senden Vorräte sobald wie möglich. Psalm 59, 16." (Laß sie hin- und herlaufen um Speise und murren, wenn sie nicht satt werden.)

9^{30} vormittags Cronje an de Wet: „Der Feind hat ungeheuren Zuzug erhalten; ich werde hart bedrängt. Psalm 3, 2." (Ach Gott, wie sind meine Feinde so viel und setzen sich so viele wider mich!)

Darauf de Wet an Cronje: „Die Verstärkungen sind bereits in der Ferne sichtbar; aber ich werde selbst von überlegenen feindlichen Streit-

kräften angegriffen. Pſalm 60, 3.“ (Gott, der du uns verſtoßen und zerſtreut und zornig wareſt: Tröſte uns wieder!)

4^{10} nachmittags Cronje an de Wet: „Das Bombardement iſt überwältigend, ſtarke Verluſte. Die Mehrzahl der Bürger verlangt Übergabe. Pſalm 60, 13.“ (Schaff uns Beiſtand in der Not, denn Menſchenhilfe iſt nichts nütze.)

Und in der That war an dieſem Tage die Widerſtandskraft und -luſt der eingeſchloſſenen Buren gebrochen. Das auf die Dauer, wenn auch nicht in dem Maße phyſiſch, ſo doch moraliſch furchtbar wirkende Bombardement der Engländer und das langſame, allerdings verluſtreiche Heranarbeiten der feindlichen Infanterie mußte in kürzeſter Zeit zu einer Kataſtrophe führen. Nur Cronje ſelbſt blieb ſtandhaft und wollte von Übergabe nichts wiſſen. Erſt als es den Engländern (kanadiſchen Truppen und Gordon-Hochländern) in der Nacht vom

26./27. Februar gelang, ihre Laufgräben im Flußbett bis auf Sturmdiſtanz an die feindliche Stellung heranzuſchieben, entſchloß ſich der Sieger vom Majuba-Berge am Jahrestage eben dieſer Schlacht zur Kapitulation. Es iſt ein tragiſches Geſchick geweſen, daß der bis zum letzten Augenblick heldenmütige Verteidiger gerade an dieſem Gedenktage die Waffen vor jenem Manne ſtrecken mußte, der ſchon 19 Jahre vorher als Rächer für die erhaltene Niederlage beſtimmt und nach Südafrika unterwegs war, jedoch infolge des plötzlichen Friedensſchluſſes wieder zurückkehren mußte. Triumphierend konnte er jetzt nach London kabeln:

Paardeberg, 27. d. M. 7^{45} morgens.

„Cronje hat heute morgen bei Tagesanbruch mit allen ſeinen Truppen bedingungslos kapituliert. Cronje iſt jetzt Gefangener in meinem Lager. Der Effektivbeſtand wird ſpäter mitgeteilt werden. Ich hoffe, daß die Regierung Ihrer Majeſtät das Ereignis, welches ſich am Jahrestage der Schlacht am Majuba ereignete, als ein befriedigendes anſehen werde.“

Cronje begab ſich um 7 Uhr morgens in das Lager des Feldmarſchalls Roberts, der ihn mit den ſich ſelbſt und ſeinen Gegner ehrenden Worten begrüßte: „Sie haben ſich tapfer verteidigt“. Mit Cronje wurden 3660 Mann zu Gefangenen gemacht und 6 Geſchütze, darunter zwei ſchwere, erbeutet. Die Verluſte der Buren bezifferten ſich nur auf 114 Tote und 170 Verwundete. Von letzteren ſtarben jedoch noch eine große Zahl, weil ſie — teilweiſe mehrere Tage —

ohne Pflege haben liegen müssen, daher die Wunden stark infiziert waren. Während die Frauen und Kinder nach der Heimat entlassen wurden, schickte Roberts die Männer nach Simonstown bei Kapstadt. Da aber hier die Bewachung auf Schwierigkeiten stieß, wurden sie später auf Schiffen interniert und dann größtenteils nach der Insel St. Helena verschickt. Wenn auch eine kriegführende Macht selbstredend alle Mittel anwenden muß, um ein Entweichen der Gefangenen unmöglich zu machen, so forderten doch die rigorosen Maßregeln der Engländer in ganz Europa gerechte Entrüstung heraus. Schon das Zusammenpferchen der Gefangenen in den engen Schiffsräumen hatte den Ausbruch von Krankheitsepidemieen zur Folge, welche viele Opfer forderte. Die Verschickung nach St. Helena, so grausam sie klingt, brachte wenigstens hierin einige Besserung.

Der Zustand des Burenlagers an der Koedoesrand-Drift, wie er nach der Kapitulation gefunden wurde, ließ auf die furchtbaren seelischen und körperlichen Leiden schließen, welche die tapfere Besatzung während der 10 Tage erduldet hatte. Der Boden war vollkommen übersät mit Sprengstücken; zwischen den Wagentrümmern lagen Tier- und Menschenleichen, welche, teilweise schon in Verwesung übergegangen, einen unerträglichen Aasgeruch verbreiteten. Jedoch war von den Frauen und Kindern niemand verletzt, dank der vortrefflichen Befestigungsanlagen. Lord Roberts selbst berichtete, daß durch letztere die Stellung uneinnehmbar gemacht worden war.

Der englische Lord-Feldmarschall hatte mit dieser seiner ersten Operation zweifellos einen vollen Erfolg errungen, allerdings unter schweren Verlusten und mit einer zehnfachen Übermacht. Der Ruhm gebührt daher weniger dem Sieger, als dem Besiegten!

4.

Die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze im Monat Februar 1900.

(Siehe Karte V und Textskizze 8.)

Infolge des Roberts'schen Operationsplanes griffen die Ereignisse des südlichen und westlichen Kriegsschauplatzes immer mehr ineinander, besonders da das beklagenswerte Mißgeschick eines großen Teiles der Buren-Westarmee nicht ohne Einfluß bleiben konnte auf

die Kriegslage im Süden und sogar, wie wir später sehen werden, auf diejenige in Natal.

Zunächst hatte es allerdings den Anschein, als ob im Norden der Kapkolonie die Buren sich die durch den Abzug der Divisionen French und Kelly Kenny errungenen Überlegenheit zu nutze machen und in gefährlicher Weise gegen die für die Engländer immer wertvoller werdende Etappenlinie East London—Bloemfontein operieren würden. Und in der That hätte sich infolge der Schwächung der dort stehenden englischen Truppen den Verbündeten hier eine glänzende Gelegenheit bieten können, ihre Mißerfolge im Westen wieder wett zu machen und der vorstoßenden Roberts'schen Armee die größten Schwierigkeiten zu bereiten.

Der in den Kämpfen um Colesberg mehr wie auf den übrigen Kriegsschauplätzen zum Durchbruche gekommene offensive Geist bekam nach dem Abzuge der beiden englischen Divisionen neuen und verstärkten Antrieb. Der jugendliche Generalkommandant Grobler und die Unterführer de Wet, Schoemann, Delarey und Lemmer bildeten hier die treibende Kraft. Am

12. **Februar** gelang es den Buren, den Coleskop, das Centrum der englischen Stellung, und am

13. **Februar** die Flügelpositionen Bastardsnek und Slingersfontein in Besitz zu nehmen. Damit war die Colesberg in einem nach Osten offenen Halbkreis umspannende Stellung der Engländer unhaltbar geworden, und sie mußten sich auf Rensburg zurückziehen. Infolge eines hier am

13. **Februar** stattfindenden, der Initiative der Buren entspringenden Gefechtes mußten die Engländer auch diesen Ort räumen, ja es gelang sogar dem Kommandanten Delarey in den darauffolgenden Tagen, noch weiter nach Süden Raum zu gewinnen, die Engländer aus einer Position nach der anderen zu verdrängen und sie auf Naauwport zurückzuwerfen. Besonders verlustreich für die Briten gestaltete sich der Kampf um den Ortsbesitz von Rensburg, welches Delarey von Norden, Schoemann von Nord-Osten aus angriffen. Letzterer nahm durch einen geschickt ausgeführten Angriff auf den Bahnhof zwei dort stehende Kompagnieen des II. Bataillons des Wiltshire-Regiments (von der 12. Brigade Clements) gefangen. Das Bataillon verlor dadurch einschließlich der Toten und Verwundeten die Hälfte seines Bestandes. Da in den übrigen Kampfeshandlungen dieser Tage die Engländer der Offensive der Buren nur

ohne Pflege haben liegen müssen, daher die Wunden stark infiziert waren. Während die Frauen und Kinder nach der Heimat entlassen wurden, schickte Roberts die Männer nach Simonstown bei Kapstadt. Da aber hier die Bewachung auf Schwierigkeiten stieß, wurden sie später auf Schiffen interniert und dann größtenteils nach der Insel St. Helena verschickt. Wenn auch eine kriegführende Macht selbstredend alle Mittel anwenden muß, um ein Entweichen der Gefangenen unmöglich zu machen, so forderten doch die rigorosen Maßregeln der Engländer in ganz Europa gerechte Entrüstung heraus. Schon das Zusammenpferchen der Gefangenen in den engen Schiffsräumen hatte den Ausbruch von Krankheitsepidemieen zur Folge, welche viele Opfer forderte. Die Verschickung nach St. Helena, so grausam sie klingt, brachte wenigstens hierin einige Besserung.

Der Zustand des Burenlagers an der Koedoesrand-Drift, wie er nach der Kapitulation gefunden wurde, ließ auf die furchtbaren seelischen und körperlichen Leiden schließen, welche die tapfere Besatzung während der 10 Tage erduldet hatte. Der Boden war vollkommen übersät mit Sprengstücken; zwischen den Wagentrümmern lagen Tier- und Menschenleichen, welche, teilweise schon in Verwesung übergegangen, einen unerträglichen Aasgeruch verbreiteten. Jedoch war von den Frauen und Kindern niemand verletzt, dank der vortrefflichen Befestigungsanlagen. Lord Roberts selbst berichtete, daß durch letztere die Stellung uneinnehmbar gemacht worden war.

Der englische Lord-Feldmarschall hatte mit dieser seiner ersten Operation zweifellos einen vollen Erfolg errungen, allerdings unter schweren Verlusten und mit einer zehnfachen Übermacht. Der Ruhm gebührt daher weniger dem Sieger, als dem Besiegten!

4.

Die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze im Monat Februar 1900.

(Siehe Karte V und Textskizze 8.)

Infolge des Roberts'schen Operationsplanes griffen die Ereignisse des südlichen und westlichen Kriegsschauplatzes immer mehr ineinander, besonders da das beklagenswerte Mißgeschick eines großen Teiles der Buren-Westarmee nicht ohne Einfluß bleiben konnte auf

die Kriegslage im Süden und sogar, wie wir später sehen werden, auf diejenige in Natal.

Zunächst hatte es allerdings den Anschein, als ob im Norden der Kapkolonie die Buren sich die durch den Abzug der Divisionen French und Kelly Kenny errungenen Überlegenheit zu nutze machen und in gefährlicher Weise gegen die für die Engländer immer wertvoller werdende Etappenlinie East London—Bloemfontein operieren würden. Und in der That hätte sich infolge der Schwächung der dort stehenden englischen Truppen den Verbündeten hier eine glänzende Gelegenheit bieten können, ihre Mißerfolge im Westen wieder wett zu machen und der vorstoßenden Roberts'schen Armee die größten Schwierigkeiten zu bereiten.

Der in den Kämpfen um Colesberg mehr wie auf den übrigen Kriegsschauplätzen zum Durchbruche gekommene offensive Geist bekam nach dem Abzuge der beiden englischen Divisionen neuen und verstärkten Antrieb. Der jugendliche Generalkommandant Grobler und die Unterführer de Wet, Schoemann, Delarey und Lemmer bildeten hier die treibende Kraft. Am

12. **Februar** gelang es den Buren, den Coleskop, das Centrum der englischen Stellung, und am

13. **Februar** die Flügelpositionen Bastardsnek und Slingersfontein in Besitz zu nehmen. Damit war die Colesberg in einem nach Osten offenen Halbkreis umspannende Stellung der Engländer unhaltbar geworden, und sie mußten sich auf Rensburg zurückziehen. Infolge eines hier am

13. **Februar** stattfindenden, der Initiative der Buren entspringenden Gefechtes mußten die Engländer auch diesen Ort räumen, ja es gelang sogar dem Kommandanten Delarey in den darauffolgenden Tagen, noch weiter nach Süden Raum zu gewinnen, die Engländer aus einer Position nach der anderen zu verdrängen und sie auf Naauwport zurückzuwerfen. Besonders verlustreich für die Briten gestaltete sich der Kampf um den Ortsbesitz von Rensburg, welches Delarey von Norden, Schoemann von Nord-Osten aus angriffen. Letzterer nahm durch einen geschickt ausgeführten Angriff auf den Bahnhof zwei dort stehende Kompagnieen des II. Bataillons des Wiltshire-Regiments (von der 12. Brigade Clements) gefangen. Das Bataillon verlor dadurch einschließlich der Toten und Verwundeten die Hälfte seines Bestandes. Da in den übrigen Kampfeshandlungen dieser Tage die Engländer der Offensive der Buren nur

geringen Widerstand entgegensetzten, waren auch die Verluste nicht besonders hoch. Sie betrugen 21 Offiziere und 28 Mann tot, verwundet oder gefangen. Besonders auffallend ist auch hier wieder der große Prozentsatz an Offizieren.

Weniger energisch und darum auch weniger erfolgreich waren die Angriffsbewegungen der Verbündeten auf dem östlichen Teile dieses Kriegsschauplatzes. Hier war das Detachement Gatacre durch eine Brigade berittener Kapland-Freiwilliger unter dem General Brabant verstärkt worden und stand noch immer bei Molteno. Die berittene Brigade deckte seinen rechten Flügel gegen Dordrecht. Dieses sowohl wie Stormberg waren von den Verbündeten besetzt. Von letzterem Orte aus begannen sie am

18. **Februar** Offensivbewegungen gegen die Vortruppen Gatacres, welche aber zu keinem nachdrücklichen Angriff führten.

Die Situation, in welche die Engländer infolge der Erfolge der Burentruppen auf diesem Kriegsschauplatze kamen, mußte für dieselben im höchsten Grade besorgniserregend werden. Die weiteren Operationen des Lord-Feldmarschalls im Oranje-Freistaat wurden in Frage gestellt, wenn es dem Gegner gelingen sollte, von der schon in Besitz genommenen Bahnlinie nach East London aus, sich auch der Verbindungslinie nach de Aar und damit der Hauptetappenlinie nach Kapstadt zu bemächtigen und dieselbe nachhaltig zu zerstören. Damit wäre der zur Zeit wichtigsten englischen Kräftegruppe der Lebensnerv abgeschnitten und dieselbe zum Zurückgehen gezwungen worden.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hätten die Burenführer zu der naheliegenden Überzeugung kommen müssen, daß sie die Entlastung und Befreiung ihres Waffengefährten Cronje nicht durch direkte taktische Kraftabmessung mit den ihn bedrängenden englischen Armeeteilen suchen dürften, sondern durch verdoppelte Anstrengungen auf dem bisher so erfreulich eingeschlagenen Wege der Offensive gegen die rückwärtigen Verbindungen die Engländer zum Verlassen des Oranje-Freistaates zu zwingen versuchen müßten. Hätten die Buren durch Streifkorps eine ausgedehnte und nachhaltige Zerstörung aller Bahnlinien vorgenommen, dann war ihnen jener Erfolg sicher. Es zeigte sich hier auch wieder der Mangel an kriegstechnisch geschulten Führern. Diejenigen der Verbündeten folgten dem menschlich erklärlichen und naheliegenden Drange, durch direktes Eingreifen den bedrängten Mitbürgern Hilfe zu leisten. Infolgedessen wurde Delarey, der rührigste Führer, mit dem größten Teil der bei Rensburg stehenden Freistaat-

lern nach Norden zum Entsatz von Cronje abgezweigt, ebenso wurden die bei Stormberg und Burghersdorp stehenden Kommandos durch Abgaben geschwächt, so daß die Südtruppen nicht nur nicht mehr in der Lage waren, die Offensive fortzusetzen, sondern sie mußten allmählich die eben erst gewonnenen Stellungen wieder räumen und sich auf die Oranje-Flußlinie nach rückwärts konzentrieren. Daß sie dieses fast ohne Kampf thaten, ist ebenso auffallend, wie das Unterlassen jeder Bahnzerstörungen. Noch einmal war Gelegenheit geboten, den Engländern durch Unterbrechen der Verbindungslinie den schwersten Schaden zuzufügen. Daß dieser Versuch abermals unterblieb, muß als ein schwerer Fehler bezeichnet werden; er erleichterte den getrennt operierenden englischen Heeresteilen die Vereinigung auf Bloemfontein.

Die gegen

Ende Februar wieder aufgenommene Offensive der Briten stieß daher nirgends mehr auf nachhaltigen Widerstand, wenn auch selbst die geschwächten Burenkräfte vorübergehend dem Feinde ernstliche Schwierigkeiten bereiteten. So wurde, nachdem Arundel und Rensburg ohne Kampf aufgegeben waren, ein am

21. Februar auf Colesberg von englischer berittener Infanterie unternommener Angriff unter schweren Verlusten vom General Grobler abgeschlagen, dann aber auch diese Stadt geräumt, so daß der mit der Infanterie langsam nachrückende General Clements am

27. Februar Rensburg und am

28. Februar Colesberg wieder besetzen konnte. Die Buren zogen sich an der Bahn entlang auf Achtertang zurück.

Ähnliche Fortschritte machte um dieselbe Zeit auf dem rechten englischen Flügel die berittene Kolonialbrigade des General Brabant, welcher Dordrecht ohne Kampf und am

27. Februar Jamestown in Besitz nahm, doch hielten die zurückweichenden Buren vorläufig noch die Linie Aliwal North — Lady Grey.

Trotz der Fortschritte dieses seines rechten Flügels blieb General Gatacre fast unthätig bei Molteno stehen, wohl in der Hoffnung, daß die Buren bei Stormberg infolge der drohenden Umgehung ihres linken Flügels von selbst sich zurückziehen würden.

Auf diese Weise sahen sich die Engländer in der schon gehegten Hoffnung getäuscht, daß ihre Erfolge an dem Modder ein rasches Zurückweichen des Feindes über die Oranje-Flußlinie zur Folge haben würde. Andererseits trat bei den Buren eine weitere Schwächung ihrer

Kräfte dadurch ein, daß sie den unmittelbaren Einfluß auf die blutsverwandte kapländische Bevölkerung verloren und die lauen und wankelmütigen Elemente sich natürlich ängstlich auf ihre Farmen zurückzogen.

5.

Der Entsatz von Ladysmith.

(Februar und März 1900.)

(Siehe Karte II in Theil I, die Skizzen 5 und 6 in Theil II, 7 in Theil III und Skizze 9.)

Bestimmend für das weitere Verhalten der Ostarmee der Buren am Tugela nach dem dritten Buller'schen Entsatzversuch waren die Beschlüsse eines am

10. Februar unter dem Vorsitze des General-Kommandanten Joubert stattfindenden Kriegsrates. Der Verlauf dieser eigenartigen Versammlung, der ein deutscher Kriegsberichterstatter beiwohnte, wird von diesem wie folgt geschildert:

„Zuerst wurde, wie bei allen feierlichen Gelegenheiten, ein geistliches Lied gesungen und gebetet, daß Gott den Anwesenden Erkenntnis und Verstand geben möge, den richtigen Plan zu machen. Joubert begrüßte dann die Versammlung und erklärte die allgemeine Lage. Er führte folgendes aus: Die Engländer hätten jetzt an drei verschiedenen Stellen dreimal versucht, die Buren am oberen Tugela zurückzuwerfen, einmal am 20. Januar, dann am 24. Januar und jetzt vom 5. bis 7. Februar. Die Engländer wären überall zurückgeschlagen worden und nach Meldungen des Erkundungskorps zum größten Teile abmarschiert. Auf dem Buschkopje ständen sie aber noch mit den schweren Geschützen und Feldartillerie. Es trete jetzt die Frage an die Führer heran, einen neuen Kriegsplan zu machen. Wer etwas zu sagen oder vorzuschlagen habe, möge das Wort ergreifen. Eine kurze Zeit war Ruhe, dann fing die allgemeine Besprechung der Lage an, und es wurde, wie der Bur sagt, „gegradet", d. h. es wurden die Meinungen ausgetauscht. Botha, Lukas Meyer, Schalk Burgher, Smits und noch einige Kommandanten und Feldkornets redeten. Jeder, der das Wort bekam, stand auf, nahm seine Mütze ab und begrüßte die Anwesenden mit den Worten: „Geehrte Generale, Kommandanten und geehrte Herren!" Im allgemeinen wurden die Fragen behandelt: 1. Was hat der Engländer für eine Absicht? 2. Wollen wir am Tugela stehen bleiben? 3. Sollen wir das Buschkopje, auf dem die schwere Artillerie

der Engländer steht, stürmen? 4. Sollen Paardereiter-Kommandos gebildet werden, um auf den Flanken gegen Estcourt vorzugehen? 5. Wie steht es mit Ladysmith; sollen wir versuchen, das zu nehmen?

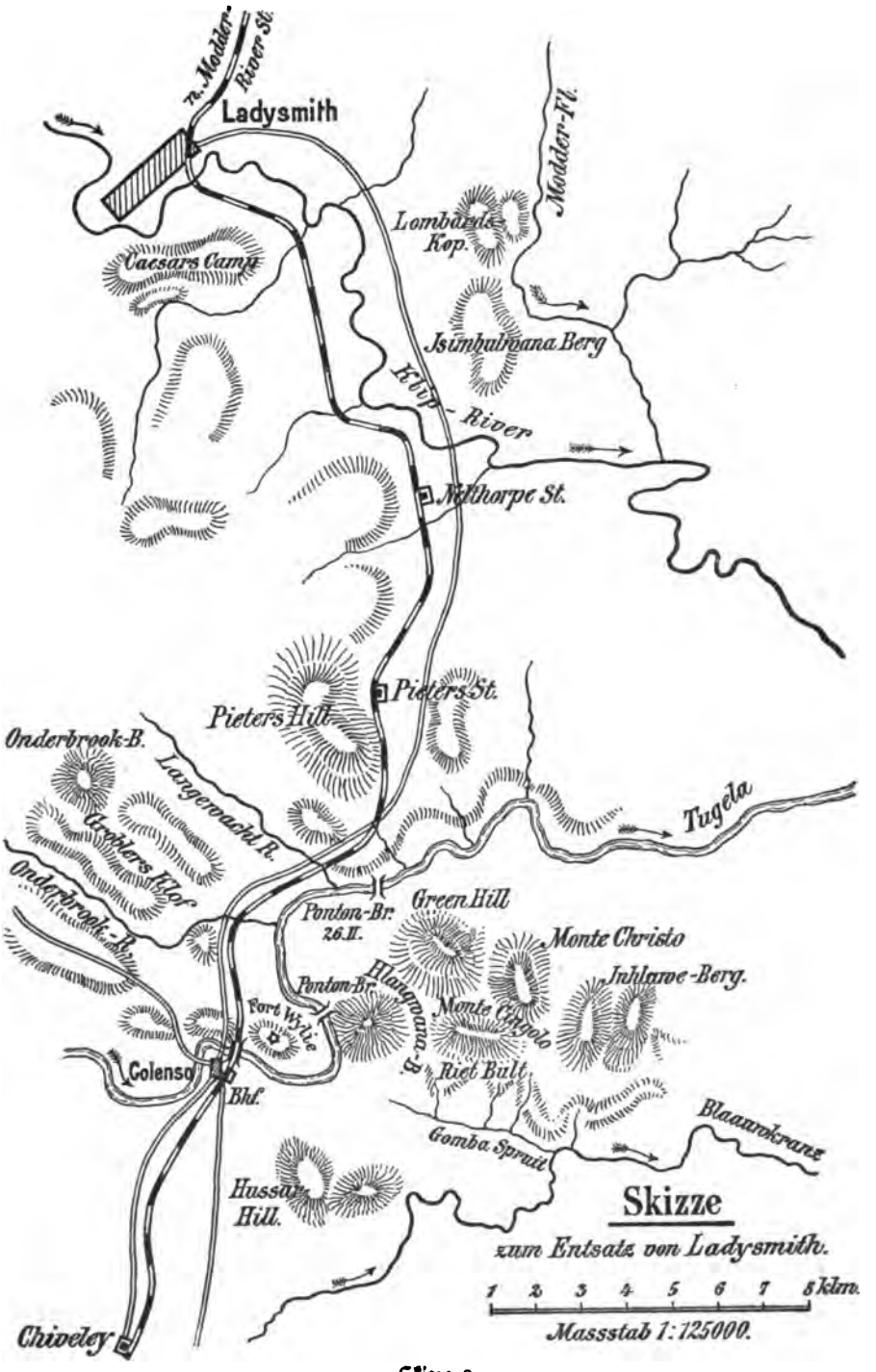
Ad Punkt 1 wurde ausgeführt, daß man über die Absichten der Engländer im unklaren sei, einige Meldungen gingen dahin, die Engländer gingen auf Estcourt, andere, die Engländer gingen auf Chieveley zurück. Einer behauptete, der Buschrand wäre noch besetzt, andere wieder, bis zum kleinen Tugela sei alles frei. Ad Punkt 2: Es wäre das beste, am Tugela stehen zu bleiben, und die Stellung noch stärker zu befestigen. Die Engländer würden wohl noch einmal anzugreifen versuchen; bevor Ladysmith nicht gefallen, sei an ein Vorgehen nicht zu denken. Ad 3: Ein aktives Vorgehen gegen das Buschkopje koste 1. zu viel Menschen, 2. hätte man zu schlimme Erfahrungen bei der beabsichtigten Wegnahme des Plattrandes bei Ladysmith gemacht. (Der Widerstand war bei diesen Punkten ein allgemeiner, auch wurde über schlechte Disciplin geklagt.) Ad. 4: Um Paardereiter-Kommandos zu bilden, seien die Pferde in zu schlechtem Futterzustand, außerdem würde es auch Menschen kosten. (Eigentlicher Grund war aber wohl die Abneigung gegen jedes aktive Vorgehen, da die Kommandanten befürchteten, daß nicht alle Mannschaften vorgehen würden!) Ad 5: Ladysmith müßte erst genommen sein, ehe an ein weiteres Vorgehen gedacht werden könnte. Nach eingegangenen Nachrichten stände es sehr schlecht um Ladysmith, da der Proviant knapp wäre und bereits Pferdefleisch gegessen würde. General Joubert meinte demgegenüber, er traute der Sache mit dem Proviantmangel nicht und glaube, daß sich Ladysmith noch zwei bis drei Monate halten könnte. Nach schließlich stundenlangem „Graden" wurde folgender Beschluß angenommen: 1. Die Tugela-Front noch stärker zu befestigen, das Buschkopje nicht zu stürmen. Es solle eine Kommission gewählt werden, welche die Kommandanten anweisen solle, welche Stellen und wie dieselben zu befestigen sind. 2. In die Kommission zu wählen: General Botha und noch einen Kommandanten. Zu ihrer Unterstützung, um die Positionen für die Geschütze zu bestimmen, wurde Kapitän Pretorius von der Transvaal-Artillerie kommandiert."

In vieler Beziehung war dieser Kriegsrat charakteristisch. Vor allem zeigte er die grenzenlose Scheu der Burenführer vor der Offensive, teils weil sie fürchteten, ihre Leute überhaupt nicht vorwärts zu bekommen, teils wollten sie erhebliche Menschenverluste ersparen. Dem General Joubert, welcher im Beginn des Feldzuges den Vorteil seiner

strategischen Offensive erkannt haben mußte, kann ein schwerer Vorwurf jetzt nicht erspart werden, daß er unter dem Eindrucke der vorangegangenen Siege nicht seine Unterführer zum energischen Vorgehen fortriß, sondern im Gegenteil in ihrer defensiven Ansicht bestärkte. Es zeigt sich eben hier wieder aufs neue, daß die ungeschulten Führer einer Milizarmee den erhöhten Anforderungen einer aus der Kriegslage heraus sich entwickelnden Offensive und einer bis zur energischen Verfolgung übergehenden Durchführung einer Kampfeshandlung durchaus nicht gewachsen und, trotz aller Beanlagung, nicht in der Lage, waren, die Kriegslage richtig zu beurteilen. Auch der Einwurf, daß ein Angriff auf die englischen Stellungen, besonders auf die erschöpfte Besatzung von Ladysmith, zu viel Menschenleben erfordern würde, zeugt nicht von einer durchgebildeten Urteilskraft; durchschlagende und ausschlaggebende Erfolge sind eben nur auf dem Wege der Offensive und je nach den Umständen unter vielen Opfern zu erreichen, führen aber rascher zum Ziele, und sind deshalb im Resultat weniger verlustreich.

Nach den mißglückten Vorstößen am oberen Tugela hätte man glauben müssen, daß dem General Buller für einige Zeit der Atem ausgegangen wäre, um von neuem die Offensive zu ergreifen. Das Verhalten des Feindes und das Vorgehen Lord Roberts gaben ihm jedoch schon wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Chiveley den Antrieb, die Durchbruchsversuche wieder aufzunehmen. Jedoch unter Berücksichtigung der Erfahrungen von Colenso ließ er es sich zuerst angelegen sein, sich zum unbeschränkten Herrn der südlichen Tugela-Ufer zu machen und alle dort stehenden Burenkommandos zu vertreiben. Die englischen Erfolge im Westen kamen ihm in vorteilhafter Weise zu statten, weil die Buren auch hier in den Fehler verfielen, ihre Truppen zu Entsatzversuchen im Westen zu schwächen, anstatt, wie oben schon ausgeführt, mit verdoppelter Kraft wenigstens auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes vorwärts zu kommen.

Unter Berücksichtigung der starken Ausbiegung des Tugela-Flusses östlich Colenso nach Norden, hatten die Buren zur Deckung ihrer linken Flanke die Bergreihe besetzt und stark befestigt, welche zwischen dem Gamba Spruit, einem Nebenflusse des Blaauwkrans, und Tugela liegt und deren höchste Erhebungen der Hlangwaneberg, der Green Hill und Monte Christo bilden. Diese Erhebungen sind teils steinig und kahl, teils mit Mimosenbuschwerk bewachsen. Auch der weiter nach Süden in die Ebene von Chiveley vorgeschobene Hussar Hill


n. Modder River St.
Ladysmith
Modder-Fl.
Lombards-Kop.
Caesars Camp
Isimbulwana Berg
Klip - River
Nelthorpe St.
Pieters St.
Pieters Hill
Onderbrook-B.
Langewacht R.
Tugela
Green Hill
Ponton-Br. 26 II.
Monte Christo
Ponton-B.
Klangwana-B.
Inhlawe-Berg.
Fort Wylie
Monte Cristo
Colenso
Bhf.
Riet Bult
Blaauwkrans
Gomba Sprait
Hussar Hill.
Skizze
zum Entsatz von Ladysmith.
1 2 3 4 5 6 7 8 klm.
Massstab 1:125000.
Chiveley

Skizze 9.

war von den Buren in die Verteidigungslinie hineingezogen. In der richtigen Erkenntnis, daß die Wegnahme dieser Bergkette die Stellung der Buren bei Colenso unhaltbar machen würde, leitete General Sir R. Buller am

14. Februar seine Operationen dagegen ein. Er machte sich auch insofern die Erfahrungen von Colenso zu nutze, als er nicht blindlings gegen die Front vorstieß, sondern unter genügender Aufklärung und sachgemäßer Verwendung der Artillerie versuchte, vom Flügel aus die feindliche Stellung aufzurollen. Demgemäß mußte sich sein Angriff gegen den Monte Christo richten, welcher als linke Flügelposition des Feindes rekognosciert war. Vorbedingung für die gesamte Angriffsbewegung bildete die Wegnahme des Hussar Hill. Diese Aufgabe fiel der Avantgarde unter Lord Dundonald zu. Sie bestand aus der Kavallerie und gesamten berittenen Infanterie, brach an dem genannten Tage, dem 14. Februar, aus dem Lager von Chiveley auf und hatte die Höhen schon nach kurzem Gefechte genommen, bevor das Gros unter General Buller selbst folgte. Letzteres bestand aus anderthalb Divisionen; die Brigade Hart war zur Deckung des Lagers zurückgelassen.

Die Buren machten einen schwachen Versuch, den Hussar Hill wiederzugewinnen, wurden aber daran von der englischen Avantgarde, die inzwischen vom Gros aus verstärkt worden war, gehindert.

Seiner Gewohnheit gemäß versuchte Sir Redvers Buller am nächsten Tage, dem

15. Februar, die feindliche Stellung, welche sich an den Südhängen des Hlangwane und Riet Bult zeigte, unter Artilleriefeuer zu nehmen und ließ deshalb die gesamte Artillerie auf dem Hussar Hill in Stellung bringen. Diesen 66 Feuerschlünden konnten die Buren nur mit einem schweren Geschütze vom Green Hill aus antworten. Trotzdem verlief das Artillerie-Duell wirkungslos. Während am

16. Februar die bisherige Avantgarde dazu bestimmt wurde, die rechte Flanke zu decken und möglichst den feindlichen linken Flügel zu umgehen, überschritt die an der Spitze des Gros marschierende Brigade Hildyard den Gamba Spruit und nahm, ohne besonderen Widerstand zu finden, den Riet Bult in Besitz. Den Monte Cingolo räumten die Buren freiwillig. Jetzt sah sich jedoch der englische Feldherr vor die sehr viel schwerere Aufgabe gestellt: den Angriff auf den sehr steilen und felsigen Green Hill und Monte Christo, welcher nur dadurch etwas erleichtert wurde, daß das hohe und dichte Buschwerk

geschickt geführter Infanterie ein gedecktes Vorgehen ermöglichte. Buller beschloß, den Feind in der Front mit einer Brigade — Brigade Barton — zu beschäftigen und mit 2 Brigaden von Südosten und Süden aus den Bergrücken des Monte Christo anzugreifen und zwar sollte die Brigade Lyttelton links, die Brigade Hildyard rechts vorgehen, während die Aufgabe Lord Dundonalds bestehen blieb, den feindlichen Flügel zu umgehen. In dieser Weise vollzog sich die Vorwärtsbewegung am

17. Februar. Die beiden Infanterie-Brigaden schoben sich gedeckt und daher unter geringen Verlusten zwischen Monte Cingolo und Inhlaweberg in ihre befohlene Angriffsrichtung, und es gelang ihnen auch, da der Feind nur schwache Kräfte entgegenstellte, die unteren Hänge des Bergrückens zu erklimmen. Der

18. Februar, an welchem Tage die Bewegungen fortgesetzt wurden, stellte an die Anspannung und die Kräfte der Mannschaften jener beiden Infanterie-Brigaden die höchsten Anforderungen. Es handelte sich darum, angesichts einer stark besetzten feindlichen Stellung, die steilen, mit Felsgeröll und großen Steinblöcken bedeckten Höhen des Monte Christo zu erklimmen. Dabei konnte die inzwischen auf den Monte Cingolo vorgezogene englische Artillerie nur mühsam den auf dem Green Hill stehenden Gegner so unter Feuer halten, daß die den Südabhang des Monte Christo ersteigende Brigade Lyttelton nicht unter sein Flankenfeuer geriet. Nach sechsstündigem heißen Ringen erreichten die Engländer das Plateau. Der Feind versuchte zwar sie durch Artilleriefeuer wieder zu vertreiben, aber dasselbe war zu schwach, um Erfolge zu erringen. Als nun auch die Einwirkung der Lord Dundonaldschen Kavallerie sich hinter dem linken Flügel der Buren bemerkbar machte, räumten diese ihre Stellungen und zogen sich hinter den Tugela zurück. Dadurch kam das auf dem Hlangwaneberg stehende Middelburger Kommando in eine sehr ungünstige Lage und in die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Es schloß sich daher der Rückzugsbewegung unter Mitnahme des Geschützes an. Das Lager mit einem Scheinwerfer fiel in die Hände der Engländer, welche auch diesen Berg am

19. Februar mit der 6. Brigade besetzten. Damit beherrschten sie Fort Wylie und Colenso. Letzteres war besonders nun für die Buren unhaltbar geworden und konnte daher am

20. Februar mühelos von der 5. Brigade genommen werden.

Nunmehr waren die Engländer in unbeschränktem Besitze des

ganzen südlichen Tugela-Geländes und hatten damit die natürliche Vorbedingung zu einem vierten Vorstoße gegen Ladysmith geschaffen. Dieser Erfolg gestaltete sich für sie als ein um so erfreulicherer, weil er unter den verhältnismäßig geringen Verlusten von nur 9 Offizieren und 169 Mann errungen war.

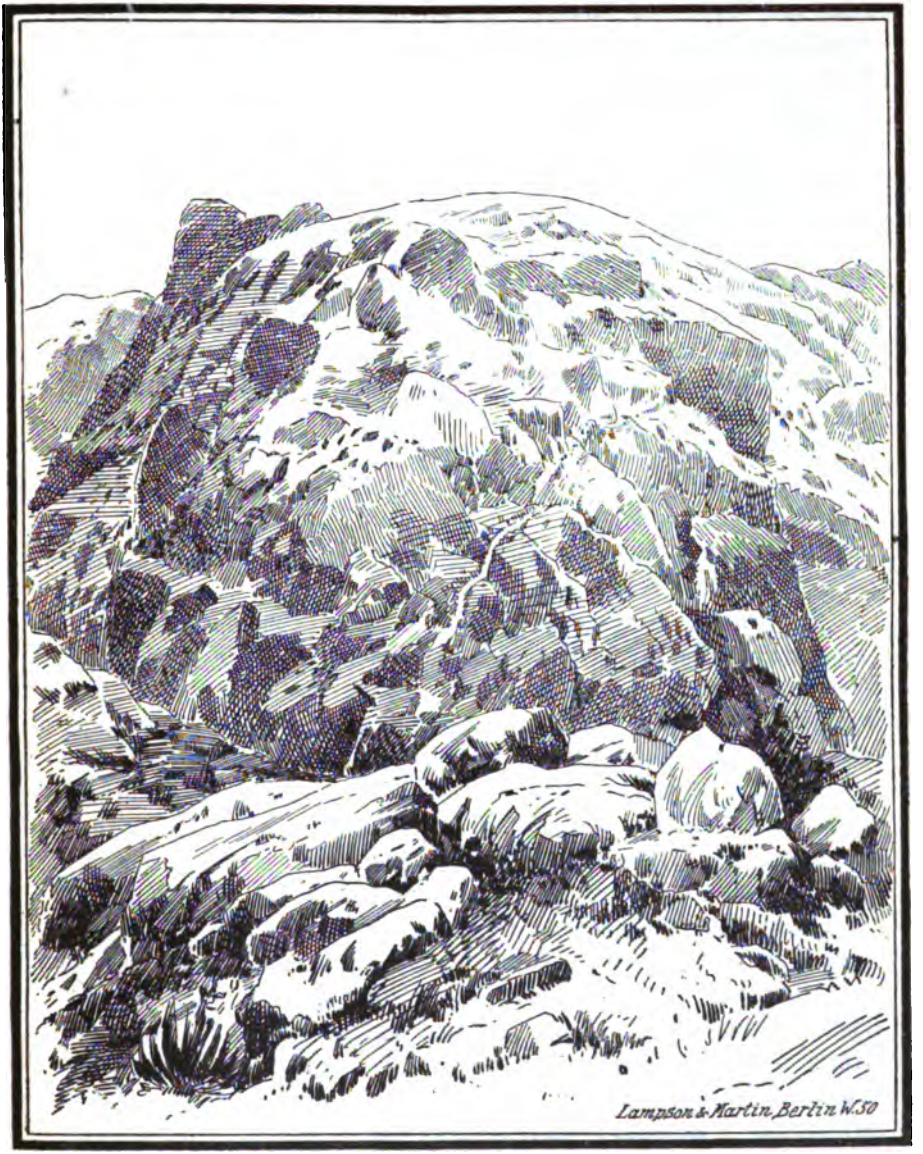
General Sir Redvers Buller versäumte nicht, sofort seine günstige Lage auszunutzen und ließ unmittelbar nach der Besetzung von Colenso durch berittene Infanterie Fort Wylie und die sich nach Westen daran anschließenden niedrigen Hügelketten besetzen. Irrtümlicherweise glaubte er den Feind in vollem Rückzuge auf sein Modderspruit Lager und den Groblers Kloof nur von einer schwachen Arrieregarde besetzt. Er setzte daher am

21. Februar die ebenfalls über den Fluß herübergezogene 10. Brigade auf den Groblers Kloof in Marsch, um sich in den Besitz dieses für seinen weiteren Vormarsch wichtigen Berges zu setzen. Die Brigade geriet jedoch in so heftiges Feuer, daß der englische Feldherr sich von der Notwendigkeit einer stärkeren Angriffsfront überzeugte. Er versammelte daher mit Hilfe einer über den Tugela geschlagenen Pontonbrücke fast seine ganze Infanterie bei Fort Wylie, traf aber so ungeschickte Maßnahmen, daß ein einheitlicher Angriff nicht zu stande kam. Anstatt sofort mit genügender Stärke aufzutreten, setzte er seine Truppen brigadeweise ein und erlitt infolgedessen recht empfindliche Teilniederlagen. So scheiterte an dem heftigen Flankenfeuer vom Groblers Kloof der am

22. Februar unternommene Angriff der 11. Brigade in der Richtung auf Pieters Hill, den Buller als den Schlüssel der feindlichen Stellung richtig erkannte. Mit schweren Verlusten, unter denen sich der Führer General Wynne selbst befand, zog sich die Brigade auf das Gros bei Fort Wylie zurück. Am nächsten Tage, dem

23. Februar betraute Buller die 2. Brigade mit derselben Aufgabe, aber wiederum auch dasselbe Resultat! Dabei hatten die Buren einem rasenden Artilleriefeuer von 5, ebenfalls über den Tugela herübergezogenen Batterien standzuhalten, welches jedoch durch das Getöse mehr die Nerven der Verteidiger auf die Probe stellte, als daß es ihnen nennenswerte Verluste beibrachte.

Als General Buller einsah, daß er auf diese Weise keinen Erfolg erzielen konnte, befahl er der 5. Brigade (ohne II. Royal Irish Rifles), welche zunächst nach Colenso zurückgezogen war, die linke feindliche Flanke von der Onderbrooks-Spruit-Mündung aus um-



Abbild. 7. Groblers Kloof.

fassend anzugreifen. Zu diesem Zwecke zog sich die Brigade zwischen Fluß und Bahn nach Norden. Es gelang ihr auch, trotz des heftigen feindlichen Feuers, von Osten her den Groblers Kloof bis zur halben Höhe zu ersteigen und sich dort festzusetzen. Weitere Fortschritte vermochte sie aber trotz schwerer Verluste nicht zu machen. Im Gegenteil! Der Feind, welcher sich bis auf den Gipfel des Berges zurückgezogen hatte, bog am

24. **Februar** seine Flanken überraschend vor, eine Maßnahme, welche die Brigade in ein so vernichtendes Feuer brachte, daß sie nur noch mit Trümmern eiligst ihre Position verlassen mußte; 4 Kommandeure und 250 Mann waren gefallen, 28 Mann unverwundet gefangen!

General Buller kam zu der Überzeugung, daß er mit seinem Umgehungsflügel noch weiter ausholen müsse. Er benutzte einen mit dem Feinde verabredeten kurzen Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten, um unter dem Schutze der Division Warren, welche dem Groblers Kloof gegenüber in flüchtig verstärkten Stellungen stehen blieb, seine gesamte Artillerie am

26. **Februar** über den Tugela zurückzuziehen. Dann ließ er in der darauffolgenden Nacht zum

27. **Februar** die Brigade Barton auf einer stromabwärts neu geschlagenen Pontonbrücke übergehen und am Tage den Pieters Hill stürmen. Dies gelang, und damit war er im Besitze einer zum Groblers Kloof sehr günstig gelegenen Flankenposition. Hier fuhr seine rasch nachgezogene Artillerie auf und nahm die Burenstellung unter wirksames Feuer. Letztere war dadurch unhaltbar geworden, wurde auch geräumt, so daß die am Abend desselben Tages den Groblers Kloof stürmende Division Warren nur noch auf schwache Nachhuttruppen stieß, welche sich eilig zurückzogen.

Inzwischen hatte General Joubert eingesehen, daß er mit seinem durch Abgaben geschwächten Heere die Belagerung von Ladysmith und gleichzeitig die Abwehr der feindlichen Entsatztruppen nicht aufrecht erhalten könnte, und deshalb trotz der Erfolge gegen die Bullersche Armee den Rückzug seiner Truppen teils nach dem Oranje-Freistaat, teils nach Glencoe eingeleitet. Die Durchführung geschah meisterhaft. Sämtliche Lebensmittel und Vorräte, sowie alle Munition und Geschütze wurden mit Ochsenkarren über den van Reenen-Paß oder mit der Bahn nach Norden befördert. Die Bahn wurde insbesondere zum Transport des Geschütz- und Geschoßmaterials sowie der Verwundeten benutzt. Hinter dem letzten Eisenbahnzug, der

das Hauptlager am Modderspruit verließ, fuhr ein Zug mit Arbeitern, welche sämtliche Brücken und Übergänge in die Luft sprengten und den Bahnkörper an empfindlichen Stellen, besonders an Tunneln, zerstörten.

So kam es, daß nach den schweren Kämpfen am 27. Februar General Buller ungehindert bis Nelthorpe vorrücken und am

28. **Februar** die Kavallerie-Brigade Dundonald, ohne auf Widerstand zu stoßen, in Ladysmith einrücken konnte, mit Jubel von der befreiten Besatzung begrüßt, welche eine 118tägige Belagerung hinter sich hatte. Der Zustand, in dem sich die ehemalige 4. Division befand, liefert einen neuen Beweis dafür, daß ihrer ausdauernden Zähigkeit und ihrer Geduld im Ertragen der Anstrengungen die größte Anerkennung gezollt werden muß, beleuchtet aber auch grell den unverantwortlichen Fehler der Buren, daß sie nicht den Versuch gemacht hatten, den Platz mit stürmender Hand zu nehmen. Die Besatzung hatte während der Belagerung 30 Offiziere und 575 Mann verloren, während 70 Offiziere und 520 Mann verwundet worden waren. Dazu kam der sehr hohe Krankenbestand. Ruhr, Typhus und Fieber aller Art grassierten fast während der ganzen Einschließung und waren die Folgen des schlechten Wassers gewesen, der Entbehrungen und der üblen Dünste, welche die kleine, mit 21000 halbtoten Bewohnern gefüllte Stadt erzeugte. Wenn auch bis Mitte Januar die Lage noch erträglich gewesen war, so litt aber auch schon bis dahin der Gesundheitszustand der Truppen unter dem Mangel an guter Nahrung und den Anstrengungen des Dienstes, besonders des einförmigen Wachtdienstes. Nicht weniger als 8424 Mann waren durch das Lazarett gegangen, und der tägliche Durchschnitt derer, welche ärztliche Behandlung in Anspruch nahmen, belief sich auf 1500 bis 2000, darunter allein im ganzen 1710 Typhusfälle. — Die Nahrung war bis Mitte Dezember, dem ersten fehlgeschlagenen Bullerschen Entsatzversuch, ziemlich reichlich zu nennen. Die Rationen, welche bis dahin aus 1 Pfund Ochsenfleisch, 1 Pfund Brot, außerdem Mehl, Zucker und Thee, bestanden hatten, mußten jetzt herabgesetzt werden und erfuhren naturgemäß nach der Niederlage am Spion Kop eine abermalige Verkürzung. Jetzt erhielt jeder Mann nur noch neben einem kleinen Quantum Mehl, Thee, Zucker, $^1/_2$ Pfund Pferdefleisch und $^1/_2$ Pfund Biskuit; daß diese mangelhafte Ernährungsweise den körperlichen und damit auch seelischen Zustand der Soldaten rapid verschlechterte, ist natürlich; die blassen, abgerissenen und abgemagerten Gestalten sollen einen er-

barmungswürdigen Anblick gewährt haben. Die meisten Truppenteile waren in ihrer Ausrückestärke auf ein Viertel des Bestandes zusammengeschmolzen. Von den 5500 Pferden der Kavallerie-Regimenter konnten Ende Januar nur noch 1100 gezählt werden. Der Rest war verzehrt oder aus Mangel an Futter laufen gelassen. — Die Beschießung der Buren war ziemlich wirkungslos gewesen; denn obwohl sie ungefähr 12000 Geschosse in die Stadt geschleudert hatten, waren nur 35 Mann getötet, 188 verwundet und einige Gebäude zerstört worden.

Jedenfalls brauchten die Buren mit der Gefechtskraft dieser Armee-Abteilung nicht mehr zu rechnen, aber auch das Bullersche Armee-Korps gelangte in einem Zustande vollständiger Erschöpfung vor der befreiten Stadt an, so daß an eine Verfolgung und an eine Wiederaufnahme der Operationen auf viele Wochen nicht zu denken war. Es hatte allein in der Zeit vom 14. bis 28. Februar 297 Tote, 1712 Verwundete und 100 Gefangene verloren, wiederum ein ganz erheblicher Prozentsatz der Kombattanten, während die Verbündeten in derselben Zeit nur insgesamt 31 Tote und 130 Verwundete zählten.

Zahlen reden und beweisen hier die falsche Handlungsweise der Buren. Die reife Frucht von Ladysmith war ihnen entgangen; die große Einbuße, welche die Belagerten und Entsatztruppen an Gefechtskraft erlitten hatten, konnten die schwere moralische Niederlage nicht aufwiegen, welche die Buren dadurch erlitten, daß sie trotz 4monatlicher Belagerung sich als unfähig erwiesen hatten, einen entscheidenden Erfolg zu erringen.

6.

Die Besetzung von Bloemfontein.

(Erste Hälfte März 1900.)

Nach seinem Erfolge an der Koedoesrand-Drift blieb Lord Roberts, welcher selbst sein Hauptquartier in Osfontein, einer Farm am Modder, aufgeschlagen hatte, mit der Armee bis zum

6. März dort liegen. Er mußte notwendigerweise seinen durch die letzten Kämpfe sehr geschwächten Truppen eine kurze Ruhepause gönnen und dafür Sorge tragen, daß die Verpflegung auf den beschwerlichen Wegen und mit den unbeholfenen Ochsenkarren von der Modder-

Riverſtation nachgeführt wurde. Denn ſonſt hätte er ſeinen Vormarſch unverzüglich fortſetzen müſſen, um die Bahn Bloemfontein—East London bezw. Kapſtadt in die Hand zu bekommen, bevor der Feind in der Lage war, die von verſchiedenen Seiten herbeigeeilten Entſatztruppen und die Verſprengten zum energiſchen Widerſtand zu ſammeln. Bei der ganzen Handlungsweiſe des engliſchen Feldmarſchalls tritt jedoch die wohlthuende Erſcheinung zu Tage, daß er keinen Schritt vorwärts that, bevor er dazu nicht gründlich vorbereitet war. Dieſe Erwägung motivierte den erwähnten Aufenthalt.

Die Buren hatten in der That dieſe Operations-Pauſe benutzt, um ſich unter den Generalen Delarey und de Wet in der Linie Abrahams Kraal—Drieſontein in einer Stärke von 5000 Mann zu ſammeln. Das Schickſal Cronjes hatte ſie aber belehrt, daß ſie in dieſem flachen Gelände nicht in der Lage waren, dem überlegenen Feinde nachhaltigen Widerſtand zu leiſten. Sie mußten ſich alſo darauf beſchränken, die britiſchen Kolonnen zur Entwickelung zu zwingen, ihren Vormarſch zu verzögern, um dadurch Zeit zu gewinnen, in einem geeigneten Gelände-Abſchnitt ſich zur energiſchen Verteidigung vorzubereiten. Auch war der moraliſche Schlag der Niederlage von Koedoesrand zu groß, als daß die ſchon an und für ſich ſchwer zu leitenden Scharen ſofort wieder über eine ſolche Defenſivkraft verfügten.

Am

7. März endlich konnte der engliſche Oberbefehlshaber ſeinen Vormarſch wieder aufnehmen. Zunächſt ſtieß er in dem bergigen Gelände von Poplar Grove auf eine Vorſtellung des Feindes. In all den nachfolgenden Kämpfen beobachtete Lord Roberts die Erfahrung der vorangegangenen Kriegsmonate, daß eine noch ſo ſchwach beſetzte Burenſtellung in der Front ſchwer angreifbar und dieſelbe nur durch Umgehungsbewegungen aufzurollen war. Das für letztere notwendige numeriſche Übergewicht beſaß die engliſche Armee, und das Oberkommando verſtand es in geſchickter Weiſe, ſich desſelben zu bedienen.

So ließ Lord Roberts durch die Kavallerie-Diviſion, die berittene Infanterie und 7 Batterieen reitender Artillerie weit nach Süden ausholen, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen, während er ſelbſt mit ſeinen Infanterie-Diviſionen in 3 Kolonnen zwiſchen Modder und Petrusberger Straße langſam vorrückte. Die rechte Kolonne bildete die Diviſion Kelly Kenny, links daneben die Diviſion Tucker und dann die zuerſt auf dem Norduſer des Modder, dann aber nach einem bei der Poplars-Driſt vorgenommenen Uferwechſel auf dem

Süduſer vormarſchierende Diviſion Pole-Carew, welcher die von Kimberley herangezogene Garde-Brigade noch angegliedert war. Die Buren warteten den umfaſſenden Angriff nicht ab, ſondern räumten nach einem kurzen Gefechte mit der Kavallerie-Diviſion die Stellung, um ſich auf die Haupt-Abteilung bei Abrahams-Kraal und Drieſontein zurückzuziehen. Lord Roberts, welcher ſelbſt ſich bei der Diviſion Pole-Carew befand, verlegte ſein Hauptquartier an dieſem Tage nach Poplars-Drift.

Die Fortſetzung des engliſchen Vormarſches führte am

10. März zum Gefecht bei Drieſontein. Für dasſelbe hatte Lord Roberts ſeine Armee wieder in drei Kolonnen eingeteilt, diesmal die Diviſion Tucker aber auf den rechten Flügel der Petrusburger Straße entlang dirigiert, links daneben gegen den wichtigſten Punkt der feindlichen Stellungen bei Drieſontein die Diviſionen Kelly Kenny und Pole-Carew. Gegen den rechten feindlichen Flügel bei Abrahams-Kraal wurde die geſamte Kavallerie und berittene Infanterie vorgeſchickt, um von hier aus eine Umgehung der weitausgedehnten feindlichen Stellung zu verſuchen. Hier fand auch der erſte Zuſammenſtoß mit dem Feinde ſtatt, in dem die 2. Kavallerie-Brigade einige Vorteile errang und ſich allmählich in den Rücken des rechten Burenflügels ſchob. Der entſcheidende und heißeſte Kampf tobte aber um die Höhen bei Drieſontein, von denen die wichtigſte und höchſte General Delarey ſelbſt mit 300 Buren beſetzt hatte. Beide Gegner waren ſich darüber klar, daß der Beſitz dieſer dominierenden Höhenſtellung das Schickſal des Tages entſcheiden mußte, und daher wurde mit der größten Anſtrengung darum gekämpft. Die Aufgabe, ſie zu nehmen fiel der Diviſion Kelly Kenny zu, welche ſchon vorher durch einen beſchwerlichen Marſch querfeldein bei glühender Sonnenhitze ſtark erſchöpft war. Um 9 Uhr trat dieſelbe in das Gefecht ein; doch die kleine Schar der Buren verteidigte ſich gegen die überlegenen Maſſen der Engländer heldenmütig. Dreimal wurde der Angriff abgeſchlagen, immer wieder führte Kelly Kenny ſeine ermüdeten und erſchöpften Soldaten zum Angriff vor. Erſt nach eingebrochener Dunkelheit gelang es den Briten, die ſchon größtenteils verlaſſenen Hügel mit dem Bajonnet zu nehmen. Der Feind hatte wegen der drohenden Umgehung ſeines rechten Flügels gegen Abend den Rückzug nach dem Modder und dieſen oſtwärts entlang eingeleitet. Die 6. Diviſion hatte an dieſem Tage allein faſt 400 Mann verloren, während die Buren nur 122 Tote und Verwundete einbüßten. Mit dieſem Gefechte war der letzte ener-

gischere Widerstand der Buren westlich Bloemfontein gebrochen, ihr nördlicher Rückzug deutete schon darauf hin, daß sie die Hauptstadt des Oranje-Freistaates preisgaben. Zu diesem Entschlusse führten hauptsächlich zwei Gründe. Nicht nur das gesamte Gelände, sondern auch vor allen die Stadt selbst eigneten sich sehr wenig zur Verteidigung. Letztere, in einem Thalkessel gelegen, besaß ungenügende Verteidigungseinrichtungen und ihre zum großen Teil mit den Engländern sympathisierende Bevölkerung würde im Falle einer Belagerung lähmend auf die Besatzung gewirkt haben. Zu zweit aber mußten die Buren nach dem vorangegangenen Schicksalsschlage und den raschen Fortschritten der Engländer darauf bedacht sein, sich zu konzentrieren und vermöge ihrer Beweglichkeit und Geländekenntnis im kleinen Bewegungskriege dem Feinde Abbruch zu thun. Ein Festhalten von Bloemfontein hätte starke Kräfte unter ungünstigen Aussichten absorbiert und genanntem Zwecke entzogen.

Andrerseits war allerdings für die Engländer der Besitz von Bloemfontein überaus wertvoll. Die letzten Wochen hatten an Mann und Pferd ungewöhnliche Anforderungen gestellt. Anstrengende Märsche am Tage bei glühender Sonnenhitze und die Biwaks in empfindlich kalten Nächten verfehlten nicht ihre Wirkung auf den Gesundheitszustand der Truppen. Dazu kamen die Schwierigkeiten der Verpflegung für eine so große Armee in dem dünnbevölkerten Lande und der Mangel an Futter für die Pferde und Zugtiere. So war nach dem Gefecht von Driefontein die Kavallerie nicht im stande, die Verfolgung aufzunehmen, weil die abgetriebenen Pferde den Dienst versagten. Nur die australischen Reiter waren noch im stande, dem Feind auf den Fersen zu bleiben, um seine Rückzugslinie festzustellen. Ein leidlich großer Ort, wie Bloemfontein, gestattete aber, die notwendige Ruhepause nutzbringend zu verwerten. Mit Hilfe der neugewonnenen Bahnlinie war es möglich, die Vorräte zu ergänzen und die vom Mutterlande eintreffende Winterkleidung für die Truppen heranzuschaffen. Das Pferdematerial konnte remontiert und der Train neu organisiert werden. Die Belegungsfähigkeit des Ortes gewährte wenigstens einem Teile der Truppen Unterkunft und schließlich konnte eine moralische Wirkung durch die Besitznahme der Hauptstadt des einen der beiden verbündeten Staaten auf alle lauen und wankelmütigen Elemente nicht ausbleiben.

Aus diesen Erwägungen heraus entwickelten sich auf beiden Seiten die nachfolgenden Operationen. Lord Roberts verzichtete auf eine

Verfolgung des nach dem oberen Modder sich zurückziehenden Feindes und machte mit seiner Armee eine Rechtsschwenkung, um — der besseren Wasserversorgung wegen am Kaalspruit entlang — Bloemfontein zu erreichen. Das Hauptquartier wurde am

11. März nach Aasvogelkop und am

12. März nach Venters Vallei verlegt. Die überaus rührige Kavallerie-Division French erreichte an demselben Tage die Bahnlinie südlich Bloemfontein bei der Ferreira-Farm und nahm noch am Abend die Brandkophügel nach heftigem von einem kleinen Burendetachement geleisteten Widerstand in Besitz. Während Lord Roberts selbst am

13. März mit dem Rest der Kavallerie und berittenen Infanterie dem General French zu Hilfe eilte, forderte dieser unter Androhung der Beschießung die Stadt zur Übergabe auf. Als Antwort stieg auf dem Präsidial-Gebäude die weiße Fahne hoch und eine Deputation, bestehend aus dem Mitgliede der Regierung, Fraser, dem Bürgermeister und mehreren Beamten der Stadt ging dem inzwischen beim General French eingetroffenen Lord-Feldmarschall entgegen, um ihm die Schlüssel zu den Regierungsgebäuden zu übergeben. Diese Ceremonie fand 3 km südlich des Ortes statt, und schon um 9 Uhr morgens konnte Lord Roberts seinen Einzug in die Stadt halten, herzlich begrüßt von dem zurückgebliebenen englischfreundlichen Teile der Bevölkerung. Alle übrigen hatten mit der Regierung Bloemfontein am Tage vorher verlassen, der Sitz der Regierung war nach Kroonstadt verlegt, wohin sich der Präsident Steijn begab. Es war den Buren gelungen, alle militärischen Vorräte und zuletzt auch noch 13 Eisenbahnzüge rollenden Materials nach dem Norden in Sicherheit zu bringen.

Wenn Lord Roberts in einem am Tage darauf erlassenen Armeebefehl mit einem Gefühl der Befriedigung auf die Erfolge des letzten Monats zurückblickte und den Leistungen seiner Truppen volle und reiche Anerkennung zollte, so konnte er dies mit Fug und Recht thun. Sein geschickt angelegter und durchgeführter Operationsplan wurde auf das glücklichste ergänzt durch die aufopfernde Thätigkeit und das willige Ertragen der schweren Anstrengungen seiner teilweise erst eben eingetroffenen, des Klimas ungewohnten Soldaten. Denn wenn auch das Ziel der vollkommenen Eroberung beider Staaten noch in weiter Ferne lag, so war doch mit der Entsetzung von Bloemfontein ein erheblicher Schritt vorwärts gethan und eine an der Bahn günstig gelegene Basis gewonnen zur Fortführung der offensiven Operationen.

Ein wesentliches Verdienst für den glücklichen Ausgang dieses Feldzugsabschnitts gebührt dem Reiterführer Generalleutnant French. Derselbe, im Jahre 1852 geboren, war aus der Miliz hervorgegangen, trat dann bei den 8. Husaren ein und avancierte in der Kavallerie bis zum Oberst, wozu er 1889 befördert wurde. Danach bekam er den Posten eines diensthuenden Generaladjutanten im Kriegsministerium, um dann im September 1899 das Kommando über die Kavallerie der 4. Division in Natal zu übernehmen. Er entkam nach der Schlacht vom 31. Oktober in einem Eisenbahnzuge noch zur rechten Zeit aus Ladysmith, worauf er zum Führer der Kavallerie-Division mit dem Range eines Generalleutnants bestimmt wurde. Bis zum Ausbruch dieses Krieges hatte er nur an einem Feldzuge, am Nil 1884/85, teilgenommen und sich seine ersten Kriegslorbeeren in der Schlacht bei Abu Klea geholt. Seine in dem vorliegenden Kriege bewiesenen Eigenschaften, besonders das rücksichtslose Einsetzen seiner eigenen und der Kräfte der ihm unterstellten Truppen zur Erreichung eines vorgeschriebenen Zieles ließen erkennen, daß die englische Armee in ihm einen brauchbaren Führer besaß.

Durch Besetzung von Bloemfontein seitens der Engländer hatte sich die militärische und politische Lage der Buren weiterhin erheblich zu ihren Ungunsten verändert. Der englische Erfolg übte zunächst seine Wirkung auf diejenigen Kommandos aus, welche sich noch hartnäckig bemühten, den Feind am Überschreiten der Oranjeflußlinie zu hindern. Jetzt sahen sie sich im Rücken bedroht, und Lord Roberts, dessen erste Sorge dem ungestörten Besitze der nach Süden führenden Bahnlinie galt, versäumte nicht, durch Entsendung der Division Pole-Carew nach dem wichtigen Kreuzungspunkte Springfontein, dem Feinde die Gefährlichkeit der Lage vor Augen zu führen und ihn dadurch zum Rückzug nach Nordosten zu zwingen. Trotzdem machten die englischen Südtruppen nur langsame Fortschritte und erst

am 16. März konnten die ersten Truppen des Detachements Clements den Flußübergang bei Norvals Pont gegen eine schwache Buren-Abteilung forcieren; an demselben Tage besetzte Gatacre Bethulie, so daß einer Vereinigung mit der auf der Bahn nach Springfontein herangeschafften Garde-Brigade nichts mehr im Wege stand. Inzwischen war nach einigen kleinen, aber heftigen Gefechten der General Brabant in Norvals Pont eingerückt. Der Feind hatte sich auf Smithfield und Rouxville zurückgezogen und damit den Engländern die

Bahnlinie überlassen. Da dieselbe nur an den Übergängen über den Oranje-Fluß zerstört war, die Buren aber andere nachhaltige Unterbrechungen unverantwortlicherweise unterlassen hatten, konnte die englische Invasions-Armee in kurzer Zeit über diese wichtigste Etappenlinie ungestört verfügen.

Mit ihrer Hilfe war es Lord Roberts möglich, im Laufe der nun folgenden Wochen seine Armee mit allem notwendigen zu ergänzen. Hand in Hand damit ging eine vollständige Neuorganisation seiner Armee, welche sich so gestaltete, wie sie in Anlage 13 dargestellt ist. Hierbei wurde schon auf die 8. Division, welche Ende März und Anfang April in Südafrika eintraf, gerücksichtigt. Ihre Kriegsgliederung geht ebenso wie diejenige der außerhalb der Kriegsgliederung aufgestellten Verbände aus Anlage 11 und 12 hervor. Ein näheres Eingehen auf die organisatorischen Maßnahmen und die eintretenden Truppenverschiebungen ist dem nächsten Abschnitte vorbehalten, es sei hier nur noch erwähnt, daß naturgemäß auch die Civilverwaltung des besetzten Landes in englische Hände überging, und Lord Roberts den General Pretyman zum Gouverneur des Oranje-Freistaats ernannte.

7.

Versuchte Friedensvermittlung.

Nachdem das Schicksal sich gegen die beiden schwerbedrängten Republiken gewendet hatte, kamen ihre beiden Präsidenten zu dem Entschlusse, dem mächtigen Gegner die Hand zur Versöhnung zu bieten, um wenigstens kein Mittel unversucht zu lassen, einerseits dem unglückseligen Kriege ein Ende zu machen, andererseits der Welt noch einmal in unzweideutiger Weise vor Augen zu führen, daß die Schwesterstaaten nur um ihr höchstes Gut, um ihre Freiheit, kämpfen wollten.

Die Depesche, welche sich wie ähnliche frühere diplomatische Schriftstücke durch ruhigen Ton, besonnene Sprache, auszeichnet und Zeugnis von einem unerschütterlichen Gottvertrauen ablegt, wurde am

5. März in Bloemfontein gelegentlich einer Zusammenkunft beider Präsidenten abgefaßt und von dort nach London gekabelt, wo sie am

6. März einging. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Blut und Thränen von Tausenden, welche durch den Krieg gelitten haben und die Aussicht auf den moralischen und wirtschaft-

lichen Ruin, mit dem Südafrika bedroht ist, macht es für beide Kriegführende notwendig, sich leidenschaftslos und im Angesichte des dreieinigen Gottes zu fragen, wofür sie kämpfen und ob das Ziel eines jeden das schreckliche Elend und die Verwüstung rechtfertigt. Im Hinblick hierauf und auf die Behauptungen mehrerer englischer Staatsmänner, daß der Krieg begonnen und geführt worden sei mit der ausgesprochenen Absicht, die Autorität der Königin in Südafrika zu untergraben und daselbst eine von der britischen Regierung unabhängige Verwaltung einzusetzen, erachten wir es für unsere Pflicht, feierlich zu erklären, daß der Krieg von uns unternommen worden ist als Defensivmaßregel, um die bedrohte Unabhängigkeit der Republik zu wahren, und daß er fortgeführt wird, um die unbestreitbare Unabhängigkeit beider Republiken als souveräner und unabhängiger Staaten zu schützen und die Versicherung zu erlangen, daß jenen Unterthanen der Königin, die unsere Partei in dem Kriege ergriffen haben, kein Leid geschehe. Unter diesen Bedingungen allein sind wir jetzt wie bisher schon von dem Wunsche beseelt, den Frieden wiederhergestellt zu sehen. Wenn hingegen die britische Regierung entschlossen ist, die Unabhängigkeit der Republiken zu vernichten, bleibt unserem Volke nichts übrig, als bis zum Ende auf dem eingeschlagenen Wege auszuharren, ungeachtet der erdrückenden Überlegenheit des britischen Reichs, in dem Vertrauen, daß Gott uns nicht verlassen wird. Wir haben gezögert, diese Erklärung früher abzugeben, da wir fürchteten, solange der Vorteil auf unserer Seite war und unsere Streitkräfte Verteidigungsstellungen fern in den britischen Kolonieen innehatten, könnte eine solche Erklärung das Ehrgefühl des britischen Volkes verletzen. Jetzt aber, wo das Ansehen des britischen Reiches als gesichert gelten kann dadurch, daß einer unserer Truppenkörper von den Truppen der Königin gefangen genommen wurde, und daß wir dadurch gezwungen waren, andere Stellungen, die unsere Truppen innehatten, zu räumen, ist diese Schwierigkeit beseitigt. Wir können nicht länger zögern, die britische Regierung und das britische Volk im Angesichte der ganzen gesitteten Welt klar davon in Kenntnis zu setzen, warum wir kämpfen, und unter welchen Bedingungen wir bereit sind, den Frieden wiederherzustellen."

Die ehrliche und mannhafte Sprache dieser Bloemfonteiner Note berührt sympathisch, ihre Abfassung war meisterhaft. Ihr Zweck war ein doppelter. England sollte Farbe bekennen und, falls die Antwort,

wie zu erwarten war, ablehnend ausfallen würde, sollte den Bürgern klar und deutlich vor Augen geführt werden, welches Schicksal sie von einem unglücklichen Ausgang des Krieges zu erwarten hätten. Diese Erkenntnis aber konnte ihre Wirkung auf die freiheitliebenden Bewohner der beiden Staaten nicht verfehlen, nur günstig wirken auf einen festen Zusammenschluß und sie in dem Vorsatz bestärken, bis zum letzten Atemzuge fest auszuharren.

Noch einmal weist die Depesche darauf hin, wie der Krieg von Burenseite nur als Defensiv-Maßregel unternommen wurde, um die bedrohte Unabhängigkeit zu wahren und bekundet die unerschütterliche Entschlossenheit, zur Wahrung der Freiheit die letzten Kräfte einzusetzen, mit folgenden Worten: „Wenn die britische Regierung entschlossen ist, die Unabhängigkeit der Republiken zu vernichten, bleibt unserem Volke nichts übrig, als bis zum Ende auf dem eingeschlagenen Wege auszuharren, ungeachtet der erdrückenden Überlegenheit des britischen Reiches, in dem Vertrauen, daß Gott uns nicht verlassen wird."

Die nun folgende Erklärung, warum die friedlichen Anerbietungen erst jetzt gemacht werden konnten, legen Zeugnis von einem fein ausgebildeten Taktgefühl ab. Die Buren hätten fürchten müssen, solange der Vorteil auf ihrer Seite war, durch eine Erklärung in obigem Sinne das Ehrgefühl des britischen Volkes zu verletzen. Nun aber nach den verschiedenen militärischen Erfolgen Englands sei diese Schwierigkeit beseitigt.

Zweifellos war die Antwort dem Londoner Kabinett nicht leicht gemacht, dieselbe mußte aber in Verfolg der bisher eingeschlagenen Politik ablehnend ausfallen. Sie war von Salisbury unterzeichnet und lautete:

„Ich bekenne mich zum Empfange des Telegramms vom 5. Eurer Ehren, das hauptsächlich die Forderung enthält, daß die britische Regierung die unbestreitbare Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaates als unabhängiger internationaler Staaten anerkenne und ferner das Anerbieten, unter diesen Bedingungen den Krieg zum Abschluß zu bringen. Zu Anfang des Oktobers v. Js. bestand zwischen der englischen Regierung und den beiden Republiken unter den damals bestehenden Konventionen Friede. Einige Monate hindurch war zwischen der britischen Regierung und Transvaal eine Verhandlung im Gange, die zum Zwecke hatte, für gewisse sehr ernstliche Beschwerden, unter denen die britischen Bewohner Transvaals litten, Abstellung zu erlangen.

Im Verlauf dieser Verhandlungen hatte Transvaal, soviel der britischen Regierung bekannt wurde, beträchtliche Rüstungen gemacht; letztere hatte infolgedessen Schritte unternommen, um entsprechende Verstärkungen der britischen Garnisonen in Kapstadt und Natal vorzunehmen. Bis dahin hat keine Verletzung der Rechte, welche durch die Konventionen garantiert waren, auf britischer Seite stattgefunden. Plötzlich erklärte Transvaal nach zweitägiger Frist und nach Erlaß eines beschimpfenden Ultimatums Ihrer Majestät den Krieg, und der Oranje-Freistaat, mit welchem nicht einmal eine Erörterung stattgefunden hatte, that einen gleichen Schritt. Unmittelbar darauf drangen die beiden Freistaaten in die Gebiete Ihrer Majestät ein, belagerten drei Städte innerhalb der britischen Grenze, ein großer Teil der beiden Kolonieen wurde mit großer Vernichtung von Eigentum und Leben überzogen, und die Freistaaten nahmen das Recht in Anspruch, die Bewohner ausgedehnter Teile der Gebiete Ihrer Majestät so zu behandeln, als ob diese Gebiete dem einen oder dem anderen der Freistaaten einverleibt worden wären. In Voraussicht dieser Operationen hat Transvaal seit vielen Jahren Kriegsvorräte in ungeheurem Maßstabe angesammelt, die ihrer Natur nach nur zur Verwendung gegen Großbritannien bestimmt sein konnten. Euer Ehren machen einige Bemerkungen negativer Art über den Zweck jener Vorbereitungen. Ich halte es nicht für nötig, die von Ihnen aufgeworfenen Fragen zu erörtern; aber das Ergebnis der mit großer Heimlichkeit durchgeführten Rüstungen ist gewesen, daß das britische Reich gezwungen war, einem Einfall entgegenzutreten, der dem Reiche einen kostspieligen Krieg und den Verlust von Tausenden wertvoller Leben auferlegt hat. Dieses große Unheil ist die Strafe gewesen, die Großbritannien dafür erlitten hat, daß es in jüngstvergangenen Jahren den Bestand der beiden Republiken zugegeben hat. Im Hinblick auf den Gebrauch, den die beiden Republiken von der ihnen gegebenen Stellung gemacht haben, und auf das Unheil, das der durch keine Herausforderung veranlaßte Angriff über die Gebiete Ihrer Majestät gebracht hat, kann die Regierung Ihrer Majestät nur mit der Mitteilung antworten, daß sie nicht bereit ist, die Unabhängigkeit sei es Transvaals, sei es des Oranje-Freistaates zuzugeben."

Diese sehr kühl gehaltene Ablehnung der Londoner Regierung umfaßt die ganze Summe entstellter Wahrheiten, mit der Großbritannien und seine berufenen Vertreter seit Beginn der südafrikanischen

Frage operiert und dadurch den Unwillen fast der gesamten Welt, soweit sie nicht unter dem Banne des Goldes stand, auf sich gelenkt haben. Unter diesen Voraussetzungen und bei der durch die diplomatische Lage gegebenen Gewißheit, daß die Einmischung fremder Mächte ausgeschlossen war, konnte und durfte England keine andern Bedingungen stellen in dem Augenblick, wo es sich seinem erstrebten Ziele erheblich näher gerückt sah. Andernfalls wären die ungeheuren Opfer an Menschen und Geld umsonst gewesen, und die Machtstellung Englands in Südafrika hätte eine dauernde Erschütterung zurückbehalten.

Eine natürliche Folgerung des Verhaltens in der Frage des Friedensangebots seitens der Burenrepubliken bildete die Stellungnahme der englischen Regierung zu der durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika angeregten Friedensvermittlung.

Noch ehe die englische Antwort in Pretoria eintraf, rief die Regierung der beiden südafrikanischen Republiken die Vermittlung der auswärtigen Regierungen durch ihre in Transvaal beglaubigten Konsuln an. Die einzige Macht, welche daraufhin einen schwachen Versuch der Vermittlung machte, waren die Vereinigten Staaten, indem der Staatssekretär des Auswärtigen, Hay, am

13. März folgende Depesche an Lord Salisbury richtete:

„Auf dem Wege freundschaftlicher guter Dienste theile ich dem englischen Minister des Auswärtigen mit, daß ich heute ein Telegramm von dem amerikanischen Konsul in Pretoria erhalten habe, welches mitteilt, daß die Regierung der beiden südafrikanischen Republiken an den Präsidenten Mac Kinley das Ersuchen gerichtet haben, zum Zwecke der Einstellung der Feindseligkeiten vermittelnd eintreten zu wollen, und daß ein ähnliches Gesuch an die Vertreter der europäischen Mächte gerichtet worden ist. Indem ich diese Bitte Ihnen mitteile, bin ich von dem Präsidenten Mac Kinley beauftragt, die Hoffnung auszusprechen, daß ein Weg gefunden werde, der zum Frieden führt, und Ihnen zu sagen, daß er mit Freuden auf irgend eine freundschaftliche Art dabei mitzuwirken bereit sei, den gewünschten Erfolg zu erzielen."

Lord Salisbury antwortete hierauf, indem er an den amerikanischen Geschäftsträger White die Bitte richtete, der amerikanischen Regierung die aufrichtigste Anerkennung der englischen Regierung auszusprechen für den freundlichen Ton ihrer Mitteilung und ihr zu melden, daß die britische Regierung nicht die Absicht hege, die Vermittlung irgend einer fremden Macht in Südafrika anzunehmen.

Die Regierungen der anderen fremden Mächte konnten nicht anders, wie eine ablehnende Antwort geben, teils, wie die deutsche und französische Regierung, weil sie nicht die Verantwortung eines Bruches mit England und einer unter Umständen daraus folgenden kriegerischen Verwicklung auf sich nehmen konnten und wollten, die staatlichen und persönlichen Interessen dazu jedenfalls nicht stark genug in Mitleidenschaft gezogen waren, teils weil sie sich, wie die Schweiz, zu schwach fühlten, um ein entscheidendes Wort in die Wagschale zu werfen. Die Antworten der deutschen und schweizerischen Regierungen als der vornehmsten Repräsentanten der beiden skizzierten Mächtegruppen seien hier wiedergegeben:

Die Antwort der deutschen Regierung hat folgenden Wortlaut:

„Die Regierung Sr. Majestät des deutschen Kaisers wird gern bereit sein, bei freundschaftlicher Vermittlung mitzuwirken, sobald die Grundbedingungen einer solchen vorhanden sind, d. h. sobald festgestellt ist, daß beide Gegner dieselben wünschen. Darüber, ob auf englischer Seite dieser Wunsch gegenwärtig vorhanden ist, werden die beiden südafrikanischen Regierungen sich entweder direkt in London oder durch die guten Dienste einer dritten Regierung Auskunft verschaffen können, welche keine eigenen wichtigen Interessen in Südafrika wahrzunehmen hat. Letztere Voraussetzung trifft bei einer Anzahl von Staaten in Europa und außerhalb Europas zu, jedoch nicht bei Deutschland. Jeder derartige Schritt der deutschen Regierung würde daher den Verdacht erwecken, daß wir andere als humanitäre Zwecke verfolgen, und das dadurch vermehrte Mißtrauen würde der Sache des Friedens nicht förderlich sein. Dem Wunsche der südafrikanischen Regierung, ihre Bitte um Vermittelung auch an die österreichisch-ungarische und die schweizerische Regierung, deren Interessen durch das deutsche Konsulat in Pretoria wahrgenommen werden, gelangen zu lassen, ist selbstredend sofort entsprochen worden."

Der schweizerische Bundesrat antwortete:

„Der schweizerische Bundesrat hätte gern bei einer freundschaftlichen Vermittlung mitgewirkt, um einem weiteren Blutvergießen ein Ende zu machen. Nachdem aber die Präsidenten der beiden südafrikanischen Republiken bei der großbritannischen Regierung direkte Schritte gethan haben, um auf der bekannten Basis Frieden zu schließen, und die großbritannische Regierung sich hierauf ablehnend verhalten hat, nachdem ferner die großbritannische Re-

gierung dem Waſhingtoner Kabinett erklärt hat, es liege nicht in ihrer Abſicht, die Vermittlung irgend welcher Macht anzunehmen, muß auch der ſchweizeriſche Bundesrat zu ſeinem Bedauern darauf verzichten, irgend welche Schritte im Sinne des Anſuchens der Präſidenten der ſüdafrikaniſchen Republiken zu thun, und bleibt ihm unter den obwaltenden Umſtänden nichts anderes übrig, als ſeinem lebhaften Wunſche Ausdruck zu geben, es möchte den Kriegführenden in einer nicht zu fernen Zeit gelingen, einen für beide Teile ehrenvollen Boden der Verſtändigung zu finden."

So ſtanden denn die beiden kleinen Staaten trotz der vielfach von ſeiten faſt aller neutralen Völker erwieſenen Sympathie-Bezeugungen allein, auf eigene Kraft angewieſen im Kampfe mit dem übermächtigen und jetzt ſiegreich vordringenden Gegner. Immer wieder muß ſich dem unbeteiligten Zuſchauer das bedauernde Gefühl aufdrängen, daß die Buren es nicht verſtanden hatten, nach den Dezemberſiegen dem Kriege eine für ſie dauernd günſtige Wendung zu geben.

Ende des IV. Teiles.*)

*) Es erſcheint noch ein fünfter Teil, welcher die Schilderung der kriegeriſchen Ereigniſſe fortſetzen wird.

Anlage 11.

Kriegsgliederung
der
8. Diviſion.

Führer: Generalmajor Sir H. M. L. Rundle.

Infanterie.

16. Brigade.

Grenadier Guards II. Batl. | Scots Guards II. Batl. | East Yorkshire Rgt. II. Batl. | Leicester Rgt. I. Batl. | Worcesterſhire Rgt. I. Batl.

Verpflegungskolonne | Krankenträgerkomp. Nr. 21 | Feldlazarett Nr. 21.

17. Brigade.

South. Staffordſhire Rgt. I. Batl. | Royal West Kent Rgt. II. Batl. | Manchester Rgt. II. Batl.

Trainkomp. Nr. 37. | Krankenträgerkomp. Nr. 22 | Feldlazarett Nr. 22.

Feldartillerie.

89. Feldbatt. | 90. Feldbatt. | 91. Feldbatt.

Pioniere.

Feldpionierkomp. Nr. 5.

Kolonnen.

Munitionskolonne | Verpflegungskolonne (Trainkomp. Nr. 39) | Feldlazarett Nr. 23.

Geſamtſtärke: rund 9000 Mann.

2. Uebersicht über die außerhalb der Kriegsgliederung aufgestellten englischen Formationen.

a) 4. Kavallerie-Brigade.

Führer: Generalmajor J. B. B. Dickson.

7. Garde-Dragoner | 8. Husaren | 17. Ulanen | Reitende Batt. M. | Berittene Infanterie 2 Komp.

Kolonnen.

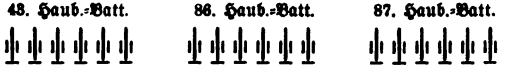
Munitionskolonne | Verpflegungskolonne (Trainkomp. Nr. 3) | Krankenträgerkomp. | Feldlazarett

Stärke: 2500 Mann, 2100 Pferde.

b) 4 Brigade-Divisionen Feldartillerie.

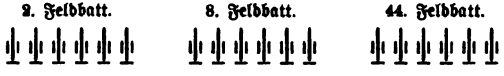
12. Brigade-Division.
(Haubitz-Abteilung.)

43. Haub.-Batt. | 86. Haub.-Batt. | 87. Haub.-Batt.



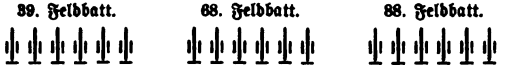
13. Brigade-Division.

2. Feldbatt. | 8. Feldbatt. | 44. Feldbatt.



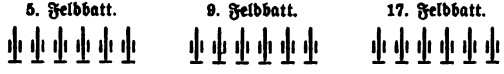
14. Brigade-Division.

39. Feldbatt. | 68. Feldbatt. | 88. Feldbatt.



15. Brigade-Division.

5. Feldbatt. | 9. Feldbatt. | 17. Feldbatt.



Stärke: 2600 Mann, 2100 Pferde.

c) Kolonial-Truppen.

2. Australen-Kontingent.

1700 berittene Schützen

2. Neuseeland-Kontingent.

900 berittene Schützen

Kriegsgliederung der englischen Armee in Süd-Afrika.

Oberkommando: Feldmarschall Lord Roberts.

Stab: Chef des Generalstabes: Generalmajor Sir W. Nicholson, Adjutant-General.
Generalquartiermeister: Generalmajor Lord Kitchener.
Kommandeur der Artillerie: Generalmajor Marshall.
Kommandeur der Pioniere: Generalmajor Wood.

West-Armee.

Führer: Feldmarschall Lord Roberts.

Infanterie

1. Division
Generalleutnant Lord Methuen.
9. Brigade: Gen. Maj. Douglas.
20. Brigade: Gen. Maj. Paget.

3. Division
Generalleutnant Sir H. Chermside.
22. Brigade: Gen. Maj. Allen.
23. Brigade: Gen. Maj. Knox.

6. Division
Generalleutnant Kelly Kenny.
12. Brigade: Gen. Maj. Clements.
13. Brigade: Gen. Maj. Wavell.

7. Division
Generalleutnant Tucker.
14. Brigade: Gen. Maj. Sir H. Chermside.[1])
15. Brigade: Gen. Maj. Knox

8. Division
Generalleutnant Sir H. Rundle.
16. Brigade: Gen. Maj. Campbell.
17. Brigade: Gen. Maj. J. E. Boyes

9. Division
Generalmajor Sir H. Colvile.
3. Brigade: Gen. Maj. Macdonald.
19. Brigade: Gen. Maj. Smith-Dorrien.

10. Division[2])
Generalleutnant Sir A. Hunter.
5. Brigade: Gen. Maj. Hart.
6. Brigade: Gen. Maj. Barton.

11. Division
Generalleutnant Pole-Carnew.
1. Brigade: Oberst Inigo Jones.
18. Brigade: Gen. Maj. Stephenson.

Division Kolonialtruppen
Gen. Maj. Brabant.

Kavallerie

Kavallerie-Division

Berittene Infanterie-Division

1. Brigade	2. Brigade	3. Brigade	4. Brigade	1. Brigade	2. Brigade
Gen. Maj. Porter.	Gen. Maj. Broadwood.	Gen. Maj. Gordon.	Gen. Maj. Dickson.	Oberst Hutton.	Oberst Ridley.
				Stärke = ca. 10000 Mann.	

Stärke der West-Armee: 8 Infanterie-Divisionen (einschl. Artillerie) = rund 70000 Mann
Die Kolonial-Division . . . . . = „ 3000 „
Die Kavallerie-Division . . . . . = „ 5000 „
Die berittene Infanterie-Division . . . = „ 10000 „
Außerdem Etappen-Truppen[3] . . . . = „ 30000 „

Zusammen: rund 118000 Mann, 24 Feldbatterien, 8 reitende Batt., 30 Belag.-Geschütze, 6 Schiffs-Geschütze, 64 Maxim-Geschütze (292 Geschütze).

Ost-Armee.

Führer: Generalleutnant Sir R. Buller.

Infanterie

2. Division		4. Division		5. Division	
Generalleutnant Sir F. Clery.		Generalleutnant Lyttelton.[4]		Generalleutnant Sir Charles Warren.[5]	
2. Brigade	4. Brigade	7. Brigade	8. Brigade	10. Brigade	11. Brigade
Gen. Maj. Hildyard.	Oberst Cooper.	Oberst Kitchener.[6]	Gen. Maj. Howard.	Gen. Maj. Coke.	Gen. Maj. Wynne.

Kavallerie

2. Kavallerie-Division.

1. Brigade	2. Brigade	3. Brigade
Gen. Maj. Burn-Murdoch.	Gen. Maj. Brakelhurst.	Gen. Maj. Earl of Dundonald.

Stärke der Ost-Armee = rund 32000 Mann.

---

[1]) erhielt die 3. Division für den nach England zurückgesandten Gatacre. Er wurde in seinem Kommando durch General Maxwell ersetzt.
[2]) in Natal gebildet, später nach dem westlichen Kriegsschauplatze beordert.
[3]) Miliz- und Besatzungstruppen sind in dieser Kriegsgliederung nicht mit aufgenommen.
[4]) Generalleutnant White war nach dem Entsatz von Ladysmith nach England als Invalide zurückgekehrt.
[5]) wurde später abberufen und zum Gouverneur von West-Griqua-Land ernannt.
[6]) Bruder des Generalquartiermeisters.

V. Teil.

(Seite 203—320.)

Die Operationspauſe. Der Feldzug im ſüdöſtlichen Teil des Oranje-Freiſtaats. Die Kriegslage im Weſten und Oſten. Von Bloemfontein bis Pretoria. Der kleine Krieg. Schlußwort.

Siebenter Abſchnitt.

Die Operationspauſe.

1.

Die Streitkräfte.

Die wahrſcheinlich ganz gegen den Willen von Lord Roberts nach der Beſetzung von Bloemfontein volle $1^1/_2$ Monate dauernde Unterbrechung der engliſchen Operationen zur weiteren Eroberung republikaniſchen Gebietes wurde ſeitens des britiſchen Oberkommandos dazu benutzt, eine Neuorganiſation der geſamten Armee in Süd-Afrika herbeizuführen, welche um ſo notwendiger erſchien, als die jede Kommando-Einheit über den Haufen werfende Zerſplitterung der engliſchen Streitkräfte nicht ohne Gefahr für die einheitliche Durchführung der weiteren Operationen ſich geſtaltete. Nur mühſam hatte der Lord-Feldmarſchall ſich bei Beginn ſeiner Thätigkeit aus den zuſammengewürfelten Truppenverbänden bei de Aar eine leidlich organiſierte Heeresmacht gebildet, mit welcher er ſeinen Siegeszug bis Bloemfontein durchführte. Da dieſer Ort auch das Ziel der engliſchen Südtruppen nach der faſt müheloſen Überſchreitung des Oranjefluß-Abſchnittes bildete, dieſelben alſo in abſehbarer Zeit in eine erreichbare Nähe kamen, da außerdem die Fortſchritte des Generals Buller in Natal und die durch Abgaben erfolgte Schwächung der dort ſtehenden Buren engliſche Streitkräfte für den Weſten verfügbar machte, und ſchließlich das Eintreffen der 8. Diviſion in baldiger Ausſicht ſtand, war der geeignete Moment gekommen, eine einigermaßen durchſichtig und klar gegliederte Armee-Einteilung vorzunehmen. Dieſelbe wurde durchgeführt ſo wie ſie in Anlage 13 (Teil IV) dargeſtellt iſt, trotz

der später zu schildernden Störungen und Unterbrechungen seitens der wieder rege werdenden Burentruppen, welche zuerst Unsicherheit und Gegenbefehle in der beabsichtigten Dislozierung der englischen Truppen brachten.

Bevor wir daher in der Schilderung der kriegerischen Ereignisse fortfahren, sei zunächst hier ein Überblick über die organisatorische Thätigkeit der englischen Heerführung gegeben und über die Maßregeln, welche eine glückliche Weiterführung der Operationen gewährleisten sollten.

Mit der Ende April abschließenden Organisation und Kräfte-Verteilung hatte die englische Armee in Süd-Afrika folgende Kriegsgliederung erfahren: Sie bestand aus

12 Infanterie-Divisionen, 1—11 und einer Division Kolonialtruppen, welche ihrer Stärke nach kaum die Bezeichnung „Division" verdiente;

7 Kavallerie-Brigaden, von denen 3 in Natal und 4 im Oranje-Freistaat sich befanden. Dieselben wurden auf beiden Kriegsschauplätzen in sich numeriert. Dabei wurde von jetzt ab der Kriegsschauplatz im Oranje-Freistaat, nachdem die bisher getrennt operierenden englischen Heeresteile sich konzentrisch genähert hatten, als der „westliche", derjenige in Natal wie bisher als der „östliche" bezeichnet.

1 berittenen Infanterie-Division. Ein großer Teil der auf dem westlichen Kriegsschauplatze befindlichen berittenen Infanterietruppen wurde zu einer Division, eingeteilt in 2 Brigaden, zusammengezogen und dem Befehl des Oberst (mit dem Range eines Generalmajors) Hamilton unterstellt.

Von den Infanterie-Divisionen behielten nur die 5., 7. und 8. ihre ursprünglichen Kriegsgliederungen bei; alle anderen erfuhren neue Zusammensetzungen, bezw. wurden überhaupt erst neu gebildet. Zu letzteren gehörten, abgesehen von der früher schon erwähnten 9. Division, auch die 10. und 11., welche sämtlich erst auf afrikanischem Boden teils aus regulären Truppenverbänden, teils aus kolonialen Kontingenten und Freikorps zusammengestellt wurden. Die 19., 20., 21. und 22. Brigade bestanden lediglich aus solchen Elementen. Hiervon ist die 21. Brigade in der Kriegsgliederung der Armee nicht aufgenommen, weil sie anfangs Etappenzwecken diente. Aus demselben Grunde fehlen die 29 in Süd-Afrika befindlichen Miliz-Bataillone, deren vorderstes bis Kimberley vorgezogen war.

Nach den Erfolgen des Generals Buller in Natal und nach der wahrgenommenen Schwächung der dort stehenden feindlichen Streitkräfte einerseits und nach der auf eine größere Kräftigung schließenden Rührigkeit des Feindes in dem Oranje-Freistaat glaubte Lord Roberts, eine Verringerung der Ost-Armee zu gunsten der West-Armee vornehmen zu können, und beorderte schon im März die Division Warren nach dem Oranje-Freistaat. Schon waren die Truppen an die Küste behufs Einschiffung zurückgekehrt, als ein Gegenbefehl eintraf mit Rücksicht auf die immer noch gefährdete Lage von Sir Redvers Buller. Trotzdem konnte Anfang April zunächst die Brigade Hart der neugebildeten 10. Division, der später die Brigade Barton folgte, nach dem westlichen Kriegsschauplatze beordert werden.

Hand in Hand mit der Neuorganisation ging auch eine Veränderung in der Stellenbesetzung. Dieselbe geschah ohne Rücksicht auf Rang- und Altersverhältnisse nach Maßgabe der Fähigkeiten. Auf diese Weise lag die Führung von Divisionen zum großen Teil in der Hand von Offizieren, welche in der Rangliste noch als Generalmajors oder Obersten standen. Diese niederen Dienstgrade erhielten aber sämtlich für die Dauer des Krieges und ihres Aufenthalts auf südafrikanischem Boden Rang, Titel und Gebührnisse eines Generalleutnants. Analog wurde in den unteren Chargen verfahren, und es entsprach dies einem im englischen Heere üblichen Modus.

Auch die Abberufung verschiedener höherer Truppenführer erfolgte in diesem Stadium des Krieges auf Veranlassung des Kriegsministeriums, auf Grund eines von Lord Roberts übersandten Berichts, welcher sich mit den Vorgängen am oberen Tugela beschäftigte. Dieses interessante Schriftstück, dessen Veröffentlichung vielfach und mit Recht getadelt wurde, vor allem weil das Ansehen des in seiner Stellung belassenen Generals Buller im Interesse der Disziplin nicht geschädigt werden durfte, hatte folgenden Wortlaut:

„Armee-Hauptquartier, Süd-Afrika, Lager bei Dekiel Drift, Riet-Fluß, 13. Febr. 1900. Mein Lord! Ich habe die Ehre, zur Information Ew. Lordschaft Depeschen vom General Sir Redvers Buller vorzulegen, welche das Vorrücken über den Tugela am 17. und 18. Januar 1900 und die Einnahme und Räumung der Stellung auf dem Spionkop am 23. und 24. Januar, sowie einige kleinere Operationen zwischen dem 19. und 24. Januar auf der rechten oder östlichen Operationslinie beschreiben. Der Operationsplan ist in den Depeschen selbst nicht so klar beschrieben, aber man

kann aus denſelben und den ſie begleitenden Schriftſtücken entnehmen, daß der urſprüngliche Plan darin beſtand, den Tugela bei oder in der Nähe von Trichards Drift zu überſchreiten und dann auf dem Wege über Fair View und Acton Homes die offene Ebene nördlich von Spionkop zu erreichen, da die Stellung der Buren gegenüber Potgieters Driſt zu ſtark war, um durch direkten Angriff genommen zu werden. Die ganze Truppe, mit Ausnahme einer Brigade, war unter Sir Charles Warrens Kommando geſtellt, der am Tage, nachdem er den Tugela überſchritten hatte, ſeine Generäle und erſten Stabsoffiziere konſultiert zu haben und zu dem Schluſſe gekommen zu ſein ſcheint, daß die Flankenbewegung, welche Sir Redvers Buller in ſeinen geheimen Inſtruktionen erwähnt hatte, unausführbar war, weil die Vorräte unzureichend waren. Er beſchloß darum, auf der direkten Straße vorzurücken, welche nach Nordoſten führt und ſich bei einem Punkte öſtlich von The Tree Hill abzweigt. Die Wahl dieſer Straße machte die Einnahme und das Beſetzthalten vom Spionkop nötig. Ob es aber auch nötig geweſen wäre, den Spionkop zu beſetzen, wenn der von Sir Redvers Buller angegebene Weg eingeſchlagen wäre, iſt in der Korreſpondenz nicht mitgeteilt. Da Sir Charles Warren es für unmöglich hielt, die weite Flankenbewegung zu machen, welche in ſeinen geheimen Inſtruktionen empfohlen, wenn nicht thatſächlich befohlen war, ſo hätte er Sir Redvers Buller ſofort mit dem Operationsplane, welchen er befolgen wollte, bekannt machen ſollen. Ob er dies that oder nicht, iſt keineswegs erſichtlich, aber die Billigkeit gegenüber Sir Charles Warren ſcheint es zu erheiſchen, darauf hinzuweiſen, daß Sir Redvers Buller ſtet über das, was vorging, unterrichtet geweſen zu ſein ſcheint. Verſchiedene Male war er während der Operation anweſend. Er erteilte dem ihm untergebenen Kommandanten (Sir Charles Warren) wiederholt Ratſchläge, und am Tage nach dem Rückzuge vom Spionkop übernahm er ſelbſt das Oberkommando wieder.

Bezüglich des Zurückziehens der Truppen vom Spionkop, welche Stellung am frühen Morgen des 24. Januar faſt ohne Widerſtand genommen und den ganzen Tag hindurch unter einem äußerſt heftigen Feuer gehalten und deren Behauptung für den Erſatz von Ladyſmith weſentlich geworden war, bedauere ich, nicht mit Sir Redvers Buller übereinzuſtimmen, welcher glaubt, Oberſtleutnant Thorneycroft habe eine weiſe Diskretion ausgeübt, als er ſeinen

Truppen befahl, sich zurückzuziehen. Selbst angenommen, daß nicht die gehörigen Vorbereitungen getroffen waren zur Verstärkung der Stellung während der Nacht, sowie zur Reorganisation der Verteidigung und zur Heranschaffung der Artillerie, bezüglich welcher Thatsachen Sir Charles Warrens Bericht nicht ganz Sir Redvers Bullers Behauptung bestätigt, angenommen auch, daß die rangältesten Offiziere auf dem Gipfel des Hügels schneller über die Maßregeln hätten benachrichtigt werden können, welche Sir Charles Warren ergriffen hatte, um sie zu unterstützen und zu verstärken, bin ich doch der Meinung, daß es ganz unentschuldbar ist, daß Oberstleutnant Thorneycroft die Verantwortung und die Autorität auf sich nahm. Während der Nacht konnte das Feuer des Feindes, wenn es nicht gänzlich aufgehört hatte, nicht furchtbar gewesen sein, und obwohl Lampensignale nicht möglich waren, da die Lieferung von Öl unterblieben war, so würde Oberstleutnant Thorneycroft doch höchstens zwei oder drei Stunden gebraucht haben, um dem Generalmajor Coke oder Sir Charles Warren durch Boten eine Meldung zu schicken und eine Antwort darauf zu erhalten. Generalmajor Coke scheint um 9 Uhr 30 Minuten abends den Spionkop verlassen zu haben, um mit Sir Charles Warren zu konferieren, und bis zu der Stunde war die Idee, die Stellung zu räumen, noch nicht gefaßt. Trotzdem erließ fast unmittelbar nach Generalmajor Cokes Fortgang Oberstleutnant Thorneycroft ohne Bezugnahme auf eine höhere Autorität einen Befehl, der den ganzen Operationsplan umstürzte und die Opfer, welche zu seiner Ausführung bereits gebracht waren, nutzlos machte. Daneben gebührt es sich, hervorzuheben, daß Oberstleutnant Thorneycroft sich während des Tages sehr tapfer verhalten zu haben scheint, und daß es zweifellos in hohem Maße seinen Anstrengungen und seinem Vorbilde zu danken ist, daß die Truppen auf dem Gipfel des Hügels andauernd aushielten, bis ihnen der Befehl zum Rückzuge erteilt wurde.

Das Verhalten des Hauptmann Phillips, Brigademajor der 10. Brigade, bei diesen Vorgängen verdient hohes Lob. Er that sein Bestes, den begangenen Fehler wieder gut zu machen, aber es war zu spät. Die Verbindung durch Signale wurde erst am 25. Januar um 2 Uhr 30 Minuten morgens wieder hergestellt, und inzwischen konnten die Marinegeschütze nicht vor Tagesanbruch auf dem Gipfel des Hügels angekommen sein. Generalmajor Coke kehrte nicht zurück, und Oberstleutnant Thorneycroft war fort-

gegangen. Überdies hatte der größte Teil der Truppen begonnen, den Hügel zu verlassen, und die Arbeitsabteilungen mit der halben Kompagnie Pioniere hatten sich auch zurückgezogen.

Es ist zu bedauern, daß Sir Charles Warren nicht während des Nachmittags oder Abends den Spionkop selbst besuchte, da er wußte, daß die Lage der Dinge dort sehr kritisch war und daß der Verlust der Stellung ein Mißlingen der Operation bedeuten würde. Er war infolge dessen genötigt, den Generalmajor Coke am Abend in sein Hauptquartier zu beordern, um festzustellen, wie die Dinge lagen, und die Folge davon war, daß das Kommando auf dem Spionkop an Oberstleutnant Thorneycroft überging; dem Generalmajor Coke war dies aber nicht bekannt. Um Mittag hatte auf Instruktion von Sir Redvers Buller hin Sir Charles Warren den Oberstleutnant Thorneycroft angewiesen, das Kommando auf dem Hügel mit dem zeitweiligen Range eines Generalbrigadiers zu übernehmen. Mit diesem Befehle war aber Generalmajor Coke nicht bekannt gemacht worden, und bis er um 9 Uhr 30 Minuten abends die Stellung verließ, war er der Meinung, daß Kommando sei auf Oberst Hill übergegangen, welcher, nachdem Oberst Crofton verwundet war, der rangälteste Offizier war. Unterlassungen oder Fehler dieser Art mögen an sich trivial sein und doch können sie auf den Verlauf der Ereignisse einen wichtigen Einfluß ausüben; und ich glaube, Sir Redvers Buller hat recht, wenn er bemerkt: ‚Es bestand ein Mangel an Organisation und an System, der höchst ungünstig auf die Verteidigung wirkte.‘

Der Versuch, Ladysmith zu entsetzen, welcher in diesen Depeschen beschrieben ist, war gut geplant, und ich stimme darin mit Sir Redvers Buller überein, daß ich glaube, er hätte gelingen müssen. Daß er mißlang, mag in einem gewissen Maße den Schwierigkeiten des Geländes zuzuschreiben sein und den beherrschenden Stellungen, welche der Feind inne hatte — wahrscheinlich aber auch den Irrtümern im Urteil und dem Mangel an administrativer Fähigkeit seitens Sir Charles Warrens. Doch was für Fehler auch Sir Charles Warren begangen haben mag, das Mißlingen muß auch dem Umstande zugeschrieben werden, daß der oberstkommandierende Offizier (Buller) nicht geneigt war, seine Autorität geltend zu machen und darauf zu sehen, daß das gethan würde, was er für das beste hielt,

und auch der Thatsache, daß ein untergebener Offizier in ungerechtfertigter und nutzloser Weise eine Verantwortlichkeit übernahm.

Ein befriedigender Zug in diesen Depeschen ist das wunderbare Verhalten der Truppen während dieser ganzen Operationen."

Obwohl sich Lord Roberts sichtbar bemüht hat, seinen Bericht mit möglichst viel Wohlwollen abzufassen, zwang ihn doch seine Überzeugung, eine überaus schwere, für höhere Truppenführer vernichtende Kritik zu üben. Man hätte erwarten sollen, daß hierauf umgehend die Abberufung der Generale Buller und Warren und des Oberstleutnants Thorneycroft hätte erfolgen müssen. Es mutet den Beobachter merkwürdig an, daß dementgegen General Buller in seinem Kommando belassen, und Warren nur seine Stellung mit der eines Gouverneurs von West-Griqua-Land vertauschte. Die ganze Wucht der Unzufriedenheit traf lediglich den Oberstleutnant Thorneycroft, welcher mit halber Pension verabschiedet wurde.

Gleichzeitig erhielt der sich allerdings als vollkommen unfähig erwiesenhabende General Gatacre seine Abberufung. Er wurde in der Führung der 3. Division durch den bisherigen Führer der 14. Brigade Sir G. Chermside ersetzt.

Der tapfere Verteidiger von Ladysmith, Generalleutnant White, kehrte nach dem Entsatze dieser Stadt als Invalide in die Heimat zurück, sein Nachfolger für die neugebildete 4. Division war General Lyttelton.

Was die Stärkeverhältnisse der ganzen Armee sowohl wie der Truppenverbände anbetrifft, so lassen sich für einen bestimmten Zeitpunkt genaue Angaben nicht machen, weil die Zahlen fortgesetzten Schwankungen unterworfen sind.

Mit der in der zweiten Hälfte des März erfolgten Absendung der 8. Division (s. Anl. 11, Teil IV) ging der letzte große Truppenverband aus der Heimat und erreichte Mitte April über Port Elisabeth und East London den Kriegsschauplatz im Oranje-Freistaat. Das englische Kriegsamt hatte auffallend lange mit dieser schon im Dezember beschlossenen Maßregel gewartet. Man war wohl der Ansicht gewesen, mit den in Süd-Afrika befindlichen Streitkräften auszukommen, konnte sich vielleicht auch schwer entschließen, den letzten Bestandteil der regulären Armee aus dem Mutterlande zu entsenden, aber die Kriegslage erforderte dringend Verstärkungen. Nicht nur zeigte die neu aufgenommene Offensive der Buren deren noch ungebrochene Kraft,

sondern vor allem mußten die rückwärtigen Verbindungen der Operations-Armee, je länger sie wurden, bei der Rührigkeit und Beweglichkeit des Feindes desto empfindlicher werden, und bedurften ausgedehnter Sicherungen. Diese Notwendigkeit absorbierte starke Kräfte, um welche die Front geschwächt werden mußte.

Nunmehr war nach Eintreffen der 8. Division die Aufstellung neuer Einheiten im Mutterlande und die Errichtung neuer Freikorps auf afrikanischem Boden abgeschlossen und die englische Armee auf eine ansehnliche Stärke gebracht; natürlich blieb die Notwendigkeit dauernder Nachschübe bestehen, um den starken Abgang an Kranken und Verlusten auszugleichen. Fortgesetzt stachen daher Schiffe von der Heimat mit Ersatzmannschaften, welche nunmehr größtenteils aus inzwischen neugebrillten Rekruten bestanden, in See. Jedenfalls gelang es, trotz der außerordentlich großen Ausfälle, die Verbände wenigstens annähernd auf dem normalen Stande zu halten.

Im ganzen zählte die englische Feldarmee Ende April:

an Infanterie:

86 Bataillone der regulären Armee,
29 Miliz-Bataillone,
12 Hilfskontingente der Kolonien (= je einem Bataillon zu rechnen),

also zusammen 127 Bataillone Infanterie;

an berittener Infanterie:

3 Bataillone aus Mannschaften der regulären Armee gebildet,
70 Kompagnien der Imperial Yeomanry,
86 Kompagnien der Volunteers,
29 Korps (= etwa je 1 Kompagnie) der Kolonialtruppen,

also zusammen sind zu rechnen: 197 Kompagnien berittener Infanterie;

an Kavallerie:

18 Kavallerie-Regimenter der regulären Armee,
1 Kavallerie-Regiment der Kolonialtruppen,

also zusammen 19 Kavallerie-Regimenter oder 76 Eskadrons;

an Artillerie:

10 reitende
33 fahrende
12 Haubitz-
2 Gebirgs-

} Batterien von der Feldartillerie der regulären Armee,

15 Festungsartillerie-Kompagnien mit 1 Belagerungspark,
4 Feldbatterien der Kolonialtruppen;
an Pionieren:
19 Pionier-Kompagnien,
1 Telegraphen-Bataillon,
3 Eisenbahnbau-Kompagnien,
1 Brückenbau-Bataillon mit 1 Feldpark,
2 Sektionen der Luftschiffer-Abteilung;
an Train:
40 Train-Kompagnien,
9 Zeug-Kompagnien.

Für die zahlenmäßige Darstellung dieser Armee ist ein Bericht der britischen Admiralität maßgebend, wonach vom 1. Juli 1899 bis zum 31. März 1900 von den verschiedensten Teilen des britischen Weltreichs nach Süd-Afrika transportiert worden sind:

7566 Offiziere 192089 Mann 91751 Vierfüßler (59073 Pferde und 32678 Maultiere);

hierzu sind zu rechnen:

7000 Mann englischer Truppen, welche schon vor dem 1. Juli 1899 in Süd-Afrika standen,

33000 Mann, welche in Süd-Afrika während des Krieges ausgehoben wurden,

10000 Mann, welche im April noch in Süd-Afrika eintrafen, so daß man auf die gewaltige Zahl von rund 250000 Mann kommt, welche um diese Zeit den Aufwand an Menschen seitens der englischen Regierung für den Kriegsschauplatz repräsentiert.

Diese Zahl schmilzt bedenklich zusammen, wenn man aus ihr die in der Front zur direkten Verfügung des Oberfeldherrn befindlichen Truppen herausschält. Dazu sind in Abgang zu setzen:

a) Verluste: Dieselben betrugen nach amtlicher Bekanntmachung vom 28. April 1900: 22180 Mann. Die Zahl setzt sich zusammen aus:

Gefallenen oder infolge von Verwundungen Gestorbenen				
	271	Offiziere	2554	Mann
An Krankheit gestorben	64	„	2076	„
Verwundeten	764	„	9225	„
Gefangenen und Vermißten	171	„	3925	„
Invaliden	29	„	3101	„
Zusammen	1299	Offiziere	20881	Mann.

Prozentualiter ausgedrückt, bedeutet diese Zahl 10,6% der Streitbaren unter Abrechnung der unter b) aufgeführten Troßknechte. Der Verlust von Offizieren betrug 16% der Gesamtverluste.

b) Troßknechte und Nichtkombattanten: rund 16000 Mann. In dieser Zahl ist nicht die große Menge der auf afrikanischem Boden gemieteten Kaffern und Wagenführer einbegriffen. Der Bedarf an Arbeitern dieser Art war deswegen ein besonders großer, weil der englische Soldat seine Mahlzeit nicht selbst kocht, weil der Nachschub des gesamten Armeebedarfs, soweit er nicht mit der Bahn befördert werden konnte, auf Ochsenwagen erfolgte, zu deren Bedienung besonders die damit vertrauten Landesbewohner herangezogen wurden, und weil zur Ausbesserung der vielfachen und nachhaltigen Eisenbahnzerstörungen ein großes Arbeitspersonal erforderlich war.

c) Die Etappentruppen, deren Stärke auf 35000 Mann bis zur Besetzung von Bloemfontein angegeben wurde.

d) Der tägliche Krankenbestand, welcher bei Wiederaufnahme der Operationen mit 12% zu veranschlagen ist.

Demnach beträgt, summarisch dargestellt, der Abgang zu

a)	22000	Mann
b)	16000	„
c)	35000	„
d)	25000	„
Summa	98000	Mann.

Danach bliebe eine Stärke der operationsfähigen Armee von rund 150000 Mann.

Dieselben verteilten sich auf die verschiedenen Teile des Kriegsschauplatzes wie folgt:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz:

Unter dem direkten Befehl von Lord Roberts

bei Bloemfontein und am Oranje-Fluß	80000	Mann
bei Kimberley	20000	„
im Griqua-Land	10000	„
in Mafeking	1000	„
in Rhodesia	7000	„
Summa	118000	Mann.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz 32000 Mann.

Gewaltige Zahlen gegenüber den Streitkräften der Buren! Genaue zahlenmäßige Angaben über dieselben lassen sich in diesem

Stadium des Feldzuges nicht mehr machen, da die überhaupt schon spärlichen amtlichen Berichte mit der zunehmenden Verminderung des Einflusses der Regierungsgewalt vollkommen aufhörten. Die nachfolgende kurze Berechnung beruht daher lediglich auf Schätzung. Die Verluste, welche die Buren während der letzten Feldzugsperiode von Kimberley bis Bloemfontein erlitten hatten, und welche sich auf insgesamt 5000 Mann beliefen, wogen nicht so schwer wie der große Abgang der Wankelmütigen und Mutlosen, welche nach der Katastrophe bei Koedoesrand und der Besetzung von Bloemfontein die Waffen weglegten und nach Hause gingen. In erster Linie sind hierzu die Kap-Buren zu rechnen, deren Thätigkeit in der Front aufhörte, sich bei späteren Erfolgen der Buren allerdings wieder durch periodische kleine Aufstandsbewegungen im Rücken der englischen Armee und deren Verbindungslinien bemerkbar machte. Ferner ließ sich ein großer Teil der Oranje-Buren bewegen, nach ihren Farmen zurückzukehren; besonders wirksam zeigten sich hierbei die von Lord Roberts in Bloemfontein erlassenen Proklamationen, in welchen derselbe den Freistaatlern, die die Waffen niederlegten, ungehinderte Rückkehr auf ihre Farmen zusicherte. Hand in Hand hiermit ergingen von Lord Roberts Anordnungen und Maßnahmen, welche geeignet waren, den Oranje-Buren den Übergang unter die englische Herrschaft weniger fühlbar zu machen. Nicht nur wurde die Civilgewalt dem Mitgliede der bisherigen Regierung, dem allerdings englandfreundlichen Fraser, übertragen, sondern es wurden fast sämtliche Landdroste in ihren Stellungen belassen unter Verpflichtung auf die neuen Machthaber. Der Ausfall an Streitbaren aus Kapland und dem Oranje-Freistaat, welcher hierdurch den Buren entstand, ist mit 10000 Mann nicht zu hoch veranschlagt, so daß ihnen abzüglich der Verluste — eine Kriegsstärke im Februar von 40000 Mann vorausgesetzt (s. vorigen Abschnitt unter 1) — noch etwa 25000 waffenfähige Männer zur Verwendung in der Front blieben. Hiervon standen auf dem östlichen Kriegsschauplatz etwa 5000, im Oranje-Freistaat 12000, der Rest verteilte sich auf die übrigen Teile des westlichen Kriegsschauplatzes. Jedenfalls ist aus Vorstehendem ersichtlich, daß bei dem Anwachsen der englischen Armee Lord Roberts mit noch erheblicheren Minderheiten zu thun hatte, wie im bisherigen Verlaufe den verschiedenen englischen Armeen gegenüberstanden. Es wird den Buren zum ewigen Ruhm angerechnet werden müssen, daß diese kleinen Scharen England zu solch außergewöhnlicher militärischer Machtentfaltung gezwungen haben.

2.

Reorganisation des Trains, Nachschubs und Remontierung des Pferdematerials.

Die Hauptursache zu dem so langen Aufenthalte der englischen Armee in Bloemfontein und dem damit verbundenen Stillstand der Operationen bildete die Notwendigkeit der Organisation eines geregelten Nachschubs- und Transportwesens, der Ausrüstung der Armee für einen Winterfeldzug und der Remontierung des gesamten Vierfüßler-Bestandes.

Wenn man sich die obengeschilderte zahlenmäßige Darstellung des Menschenmaterials vergegenwärtigt, welche England in einem an und für sich schon an Lebensmittelvorräten armen, infolge eines siebenmonatlichen Feldzuges ausfouragierten Lande in den Dienst des Krieges gestellt hat, wird man sich einen Begriff machen können von dem Proviantbedarf, für welchen die englische Heeresverwaltung zu sorgen hatte. In den als Basis für den Nachschub gewählten Städten Kapstadt, East London und Durban unterhielt das Kriegsamt einen viermonatlichen Vorrat an Proviant für die gesamte Armee.

Um sich eine annähernde Vorstellung zu machen von den enormen Quantitäten, welche ein solcher Bedarf für eine derartige Menge von Menschen erforderte, seien hier zur Illustration einige Zahlen genannt, welche für die Verpflegung von 100000 Mann auf vier Monate zu Grunde gelegt waren. Für diese rechnete das Kriegsamt:

an Konservenfleisch	$5^1/_2$ Millionen kg
an Gemüse	350000 „
an Thee und Kaffee	250000 „
an Zwieback	5 Millionen „
an Zucker	1 Million „
an Salz	90000 „
an kondensierter Milch	320000 Büchsen
an Tabak	200000 „
an Getränken	180000 Flaschen Südweine
	200000 „ Rum u. Whisky
an Lichten	3500 kg

ungerechnet der Liebesgaben, besonders an Tabak, des in Süd-Afrika von der Armee selbst requirierten Schlachtviehs und Brotkorns, der ungeheuren Mengen von Selterwasser und Limonaden und den Vor-

räten für die Lazarette und das Sanitätspersonal an Medikamenten und antiseptischen Verbandmitteln.

Die Verwaltung dieses wertvollen Materials erforderte naturgemäß ein großes Heer von Intendantur-Beamten, welches, von Generalstabs-Offizieren geleitet, dem Kommandeur des Etappenwesens unterstand.

Eine weitere Vergrößerung dieses großen Apparates erforderten die Bekleidungsdepots, welche fortgesetzt von dem Mutterlande aus ergänzt wurden. Eine große Schneiderwerkstatt in London lieferte allein wöchentlich 11000 Röcke und beschäftigte dazu 2000 Arbeiter.

Die Verfrachtung all dieser Mengen vom Mutterlande nach Süd-Afrika stieß natürlich bei der großen Anzahl der zur Verfügung stehenden Dampfer und deren Ladungsvermögen auf keine Schwierigkeiten, wohl aber entstanden solche in erheblichem Maße bei der Überführung zur kämpfenden Armee, besonders als sich diese immer weiter von den Seestädten entfernte. In diesem Stadium des Krieges standen den Engländern die Bahnlinien Kapstadt—Kimberley (circa 900 km = Frankfurt a. M. bis Danzig) und Durban—Ladysmith zur ungehinderten Verfügung, dagegen war diejenige von East London bezw. Port Elisabeth—Bloemfontein (circa 650 km = Berlin—Königsberg), welche zur Hauptmasse der Armee führte, fortgesetzten Unterbrechungen seitens des Feindes ausgesetzt. Besonders erforderte die Zerstörung der Oranjefluß-Brücken bis zur Herstellung einer Notbrücke zeitraubende Umladungen.

Über die erwähnten Endpunkte hinaus sowie bei jedem Verlassen der Bahnlinie und zum Nachfahren der Bagagen und Kolonnen zu den operierenden Truppen, sahen sich diese lediglich auf das landesübliche Transportmittel der Ochsenwagen angewiesen. Die in den ersten Monaten des Feldzuges gebrauchten Armeefahrzeuge mit Maultier-Bespannung hatten sich als nicht brauchbar erwiesen, weil diese Zugtiere nicht genügende Widerstandsfähigkeit besaßen. Deswegen hatte schon Lord Roberts zu seinem Zuge von Kimberley nach Bloemfontein sich der zwar langsamen, aber sicheren Beförderung der Kolonnen mit Ochsengespannen bedient, und ließ es sich jetzt angelegen sein, für die Weiterführung des Feldzuges in diesem Sinne seine Trains zu reorganisieren. Infolge der großen Anstrengungen während der letzten Kriegsperiode war das von de Aar aus mitgenommene Zugmaterial größtenteils zu Grunde gegangen, bedurfte also ebenfalls des Ersatzes. Die Beschaffung sowohl der Zugtiere wie der großen,

breiträdrigen Wagen stieß auf Schwierigkeiten und erforderte viel Zeit. In Nordamerika, England und in Süd-Afrika wurden Wagen und Geschirre in Massen angefertigt und der Armee allmählich nachgeschickt. Auf diese Weise gelang es, unter großen Anstrengungen diesen wichtigen Teil einer operierenden Armee so zu gestalten, daß er den Boden- und Klimaverhältnissen entsprechend gebrauchsfähig wurde. Um einen Anhaltspunkt zu haben über die Größe der notwendigen Trains, sei hier eine Bemerkung des Majors von François aus seinem Buche über die Kriegführung in Süd-Afrika angezogen, in welcher es heißt: „Eine 100 Mann starke Feldtruppe hat für einen Zug von 100tägiger Dauer 5 Verpflegungswagen, 2 Gepäckwagen, 1 Munitionswagen und 1 Wasserwagen nötig.“ Fügt man hinzu, daß jeder dieser Wagen eine Bespannung von 18 Ochsen benötigt, dann erhält man einen Begriff von der Menge Zugtiere, welche für den Train der englischen Heeres-Abteilungen beschafft werden mußte.

Da der afrikanische Winter vor der Thür stand, mußten die Bekleidungs-Depots an der Küste entleert und den Truppen die warme Kleidung zugeführt werden.

Und dieser gesamte Nachschub war auf die erwähnten drei Bahnlinien angewiesen, von denen diejenige nach Bloemfontein nur eine beschränkte Leistungsfähigkeit aufwies. Daraus erhellt, daß die lange Operationspause nötig gewesen ist, um die Vorbereitungen für die Fortsetzung des Feldzuges in allen seinen Teilen zu vollenden.

Als dritte Sorge ließ Lord Roberts sich die Remontierung seines Pferdematerials angelegen sein. Dasselbe befand sich in einem höchst traurigen Zustande. Der größte Teil der Pferde seiner Kavallerie-Regimenter lag verendet an der Straße von Kimberley nach Bloemfontein. Der Rest des an und für sich schon durch Seuchen auf die Hälfte reduzierten Bestandes war an den äußersten Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Auch wird dieser starke Verlust an Pferden auf den gänzlich unzulänglichen Veterinärdienst zurückzuführen sein, indem das englische Kriegsamt für einen Bestand von 50000 Pferden im Werte von 80 Millionen Mark nur 187 Roßärzte vorgesehen hatte.

Infolge des großen Abganges war der Pferdebedarf natürlich ein ungewöhnlich hoher. Bis Ende April wurden nach Süd-Afrika 79000 Pferde und 32000 Maultiere geschickt. Während der vorliegenden Operationspause trafen ein: 4467 Pferde aus Österreich-

Ungarn, 1700 Pferde aus Indien, 536 Pferde aus Kanada. Weitere Ankäufe von Maultieren dagegen unterblieben aus dem oben schon erwähnten Grunde.

Es sind gewaltige Zahlen, welche aber zeigen, daß die englische Heeresleitung großen Wert auf die berittenen Waffen legte. Diese allein sicherten ihr vermöge ihrer Schnelligkeit und Beweglichkeit die notwendigen Erfolge.

3.

Der Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats.

(Siehe Karte V, Teil IV und Textskizze 10.)

Die im Nachfolgenden zu schildernden Kriegsereignisse ließen die Situation Lord Roberts in Bloemfontein keineswegs als eine beneidenswerte erscheinen. Die ganze Schwäche seiner durch den forcierten Marsch von De Aar bis Bloemfontein über das Maß angestrengten Truppen und Pferde zeigte sich in der fast hilflosen Lage, in welcher er sich der wiederauflebenden Rührigkeit des Feindes gegenüber befand. Um so mehr ist es zu bedauern, daß die Buren nicht noch mehr ihre höchst günstige Lage ausnutzten und durch eine energisch durchgeführte Offensive Lord Roberts zur Aufgabe von Bloemfontein zwangen. Daß ihnen dazu zum letztenmal in diesem Freiheitskampfe die Gelegenheit geboten wurde, beweist der „Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats".

Vergegenwärtigen wir uns zuerst kurz noch einmal die Streitkräfte, welche Lord Roberts Mitte März im Oranje-Freistaat zu seiner unmittelbaren Verfügung hatte:

Infanterie:

$^1/_2$6., 7., 9. Division bei Bloemfontein,
3., $^1/_2$6. und Division Brabant am Oranje-Fluß.

Dazu kamen an Verstärkungen:

11. Division neu gebildet,
10. Division aus Natal,
8. Division aus der Heimat.

Kavallerie:

Kavallerie-Division French mit 4 Kavallerie-Brigaden.

Dazu kam neu formiert:

Berittene Infanterie-Division zu 2 Brigaden zu je 4 Korps (1. Brigade: Alderson, de Lisle, Pilcher, Henry; 2. Brigade: Dawesson, Segge, Bainbridge, Roß).

Nicht im Verbande:

5 Bataillone Imperial Yeomanry.

Artillerie:

30 Feld- und 8 reitende Batterien. Marine- und Belagerungsgeschütze.

Wir hatten am Schlusse des vorigen Abschnittes gesehen, daß die im Süden operierenden drei britischen Kolonnen Brabant, Gatacre und Clements die Oranje-Fluß-Linie um den

16. März überschritten hatten, und die ihnen gegenüberstehenden Buren-Abteilungen fast kampflos zurückgewichen waren. Bei letzteren, welche sich hauptsächlich aus Oranje- und Kap-Buren zusammensetzten, traten sichtbar die zersetzenden Einflüsse zu Tage, welche die Niederlagen am Modder und der Verlust der Hauptstadt gemeinsam mit den danach folgenden Proklamationen von Lord Roberts ausübten. Zu Hunderten legten die Freistaatler die Waffen nieder und begaben sich auf ihre Farmen. Dank der langsam vordringenden, wie gewöhnlich eine energische Verfolgung vermeidenden englischen Kolonnen und dem thatkräftigen Eingreifen einzelner wackerer Burenführer, gelang es, die zurückweichenden Scharen an drei Stellen zu sammeln:

der Kolonne Brabant gegenüber Kommandant Grobler bei Smithfield,

der Kolonne Gatacre gegenüber Kommandant Olivier bei Bethulie,

der Kolonne Clements gegenüber Kommandant Vanderpost bei Philippolis.

Alle drei Kommandos zeigten das sehr richtige Bestreben, in Anbetracht der bedrohlichen Nähe der Engländer in ihrem Rücken — von Bloemfontein aus hatte ja Lord Roberts noch die Garde-Brigade unter Pole Carew nach Springfontein gesandt —, möglichst bald sich mit ihrer Hauptmacht nördlich des Modder zu vereinigen.

Infolgedessen wich Vanderpost dem auf Philippolis vorgehenden General Clements auf Faureſmith aus, lehnte eine dorthin vom englischen General gesandte Aufforderung zur Kapitulation ab und erreichte ungehindert über Petrusburg und Poplar Grove Bultfontein (Karte VI), wo er die Verbindung mit dem rechten Flügel der bei Brandfort stehenden Buren aufnahm.

Bevor Olivier seinen Rückzug weiter fortsetzte, gelang es ihm noch, den Vortruppen Gatacres bei Bethulie eine Schlappe beizubringen, um dann sofort auf Smithfield abzumarschieren. Hier vereinigte er sich mit Grobler, worauf beide gemeinsam mit ihrer jetzt 5000 Buren mit 16 Geschützen zählenden Streitmacht über Wepener und Ladybrand auf Winburg abmarschierten. Diese Rückzugsbewegung blieb den Engländern nicht verborgen. Lord Roberts trug den darüber eingehenden Meldungen Rechnung und entsandte am

21. März den General French mit einer Kavallerie-Brigade und berittener Infanterie auf Ladybrand. Als derselbe auf dem Wege dorthin Thaba 'Nchu erreichte, erhielt er von Maseru aus durch die dortigen Behörden die heliographische Meldung über den Marsch der Kolonne Oliviers an der Basutogrenze entlang. Ein sogleich auf Ladybrand unternommener Vorstoß kam jedoch zu spät. Die letzten Buren hatten den Ort kurz vorher in der Richtung auf Wepener verlassen. Der Bitte des Generals French, ihn mit Infanterie zu unterstützen, um die Verfolgung aufzunehmen, konnte Lord Roberts nicht Folge leisten mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, die notwendigen Trains dazu zur Verfügung zu stellen. Sowieso war auf einen Erfolg bei der schlechten Beschaffenheit des Pferdematerials der berittenen Waffen nicht zu rechnen, denn sonst hätte French mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen allein schon den Buren den Rückzug verlegen können. So kehrte er am

26. März unverrichteter Sache nach Bloemfontein zurück, nicht ohne zur Deckung der rechten Flanke der Hauptarmee in Thaba 'Nchu ein gemischtes Detachement, bestehend aus den 10. Husaren, dem Household-Kavallerie-Regiment, 2 Batterien Feldartillerie und berittener Infanterie, unter dem Befehl des Obersten Broadwood zurückzulassen. Diese Maßregel erwies sich als notwendig, weil die Hauptmacht der Buren ihrerseits ebenfalls ein Kommando unter Kommandant Crowther auf Ladybrand gesandt hatten, um den Flankenmarsch Oliviers zu decken. Dies Kommando besetzte Ladybrand und hatte dort noch ein kleines Scharmützel mit der Nachhut des Generals French.

Der Weg für die aus der Kapkolonie kommenden drei Kolonnen der Engländer war jetzt vom Feinde frei, und sie konnten gemeinschaftlich mit der Garde-Brigade den konzentrischen Vormarsch nach Bloemfontein antreten. Der hierdurch Lord Roberts in Aussicht stehende Kräftezuwachs und die gelungene Vereinigung der bisher auf einen weiten Raum zersplitterten englischen West- und Süd-

truppen muß als ein bedeutsames Ereignis bezeichnet werden. Erst jetzt konnte eine durchgreifende Reorganisation und die unbedingt notwendige Rehabilitierung in die Hand genommen werden, um eine Grundlage für die weiteren Operationen zu schaffen.

Eine noch günstigere Wirkung auf den Unternehmungsgeist und die Wiedergewinnung des verloren gegangenen Selbstvertrauens der Verbündeten rief die gelungene Vereinigung der Burenstreitkräfte nördlich des Velt-Abschnittes hervor. Hier traten in der Verfassung des Menschen- und Pferdematerials nicht diejenigen Erscheinungen zu Tage, welche die bedürfnisreiche englische Armee vollkommen lahm legten. Die natürlichen Hilfsquellen zur Ergänzung der lebenden und toten Kampfmittel lagen der Buren-Armee in unmittelbarer Nähe und reichten vollkommen aus, um die kleine Schar von Streitern jederzeit mit allem Notwendigen zu versehen. Waffen und Munition waren in Menge vorhanden; was fehlte, konnte aus der englischen Kriegsbeute entnommen werden, auch lieferten in Pretoria neu eingerichtete Munitionsfabriken den Bedarf an Patronen und Geschossen.

Den Verbündeten war die augenblickliche Schwäche der englischen Truppen nicht entgangen. Diese Beobachtung sowohl wie der glücklich ausgeführte Rückzug der bisherigen Südtruppen blieb nicht ohne moralischen Einfluß. Dazu kamen noch andere Momente, welche den Kampfeswillen und die Kampfesfreudigkeit nicht nur der im Felde stehenden Verbündeten, sondern auch der abgefallenen Kap-Buren und Freistaatler merklich hoben. Die in dem Antwort-Telegramm der englischen Regierung auf die Friedensanerbietungen vom Präsidenten Krüger ausgedrückte Willensmeinung, eine Selbständigkeit der beiden Republiken nicht mehr zu dulden, in Verbindung mit der verletzenden Sprache der von Roberts nach London gekabelten Siegesdepeschen, in welchen vom „ehemaligen" Oranje-Freistaat und „ehemaligen" Präsidenten die Rede war, führten den Buren in unzweideutiger Weise vor Augen, was sie von den Engländern zu erwarten hatten. Rigorose Maßregeln des englischen Militär-Gouverneurs in Bloemfontein, Prettyman, vergrößerten die dadurch entstandene Erbitterung. Derselbe drohte allen Freistaatlern mit der Beschlagnahme ihrer Güter, falls sie nicht sofort die Waffen niederlegten, und verlangte von jedem Bürger der Republik die Ableistung eines Eides, welcher folgenden Wortlaut hatte: „Ich schwöre, während des gegenwärtigen Krieges gegen die britische Regierung keine Waffen zu tragen und keinem Mitgliede der republikanischen Streitkräfte Unterstützung zu leihen

oder Auskunft über die britischen Streitkräfte zu geben. Ich schwöre ferner, bis zum Ende des Krieges ruhig auf meiner Heimstätte zu bleiben. Ich erkenne an, falls ich irgendwie diesen Eid breche, den kriegsmäßigen Strafen zu verfallen."

Naturgemäß entfachten solche Forderungen von neuem in dem freiheitsliebenden Volke den glühenden Wunsch, der verhaßten englischen Herrschaft entgegenzutreten, und veranlaßten viele Bürger, von neuem die Waffen zu ergreifen und die Reihen der Streitbaren zu füllen. Eine sichtbare Förderung erfuhr diese Gesinnung durch die Festigkeit, mit welcher Präsident Steijn am Bündnis mit der Schwester-Republik festhielt, und an dem Eifer, mit dem das greise Staatsoberhaupt von Transvaal die Fortsetzung des Befreiungskrieges bis zum Äußersten betrieb.

In dieser Zeit traf die Verbündeten ein dem ersten Eindrucke nach schwerer Verlust. Am

27. März starb in Pretoria der General-Kommandant Joubert an einem Nierenleiden, welches ihn schon seit Dezember 1899 geplagt hatte. Er erhielt in dem noch jugendlichen Kommandanten Hans Botha einen Nachfolger.

Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß der leidende Gesundheitszustand des alten Joubert wahrscheinlich nicht ohne ungünstigen Einfluß auf die Initiative der Burenführung besonders auf dem Kriegsschauplatze in Natal geblieben, und daß auf diesen Umstand zum Teil die gänzlich unverständliche Unterlassung der Verfolgung in den Tugela-Kämpfen zurückzuführen ist. Bedauerlicherweise stand dieses Verhalten in so schroffem Gegensatze zu der im Anfang des Feldzuges mustergültigen Anlage und Durchführung des Einmarsches der Verbündeten in Natal. Kränkelnde und leidende Menschen sind eben mangelhafte Soldaten und noch mangelhaftere Führer! Eine wichtige und beherzigenswerte Lehre aus dem Leben dieses sonst so schätzenswerten Mannes, dessen hervorragendste Charaktereigenschaft durch den ihm vom Volksmunde beigelegten Namen „Slim Piet" trefflich gekennzeichnet wird. „Slim" bedeutet im Holländischen ein Mittelding zwischen großer Begabung und Verschmitztheit.

Auf die Oberführung der Burentruppen konnte also der Tod dieses Mannes nur vorteilhaft wirken, namentlich da sich eine Reihe besonders hervorragender Unterführer, wie De Wet, Olivier und Grobler zusammenfanden. Dieser Umschwung fand sofort seinen Ausdruck in dem Beschlusse der nördlich des Velt versammelten Führer,

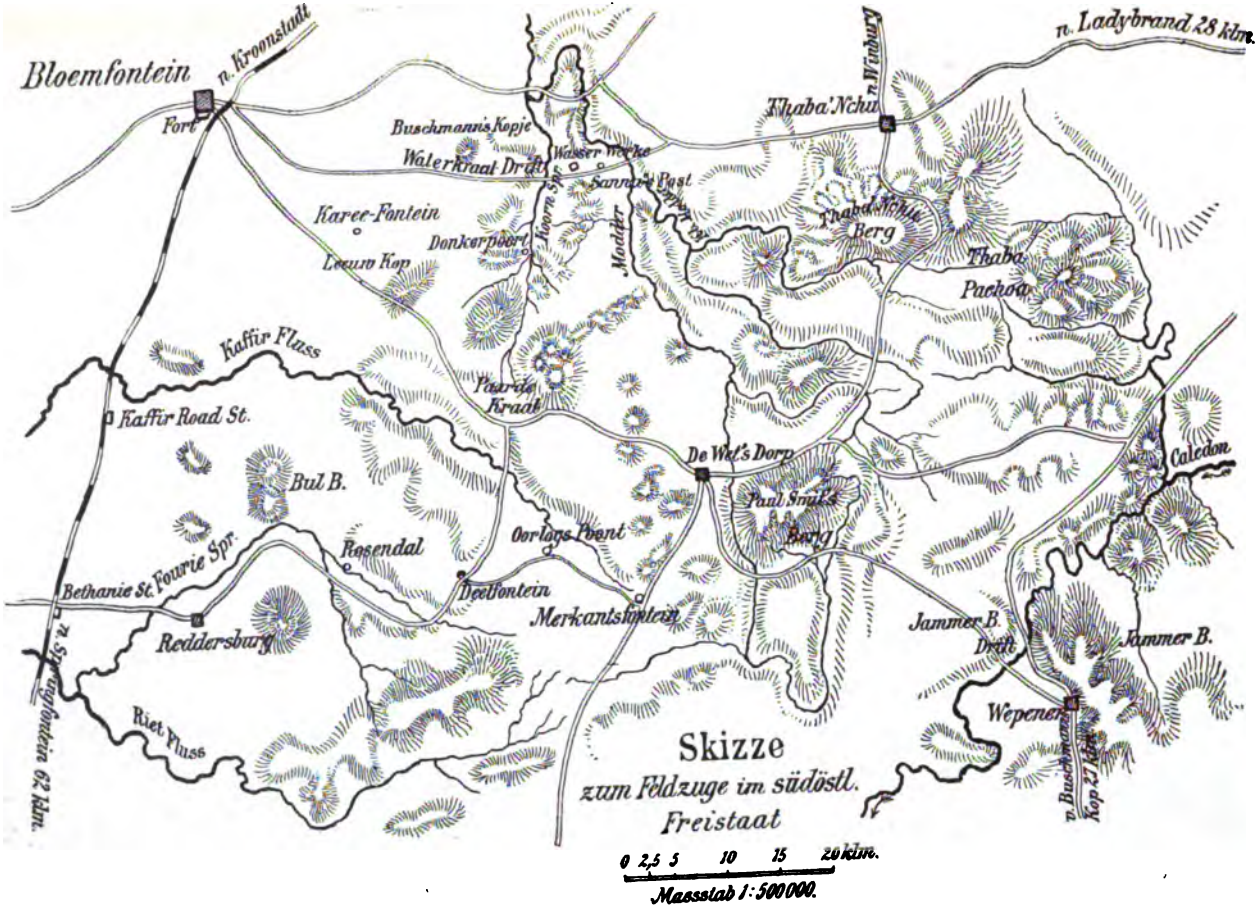
zur Offensive überzugehen. Diese mit Rücksicht auf den Zustand der feindlichen Armee einzig richtige Maßnahme wurde von den beiden Gesichtspunkten geleitet, unter Benutzung der wieder stärker in den Vordergrund tretenden Unterstützung der gemeinsamen Sache seitens der holländischen Elemente auf die feindliche Rückzugslinie zu wirken und unter dem Schutze dieser Bewegung die Ernte aus den fruchtbaren Distrikten zwischen dem Oranje-Fluß und dem Modder nach Norden in Sicherheit zu bringen.

Die in der Nacht vom

18./19. März erfolgte Sprengung der Eisenbahnbrücke über den Modder bei Glen Siding machte Lord Roberts in unangenehmer Weise auf die bedenkliche Nähe des Feindes aufmerksam. Dazu mehrten sich die Anzeichen einer Vorwärtsbewegung der Buren auf der ganzen Linie. So besetzte das auf Bultfontein zurückgezogene Kommando von Vanderpost die Höhen an der Koedoesrand-Drift, zerstörte den Telegraph zwischen Kimberley und Bloemfontein und beschäftigte sich damit, die von den Engländern wegen schlechter Verfassung freigelassenen, herrenlos herumlaufenden Pferde, welche unter der sachgemäßen Pflege der Buren wieder brauchbares Material lieferten, einzufangen.

Von der bis Brandfort vorgehenden Hauptmacht der Verbündeten am Vetfluß besetzten Vortruppen die Höhen bei Karree-Siding. Lord Roberts, welcher inzwischen schon die Brigade Macdonald bis zum Modder vorgeschoben hatte, zur unmittelbaren Sicherung des Hauptquartiers, hielt es für nötig, in Anbetracht der Thätigkeit des Feindes vor seiner Front und der feindseligen Haltung gegenüber den Burghers, welche sich ergeben hatten, das bei Karree-Siding stehende Kommando der Buren zu vertreiben. Hier hatte der dort befehligende Kommandant Smuts eine vorteilhafte, durch die Natur begünstigte Stellung inne.

Dieselbe entsprach der an die Burenführer ergangenen Weisung, die Engländer in verlustreiche Positionskämpfe zu verwickeln, um dann bei Bedrohung der Flanken rechtzeitig abzuziehen. So geschah es auch hier. Die für die Ausführung der Unternehmung bestimmte Division Tucker vermochte trotz sechsstündigen heißen Kampfes den Gegener nicht in der Front zu werfen. Erst der beigegebenen Kavallerie — 1. und 3. Kavallerie-Brigade unter French, berittene Infanterie unter Oberst Le Gallais — gelang es, durch Umgehung des rechten Flügels des Feindes, denselben zum Rückzuge zu zwingen, welcher langsam und


Bloemfontein
n. Kroonstadt
Fort
Buschmanns Kopje
Water Kraal Drift
Wasser Werke
Sannah's Post
Karee-Fontein
Donkerpoort
Leeuw Kop
Koorn S.
Modder
n. Winburg
Thaba'Nchu
n. Ladybrand 28 klm.
Thaba Mhlo Berg
Thaba Pachoa
Kaffir Fluss
Kaffir Road St.
Paarde Kraal
De Wet's Dorp
Caledon
Bul B.
Paul Smit's Berg
Rosendal
Oorlogs Poort
Bethanie St.
Fourie Spr.
Deelfontein
Merkantsfontein
Reddersburg
n. Jagersfontein 62 klm.
Riet Fluss
Jammer B.
Jammer B. Drift
Wepener
n. Buschmanskop 27 klm.
Skizze
zum Feldzuge im südöstl.
Freistaat
0 2,5 5 10 15 20 klm.
Massstab 1:500000.

ordnungsmäßig unter Mitnahme der Toten und Verwundeten zur Ausführung gelangte.

Während dieses an und für sich wenig bedeutende Gefecht die neu erstarkte Defensivkraft der Buren zeigte, waren von ihnen inzwischen Bewegungen eingeleitet, welche auch auf wiederauflebenden kräftigen Geist der offensiven Landesverteidigung schließen ließen.

Den Kommandanten Olivier und De Wet war die Aufgabe zugefallen, in den südöstlichen Teil des Oranje-Freistaats einzufallen, von dort aus die rückwärtigen Verbindungen der Engländer zu zerstören und auf die dortige Bevölkerung ermutigend zu wirken. Jeder hatte etwa 3000 Mann mit sechs Geschützen zur Verfügung. Ersterer nahm, von Norden kommend, als nächstliegendes Marschziel Thaba 'Nchu, welches am

30. März erreicht wurde. Die dort stehende Besatzung unter Oberst Broadwood zog sich auf das linke Modderufer zurück, wo es bei Sannas Post zunächst stehen blieb. Von hier aus meldete der Führer das Geschehene ans Hauptquartier nach Bloemfontein, worauf Roberts ihm für den nächsten Tag Unterstützung durch die 9. Division in Aussicht stellte. Daraufhin bezog er ein Lager hart westlich Sannas Post bei den Wasserwerken, welche Bloemfontein mit Wasser versorgten.

Während Olivier seinen Marsch nach Süden fortsetzte, beschloß De Wet, der vom oberen Os-Spruit vorrückte, auf die Beobachtung hin, daß sich das englische Detachement auf Bloemfontein zurückziehe, demselben den Weg zu verlegen. Als er nach anstrengendem Nachtmarsche am

31. März morgens zwischen dem Koorn-Spruit und dem englischen Biwak eintraf, fand er letzteres ohne Vorposten im friedlichen Aufbruch, während der Train mit den beiden reitenden Batterien Q und U sich schon auf dem weiteren Rückmarsche befand und sich dem hier durch ein tiefes Thal fließenden Koorn-Spruit näherte. Das stark hügelige Gelände begünstigte einen Überfall ganz außerordentlich. Der Burenkommandant ließ seine sechs Geschütze in eine geeignete Stellung bringen, besetzte rasch und unbemerkt alle wichtigen Punkte, besonders auch die zur Waterkraal-Drift führenden Zugänge und eröffnete überraschend das Feuer, heillose Verwirrung unter den Engländern dadurch hervorrufend. Das ganze Detachement stob nach allen Seiten auseinander, und erst einige Kilometer westlich des Koorn-Spruit konnte Oberst Broadwood die Trümmer sammeln. Doch der Train war verloren und mit ihm die Geschütze der Batterien bis

auf drei. Der Überfall geschah in dem Augenblicke, als die dem 100 Wagen starken Train folgenden beiden Batterien gerade die Furt passierten. 400 Buren tauchten plötzlich ringsum auf und schossen aus nächster Nähe Fahrer, Bedeckungsmannschaften und Zugtiere nieder, soweit solche sich nicht ergaben. Nur unter den größten Anstrengungen gelang es einigen Offizieren und Mannschaften, drei Geschütze zu retten, die übrigen neun, die Wagen und insgesamt 389 Gefangene mußten in den Händen der Buren gelassen werden, welche nur drei Tote und zehn Verwundete zählten. Dieser schöne Erfolg der Buren zeigte, daß die Engländer durchaus nicht lernen wollten, den einfachsten Regeln des Sicherheitsdienstes Rechnung zu tragen. Nach den blutigen Lehren, welche ihnen der bisherige Verlauf des Krieges darüber schon gegeben hatte, ist dies Verhalten vollkommen unverständlich und nur mit dem gänzlichen Mangel einer ordentlichen Friedensschule zu erklären.

Die Schlappe, welche das englische Detachement erlitten, machte sich im Hauptquartier besonders fühlbar, weil De Wet nach dem Gefechte die Wasserwerke gründlich zerstörte und bei seinem nach Süden am nächsten Tage fortgesetzten Rückzuge eine Besatzung dort zurückließ. Damit war Bloemfontein einer guten Trinkwasserversorgung beraubt, und es ist wohl auf diesen Umstand zurückzuführen, daß der Krankenstand der dort konzentrierten Armee in kurzer Zeit ein abnorm hoher wurde und etwa 3000 Mann betrug. Eine wieder brauchbar gemachte ältere Wasserleitung konnte den Mangel nicht in genügender Weise wett machen. Das Wasser mußte in Cisternen-Wagen per Bahn vom Oranje-Fluß herangeschafft werden. Dieser Zustand war um so bedenklicher, als die Truppen, noch immer ohne warme Winterkleidung und genügendes Zeltmaterial, den Witterungseinflüssen und kalten Herbststürmen schutzlos ausgesetzt waren.

Die zur Unterstützung gesandte 9. Division konnte nur die Trümmer des Detachements Broadwood aufnehmen und beschränkte sich auf ein wirkungsloses, auf weite Entfernung geführtes Bombardement von dem Buschmannskopje aus auf die Vortruppen De Wets am Koorn-Spruit. Dann traten die Engländer wieder den Rückmarsch auf Bloemfontein an.

De Wet setzte ebenso wie Olivier, ungehindert den Marsch nach Süden fort, überall im Lande die Erhebung zum offenen Widerstande wieder anregend und die Reihen seines Kommandos durch Zulauf verstärkend. Ersterer hielt sich zuerst ungefähr in der Mitte zwischen

der Bahnlinie Springfontein-Bloemfontein und der Basuto-Grenze in der Richtung auf De Wetsdorp. Hier angekommen erhielt er am

2. April die Nachricht, daß ein von Bethanie nach De Wetsdorp entsandt gewesenes englisches Aufklärungs- und Fouragier-Kommando (Royal Irish Füsiliers und berittene Infanterie, zusammen 12 Offiziere 489 Mann) letzteren Ort am Abend vorher wieder in der Richtung Bethanie verlassen habe. Er folgte sofort auf einem Parallelwege und marschierte stundenlang mit dem englischen Detachement in gleicher Höhe, ohne daß dieses infolge Mangels an Sicherungsmaßregeln etwas von der Anwesenheit der Buren merkte. In der Nähe von Reddersburg sandte De Wet 800 Reiter voraus, um den Engländern den Weg zu verlegen. Er selbst zeigte auf den Bergreihen, welche ihn vom Feinde trennten, kleine Abteilungen und veranlaßte dadurch das englische Kommando zum Halten. De Wet drängte dasselbe jedoch weiter nach Westen, den vorausgesandten Reitern in die Arme. Am

3. April abends sahen sich die Briten von drei Seiten eingeschlossen. Sie wehrten sich verzweifelt, waren aber aus Mangel an Artillerie dem Feuer der gegnerischen Geschütze unterlegen. Die Nacht, in welcher das Feuergefecht fortdauerte, vollendete die Einschließung. Dem bei Anbruch des Tageslichts mit verdoppelter Kraft einsetzenden Feuer der Buren hielten die Engländer zunächst noch stand, bis die Munition ausging. Am Morgen erfolgte die Kapitulation des ganzen Detachements.

Lord Roberts hatte inzwischen in Anbetracht der Bedrohung seiner rechten Flanke und seiner rückwärtigen Verbindungen schon darauf verzichtet, seine sämtlichen Südtruppen heranzuziehen. Es geschah dies nur mit der Kolonne Clements, welche von Faure smith aus in 15 Tagemärschen nach Bloemfontein gelangt war, während Brabant mit der Niederkämpfung des Feindes im südöstlichen Teile des Freistaates, Gatacre dagegen mit dem unmittelbaren Schutze der Bahnlinie Norwals-Pont—Bloemfontein, mit dem Hauptquartier in Springfontein, beauftragt wurden.

Hier erhielt Gatacre von Lord Roberts, der sofort selbst das Bataillon Cameron-Hochländer nach Bethanie beorderte, die Nachricht von der mißlichen Lage des Detachements bei Reddersburg, und den Befehl, Hilfe zu bringen. Unter Benutzung der Bahn bis Bethanie erreichte er am

4. April $10^1/_2$ Uhr vormittags Reddersburg, fand aber weder

etwas vom Feinde, noch von dem Detachement vor und kehrte daher unverrichteter Sache wieder zurück. Lord Roberts machte ihm daraus einen schweren Vorwurf, weil er nicht von selbst auf den am 3. April wahrgenommenen Kanonendonner hin sich in Marsch gesetzt und dadurch die Katastrophe rechtzeitig abgewendet hatte. Auf den infolgedessen ungünstigen Bericht des englischen Oberfeldherrn nach London erfolgte die Abberufung Gatacres, welcher allerdings schon früher Proben seiner Unfähigkeit als höherer Truppenführer abgelegt hatte. Er wurde zuerst durch Pole-Carew, später durch Thermside in der Führung der 3. Division ersetzt.

Ersterer nahm in Verbindung mit Teilen der Kolonne Brabant sofort die Verfolgung des auf De Wetsdorp zurückgegangenen De Wet auf. Die Buren hatten sich in dem sehr koupierten Gelände zwischen genanntem Ort und Merkantsfontein festgesetzt und verschanzt und verwickelten die Engländer hier in ganz außerordentlich verlustreiche Kämpfe, welche vom

7. bis 10. April dauerten und jedenfalls zu Ungunsten der Engländer endeten. Leider fehlen hierfür genaue Nachrichten, welche eine eingehende Schilderung der Gefechte zuließen.

Während dessen hatte die andere Einfallkolonne der Buren unter Olivier am

4. April Wepener erreicht und war hier auf ein von Brabant dorthin entsandtes, 500 Reiter starkes Kolonialtruppen-Detachement mit sieben Geschützen unter Oberst Dalgety gestoßen. Unverzüglich begann er durch Besetzung der Höhen rings um den Ort und der Jammerberg-Drift die Einschließung. Nachdem es ihm gelungen war, den britischen Truppen in mehreren kleinen Gefechten einen Verlust von 150 Mann beizubringen und ihnen 500 Stück Schlachtvieh abzunehmen, überließ er die weitere Cernierung einem kleineren Kommando, um mit seinen Hauptkräften den Vormarsch fortzusetzen. Er konnte das um so eher thun, als kleine neu gebildete Kommandos aus Smithfield und Rouxville zu seiner Unterstützung eintrafen, welche er ebenfalls zu den Belagerungstruppen beorderte.

Er selbst holte weiter nach Süden aus mit der ausgesprochenen Absicht, den Oranje-Fluß zu überschreiten, um auch in der Kapkolonie die Bevölkerung zum Anschluß an die gemeinsame Sache aufzurütteln. Damit im Einklang stand ein um diese Zeit weit verbreiteter, in diesem Sinne abgefaßter Aufruf. Bei Rouxville gelang es Olivier, am

6. April Brabant, welcher selbst hier ein kleines Detachement von

6 Kompagnien und 2 Eskadrons Grenzreiter befehligte, zu schlagen und auf Alival North zurückzuwerfen.

Mit einem Mal wurde jetzt die so richtig und mit so großen Erfolgen eingeleitete Offensive hiermit auf der ganzen Linie der Buren beendet und verflachte in eine zwar geschickte, aber wirkungslose Defensive, indem Olivier stehen blieb, De Wet sich bei De Wetsdorp verschanzte, und die bei Wepener zurückgelassenen Kommandos, bei der den Buren eigenen Unfähigkeit zum energischen Angriff, sich vergebens bemühten, die kleine gegnerische Besatzung zur Kapitulation zu zwingen. Anstatt den Vorstoß bis zu den Bahnlinien durchzuführen, hier gründliche Zerstörungen vorzunehmen und damit die englische Armee in ihrem wichtigsten Lebensnerv schwer zu verwunden, anstatt durch kühne Streifzüge nach Süden den verloren gegangenen Einfluß auf die blutsverwandte Bevölkerung wiederzugewinnen, trat ein verderblicher, fast zwei Wochen dauernder Stillstand ein, welcher Lord Roberts Zeit und Muße ließ, eine große Angriffsbewegung mit den inzwischen verstärkten und in ihren Existenzbedingungen verbesserten Truppen einzuleiten. Dieselbe sollte zunächst im Entsatz von Wepener gipfeln, um dann nach einer Linksschwenkung die Säuberung dieses Teiles des Oranje-Freistaats nach Norden zu vollenden.

Hierzu konnten aus der Front neue Truppen zunächst nicht verfügbar gemacht werden, denn auch hier waren die Buren nicht unthätig geblieben. Die englischen Vorposten wurden in steter Beunruhigung gelassen, und die Niederschießung bezw. Gefangennahme von fünf Offizieren der bei Glen biwakierenden Gardetruppen am 23. März, welche sich sorglos ohne Begleitung auf einem Erkundungsritt befanden, zeigte, daß die Buren-Patrouillen bis in die unmittelbare Nähe von Bloemfontein heranstreiften. Dasselbe geschah von Osten von den bei den Wasserwerken stehenden Kommandos. Am

1. April mußte sogar die bei Karree-Siding stehende Division Tucker vor dem vordringenden Gegner hinter den Modder zurückgenommen werden.

Deshalb dirigierte Lord Roberts die eintreffenden Verstärkungen (8. Division [Rundle] aus den Ausschiffungshäfen) und die Brigade Hart (aus Natal) derart, daß der Vormarsch auf Wepener von Westen und Süden aus erfolgen konnte. Die 8. Division sollte bis Bethanie die Bahn benutzen, sich von dort aus mit der 3. Division vereinigen, um gemeinschaftlich De Wet bei De Wetsdorp zu werfen und dann Wepener zu entsetzen.

Die Brigade Hart sollte sich in Aliwal North mit Brabant, der dort mit seinen Hauptkräften stand, vereinigen, um dann über Rouxville und Buschmannskop gegen Wepener vorzustoßen.

Das Gelände, in welches die 3. und 8. Division hineingeschickt wurden, trug den Charakter einer stark zerklüfteten, von zahlreichen Spruits durchschnittenen Gebirgslandschaft. Dazu kam, daß infolge der heftigen Regengüsse sämtliche Wasserläufe stark angeschwollen und der Boden aufgeweicht war. General Rundle trat zunächst nur mit seiner bisher eingetroffenen 17. Brigade am

13. **April** den Marsch auf Reddersburg an, doch verzögerte sich die Vereinigung der 3. Division, jetzt unter Chermside. Dieser hatte den Versuch gemacht, von Rosendal aus das Plateau von Deelfontein zu erreichen. Er fand jedoch die Zugänge von Burentrupps besetzt und suchte daher erst die Verbindung mit Rundle auf. Bei der Unmöglichkeit, die Trains in diesem Gelände vorzubringen, wurden dieselben beim jetzt gemeinsamen Vormarsch zurückgelassen, desgleichen das große Mannschaftsgepäck zur Erhöhung der Marschfähigkeit der kriegsungewohnten, frischen Truppen der 17. Infanterie-Brigade. Trotzdem ging der Marsch bei den bodenlosen Wegen nur langsam vorwärts. Am

18. **April** erreichte die Kolonne Oorlogspont. Erst am

20. **April** stieß sie 8 km südwestlich De Wetsdorp auf den Feind. Es war die Kolonne von De Wet, welche sich hier in einer ausgedehnten Frontlinie verschanzt hatte und in einer vorzüglichen Position den Angriff des Feindes erwartete. Ihr standen drei Feldgeschütze und ein Maximgeschütz zur Verfügung. Das Gelände um De Wetsdorp stellt sich als ein Gebirgsplateau dar, in welchem die Höhenzüge auf dem rechten Caledon-Ufer ihre höchste Erhebung finden. Es ist dieses Gelände das Quellgebiet für bedeutende Flüsse, von denen der Modder und der Kaffir-Sprüit, der Riet- und der Fourie-Spruit schon wiederholt genannt sind.

Nach Westen zu findet das im übrigen wilde, unübersichtliche und stark zerrissene Hochplateau seinen Abschluß in dem Paul Smits-Berg, und es ist merkwürdig, warum die Buren ihre Defensivstellungen nicht hierher verlegten, einem Punkte, welcher sich der Karte nach noch besser zur nachhaltigen Verteidigung geeignet hätte. Allerdings bewiesen die Thatsachen, daß der Angreifer auch bei der andern Position in der Front eine schier unmögliche Aufgabe zu lösen hatte. Seine Gefechtslinien mußten bei dem koupierten Terrain

den Zusammenhang verlieren und waren Teilniederlagen ausgesetzt, während ein etwa geworfener Feind auf der nächsten Erhebung sich sofort wieder setzen konnte. General Rundle war offenbar auf den Kriegsschauplatz mit dem Vorsatz gekommen, nicht in die Fehler der anderen Generale zu verfallen. Er ließ durch seine Avantgarde — berittene Infanterie und Yeomanry — in der Front nur vorsichtig heranfühlen. Unterdessen sollte Oberst Brabazon mit der berittenen Infanterie und der Kavallerie den linken feindlichen Flügel umgehen und den Feind in Flanke und Rücken von Osten her fassen. Diese am selben Tage und in der darauffolgenden Nacht ausgeführte Bewegung war von den Buren nicht unbemerkt geblieben, und sie hatten durch Schwächung ihres bedrohten Flügels zu gunsten einer weiter nach Osten gehenden Verlängerung geschickt ihre Maßregeln getroffen. Als daher Brabazon am

21. April morgens die Früchte seines Umgehungsmarsches ernten wollte, geriet er in ein so vernichtendes Feuer, daß er zum schleunigen Rückzuge nach Süden gezwungen wurde. Gleichzeitig machte General Rundle in der Front den vergeblichen Versuch, den Feind mit Artilleriefeuer zur Aufgabe seiner Stellung zu zwingen. Diese Maßregel machte so wenig Eindruck auf die Buren, daß dieselben sogar begannen, durch offensive Vornahme, zunächst des linken Flügels, eine Umklammerung der britischen Divisionen vorzubereiten. Obwohl inzwischen auch die 16. Infanterie-Brigade eingetroffen war, Rundle also nunmehr über zwei volle Divisionen verfügte — etwa 18000 Mann —, wagte er doch keinen Angriff, sondern ging weiter zurück, um sich dort zu verschanzen und die von Lord Roberts erbetenen Verstärkungen abzuwarten. Der Schluß des englischen Gefechtsberichtes: „Die Infanterie kam an diesem Tage nicht ins Gefecht" charakterisiert Rundles Entschluß zum Rückzuge. Ohne seine Hauptwaffe in Thätigkeit zu bringen, ohne von seiner großen Überlegenheit Gebrauch zu machen, überließ er dem Feinde den Erfolg dieses Tages. Ebenso merkwürdig, wie der Ruf nach Verstärkung seitens des Generals Rundle, ist die Begründung, mit welcher Lord Roberts diesem Wunsche entsprach. Er kabelte darüber nach London: „General Rundle berichtet, daß 25 Mann, welche mit einem Convoi nach Einbruch der Dunkelheit zu einem vorgeschobenen Posten ausgesendet wurden, vermißt werden. Daher (!) wurde gestern die 11. Division unter Pole Carew und zwei Brigaden Kavallerie unter General French den Truppen des Generals Rundle zu Hilfe geschickt."

General Brabant, bei welchem die Brigade Hart eingetroffen war, hatte inzwischen ebenfalls den Vormarsch auf Wepener angetreten, vor ihm wich Olivier langsam zurück. Zu einem ernsten Gefecht, welches für die Briten erfolglos war, kam es erst beim Buschmannskop, die von den Buren stark besetzt war. Die Buren rechneten zweifellos immer noch mit der Möglichkeit, Wepener zu nehmen, wo in den voraufgegangenen Tagen auf Betreiben Oliviers heftig gekämpft wurde. Doch die beiden isoliert eingeschlossenen kleinen britischen Abteilungen in Wepener und an der Jammerberg-Drift hielten tapfer stand, und wir sehen das Schauspiel der Belagerungen von Ladysmith, Kimberley und Mafeking sich wiederholen, indem die Buren nicht im stande waren, eine Belagerung trotz ihrer Überlegenheit an Kräften und trotz der Gunst der Verhältnisse erfolgreich durchzuführen. Diese Thatsache stimmt mit ihrem übrigen Verhalten überein, das die Energie vermissen läßt, mit welcher zur erfolgreichen Durchführung einer operativen Maßnahme die Vernichtung der feindlichen Kampfmittel durch die Herbeiführung taktischer Entscheidungen erstrebt werden muß.

Der Eindruck, den Lord Roberts von der Kriegslage im Oranje-Freistaat hatte, die der Vollendung sich nähernde Verstärkung und Rehabilitierung seiner Armee und die daraus entspringende Möglichkeit, den Feldzug nach Norden weiterzuführen, mußten ihm die Überzeugung aufdrängen, daß er mit durchgreifenden Maßnahmen die Säuberung seiner rechten Flanke vornehmen könne. Um dies zu erreichen, war es wohl das naheliegendste, durch einen Vorstoß auf Thaban 'Nchu und Ladybrand einen Druck auf die Rückzugslinie der feindlichen Einfalltruppen auszuüben und sie auf diese Weise zur schleunigen Räumung des besetzten Gebietes zu zwingen. Nach Entsendung der 11. Division mit einem großen Teile der Kavallerie-Division blieb ihm für weitere Operationen nur noch die 9. Division zur Verfügung, welche allein die Besatzung von Bloemfontein ausmachte. Von dieser zweigte er die 19. Brigade ab und schickte sie unter Beigabe von berittener Infanterie ebenfalls am

23. April auf Ladybrand. Dies Kräfteaufgebot von 4 Divisionen, $^2/_3$ der bei Bloemfontein verfügbaren Truppen, beweist zur Genüge, welche Erfolge den Buren gewinkt hätten, wenn sie zwei Wochen früher ihre günstige Lage voll und ganz ausgenutzt hätten. Die Aufgabe von Bloemfontein und der Rückzug von Lord Roberts wären die wahrscheinliche Folge gewesen.

Die 11. Division — Pole Carew — sowohl, wie das Detachement der verstärkten 19. Infanterie-Brigade unter Smith-Dorrien stießen auf eine ausgedehnte feindliche Verteidigungslinie, deren linker Flügel sich auf den Leeuw-Kop, an der Straße nach Dewetsdorp, stützte, und deren rechter Flügel bei den Wasserwerken an der Straße nach Ladybrand stand.

Pole Carew, welcher am

22. **April** bei Karrefontein, ohne wesentlichen Widerstand zu finden, anlangte, glaubte, es auf Leeuw-Kop mit einer isolierten Höhenstellung der Buren zu thun zu haben, und beschloß, sie in der jetzt bei der britischen Armee üblichen Weise der Umgehung zu nehmen. Während er die Infanterie und Artillerie seiner Kolonne frontal entwickelte, sollte die berittene Infanterie unter Oberst Alderson nach Süden, French mit der Kavallerie nach Norden ausholen. Beide Versuche mißlangen, da ersterer durch eine Offensivbewegung des linken Burenflügels selbst in der Flanke bedroht wurde, und letzterer in der Richtung Donkerpoort auf starke feindliche Besetzungen stieß. Trotzdem räumten die Buren in der Nacht ihre Stellungen und zogen sich auf Paardekraal zurück. Der

23. **April** brachte auf der ganzen Linie zu gunsten der Engländer die Entscheidung. Ohne erheblichen Widerstand zu finden, gelang

dem Detachement Smith-Dorrien die Besetzung der Wasserwerke,

der Division Pole-Carew diejenige von Paardekraal,

der berittenen Infanterie dieser Division die Aufnahme der Verbindung mit der Kolonne Rundle,

der Division French die Erreichung des Modder, um in dem Thal desselben, aufwärts marschierend, De Wetsdorp von Norden zu bedrohen,

der weit nach Osten ausholenden Kavallerie unter Brabazon (Kolonne Rundle) Fühlung mit Brabant zu gewinnen.

In weitem Bogen war damit die Einkreisung der beiden Burenabteilungen De Wet und Olivier gelungen, und deren Rückzug nach Norden auf das empfindlichste bedroht. Die Erkenntnis dieser gefahrdrohenden Situation kam den Buren noch rechtzeitig genug, um sich der drohenden Umklammerung entziehen zu können. Der Generalkommandant Botha selber war nach De Wetsdorp geeilt und gab am

24. **April** den Befehl zum Rückzuge. Derselbe wurde meisterhaft eingeleitet und führte für die Abteilung De Wets über Thaba 'Nchu,

für die Oliviers an der Basuto-Grenze entlang über Ladybrand, zur Vereinigung mit der Hauptmacht nördlich des Modder. Dieser Entschluß wurde den Buren erleichtert durch die Gewißheit, daß der eine Zweck ihrer Operation, die Erntevorräte dieser Distrikte des Oranje-Freistaates in Sicherheit zu bringen, erfüllt war. In großen Wagenzügen — der Train des General De Wet hatte allein eine Länge von 20 km — konnten dieselben in den letzten Tagen nach Norden geschafft werden.

Die Verfolgung seitens der Briten, welche am

25. April den Abzug der Buren erkannten, muß als lau und wenig energisch bezeichnet werden. Während Pole-Carew nach Bloemfontein zurückkehrte, wo er sich am

28. April wieder zur Verfügung des Oberkommandos stellte, blieb das Detachement Smith-Dorrien bei Thaba 'Nchu halten, nachdem die Buren den Ort schon passiert hatten. Auch French, Rundle und sogar Brabant, welcher die Verfolgung Oliviers über Ladybrand gänzlich aufgab, fanden sich in der Nähe dieses Ortes ein, wo sie weitere Befehle aus dem Hauptquartier abwarteten.

So endete der Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats mit nur teilweisen Erfolgen auf beiden Seiten. Im Endresultat war der Vorteil natürlich bei den Engländern, welche jetzt erst in der Lage waren, ihren bei Koedoesrand im Februar errungenen Sieg operativ auszunutzen.

4.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auch die Kriegslage im Westen und Osten ist mit dem Worte „Stillstand" kurz bezeichnet.

Im Westen mit dem Hauptstützpunkt Kimberley standen die englischen Truppen:

Die verstärkte 1. Division unter Generalleutnant Methuen: 19. und 20. Infanterie-Brigade, 4 Batterien regulärer Feldartillerie, 4 Feldbatterien und 1 reitende Batterie Yeomanry, Berittene Kolonialtruppen.

Die Lage dieser englischen Armeeabteilung war insofern stets eine sehr gefährdete, weil in ihrer linken Flanke das gesamte West-

griqua-Land und Teile des Betschuana- und Kap-Gebietes mit der durchweg holländisch gesinnten Bevölkerung sich in hellem Aufruhr befanden, welcher auch nach der Niederlage der Buren bei Koedoesrand nicht nachließ, sondern eher an Stärke und Ausdehnung gewann. An 3000 gut bewaffnete Aufständige machten den dort thätigen englischen Pazifikationstruppen viel zu schaffen. Sie verfolgten zwar die ausgesprochene Absicht, auf die feindliche Etappenlinie Kapstadt—De Aar—Kimberley zu wirken, es schien ihnen aber an einheitlicher Führung zu fehlen, denn ein wirklich durchschlagender Erfolg wurde nicht errungen. Am

6. März wurden die Bezirke Prieska und Kenhardt für Gebiete des Oranje-Freistaats erklärt. Die Leitung der Pazifikations-Unternehmungen in den aufständigen Gebieten lag in der Hand des Generalquartiermeisters Lord **Kitchener**, dem diese merkwürdige Rolle im Rücken der Armee vom Oberfeldherrn zuerteilt war. Diese Maßnahme illustriert jedenfalls die Thatsache, daß der englische Lord-Feldmarschall sich wohl der Gefahr bewußt war, welche seinem Lebensnerv drohte, zu deren Hebung er seinen besten Offizier verwandte. Von anderer Seite wird allerdings behauptet, daß Lord Roberts nach dem ersten Zusammenwirken mit Kitchener bis Koedoesrand, denselben von da ab geflissentlich seinem Hauptquartier fernhielt. Über dieses wunderbare Verhältnis wird erst die Zukunft Klarheit bringen. Jedenfalls sehen wir Lord Kitchener bald im nördlichen Teile der Kapkolonie, bald im Aufstandsgebiete westlich Kimberley thätig sein. Hier errangen die Aufständigen im Laufe des März eine Reihe von Vorteilen. Nachdem Kuruman von ihnen eingeschlossen war, gelang es ihnen, die zum Entsatze aus Kimberley herbeieilenden Kolonialtruppen zurückzuschlagen und den belagerten Ort zu nehmen. Das gleiche geschah mit Griquatown. Einzelne Abteilungen streiften bis Kimberley und bedrohten Lord Methuen in unmittelbarster Nähe.

Lord Kitchener versuchte, auf Prieska und Carnarvon vorzudringen, um die sich hier sammelnden Aufständigen zu zersprengen, doch gelang ihm die Einnahme des ersteren Ortes erst am

21. März, nachdem er bedeutende Verstärkungen aus Kimberley erhalten hatte. Damit begann auch hier ein Zurückfluten der Aufstandsbewegung, indem ein Teil der Aufständigen die Waffen niederlegte, der andere, größere Teil, über den Modder zurückging.

Lord Methuen hatte am

14. März Boshof besetzen lassen, ohne Widerstand zu finden, und

dort einige Kriegsbeute gemacht. Dagegen gelang es ihm nicht, bei Fourteen Streams den Übergang über den stark angeschwollenen Vaal zu erzwingen. Damit wurde die Aussicht, dem immer noch bedrängten Mafeking den erwünschten Entsatz zu bringen, bis auf weiteres vertagt.

Doch ganz ohne Erfolg sollte auch Lord Methuen in diesem Positions- und Kleinkriege nicht bleiben. Am

6. April gelang ihm bei Boshof mit fünf Kompagnien die Umzinglung und Gefangennahme einer 69 Mann starken Erkundungsabteilung der Buren unter dem früheren französischen Obersten Villebois-Mareuil. Letzterer mit sieben Buren fiel. Damit schied aus den Reihen der Transvaalkämpfer wiederum eine interessante und auf die im Anfang befolgte Kriegführung der Buren nicht ohne bestimmenden Einfluß gebliebene Persönlichkeit.

Villebois-Mareuil war eine kleine schwächliche Figur, aber voll von Thatendurst. Diese Eigenschaft hatte ihn aus dem französischen Offizierskorps vertrieben. Im Kriege 1870/71 zeichnete er sich durch hervorragende Tapferkeit aus und wurde auf dem Gefechtsfelde, kurz vor dem Waffenstillstande, Kapitän trotz seines jungen Dienstalters. Als Oberst bewarb er sich später um eine Kommandeurstelle für das Expeditionskorps nach Madagaskar. Dieselbe wurde ihm verweigert, er nahm dafür das Kommando der Fremdenlegion, weil er hoffte, daß dieselbe noch nach Madagaskar geschickt würde. Als er sich auch in dieser Hoffnung getäuscht sah, quittierte er den Dienst und trat in das Burenheer ein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er bei der Ausarbeitung des Feldzugsplans gegen England mit seinem Rat gehört worden und durchgedrungen ist. Er blieb bei Beginn des Krieges auch im Stabe Jouberts, aber seine Stimme hörte man eben nur so lange, wie es dem Charakter der Kriegführung der Buren paßte. Schließlich handelte Joubert doch nach seinem Willen. Infolgedessen trat Villebois mehr und mehr in den Hintergrund, und sein Tod blieb daher auf die Führung der Buren ohne Einfluß. Nichtsdestoweniger hat er sich durch seine echt soldatische Natur, verbunden mit einer hervorragenden fachwissenschaftlichen Bildung, ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Dieser durch die englische Berichterstattung stark aufgebauschte Erfolg ermutigte Lord Methuen zum weiteren Vorgehen über Hoopstad bis Zwartskopjefontein, eine Unternehmung, welche wohl auch anfangs im Sinne der Heeresleitung lag, weil die Ansicht vorhanden war, daß durch diese Diversion gegen ihre rechte Flanke die Buren

im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats zum Zurückgehen genötigt würden. Da diese Voraussetzung nicht eintraf und außerdem Delarey mit 2000 Buren dem General Methuen energischen Widerstand entgegensetzte, befahl Lord Roberts am

20. April die Zurücknahme der Division auf Boshof. Es geschah dies zur Vermeidung einer Teilniederlage und im Interesse einer vorläufig noch vertagten gemeinsamen Offensive.

Die Belagerung von Mafeking nahm unterdessen ihren weiteren Fortgang, ohne daß die Buren wesentliche Fortschritte machen konnten. Baden-Powell wußte alle ihre matt und vorsichtig ausgeführten Sturmversuche geschickt zu parieren.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist aus diesem Zeitabschnitte wenig zu berichten. Fast noch mehr wie Lord Roberts, war General Buller wegen Krankheiten im Heere und im Pferdebestande zur Unthätigkeit und zur defensiven Abwehr der Beunruhigungen seitens des Feindes verdammt. Seine Truppen litten an Dysenterie und andern epidemischen Krankheiten, die Zugtiere waren durch Seuchen auf weniger denn die Hälfte des Bestandes reduziert. Die sich infolgedessen herausstellende Notwendigkeit, die Truppen auf einen weiten Raum zu dislozieren, gab den Buren, welche sich auf den Biggarsbergen eingenistet hatten, willkommene Gelegenheit, durch Streifzüge die kleinen Abteilungen in ihren Quartieren zu beunruhigen und allerorts der englischen Armee durch Störung der Verpflegungszufuhr empfindlich zu schaden.

Doch es blieb vorläufig bei diesen auf die endgültige taktische Entscheidung von geringem Einflusse bleibenden Unternehmungen. Erst ein über die Vorpostenlinie der Buren hinaus unternommener Patrouillenritt des in den Reihen der Republikaner kämpfenden früheren österreichischen Husaren-Offiziers von Goldegg klärte die Buren über das Günstige ihrer Lage auf und veranlaßte sie zu einer offensiven Maßnahme im größeren Stile. Dieselbe war in ihrer ganzen Anlage und Durchführung so charakteristisch für die ganze Kampfesweise der Buren, daß dieselbe hier eingehender geschildert werden soll.

Genannter Offizier, des öden Lagerlebens und der langweiligen Patrouillenritte innerhalb der Sicherungslinie müde, beschloß am

1. April auf eigene Faust eine größere Erkundung vorzunehmen, um die genaue Lage der englischen Biwaks feststellen zu können. Trotz der langen Operationspause hatten dies bis jetzt die Burenführer verabsäumt und in sorgloser Ruhe abgewartet, bis die Engländer sie wieder angreifen würden.

Von Goldegg ritt mit 16 Mann über Wessels-Nek direkt auf Elandslaagte. Als er den Sundays-River überschritten und die gegenüberliegenden Höhen erstiegen hatte, sah er in der weiten Ebene, mit dem rechten Flügel an die Station Elandslaagte gelehnt, das englische Lager. Es war, wie sich herausstellte, dasjenige der vorgeschobenen 2. Division. Ohne Vorposten, nur von einigen Patrouillen gesichert, führten die Briten ein friedliches Lagerleben. Die Musiken spielten, die Soldaten exerzierten oder trieben gymnastische Spiele. Von Goldegg kam sofort zu der Überzeugung, daß die ganze Situation wie geschaffen für einen Überfall wäre und berichtete in diesem Sinne an den Oberführer, Christian Botha. Die Nachricht wurde von den Burengeneralen, außer Botha Erasmus, Lukas Meyer und Schalk Burgher eifrig besprochen. Wie naiv manchmal die Beurteilung der Burenführer über eine taktische Lage war, bewies der Beschluß des Kommandanten Erasmus, den Leutnant v. Goldegg am nächsten Tage mit 100 Buren den rechten englischen Flügel angreifen zu lassen. Hierzu kam es nicht, denn Botha hatte den einzig richtigen Beschluß gefaßt, das englische Lager zu überfallen. Am

9. April nachmittags gegen 5 Uhr wurde im Burenlager die Ordre ausgegeben, alle Mann, welche disponibel wären, sollten satteln und in einer halben Stunde bei Jagersfarm, welche vor der Burenfront lag, sich sammeln. Es kamen 3000 Mann zusammen, welche unverzüglich den Vormarsch in der von v. Goldegg angegebenen Richtung antraten. Um 9 Uhr abends wurde Halt gemacht, um am nächsten Morgen, den

10. April, um 3 Uhr morgens weiter zu marschieren. Jeder biwakierte, wo es ihm paßte. Der Abmarsch am nächsten Morgen verzögerte sich, da eine Marschordnung fehlte und die mitgenommenen 8 Geschütze (4 Krupp-, 2 Creuzot- und 2 Maxim-Nordenfeldkanonen), sowie die Ambulanzwagen mitten in der Marschkolonne sich befanden. Dank des vollständigen Mangels eines Sicherheitsdienstes seitens der Engländer gelangten die Buren unbemerkt an die Höhen jenseits des Sundays-River (Sonntags-Fluß), von wo Goldegg einige Tage vorher seine Beobachtungen gemacht hatte. Das englische Lager war um 6 Uhr morgens, als die Buren ihre Geschütze in Stellung brachten, noch in einen leichten Nebel gehüllt.

Der Plan der Buren ging dahin, daß Lukas Meyer mit 1300 Mann gegen den rechten feindlichen Flügel, Schalk Burgher mit 700 Mann gegen die Straße nach Ladysmith, also in den Rücken der

feindlichen Stellung vorstoßen sollte, während Botha mit den restlichen tausend Mann in der Front und gegen den linken feindlichen Flügel operieren wollte. Dieser vernünftig ausgedachte Angriffsplan kam aber nicht zur Ausführung, weil die Buren nicht aus den Höhenstellungen am Sonntagsfluß herauszubringen waren.

Punkt 6 Uhr eröffnete Botha das Feuer auf das englische Lager, dort eine heillose Verwirrung anrichtend. Dieselbe wurde jedoch auf Seiten der Buren nicht benutzt, um einen Angriff zu machen. Sie feuerten auf viel zu weite Entfernung mit den Gewehren, ohne dadurch viel Schaden anzurichten. So gelang es den Engländern unter dem Schutze von rasch vorgeworfenen Infanterie-Abteilungen, ihr Lager abzubrechen und es 3 km weiter rückwärts aufzuschlagen.

Das war also der ganze Erfolg des Tages. Nachmittags 3 Uhr begannen die Buren einzeln oder in Trupps einfach nach ihrem Lager zurückzureiten. Die letzten verließen nachmittags 5 Uhr ihre Stellung.

Dieser Tag zeigt so recht, wohin der Mangel an innerer Disciplin und einheitlicher Führung bei einer Armee führt, und wie derselbe sie der schönsten Früchte beraubt.

Unter dem Zeichen des Kleinkrieges, welcher natürlich ausschlaggebende Entscheidungen nicht bringen konnte, vergingen die nächsten Wochen, bis auch auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes die Buren vor der auf der ganzen Linie der Engländer beginnenden Offensive zurückwichen.

Der militärisch interessanteste Abschnitt des ganzen Krieges war beendet. In seinem Endresultat hatte sich ergeben, daß die Buren nicht mehr in der Lage waren, eine englische Invasion zu verhindern. Sie konnten dieselbe wohl erschweren, aber das Schicksal der beiden Republiken war nunmehr besiegelt. Um so weniger ist es zu verstehen, daß die Engländer sich in diesem Stadium des Krieges noch eines Vertragsbruches bedienten, um auch von Rhodesia aus den Einmarsch nach Transvaal vorzubereiten.

Von dem portugiesischen Hafen Beira aus wurde

Ende März ein 5000 Mann starkes Detachement, bestehend aus australischen Buschleuten und zwei Bataillonen schottischer Imperial Yeomanry, unter dem Befehl von Oberst Carrington, über Salisbury auf Bulawajo in Marsch gesetzt, um sich mit dem dort stehenden Oberst Plumer zu vereinigen. Zur Rechtfertigung dieser Maßregel, zum Truppendurchzuge fremdes, neutrales Gebiet benutzt zu haben,

berief sich England auf einen alten mit Portugal geschlossenen Vertrag. Wenn auch damit vielleicht der Schein gewahrt wurde, so kann diese Art der Kriegführung in Anbetracht der an und für sich schon so bedeutenden Überlegenheit nicht als vornehm bezeichnet werden, abgesehen davon, daß diese Unternehmung militärisch sehr anfechtbar war. Der Marsch dieser kleinen Kolonne führte durch unwirtliche, heiße, teils unbewohnte, teils von einer feindlichen Bevölkerung bewohnte Gegenden; allein von Beira bis Pretoria beträgt die Entfernung 1000 km Luftlinie. Von irgend welchem Einfluß konnten diese voraussichtlich in dezimierter Stärke eintreffenden Truppen auf den Gang der Ereignisse nicht werden. Denn im Falle einer weiteren glücklichen Offensive von Lord Roberts kamen sie zu spät oder ihr Erscheinen war unnütz, im gegenteiligen Falle würden sie an der Kriegslage nichts geändert haben. Nicht durch Zersplittern, sondern durch Zusammenfassen aller Kräfte schlägt man den Feind.

In dieser Sache fand am

8. März nachstehender interessanter Notenwechsel zwischen der portugiesischen Regierung und derjenigen der südafrikanischen Regierung statt: Erstere schrieb:

„Die portugiesische Regierung hat Bericht empfangen, daß infolge der gegenseitigen Erklärungen bei Abschluß des Vertrages von 1891, betreffend die Erlaubnis des Durchzuges für Truppen und Kriegsmaterial durch Portugiesisch-Ostafrika nach dem Hinterlande, das zur englischen Einflußsphäre gehört, und umgekehrt die englische Regierung sie formell ersucht, den Durchzug von Personal und Kriegsmaterial über Beira nach dem englischen Hinterland zu erleichtern. Da die portugiesische Regierung dieses Recht nicht versagen kann und indem sie solches verleiht, nur den Bestimmungen einer gegenseitigen Übereinkunft nachkommt, die lange vorher geschlossen wurde, als der gegenwärtige Krieg vorausgesehen werden konnte, kann die Erfüllung dieser Abmachungen nicht als offener Beistand, welcher an eine der kriegführenden Parteien verliehen wird und demzufolge auch nicht als ein Bruch der Neutralitätspflichten betrachtet werden. Außerdem wurden die freundschaftlichen Beziehungen, welche die portugiesische Regierung jederzeit mit der Regierung der südafrikanischen Republik zu unterhalten wünscht, hierdurch keineswegs gestört."

Am selben Tage (8. März) antwortete Staatssekretär Reitz:

„Die Regierung der südafrikanischen Republik hat mit großem

Leidwesen Kenntnis genommen von der Mitteilung in Ihrem Memorandum von heute, welche zu erkennen giebt, daß die portugiesische Regierung für gut befunden hat, dem britischen Gouvernement auf sein Ersuchen hin die Zustimmung zur Beförderung von Truppen und Material über Beira nach dem Hinterland in die britische Einflußsphäre zu geben. Sie nimmt ad notam, daß die portugiesische Regierung gemeint hat, die Verletzung ihrer bisher stets bewahrten Neutralität zulassen zu müssen, weil sie sich dazu verpflichtet hielt, durch gegenseitige Erklärungen, welche gelegentlich des Vertrages von 1891 in Noten gewechselt wurden, wünscht jedoch darauf hinzuweisen, daß diese gegenseitigen Erklärungen nicht publiziert wurden und daß ferner der Regierung der südafrikanischen Republik von dergleichen Übereinkunft vor dem Ausbruch des ihr durch Großbritannien aufgedrungenen Krieges niemals Kenntnis gegeben wurde, weshalb dieselbe auch in diesem Kriege, wo das Königreich Portugal eine neutrale Stellung eingenommen hat, keine Geltung erlangen kann. Für den Fall die erwähnte Übereinkunft schon geschlossen sein sollte, kann sie durch einen neutralen Staat gegen und zum Nachteil dritter Parteien während der Zeitdauer eines Krieges zwischen der südafrikanischen Republik und Großbritannien nicht angewendet werden; das Inkrafttreten dieser Übereinkunft ist durch die That der Neutralität aufgeschoben, ebenso Artikel 6 des zwischen Portugal und der südafrikanischen Republik geschlossenen, publizierten und durch England sanktionierten Traktats. Die südafrikanische Republik sieht sich gegen ihren Willen in einen Krieg mit England verwickelt; die Zulassung britischer Truppen über portugiesisches Gebiet kann der republikanischen Armee nur zum Nachteil gereichen und würde von der Seite Portugals einem Bruch der Neutralität gleichkommen, welche — die Regierung will dieses gerne zugeben — bis jetzt durch Portugal so getreu bewahrt wurde. Die südafrikanische Republik hat stets die freundschaftlichen Beziehungen, welche auf Grund von Verträgen und friedlichen Unterhandlungen zwischen ihr und Portugal bestehen, sehr hoch geschätzt und würde sehr bedauern, wenn das Königreich Portugal nun plötzlich die Anfuhr feindlicher Truppen für Großbritannien erleichtern und dadurch aus einer neutralen Macht ein Bundesgenosse unserer Feinde werden würde; sie fühlt sich verpflichtet, gegen diese Durchfuhr von Truppen und Kriegsmaterial zu protestieren, welches hiermit geschieht."

Achter Abschnitt.

Von Bloemfontein bis Pretoria.

(Siehe Karte VI.)

1.

Die Einnahme von Kroonstad (12. Mai).

Aus der durch die Aufgabe des südöstlichen Freistaates seitens der Verbündeten neu geschaffenen, für die Engländer günstigen Kriegslage zog Lord Roberts unmittelbar die nötigen Konsequenzen und begann den in London schon mit großer Ungeduld erwarteten Vormarsch, welcher ihn innerhalb 14 Tagen bis Kroonstad bringen sollte.

Das Gelände bis zum Vaal-Fluß, in welchem sich die nächsten Kriegsereignisse abspielten, besteht aus einer in ihren nördlichen Teilen von verhältnismäßig niedrigen Hügelreihen durchschnittenen, stark gewellten Ebene, in welcher sich einige flache Bergkuppen von der für Afrika charakteristischen Form des Tafelberges erheben. Die Eisenbahn von Bloemfontein bis zum Vaal, an welche sich die Operationen der Engländer festklammerten, durchschneidet dasselbe in nordnordöstlicher Richtung mit fast keiner einzigen Kurve, fast keinem Einschnitt, Damm oder Tunnel auf einer Strecke von 480 km. Die niedrigen Teile der Ebene sind, bis auf Sträucher, baumlos und wenig durchschnitten von Wasserläufen. Das Land ist fast unbestellt, bis auf die ausgedehnten, mit üppigem, wogendem Gras bedeckten Weideflächen unbewachsen und dünn bevölkert.

Aus vorstehender, von einem englischen Offizier herrührenden Schilderung geht hervor, daß das Gelände für die den Buren eigene Kampfesweise höchst ungünstig war und diesen wenig Gelegenheit zur nachhaltigen Verteidigung gab. Wohl boten die Höhenzüge infolge des übersichtlichen Schußfeldes vortreffliche Verteidigungs-

stellungen, aber es fehlte die Gelegenheit des gedeckten Rückzuges, und der überlegene Gegner konnte seine Massen voll zur Entwicklung bringen. Diese Nachteile haben die Buren veranlaßt, sich unter Vermeidung verlustreicher Kämpfe immer weiter in das Innere des Landes zu ziehen, um dadurch den Feind weniger durch Gefechte, wie durch Anstrengungen zu schwächen. Auf diese Weise sollte er für den später geplanten Guerilla-Krieg vorbereitet werden.

Die von Lord Roberts gehegte Erwartung, daß mit dem Rückzuge der feindlichen Einfalltruppen nördlich über die Linie Bloemfontein—Ladybrand hinaus der Widerstand in seiner rechten Flanke gebrochen sei, erwies sich als verfrüht.

Die vor Thaba 'Nchu eintreffenden englischen Verfolgungstruppen, welche sich auf „der Jagd" nach dem ihnen entwischten Feinde vollkommen erschöpft hatten, sahen sich bei genanntem Orte plötzlich im Halbkreise von keineswegs entmutigten oder der Auflösung verfallenden Kommandos der Buren umgeben. Letztere hatten sich in dieser Stellung vereinigt, um ihren Trains Zeit zu verschaffen, ungestört die Straße Thaba 'Nchu—Ladybrand nach Norden zu überschreiten. Zu dem Zwecke drangen Truppen Oliviers bis in die östliche Vorstadt von Thaba 'Nchu vor, wo sie den eben als ersten eintreffenden Hamilton noch am

27. **April** in ein heftiges Ortsgefecht verwickelten. Darauf zogen sie sich auf den Thaba 'Nchu-Berg zurück und nisteten sich dort gegenüber der herannahenden 8. Division ein. Das gleiche geschah im Norden und Nordosten dieser Stadt von seiten der Truppen De Wets, bei denen der Generalkommandant Botha selbst sich zur Leitung der Operationen befand. Etwa 4000 Buren war die ganze Streitmacht stark.

Lord Roberts hatte zur Verstärkung auch noch die 3. Brigade nach Thaba 'Nchu entsandt, so daß dort jetzt die ganze 9. Division vereint war.

Noch am 27. **April** nachmittags versuchten die vor Thaba 'Nchu eingetroffenen englischen Verfolgungstruppen dem aus genanntem Ort zurückweichenden Gegner zu folgen und glaubten, gegen denselben, welchen sie in allen Teilen für erschüttert hielten, mühelose Erfolge erringen zu können. Doch sie mußten zu der Erkenntnis gelangen, daß die weit ausgedehnte Stellung des Feindes sehr stark war. Die 4. Kavallerie-Brigade Dickson demonstrierte gegenüber dem linken feindlichen Flügel an den Südabhängen des Thaba 'Nchu-Berges,

während Hamilton vergebens versuchte, im Norden die Straße nach Ladybrand zu öffnen. Bei Einbruch der Dunkelheit zogen sich die englischen Truppen wieder zurück. Doch nun drängten die Buren ihnen nach und blieben so dicht auf, daß die letzte Brigade erst um Mitternacht ihre Arrièregarden-Stellung räumen konnte. Es geschah dies erst, nachdem der Feind nicht mehr folgte. Die auf Grund der an diesem Tage gemachten Erfahrungen für den

28. April getroffenen englischen Maßnahmen sollten bezwecken, den Gegner aus seiner Stellung durch Umgehung der Flanken herauszumanövrieren. Generalleutnant French, welcher den Oberbefehl der bei Thaba 'Nchu stehenden Truppen übernahm, disponierte daher derart, daß

die 3. Kavallerie-Brigade Gordon, nach Süden ausholend, den linken feindlichen Flügel umfassen,

die 8. Division den Feind in der Front beschäftigen und festhalten,

Hamilton mit der berittenen Infanterie, der 4. Kavallerie- und der 19. Infanterie-Brigade den feindlichen rechten Flügel umgehen sollte.

Die Bewegungen begannen am frühen Morgen. General Gordon fand die linke Flanke des Feindes zu stark und blieb deshalb den ganzen Tag über vor derselben liegen, ihn beschießend und festhaltend. Der englische General scheint sich nicht darüber klar geworden zu sein, daß er unter diesen Umständen eben noch weiter ausholen mußte, was bei der sonstigen starken Übermacht der britischen Truppen wohl ausführbar war.

Während Rundle seinem Auftrage gemäß den Feind in der Front beschäftigte, gelang es General Hamilton, mit seiner Infanterie den feindlichen rechten Flügel einzudrücken und dadurch seiner Kavallerie den Weg zu öffnen. Diese, verstärkt durch reitende Artillerie, brach durch und jagte den Feind von Höhe zu Höhe. Hierdurch gelang es ihr, in den Rücken der feindlichen Stellung zu gelangen. Schon glaubten die Engländer den Feind geschlagen und zum Rückzuge gezwungen zu haben; die Bewegungen, welche beobachtet wurden, bestärkten sie in diesen Mutmaßungen, als plötzlich gegen $3^1/_2$ Uhr nachmittags die Buren ihrerseits zum Angriff übergingen, die weit vorgeschobene 4. Kavallerie-Brigade in der linken Flanke und im Rücken unter ausgiebiger Benutzung von Artillerie anfaßten, so daß dieselbe nur mit knapper Not einer Katastrophe entging. Die fliehenden englischen Reiter brachten Unordnung auch in die Reihen der zurück-

gehaltenen Truppen General Hamiltons, welcher sich nun ebenfalls wieder auf Thaba 'Nchu zurückziehen mußte. Ein Proviantwagen der 4. Kavallerie-Brigade fiel dabei dem Feinde in die Hände. Am

29. und 30. April sahen sich die Engländer in die Defensive gedrängt und vermochten nirgends Raum nach Osten zu gewinnen, wurden im Gegenteil auf allen Seiten vom Feinde beunruhigt. Bei einem seitens der Buren am 29. April gemachten Vorstoß gegen die Straße Dewetsdorp—Thaba 'Nchu wäre ihnen beinahe die Wegnahme eines Proviantzuges und eines wichtigen Engpasses gelungen, wenn nicht zufällig ein aus Dewetsdorp herangezogenes englisches Detachement, welches als Besatzung dort zurückgelassen war, gerade noch zur rechten Zeit eintraf, um diese Gefahr abzuwenden.

General French konnte sich der Überzeugung nicht verschließen, daß taktisch die feindliche Stellung nicht zu nehmen war. Dabei wartete Lord Roberts ungeduldig auf einen endlichen Erfolg seines detachierten rechten Flügels, um die schon vorbereitete Bewegung nach Norden durchführen zu können. French sah sich daher gezwungen, seine Aufgabe operativ zu lösen. Er hoffte durch einen Vorstoß nach Norden auf die Rückzugslinie der Buren zu drücken und sie dadurch zum Verlassen ihrer Stellungen zu bewegen. Er bestimmte dazu wiederum General Hamilton, welcher am

1. Mai nach Norden vordrang, sehr bald aber am Houtnek-Passe, etwa 20 km nördlich Thaba 'Nchu, auf heftigen Widerstand der Bothaschen Truppen stieß und um Hilfe bitten mußte. General French eilte selbst ihm mit den beiden Kavallerie-Brigaden und der 9. Division nach. Gegenüber dieser Übermacht gaben am

2. Mai die Buren die Verteidigung des Passes auf und zogen sich auf Winburg zurück. Dieser Erfolg der Briten übte seinen Einfluß auch auf die noch bei Thaba 'Nchu stehenden Buren und veranlaßte dieselben, ihre dortigen Stellungen zu räumen und sich auf Ladybrand zurückzuziehen. Rundle folgte mit der 8. Division bis zum Leeuw-Spruit, wo er sich mit Brabant vereinigen konnte. Dieser war bei seiner auf Thaba 'Nchu beabsichtigten Diversion am Thaba Pachoa auf ein Freistaat-Kommando gestoßen, welches ihm erfolgreich den Weg verlegte, jetzt aber ebenfalls auf Ladybrand zurückgegangen war.

Inzwischen hatte Lord Roberts bereits seinen Vormarsch auf Brandfort als nächstes Ziel eingeleitet. Am

29. April begann er, die ihm recht unbequem vor der Front

liegende Vorposition des Feindes bei Karree-Siding mit Artillerie zu beschießen und erteilte der Division Tucker den Befehl, am

30. April dieselbe zu nehmen. Dieser Aufgabe entledigte sich die 14. Infanterie-Brigade, verstärkt durch die inzwischen wieder neu formierte 2. Kavallerie-Brigade und das 4. Korps der berittenen Infanterie (Oberst Henry). Nach einem ernstlichen Gefechte gelang es, den Feind zum Rückzuge auf Brandfort zu zwingen. Für seinen weiteren Vormarsch verfügte Lord Roberts folgende Kräfteverteilung, welche sich aus der augenblicklichen Gruppierung seiner Truppen naturgemäß ergab:

Detachierter rechter Flügel: 8. Division Rundle zur Sicherung der rechten Flanke gegen Ladybrand;

Detachement French (9. Division, berittene Infanterie unter Hamilton, 2 Kavallerie-Brigaden) im Vormarsch von Thaba 'Nchu auf Winburg;

Hauptkolonne: Mitte: 7., 11. Division, 21. Infanterie-Brigade,
rechter Flügel: 2. Kavallerie-Brigade (Broadwood),
linker Flügel: 1. Kavallerie-Brigade, 1. berittene Infanterie-Brigade (Hutton);

Zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen und Besatzung von Bloemfontein: 3. und 6. Division.

Der Umstand, daß Lord Roberts zwei volle Infanterie-Divisionen zur unmittelbaren Rückendeckung zurücklassen mußte, zeigt, wie unsicher er sich in dieser notwendigen Voraussetzung seiner Existenzbedingung fühlte, und wie viel Kraft er den sich noch überall zeigenden kleinen feindlichen Streifkorps beimaß. Um so anerkennenswerter ist der Entschluß, trotz dieser Gefahren und trotz der von Ladybrand ausgehenden Bedrohung seiner rechten Flanke unentwegt auf das große Ziel loszugehen: die Hauptkräfte des Feindes aufzusuchen und sie zu schlagen. Am

1. Mai begann der Vormarsch. Obwohl man englischerseits wußte, daß die etwa 6000 Mann starken Hauptkräfte der Buren nördlich des Vet-Flusses standen, erwartete man doch bei Brandfort, von wo Verschanzungsarbeiten gemeldet waren, Widerstand zu finden. Diese Vermutung traf nicht ein. Ohne Kampf gaben die feindlichen Vortruppen Brandfort in der Nacht vom

2./3. Mai auf, welches am folgenden Vormittage von der englischen Hauptkolonne besetzt wurde. Die nur aus berittenen Truppen bestehenden Flügel drangen natürlich erheblich schneller vor, als die

an der Bahnlinie entlang marschierende Infanterie. Die dadurch hervorgerufene Bedrohung ihrer Flügel mag die Buren zu dem schleunigen Rückzuge hinter den Vet veranlaßt haben.

Oberst Broadwood erreichte am

2. Mai die Straße Bloemfontein—Winburg am Gabelpunkt Thaba 'Nchu—Winburg. Dieselbe Gegend erreichten am

3. Mai die berittenen Avantgardentruppen des Generals French, welche nach Erzwingung des Durchgangs am Houtnek-Passe sich nordwärts gewandt und als nächstes Marschziel Winburg gewählt hatten. Die Vereinigung dieser starken Kräfte in ihrer linken und die gleichzeitige Bedrohung in der rechten Flanke mußte in der Folge die Stellungen der Buren unhaltbar machen, und diese zur Vermeidung einer Katastrophe vor der Durchführung eines taktischen Entscheidungskampfes zum Rückzuge zwingen. Sie verfügten über zu ungenügende Kräfte, um in einer Frontlinie von etwa 50 km Widerstand leisten zu können. Die sachgemäße Ausnutzung des numerischen Übergewichts seitens des Lord-Feldmarschalls unter Beherzigung der bisher gemachten Erfahrungen sicherten der britischen Armee rasche Erfolge. Der

4. Mai war für die Hauptkolonne ein Ruhetag. Die Avantgarde des Detachements French lieferte an diesem Tage am kleinen Vet-Flusse bei Kaalplaats einem vor ihr vom Houtnek-Passe aus zurückweichenden Buren-Kommando ein erfolgreiches Gefecht, wodurch die Verbündeten von ihrer Rückzugslinie nach Osten abgedrängt wurden.

Die Hauptkräfte des Gegners standen am jenseitigen Vet-Ufer zu beiden Seiten der Bahn in einer sehr starken, gut verschanzten Stellung und verfügten über zehn Geschütze. Als daher am

5. Mai die Avantgarde der Hauptkolonne — Division Pole-Carew — sich dem Vet-Flusse näherte, erhielten ihre Marschkolonnen um 1 Uhr mittags empfindliches Artilleriefeuer aus sechs feindlichen Geschützen. In dem bald darauf beginnenden heftigen Artillerieduell, in welches seitens der Buren auch vier auf ihrem linken Flügel postierte Geschütze eingriffen, gelang es den Engländern nicht, die Überlegenheit zu gewinnen, obwohl sie allein auf dem rechten Flügel zwei Feldbatterien, vier Schiffs- und zwei Belagerungsgeschütze ins Feuer brachten.

Inzwischen hatte Lord Roberts dem General Hutton den Befehl erteilt, den Vet-Fluß weiter unterhalb zu überschreiten und den rechten feindlichen Flügel anzugreifen. Doch die Buren hatten eine solche

Bewegung erwartet und ebenfalls ein Kommando mit zwei Feldgeschützen, einer Maximkanone und einer Haubitze nach Westen detachiert. Dieses machte den Engländern den Übergang über den Vet an der einzigen in dieser Gegend vorhandenen Drift streitig, anfangs mit Erfolg. Doch die Überlegenheit der englischen Artillerie zwang die Buren schließlich zum Aufgeben ihrer Stellung. Dasselbe geschah sogar so hastig, daß sie das Maximgeschütz und 25 Gefangene dem Feinde überlassen mußten. Noch in der Dämmerung konnte Hutton den Vet überschreiten und dadurch den rechten feindlichen Flügel empfindlich bedrohen.

Zur selben Zeit lief im Hauptlager der Buren die Nachricht ein, daß Winburg von Jan Hamilton erreicht und besetzt sei. Sie kamen infolgedessen zu der Einsicht, daß ihre Stellung trotz der Frontstärke unhaltbar geworden war, und räumten dieselbe unter Benutzung der Bahn in der Nacht vom

5./6. Mai, ohne von den Engländern behelligt zu werden. Letztere waren höchst erstaunt, als sie am Morgen ungehindert den Vet-Fluß bei der Vet-River-Station, wo die Eisenbahnbrücke zerstört war, überschreiten konnten. Lord Roberts rückte an diesem Tage bis Winburg-Station vor, um hier eine zweitägige Ruhepause einzuschieben. Dieselbe erwies sich in Anbetracht der Anstrengungen der Truppen in den letzten Tagen (höchste Marschleistung 100 km in 5 Tagen) als wünschenswert, in Anbetracht der notwendigen Ausbesserungen an der Bahnlinie, besonders an der zerstörten Vet-Fluß-Brücke, zum Zweck der Sicherstellung des Nachschubs dringend notwendig.

Lord Roberts erwartete den nächsten Widerstand des Feindes am Zand-Fluß. Er ließ an den beiden Ruhetagen eifrig dorthin rekognoscieren und fand seine Vermutung durch die Meldung bestätigt, daß der Feind hinter dem Zand-Fluß sich verschanzte. Als Hutton sich auf einem Erkundigungsritt mit seiner berittenen Infanterie am

8. Mai Virginia-Siding (Übergang der Eisenbahn über den Zand-Fluß) näherte, erhielt er heftiges Geschützfeuer und wäre durch einen offensiven Vorstoß der Buren beinahe in eine gefährliche Situation gekommen. Er hatte aber den Erfolg, seinem Oberführer die Meldung machen zu können, daß auch hier der Feind im Abzuge begriffen sei und wahrscheinlich keinen Widerstand mehr leisten würde. So kam es, daß Lord Roberts, welcher inzwischen zur Verstärkung seines linken Flügels die 3. und 4. Kavallerie-Brigade unter French dorthin gezogen hatte, bei seinem am

9. Mai wieder aufgenommenen Vormarsche auf keinen nennenswerten Widerstand mehr stieß. Nur Arrièregarden-Truppen der Buren suchten ihrem Gegner kurzen Aufenthalt zu bereiten. Dies Verhalten der Verbündeten war die Folge des Beschlusses, die Verteidigung des Freistaates aufzugeben und sich zunächst hinter den Rhenoster zurückzuziehen.

Die englische Hauptkolonne, welche am 9. Mai bei der Welgelegen Station lagerte, erreichte am

10. Mai Ventersburg-Station, am

11. Mai Geneva-Siding (in der Nähe des Bloem-Spruit).

Die Kavallerie-Division war schon bis zum Bloem-Spruit vorgeschoben, hinter welchem ein feindliches Kommando in verschanzter Stellung festgestellt wurde. Dasselbe zog sich jedoch bei der Annäherung der britischen Reitermassen ohne Kampf zurück, so daß French noch am Abend die Valsch-Fluß-Drift und damit den Zugang zu Kroonstad in Besitz nehmen konnte. Dieser Erfolg gestattete Lord Roberts, mit der am nächsten Tage, dem

12. Mai, nachfolgenden Infanterie um $1^1/_2$ Uhr mittags seinen Einzug in Kroonstad zu halten; der Union Jack wurde unter Hochrufen der wenigen britischen Einwohner gehißt.

Die Buren waren im Rückzuge nach dem Vaal, hatten aber alle Vorräte, sowie das rollende Eisenbahn-Material mitgenommen. Präsident Steijn, welcher in einer Proklamation ausdrücklich das unentwegte Festhalten an dem Bündnis mit der Schwester-Republik betonte, verlegte den Regierungssitz nach Lindley, östlich von Kroonstad am Valsch. Er konnte aber nicht hindern, daß die vor Monatsfrist erfolgte Stärkung der verbündeten Truppen vollkommen verloren ging, indem ein großer Teil der Oranje-Buren sich von der gemeinsamen Sache lossagten und zu ihren Herden und Höfen zurückkehrte. In ihren Reihen machte sich infolge der fortwährenden Rückzugsbewegungen ohne entscheidende Kämpfe eine starke Mißstimmung und Entmutigung geltend, und infolge des Mangels eines genügend autoritiven Oberbefehls konnte diese moralische Einbuße nicht wieder wett gemacht werden. Aber auch bei den Transvaal-Buren traten Anzeichen hervor, welche auf Demoralisation in ihren Kommandos schließen ließen, und nur die Notwendigkeit der engeren Verteidigung des Vaterlandes hielt das lockere Gefüge noch zusammen.

So bedeutet die Besetzung Kroonstads einen großen moralischen Erfolg für die Briten, wenn auch nicht zu verkennen war, daß die

materielle Lage mit der zunehmenden Verlängerung ihrer Etappenlinie keineswegs gesichert und ungefährdet erschien. Die Kriegführung Lord Roberts, welche ohne ängstliche Rücksichtnahme auf untergeordnete Gefahren die großen Gesichtspunkte und Ziele mit wohlbedachter Konsequenz verfolgte, verdiente Anerkennung und hob das erschütterte Vertrauen der unterstellten Truppen wie der Bevölkerung im Mutterlande.

2.

Die Ereignisse im Westen und Osten in der ersten Hälfte des Mai.

In den Operationen des Lord Roberts tritt immer deutlicher das Bestreben zu Tage, im Sinne moderner Kriegführung die verschiedenen Armee-Abteilungen zu gegenseitiger Unterstützung zusammenwirken zu lassen und alle der Erreichung des großen Zieles, der Eroberung der Hauptstadt von Transvaal, dienstbar zu machen. Auf diese Weise traten die im Westen unter Methuen und Hunter (Führer der neuerdings dorthin entsandten 10. Division) und im Osten unter Buller stehenden Truppen in die Rolle selbständiger und weit detachierter Flankenkolonnen, welche mit dem von Bloemfontein beginnenden Vormarsch der Hauptkolonne operativ auf die Flanken der feindlichen Truppen wirken und dieselbe zum rascheren Aufgeben ihrer Stellungen zwingen sollten. Dieser Gesichtspunkt, in Verbindung mit dem Prinzip der taktischen Überflügelung bei der Hauptkolonne, hatte den Engländern die unerwartet raschen Erfolge im Mai zugesprochen.

Nach dem Einmarsch in Kroonstad und nach den übereinstimmenden Meldungen aus dem feindlichen Lager mußte Lord Roberts die Überzeugung gewinnen, daß die Buren spätestens hinter der Vaal-Linie ernstlichen Widerstand leisten würden. Das Gelände begünstigte sie in diesem Bestreben. Im Gegensatz zu andern Flüssen, welche um diese Jahreszeit austrockneten, führte der Vaal stets große Wassermengen und hatte vermöge derselben an vielen Stellen eine Tiefe von 7 bis 9 m. Jedenfalls war er nur, da die Überbrückungen zerstört wurden, bei den allerdings zahlreichen Driften zu überschreiten. Wollte also Lord Roberts schwierige und verlustreiche Frontkämpfe vermeiden, so mußte er das Einwirken der Flankenkolonnen abwarten. Deshalb

sah er sich genötigt, in Kroonstad einen Halt einzuschieben. Diese nun folgende zehntägige Operationspause bei seiner Hauptkolonne benutzte der Feldmarschall, um zur Sicherstellung des Nachschubs die Bahnzerstörungen zu beseitigen und um seine angestrengten Truppen wieder zu kräftigen. Auch hierzu zeigte sich Kroonstad sehr geeignet. Zwar war die Stadt, welche nur etwa 2000 Ackerbau und Viehzucht treibende Einwohner zählte, klein, und genügten daher die Baulichkeiten zur Unterbringung der Truppen nicht entfernt, aber die klare, helle und stärkende Luft trug zur Erholung der angegriffenen Soldaten wesentlich bei.

Wir hatten gesehen, daß im Westen des Kriegsschauplatzes, bei Kimberley, die militärische Lage keineswegs für die Engländer günstig war:

Lord Methuen stand mit der 1. Division unthätig bei Boshof;

der 20. Brigade bei Warrenton gelang es nicht, den Übergang über den Vaal zu erzwingen;

der Aufstand im Westgriqua-Land war zwar erfolgreich bekämpft, aber nicht erstickt;

die Lage der tapferen Besatzung in Mafeking erforderte gebieterisch Entsatz.

Eine Änderung dieser Situation brachte das Eintreffen der 5. Brigade in Kimberley, Anfang Mai. General Hunter fühlte sich nunmehr stark genug, der Weisung des Oberkommandos gemäß, den Übergang über den Vaal zu forcieren, um danach mit einem Teil seiner Kräfte dem bedrängten Mafeking Hilfe bringen zu können, mit dem anderen Teil durch Vormarsch am rechten Vaal-Ufer stromauf die beabsichtigte Flankenwirkung auf die Hauptkräfte des Feindes Lord Roberts gegenüber zu erzielen. Bei letzterer Operation sollte ihn Lord Methuen auf dem südlichen Ufer von Boshof aus begleiten.

Bevor General Hunter mit der Infanterie seines Detachements die beabsichtigte Unternehmung in Bewegung setzte, ließ er seine berittene Infanterie — 3000 Kolonialreiter unter Oberst Mahon — den Vaal westlich Warrenton Anfang Mai unbemerkt vom Feinde überschreiten und detachierte dieselben als Entsatztruppe direkt auf Mafeking. Die Lage dieser Stadt gestattete nicht mehr, auf die umständlichen und zeitraubenden Operationen von Infanterie-Abteilungen zu warten, daher ordnete Hunter sehr richtig die schleunige Entsendung dieser berittenen Truppen an.

Er selbst überschritt mit seiner Division und dem größten Teile der Divisions-Artillerie am

5. Mai bei Windsorton, 33 km stromab von Warrenton, ohne größeren Widerstand zu finden, den Vaal und schwenkte dann rechts, um gegen die feindliche rechte Flanke bei Fourteen Streams zu wirken. Als dieses sich am

7. Mai fühlbar machte, griff General Paget Fourteen Streams in der Front an, und dem Zusammenwirken beider Kolonnen gelang es schließlich, die Buren aus der lang behaupteten Stellung zu werfen. Der schließliche Rückzug geschah sogar unter allen Anzeichen der Hast und Überstürzung, so daß den Engländern Vorräte, Munition, Kleidungsstücke und Gepäck in die Hände fielen. Während General Hunter die Brigade Barton an der Bahn entlang auf Mafeking vorschob, wandte er sich selbst in nordöstlicher Richtung auf Christiana. Sein Vormarsch ging wegen der von allen Seiten drohenden Beunruhigung kleiner Burentrupps und der mit der Entfernung von der Bahnlinie sich steigernden Verpflegungsschwierigkeiten nur langsam von statten. Der bei Fourteen-Streams gewesene Feind war zu geringen Teilen nordwärts ausgewichen, die Hauptkräfte zogen sich schließlich nur langsam vor Hunters Division über Blomehof auf Klerksdorp zurück. Der

17. Mai wurde auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes ein bedeutsamer Tag. An ihm besetzte Hunter Christiana, Methuen, welcher inzwischen ebenfalls sich in Bewegung gesetzt hatte, nahm Hoopstad, und Mahon konnte in das entsetzte Mafeking einziehen.

Mehr wegen seines moralischen, als wegen des materiellen Erfolges entfesselte letzteres Ereignis in ganz England und seinen Kolonien einen wahren Sturm der Freude und Begeisterung und ließ alle anderen Erfolge vollkommen in den Hintergrund treten. Nicht ohne Berechtigung! Diese Episode des Krieges bildet ein glänzendes Beispiel britischer Ausdauer und Zähigkeit, welche Eigenschaften verkörpert waren in der Person des ausgezeichneten Kommandeurs der Belagerungstruppen, des Obersten Baden-Powell. Nicht die Wichtigkeit dieses Ortes ist es, welche die Kämpfe an diesem weltentlegenen Orte bedeutungsvoll machte, sondern die Thatsache, daß die Energie dieses einen Mannes hinreichte, eine vollständig offene Stadt zu einer unbezwungenen Festung zu machen, und den Mut einer fast ausschließlich aus militärisch ungeschulten Civilisten bestehenden Besatzung so zu stählen und aufrecht zu erhalten, daß sie trotz Hunger,

Verlusten und bitterster Entbehrungen 217 Tage einem übermächtigen Gegner Trotz bot und geduldig auf das Versprechen des Oberfeldherrn wartete, daß bis zum 18. Mai der Entsatz bewerkstelligt sein würde.

Die Buren hatten allmählich sämtliche Außenforts in Besitz genommen und die Cernierungslinie immer enger geschlossen. Die Schwierigkeit, die 9000 Köpfe zählende Bevölkerung zu ernähren, wuchs damit naturgemäß zu einer schier unlösbaren Aufgabe. Jedoch der erfinderische Baden-Powell, welcher sich, obwohl Kavallerist, auch als tüchtiger Ingenieur erwies, löste dieselbe ebenso vortrefflich, wie er es verstand, durch Anlage großartiger Schanzwerke für die Sicherheit der Besatzung zu sorgen und dabei der Civilbevölkerung Beschäftigung zu verschaffen. Der ganze Ort war mit einem vollkommenen Labyrinth von Schützengräben mit bombensicheren Unterständen umgeben. Von hier aus führte durch die Stadt ein Netz von unterirdischen Gängen, wodurch für sämtliche Bewohner gesicherte Kommunikationslinien geschaffen wurden. Daher waren die Verluste durch feindliche Geschosse sehr gering, wohl aber forderten Krankheiten aller Art zahlreiche Opfer, besonders unter den Frauen und Kindern.

Der Oberst Plumer im Norden von Transvaal bei Ramutsa ließ es nicht an anerkennenswerter Rührigkeit fehlen, den Feind zu beschäftigen und von der Belagerung abzuziehen. Aber er war zu schwach und seine Gegner zu aufmerksam. Erst als die Entsatzkolonne vom General Mahon sich näherte, gelang es ihm, sich auf Kanonenschußweite der Stadt zu nähern, bereit, mit jenen Truppen gemeinsam zu handeln.

General Mahon hatte auf seinem Entsatzmarsche am

7. Mai ein siegreiches Gefecht südlich Vryburg zu bestehen gehabt und konnte tags darauf die Stadt besetzen, um von hier aus seinen Vormarsch fortzusetzen. Bei Maretsani-Siding stieß er auf eine Buren-Abteilung unter Delarey. Diesen hatten wir verlassen, als er den General Lord Methuen nach Boshof zurückdrängte. Bei dem drohenden Entsatzversuch von Süden wandte er sich dann nach Mafeking, um den Fall dieses Ortes zu beschleunigen. Während er selbst am

11. Mai dem General Mahon am Maretsani erfolgreich entgegentrat, versuchte ein Teil der Snymanschen Belagerungstruppen unter dem jugendlichen Kommandanten Eloff, Mafeking im Sturm zu nehmen. Es gelang ihm auch, sich in Besitz der Kaffernstadt zu setzen und dieselbe in Brand zu stecken, doch die Besatzung machte einen Gegenangriff und warf die Buren wieder hinaus. Hierbei

geriet Eloff mit 90 Mann in Gefangenschaft. Als dann auch infolge eines Versehens oder aus übergroßer Ängstlichkeit ein Unterführer Delareys die Stellungen südlich Mafeking am

17. Mai räumte, konnte Mahon ungehindert vordringen und mit dem vom Norden ebenfalls anmarschierenden Oberst Plumer in die befreite Stadt einrücken. Die Buren zogen nach Osten ab. Noch mehr wie bei Ladysmith und Kimberley war den Buren hier die schon reife Frucht entgangen. Selbst in letzter Stunde wäre ein Erfolg noch möglich gewesen, wenn der Angriff unter einheitlicher Leitung und unter Einsetzen aller verfügbaren Kräfte unternommen wurde. So mußten sie schließlich den vereinigten Anstrengungen der Briten weichen und erlitten durch ihr geringes offensives Verhalten und durch das erneute Hervortreten der mangelhaften Disziplin und ungeschulten Führung eine schwere Einbuße ihres militärischen Prestiges.

Die Erfolge der Robertsschen Armee in den ersten Tagen des Mai und die Erkenntnis im Burenlager, daß der Widerstand weiter nach Norden verlegt werden müßte, machte auch die lange behauptete Stellung der Buren in den Biggarsbergen in Natal unhaltbar, und sie begannen dieselbe zu räumen, um sich an die Grenzen Transvaals zurückzuziehen. Sie vermochten diese Bewegung mit aller Sicherheit und einer gewissen Gemächlichkeit auszuführen, weil ihnen die nach Norden führende Bahnlinie zum Abtransport ihrer Geschütze und Kolonnen ungehindert zur Verfügung stand, und das Gelände sie denkbar begünstigte. Außerdem war General Buller in den Rahmen des Robertsschen Angriffsplanes getreten und danach festgehalten worden, sonst hätte er seine Vorwärtsbewegung bei der schon längere Zeit beobachteten rückwärtigen Tendenz des Gegners früher antreten können. Als er schließlich dazu kam, wagte Sir Redvers mit seinen drei Infanterie-Divisionen und drei Kavallerie-Brigaden nicht einen kurzen entschlossenen Frontalangriff, sondern setzte eine langatmige Umgehungsbewegung am

9. Mai derart an, daß die 3. Kavallerie-Brigade, das 2. Bataillon Devonshire und einige Batterien Feldartillerie in der Richtung auf Helpmakaar vorgeschickt wurden. Dort sollten sie im Verein mit der schon seit mehreren Monaten in dieser Gegend den Aufklärungsdienst verrichtenden, aus berittener Infanterie gebildeten Brigade des Oberst Bethune den bei Helpmakaar festgestellten linken

Flügel des Feindes umfassend angreifen. Während die Armee-Abteilung selbst am

13. Mai bis Waschbank vorrückte, erreichte der Umgehungsflügel Uithoek, an der Straße Ladysmith—Helpmakaar, und stieß dort auf eine schwache feindliche Stellung. Nach kurzem Kampfe zogen sich die hier stehenden 300 Buren auf Helpmakaar zurück, wo sie von den Haupttruppen des linken Flügels aufgenommen wurden. Diese leisteten energischen Widerstand so lange, bis sie sich von drei Seiten angegriffen sahen. Denn außer den für den Umgehungsflügel bestimmten Truppen trat die ganze 2. Infanterie-Brigade, welche den rechten Flügel der Armee-Abteilung bildete, in das Gefecht. Die Buren räumten auf der ganzen Linie in der darauffolgenden Nacht ihre Stellung, nachdem sie vorher ihre gesamten Geschütze und Vorräte in Sicherheit gebracht und die Eisenbahnbrücke bei Waschbank in die Luft gesprengt hatten. Ihre Hauptkräfte wandten sich über New-Castle nach dem Laings-Nek-Paß, kleinere Teile auf Vryheid und Utrecht. Die Deckung des Abzuges übernahm eine schwache Nachhut. Sobald diese erkannt hatte, daß sie vor der Übermacht endgültig weichen mußte, steckte sie südwestlich Glencoe das Gras und Haidekraut in Brand, wodurch ein dicker und beißender Rauch erzeugt wurde, welcher die englischen Soldaten an der Verfolgung vollkommen hinderte. Erst am

15. Mai morgens hatte Buller seine Armee-Abteilung bei Glencoe-Dundee versammelt. Er mußte hier den vollkommen gelungenen Abzug des Feindes konstatieren und die unangenehme Erkenntnis machen, daß sein Plan, die Buren nach Osten abzudrängen, mißglückt war, dieselben vielmehr vor seiner Front einen Abmarsch nach der Flanke glücklich bewerkstelligt hatten. Die viertägige Operation bezeugt wieder die ganze Schwerfälligkeit der Bullerschen Kriegführung. Bei seiner großen Übermacht ist es unverständlich, daß nicht rechtzeitig Detachierungen leicht beweglicher Truppen nach Norden behufs Bahnzerstörungen an der Strecke Newcastle—Glencoe gemacht worden waren. Es blieben dann immer noch genügend Kräfte für die Angriffsbewegung verfügbar. Wenn aber Sir Redvers, wie er wenigstens nach London kabelte, den Eindruck gewonnen hatte, daß der Feind in „vollständiger Auflösung" wie „eine desorganisierte Horde" nach Norden „floh", dann ist es noch weniger verständlich, daß nicht eine rührige Verfolgung angesetzt wurde und nicht ein Gefangener gemacht oder ein Geschütz erbeutet werden konnte. Es bestätigte diese ganze

Episode das harte Urteil des Lord-Feldmarschalls, daß bei der Ostarmee die durchgreifende Energie der höheren Führung fehle.

Die Ostarmee erreichte bei ihrem Vormarsche nach Norden am

18. Mai New-Castle, wo ihre Vorwärtsbewegung zum Stehen kam. Denn die Bahn war durch Sprengung der Ingagani-Brücke nachhaltig zerstört, ebenso die Wasserwerke bei New-Castle und der Tunnel durch den Laings-Nek-Paß. Hier stellte außerdem die Avantgarden-Kavallerie unter Lord Dundonald eine starke feindliche Besetzung mit schwerer Artillerie fest. Die Buren, welche anfangs bis Volksrust zurückgehen wollten, hatten von hier aus Verstärkungen bekommen und verlegten daher ihre Verteidigungslinie auf den historischen Majuba-Hill und an den schwer zu passierenden Laings-Nek. Die starken Gebirgsformationen der hier nach dem Buffalo-Fluß auslaufenden Drakensberge machten die Positionen fast unangreifbar und daher die Forcierung der Gebirgsdefileen für Buller überaus schwierig.

In der Erwartung, daß die Robertsschen Erfolge ihm von selbst den Laings-Nek öffnen würden, blieb er bei New-Castle zunächst stehen und schob seine Avantgarde — 2. Infanterie-Division, 3. Kavallerie-Brigade — zwecks Beobachtung der feindlichen Stellung und Sicherung des Gros auf der Straße nach Volksrust vor; gegen Wakkerstroom detachierte die Avantgarde die 2. Infanterie-Brigade an den Buffalo-Fluß, während Buller der 4. Division mit der berittenen Infanterie-Brigade den Schutz des Gros gegen Utrecht und Vryheid übertrug. Bei einem im Sinne dieser Aufgabe vom Oberst Bethune gemachten Aufklärungsmarsch gegen Vryheid geriet die 1. Eskadron am

22. Mai etwa 10 km südwestlich Vryheid in einen Hinterhalt und verlor 66 Mann.

An diesem Tage, an welchem Lord Roberts die Fortsetzung seines Vormarsches begann, sehen wir folgende Kräftegruppierung der beiderseitigen Truppen:

Engländer:

Ost-Armee: New-Castle,

Haupt-Armee: Kroonstad,

detachierter linker Flügel: Hoopstadt, Christiana, Mafeking.

Buren:

Ost-Truppen: Vryheid — Utrecht — Laings-Nek, im ganzen 5000 Mann,

Mitte: Nördlich des Rhenoster-Fluß etwa 8000 Mann,
West-Truppen: Klerksdorp — Zeerust 2000 Mann.

Von den auch in diesem Stadium des Krieges an den rückwärtigen Verbindungen stattfindenden Guerilla-Kämpfen erfolgt eine zusammenhängende Schilderung im nächsten Abschnitte.

3.

Die Einnahme von Johannesburg und Pretoria.

Dank der vorzüglichen Vorbereitungen der englischen Heeresleitung in Bezug auf Bereitstellen von Ausbesserungsmaterial für Eisenbahnen, insbesondere auch für Brücken verschiedener Spannweiten, konnte Lord Roberts schon zum

23. Mai das Eintreffen des ersten Zuges in Kroonstad erwarten und wußte damit seinen Verpflegungsnachschub sichergestellt. Er mußte daher um so mehr an die Fortsetzung seines Vormarsches denken, als seine beiden Flügelkolonnen die zehntägige Operationspause eifrigst ausgenutzt hatten, um nach vorwärts Boden zu gewinnen und dadurch erfahrungsgemäß die Thätigkeit der Hauptkolonne zu erleichtern. An dem ereignisreichen

17. Mai gelangte General Hutton an den Valsch-Fluß, wo der Otter-Spruit in denselben einmündet. Ein kleines dort stehendes Buren-Kommando konnte mit leichter Mühe zurückgeschlagen werden. Zur selben Zeit besetzten Hamilton und Broadwood, ohne nennenswerten Widerstand zu finden, Lindley und vertrieben von dort die Regierung des Oranje-Freistaats nach Heilbron. Rastlos strebten die beiden Flügel, welche jetzt erst auf gleicher Höhe mit der Hauptkolonne eingetroffen waren, vorwärts. Hamilton setzte schon am

19. Mai mit Erfolg seine Bemühungen fort, die vor ihm langsam weichenden Buren unter De Wet unter hartnäckigen Gefechten durch das schwierige Gelände des oberen Rhenoster auf Heilbron zurückzudrängen, welchen Ort er am

22. Mai besetzen konnte. Seine Verluste betrugen nur 75 Mann, auch konnte Broadwood 15 Vorratswagen der Buren erbeuten. Die Regierung des Freistaates ging nach Bethlehem.

Da außerdem an demselben Tage French den Rhenoster-Fluß an der Einmündung des Honing-Spruit überschritt, wurde die sorg-

fältig verschanzte Stellung der Buren am Norduser dieses Flusses stark bedroht und unhaltbar. Ihre Vortruppen leisteten daher der seit dem 22. Mai ebenfalls wieder an der Bahn entlang im Vormarsch von Kroonstad aus befindlichen Hauptkolonne unter Lord Roberts wenig Widerstand, und als sich letzterer am

23. Mai dem genannten Flusse näherte, räumten die Buren ihre Stellungen und zogen sich nunmehr endgültig hinter den Vaal zurück, nicht ohne vorher die Bahn durch Sprengung der Rhenoster-Brücke und ausgedehnte andere Beschädigungen nachhaltig zu zerstören. Der Abzug gelang, ohne vom Feinde behelligt zu werden und unter Mitnahme aller Kriegsvorräte.

Da der Vaal-Fluß vielleicht der bedeutendste Strom zwischen Kapstadt und dem Zambesi ist und in Bezug auf Übergangsschwierigkeiten und Gelegenheiten zur Verteidigung noch den Oranje-Fluß übertrifft, mußte Lord Roberts darauf gefaßt sein, hier auf energischen Widerstand zu stoßen, um so mehr, als die flachen Geländeformen des Freistaates am Vaal rasch einen sehr gebirgigen Charakter annahmen und die Kampfesweise der Buren daher wieder begünstigten. Doch bei diesen gewann immer mehr die Richtung die Oberhand, welche auf ein unter Umständen kampfloses Aufgeben des Landes bis Pretoria hinarbeitete. Es schwebte ihnen das Schicksal Cronjes vor Augen, und sie wollten eine Einschließung und damit Lahmlegen kostbarer Kräfte zu Gunsten eines später zu eröffnenden Guerilla-Krieges vermeiden. Die Ereignisse haben ihnen Recht gegeben. Würden sich die Buren auf eine energische Defensive, sei es am Vaal oder in Johannesburg oder auch in Pretoria, eingelassen haben, so wäre ein zweites Paardeberg bei der Überlegenheit und der Überflügelungstheorie der Engländer eine nicht unwahrscheinliche Folge gewesen.

So gewann Lord Roberts, als er am

24. Mai sich der Wolvehoek-Station (zwischen Rhenoster und Vaal) näherte, aus den übereinstimmenden Meldungen seiner berittenen Truppen den Eindruck, daß die Buren auch seinem weiteren Vormarsche keinen wesentlichen Widerstand entgegenstellen würden. Wenn er auch dadurch dem letzten Ziele einer operativ siegreich vorwärtsschreitenden Armee, den Gegner zum Stehen und zur Schlacht zu zwingen, um auch den taktischen Sieg an seine Fahnen zu heften, entrückt wurde, so mußte ihm die Meldung doch sehr erfreulich sein. Denn mit der zunehmenden Verlängerung der

Etappenlinie und bei dem dauernden Vorhandensein von kleinen Buren-Kommandos, war er gezwungen, erhebliche Teile seiner Armee dem Schutze der rückwärtigen Verbindungen dienstbar zu machen. So hatte er in Kroonstad die 23. Infanterie-Brigade zurückgelassen, während der 3. Infanterie-Brigade die Aufgabe zugefallen war, in der Linie Ventersburg—Lindley—Heilbron das Land zu pazifizieren. Nach hartnäckigen Gefechten, in denen englischerseits der Gesamtverlust 4 Offiziere und 40 Mann betrug, traf letztere erst am

29. Mai in Heilbron ein. Vorgreifend sei hier bemerkt, daß auch am Vaal in Vereeniging die 19. Brigade zurückgelassen wurde, so daß die ganze 9. Division für den weiteren Vormarsch verloren ging.

Diese Schwächung seiner Kräfte veranlaßte Lord Roberts, seine Frontbreite zu verringern. Die linke Flügelkolonne French erhielt die Weisung, sich näher an die Hauptkolonne heranzuziehen, während der rechte Flügel ganz eingezogen wurde, um vor der Hauptkolonne als Avantgarde, bezw. zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Kolonne French Verwendung zu finden.

Letztere gelangte schon am

24. Mai an den Vaal bei Parys, zur selben Zeit stand Hamilton, welcher sich zwischen die Bahn und French geschoben hatte, bei Boschbank, hart an der Lindequees-Drift, während die Avantgarden-Kavallerie der Hauptkolonne an der Viljoens-Drift-Station eingetroffen war. Die Anwesenheit eines starken Buren-Kommandos von 4000 Mann bei Vereeniging und östlich davon am Boschkop unter dem Kommandanten Lemmer ließ es geraten sein, die Forcierung des Vaal vom linken Flügel aus zu versuchen. Die Kräftegruppierung des Gegners östlich der Bahn begünstigte diesen Plan, so daß am

25. Mai French mit Hutton bei Lindequee (zwischen Parys und Lindequees-Drift), Broadwood als Vortrupp von Hamilton an der Lindequees-Drift nördlich Boschbank unbemerkt den Vaal überschritten. Lord Roberts erreichte am

26. Mai die Viljoens-Drift. Sein Übergang vollzog sich ebenfalls zuerst ohne Widerstand, bald aber wurden seine Truppen in Vereeniging und vom Boschkop aus in ein heftiges Gefecht mit den Truppen des Kommandanten Lemmer verwickelt. Die Buren mochten ein so rasches und energisches Vorgehen der Engländer nicht erwartet haben, denn sie hatten die Sprengung der sehr wichtigen Eisenbahnbrücke über den Vaal verabsäumt und bei ihrem bald erfolgenden Ab-

zuge 27 Lokomotiven, eine höchst begehrte Beute, in Vereeniging stehen gelassen. Im ganzen war der nunmehr bewerkstelligte so sehr gefürchtete Übergang über den Vaal auf beiden Seiten wenig verlustreich gewesen, indem die Engländer nur drei Verwundete und einen Vermißten, die Buren fünf Verwundete und zwei Gefangene verloren. Letzteren war es wiederum geglückt, mit allen Vorräten und sämtlichem Kriegsmaterial zu entkommen.

Der leichte Erfolg legte Lord Roberts den Gedanken nahe, mit größtmöglichster Eile auf Johannesburg zu marschieren, ohne dem Feind Ruhe zu gönnen, sich wieder zu setzen. Drohte doch die große Gefahr, daß die Buren die wertvollen Minen durch Sprengungen zerstörten und dadurch ungezählte Millionen Schaden verursachten! Je schneller aber die englischen Truppen vorrückten, desto weniger Zeit wurde den Buren für die dazu notwendigen Vorbereitungen gelassen.

Nachdem seine Vorhut am

27. Mai den Weg nach Norden bei Meyerton nach einem kurzen Gefecht mit dort stehenden Nachtruppen der Buren geöffnet hatte, trat Lord Roberts, ohne seinen Verpflegungsnachschub abzuwarten, am

28. Mai den weiteren Vormarsch an, welcher ihn ohne Widerstand an diesem Tage bis zur Klip-River-Station und am

29. Mai bis nach Germiston-Elsburg, dem großen Eisenbahnknotenpunkt östlich Johannesburg, brachte. Seine Fußtruppen hatte er auf halbe Ration setzen müssen. Inzwischen waren French, Hutton und Hamilton in das stark gebirgige Gelände zwischen dem Vaal und Johannesburg westlich der Bahnlinie Bloemfontein—Elsburg eingedrungen und trieben, am östlichen Fuße der Houtbosch-Berge entlang ziehend, die schwachen Burentruppen zurück. Am

28. Mai kam ihr Vorgehen in den Bergen bei van Wyksruft (in der Nähe von Olifants Vlei) zum Stehen. Hier hatte Louis Botha selbst für die vom Süden aus zurückweichenden Kommandos eine Aufnahmestellung genommen, und es gelang ihm, dem kühn vorwärts strebenden French schwere Verluste beizubringen.

Es mag wohl in der Absicht des Generals Botha gelegen haben, am Witwatersrand, dem starken Gebirgszug, an dessen Südabhange Johannesburg liegt, dem Feinde noch einmal entgegenzutreten, schon um die Vorräte und das rollende Eisenbahnmaterial nach Norden in Sicherheit zu bringen. Deswegen leistete er den Versuchen der

Generale French und Hamilton, Johannesburg vom Süden und Westen einzuschließen, am

29. Mai energischen Widerstand. Hamilton griff aus der Gegend von Florida sofort den Feind an, um General French eine nach Westen ausholende Umgehung der feindlichen Stellung zu ermöglichen. Der Kampf währte den ganzen Tag, ohne daß es den Engländern gelang, die Buren zu werfen. Wenn auch ein schon in der Dunkelheit unternommener Angriff des Bataillons Gordon-Hochländer von Erfolg begleitet war, so räumten die Buren doch erst die Stellung auf die Nachricht von dem Erscheinen Lord Roberts im Osten der Stadt und infolge der dadurch drohenden Unterbrechung ihrer auf Pretoria führenden Rückzugslinie.

Lord Roberts sandte am

30. Mai einen Parlamentär nach Johannesburg und forderte die bedingungslose Kapitulation der Stadt. Der Kommandant derselben, Krause, kam darauf in das Lager des Feldmarschalls und erbat wegen der Anwesenheit noch zahlreicher bewaffneter Buren in der Stadt einen Aufschub der Besitzergreifung um 24 Stunden. Lord Roberts willigte ein, weil er ein Ortsgefecht und damit verbunden schwere Beschädigungen der Stadt fürchtete. Er zog es vor, dem Feinde goldene Brücken zu bauen und benutzte nur den 30. Mai, um die Einschließung der Stadt zu vervollständigen. Während er selbst mit der 11. Division und der schweren Artillerie in Germiston verblieb, entsandte er auf die Höhen nördlich der Stadt die 7. Division, welche dort dem bis dahin vorgedrungenen General French die Hand reichen konnte, während Hamilton im Westen und Süden die Verbindung zwischen French einerseits und Lord Roberts andererseits herstellte. Am

31. Mai hielt der Feldmarschall seinen Einzug in Johannesburg, wenig Plänkeleien in und um der Stadt gingen voraus. Dem Feinde war es gelungen, noch unversehrt nach Pretoria zu entkommen. Doch mußte er den Briten neun Lokomotiven, einen mit Kohlen beladenen Eisenbahnzug und viel rollendes Material in die Hände fallen lassen. Und vor allem: die Gruben waren unversehrt! Englische Soldaten bewachten jetzt die Schächte, welche das Dynamit der Buren verschont hatte. Damit war im Grunde genommen schon das Hauptziel in diesem Kriege erreicht. Die englische Hand lag auf dem ersehnten Golde, welches Germanen gegen Germanen in diesen unseligen Vernichtungskampf getrieben hatte, rotes Fluchgold wie jener

sagenhafte Hort der mordbefleckten Söhne Nibelungs. Mußte auch noch mancher tapfere Sohn Albions das Gefilde vom Transvaal mit seinem Blute färben, führten auch noch freiheitsstolze Burensöhne den heldenmütigen Kampf um Ehre und Vaterland weiter: die Rhodes und Chamberlain waren am Ziele! Der Union-Jack wehte auf den Zinnen der Goldstadt!

Johannesburg ist eine der schönsten Städte der Welt. In der Schnelligkeit des Wachstums hält sie den Weltrekord und steht selbst Melbourne und Chicago in dieser Hinsicht nicht nach. Zu Beginn des Krieges betrug die Bevölkerung etwa eine Viertelmillion, darunter 80000 Weiße. Aber noch im September 1886, also gerade 13 Jahre vorher, war Johannesburg nichts weiter als ein paar zerstreut liegende Blockhütten längs der jetzigen Minen. Damals hatte man noch kaum eine Ahnung von der Existenz des Goldes an dieser Stelle, aber sobald der erste Goldfund gemacht war, vergrößerte sich die Stadt rasch bis zu ihrer heutigen Ausdehnung. Sie wurde im Dezember 1886 am Südabhange der Witwatersrandberge, die zu den höchstgelegenen Punkten vom Transvaal gehören, auf einem unbewohnten Veldt angelegt. Das Land, auf dem die Stadt erbaut wurde, war zu dieser Zeit so wenig wert, daß Farmen für ein Ochsengespann von einer Hand in die andere gingen. Aber schon im Jahre 1895 wurden in der Commissioner-Street zwei Parzellen für 500000 Mark verkauft, und im Jahre 1897 erzielte eine Parzelle in der Pritchard-Street den Preis von 800000 Mark. Dabei betrug die Größe dieses Stückchen Landes 50 Quadratfuß. Aus den kleinen Anfängen auf der weiten Haide des hohen Veldt wuchs dann in diesen wenigen Jahren eine Stadt heraus, welche manchen Städten der alten Welt gleich kommt, sie sogar durch die sauber angelegten Straßen und großartigen Bauten übertrifft. Sie bedeckt eine Bodenfläche von annähernd 10 qkm mit 200 km Straßen und 84 Morgen Parkanlagen. Der Wert der Baulichkeiten betrug 1898 300 Millionen Mark auf dem Veldt, das zwölf Jahre vorher mit 200000 Mark als zu teuer bezahlt bezeichnet werden mußte. Jetzt ist es das Centrum der Goldminen, die sich fast 200 km nach Osten und Westen erstrecken und der Welt alljährlich Millionen über Millionen in barem Golde zuführen.

Diese Stadt wurde am 31. Mai vormittags 11 Uhr formell und ohne Zwischenfall übergeben, „dank der vortrefflichen Vorkehrungen des Kommandanten Krause", wie Roberts nach London kabelte. Der englische Feldmarschall ritt, begleitet von einer kleinen Truppen-Ab-

teilung, nach dem Regierungsgebäude, wo die englische Flagge in Gegenwart einer kleinen Volksmenge gehißt wurde, und die Fußtruppen der 11. Division defilierten. Darauf wurden dem Lord die höheren, zurückgebliebenen Beamten vorgestellt, welche sämtlich einwilligten, auf ihren Posten zu bleiben. An die Bewohner richtete Lord Roberts ein Manifest, in dem er zur Herausgabe der Pferde und Waffen aufforderte. Diesem Befehle kamen die wenigen zurückgebliebenen Bewohner nach. An Kriegsmaterial fanden sich im Fort nur ein 6,5 cm-Geschütz und eine Haubitze. In den Kämpfen der letzten Tage waren etwa 100 Buren gefangen genommen.

Inzwischen hatte Lord Roberts noch einen andern wichtigen Regierungsakt vollzogen: die formelle Annektierung des Oranje-Freistaats. Die entsprechende Verfügung wurde am

28. Mai in Bloemfontein im Beisein einer großen Menschenmenge feierlich verlesen und dabei bekannt gemacht, daß das annektierte Land den Namen „Oranje-River-Colony" erhielt. Gleichzeitig erneuerte Lord Roberts in einer Proklamation die Zusicherung der Straflosigkeit an alle Nichtkämpfer. Allen Burghers, mit Ausnahme von solchen, welche aktiven Anteil an der Herbeiführung des Krieges, an der Leitung der Operationen, an Beschlagnahme, an Plünderungen oder an der Begehung von Handlungen genommen hatten, welche mit einer zivilisierten Kriegführung im Widerspruch standen, sollte gestattet werden, nach ihren Farmen zurückzukehren, vorausgesetzt, daß sie ihre Waffen auslieferten und einen Schwur leisteten, daß sie nicht weiter kämpfen wollten. Das Privateigentum sollte geschützt werden, vorausgesetzt, daß kein britisches Eigentum beschädigt werden würde. Wenn dies geschähe, dann sollten die Thäter streng bestraft und solche Behörden, welche die Beschädigung zuließen, für dieselbe verantwortlich gemacht werden.

Diese höchst merkwürdige Proklamation stand jedenfalls nicht im Einklang mit einer zivilisierten Kriegführung, und es muß als völkerrechtswidrig bezeichnet werden, daß die englische Heerführung gegenüber einer als kriegführenden Macht anerkannten Nation die Führer und Staatsmänner derselben persönlich verantwortlich machte und entsprechend bestrafen wollte. Die Worte des Feldmarschalls standen jedenfalls wiederum nicht im Einklang mit einer vornehmen Kriegführung, wie sie sich für eine Großmacht, wie England, geziemte.

Bei den Anordnungen und der Kräftegruppierung für die Ein-

schließung Johannesburgs spielte bei Lord Roberts schon der Gesichtspunkt der raschen Fortführung der Offensive bis zur Landeshauptstadt mit. Die Divisionen French und Tucker mußten sich sofort in den Besitz der nach Pretoria führenden Straße setzen und noch am Einzugstage selbst dirigierte der Lord-Feldmarschall seine ganze Armee nach dem Nord-Ausgang von Johannesburg, wo sie bereit zum Vormarsch biwakierte. Am

1. Juni war Ruhetag.

Inzwischen hatten sich die auf die Burentruppen wirkenden verwirrenden Einflüsse des so unerwartet raschen Vormarsches der Engländer auch den heimatlichen Behörden mitgeteilt. Die Folge davon war der endgültige Beschluß, auch die Verteidigung der Hauptstadt aufzugeben und sich in die schwierigen Gebirgsdistrikte im Nordosten vom Transvaal zurückzuziehen. Schon am

28. Mai verließ Präsident Krüger mit dem Staatsarchiv und dem Staatsschatz in einem Sonderzuge Pretoria und begab sich nach Machadodorp, einer Station an der Bahn nach Lourenço Marquez. Dahin wurden auch alle Vorräte und sämtliche Geschütze geschafft, zehn vollbeladene Eisenbahnzüge gingen täglich bis zur Ankunft der Engländer ab. Der General Botha blieb mit einem Teil seiner Truppen in Pretoria, um die Engländer so lange südlich der Stadt aufzuhalten, bis der vollständige Abtransport allen Kriegsmaterials gewährleistet war. Sowohl Botha, dem die Frauen Pretorias noch am 2. Juni eine gestickte Fahne überreichten, wie Krüger, Reitz und Steijn sprachen sich rückhaltlos für die Fortsetzung des Kampfes bis zum Äußersten aus und wollten von bedingungsloser Unterwerfung nichts wissen.

Für Lord Roberts war die panikartige Verwirrung in Pretoria, welche ihm nicht unbekannt blieb, ein Beweggrund mehr, unter dem Eindruck derselben sich der Hauptstadt rasch zu bemächtigen. Unter Zurücklassen der 14. Brigade (7. Division Tucker) als Besatzung in Johannesburg, trat er mit nur $1^1/_2$ Divisionen und den berittenen Waffen am

2. Juni den Vormarsch an, indem er dieselbe Kräfteverteilung wie zuletzt beibehielt, d. h. French und Hutton auf dem äußersten linken Flügel, zwischen dieser und der Hauptkolonne Hamilton. Er selbst marschierte mit der Infanterie auf der großen Straße, als Avantgarde berittene Infanterie und vier Kompagnien Yeomanry

vorgeschoben, während die 3. Kavallerie-Brigade an der Bahn entlang den Vormarsch der Hauptkolonne in der rechten Flanke begleitete. Unter sorgfältiger Aufklärung in dem bergigen und buschigen Gelände gewannen die Briten nur wenig Terrain. Erst am

4. Juni wurde der Hennops-Spruit erreicht, aber dort auf beiden Ufern eine feindliche Besatzung festgestellt. Es gelang der Avantgarde sehr schnell, den Feind vom südlichen Ufer zu vertreiben, sie geriet aber jenseits des Flusses in das Feuer von einer sehr geschickt gewählten feindlichen Artilleriestellung. Aus dem Gros mußten die schweren Geschütze vorgezogen werden, auch die Infanterie des Gros, speziell die 18. Infanterie-Brigade, trat in das Gefecht ein, welches an Heftigkeit zunahm. Die Buren versuchten, die linke Flanke der Engländer zu umgehen und bedrängten dieselbe so stark, daß Lord Roberts dem weiter westlich stehenden General Hamilton den Befehl sandte, einzuschwenken und seinerseits wieder den Feind in der Flanke zu fassen. Schließlich gelang es diesen gemeinsamen Anstrengungen, die Buren zu werfen, jedoch verhinderte die einbrechende Dunkelheit eine Verfolgung. Die 3. Infanterie-Brigade drang noch bis an das Schanzkop-Fort (hart südlich Pretoria) vor. Inzwischen hatten French und Hutton Pretoria im weiten Bogen umgangen und standen im Norden der Stadt, um dem Feinde die Verbindung dorthin abzuschneiden. Doch der Rückzug der Buren durch die Stadt vollzog sich in größter Ordnung, sämtliche Geschütze, welche am Tage in Thätigkeit getreten waren, wurden noch verladen und konnten ungehindert abdampfen. Bis Mitternacht hatten alle Kommandos und die gesamte Artillerie die Stadt verlassen. Noch am Abend sandte Lord Roberts einen Parlamentär in die Stadt und ließ dieselbe zur Übergabe auffordern. Um Zeit zur Wegschaffung des rollenden Materials zu gewinnen, schlug Botha, welcher selbst geführt hatte, einen Waffenstillstand vor, um die Bedingungen der Übergabe festzustellen. Lord Roberts ließ jedoch sagen, daß dieselbe bedingungslos sein müsse. Botha erwiderte, er habe beschlossen, Pretoria nicht zu verteidigen; er vertraue darauf, daß Frauen, Kinder und Eigentum geschützt würden. Mit dieser Botschaft kamen nachts 1 Uhr die drei höchsten noch zurückgebliebenen Civilbeamten in das Lager des englischen Oberfeldherrn und erklärten, sie wollten die Stadt übergeben. Wenige Stunden darauf fuhr der letzte Eisenbahnzug mit verschiedenen Lokomotiven, vielem Eisenbahnmaterial und großen Vorräten in der Richtung Middelburg ab. Zwar machte der rührige French den Versuch, die Bahnlinie zu

zerstören, aber er kam zu spät. Auch 1600 englische Gefangene hatten die Buren noch mit fortführen können. Am

5. Juni um 2 Uhr nachmittags erfolgte der offizielle Einzug des Lord-Feldmarschalls in die Hauptstadt vom Transvaal. Noch 150 englischen Offizieren und über 2000 Soldaten brachte dieser Tag die Befreiung, der wenige Tage später auch diejenige von weiteren, in Waterval (20 km nördlich von Pretoria) untergebrachten 900 Mann folgte.

Die Nachricht von der Besetzung Pretorias veranlaßte natürlich in London begeisterte patriotische Kundgebungen. Der Lordmayor sandte im Namen der Bürger Londons eine Glückwunsch-Depesche an Lord Roberts. Die öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privathäuser legten Flaggenschmuck an. Im Siegestaumel, welcher die ganze Bevölkerung erfaßte, hielt man das Ende des Krieges nur noch für eine Frage von wenigen Tagen. Man übersah dabei, daß Lord Roberts wohl im raschen Siegeszuge in unerwartet kurzer Zeit dank seiner Kühnheit, seiner Entschlossenheit in der Verfolgung des gesteckten Zieles und dank hervorragender Leistungen seiner Truppen im Marschieren und Ertragen von Anstrengungen und Entbehrungen viel geleistet, aber nicht die Vernichtung der gegnerischen lebenden und toten Kampfmittel erreicht hatte. Der Geschicklichkeit und Beweglichkeit der Buren war es gelungen, sich der immer von neuem versuchten englischen Umklammerung zu entziehen und alles Kriegsmaterial mit sich fortzuführen. Nur wenige und immer nur einzelne Kriegsgefangene waren den Engländern in die Hände gefallen. Mit unermüdlichem Eifer setzte zwar General French den letzten Hauch von Mann und Roß daran, dem Feinde den Rückzug zu verlegen, doch stets vergebens. Und an eine Beendigung des Krieges war nicht zu denken, so lange noch der größte, und noch dazu der zäheste, widerstandsfähigste und ausdauerndste Teil der feindlichen Streitkräfte fast unversehrt und ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln, selbst mit dem ebenfalls von Pretoria mitgenommenen, zum Kriegführen unerläßlichen Gelde, vorhanden war. Der glücklich durchgeführten operativen Handlung fehlte der Erfolg, weil sie nicht von der ausschlaggebenden taktischen Entscheidung gekrönt war.

Neunter Abschnitt.

Der kleine Krieg.

1.

Beurteilung der Kriegslage.

Kurze Zeit nach der Einnahme von Pretoria sandte Lord Roberts einen ausführlichen Bericht an die englische Regierung über den Stand des Krieges.

In dieser Beurteilung der Lage sprach der englische Oberfeldherr die Ansicht aus, daß er vom 1. Juli ab nur noch 100000 Mann nötig hätte, vom 1. August ab voraussichtlich nur noch 75000, welche er dann freilich noch ein halbes Jahr lang in Südafrika brauchen würde. Wenn sich Krüger und Steijn nicht im Laufe von etwa 14 Tagen unterwerfen sollten, so hätte er sie doch bisher so weit in die Enge getrieben, daß sie völlig machtlos sein würden. Da ferner die in Rhodesia stehenden Truppen die Transvaaler im Rücken angreifen sollten, und Roberts bis zum 1. Juli die Bahn nach Lourenço Marquez völlig in seiner Macht haben wollte, so dürften ihm 50000 Mann genügen, um Krüger mit dem Reste seiner Getreuen im Bezirke von Lydenburg vollständig von jeder Verbindung abzuschließen, und er könnte dann in Ruhe deren Kapitulation abwarten. Ebenso würden Steijn und De Wet in Ficksburg umschlossen werden, wozu 30000 Mann völlig ausreichend sein könnten. Somit wäre es möglich, schon im Juli die Einverleibung Transvaals in das britische Kolonialgebiet auszusprechen und eine allgemeine militärische Verwaltung für das ganze Gebiet einzusetzen. Sollten aber doch noch Verstärkungen erforderlich werden, so würden sich diese durch Freiwilligen-Bataillone

aus der englischen Bevölkerung der Kapkolonie und Natals beschaffen lassen.

Dieser rosige Bericht ließ die Herzen der englischen Staatsmänner aufatmen. Denn die inzwischen ausgebrochene chinesische Krisis stellte neue Anforderungen an Truppen in Aussicht, dem im Mutterlande nicht mehr entsprochen werden konnte. Man wollte die in Süd-Afrika frei werdenden Truppen sofort nach China senden. Die britischen Freiwilligen hatten daher wenig Aussicht, auf Entlassung rechnen zu können, und auf welch lange militärische Okkupation Lord Roberts mit der reduzierten Armee rechnete, ging schon daraus hervor, daß auf sein Ersuchen in den folgenden Wochen 30000 Zelte und 60000 Mäntel von England nach Kapstadt abgehen sollten.

Wir sehen Lord Roberts in denselben Fehler verfallen, wie seinerzeit Buller, welcher für seine Armee den Einmarsch in Pretoria für Januar 1900 ankündigte und trotz des Erscheinens der Robertsschen Armee jetzt noch nicht in Transvaal eingerückt war. Die nachfolgenden Ereignisse werden uns zeigen, wie sehr auch Roberts seinen Gegner unterschätzte, und wie er sein eigenes Urteil sprach, als er wenige Wochen später dem Verlangen des Kriegsamtes, Truppen nach China abzugeben, die lakonische Kabelantwort „Keinen Mann" entgegensetzen mußte. Doch, wenn sich Lord Roberts auch in den Terminen einer groben Täuschung hingegeben hatte, darüber konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß der Krieg zu Gunsten Englands entschieden und der eigentliche Feldzug beendet war. Die bisher bewiesene energische Zähigkeit der Briten und die fast einmütige Ansicht der englischen Nation, daß der Krieg nur mit der Annexion der beiden Republiken endigen könnte, hatten den Beweis zur Genüge erbracht, daß Großbritannien fähig und gewillt war, diesen Endzweck zu erreichen. Die immer noch notwendig werdenden großen Opfer an Menschen und Geld wurden willig gebracht, und hierdurch dasjenige ersetzt, was der englischen Armee an Kriegsfertigkeit und Kriegstüchtigkeit fehlte.

Der jetzt seitens der Buren beginnende kleine Krieg konnte aus Mangel an großen taktischen Entscheidungen an der Erreichung ihres Ziels bei den Engländern nichts mehr ändern; die Unternehmungen der Buren waren schmerzhafte Nadelstiche am englischen Heereskörper, erschwerten ihm auch das Vorwärtskommen, vermehrten die Zahl der Opfer und vermehrten die Kosten, konnten aber am endgültigen Schicksal der Republiken nach menschlichem Ermessen kaum noch etwas ändern.

Doch die Buren hofften, und manche Berechtigung dazu war ihnen nicht abzusprechen. Das Gelände, in welches sich ihre Truppen zurückzogen, war günstig und hinderte auch ferner die Engländer an der Herbeiführung taktischer Entscheidungskämpfe. Ihre nach Europa entsandte Friedensgesandtschaft hatte zwar bis jetzt ohne Erfolg auch in den Vereinigten Staaten gewirkt, war aber mit der Rundreise noch nicht zu Ende. Die Wirren in China stürzten Großbritannien in neue und große Verlegenheiten und der Ausgang dieser Weltkrisis war noch nicht abzusehen. Und schließlich sahen die Buren ihre beiden Staatsoberhäupter ungebeugt und hartnäckig jeden unehrenvollen Frieden verweigern.

So wurde also der ungleiche Kampf fortgesetzt. Es ist ein Feldzug ohne förmlichen Friedensschluß. Die Schilderung des „kleinen Krieges" wird in diesem Buche so weit erfolgen, wie er noch allgemeines und militärisches Interesse hat, und wird abgeschlossen, wenn die Kriegsereignisse sich in untergeordnete Kämpfe der Okkupationstruppen verflachen.

2.

Der Kampf an den rückwärtigen Verbindungen der Robertsschen Armee im Mai und Juni 1900.

Die von der Linie Thaba 'Nchu—Winburg—Heilbron bei dem Vormarsche Lord Roberts nach dem Osten abgedrängten Freistaat-Buren machten zum Ausgangspunkte ihrer Unternehmungen gegen die englischen Etappentruppen den Nord-Ost-Zipfel des Freistaates, welcher in einem nach Osten ausspringenden Bogen vom Basuto-Land und von Natal umspannt wird. Das Gelände ist dem kleinen Krieg hier besonders günstig. Die Drakens-Berge gehen nach Westen in ein stark zerklüftetes Bergland über, welches der eigenartigen Kampfesweise der Buren angepaßt war und unzählige Schlupfwinkel für die sich in kleine Abteilungen zersplitternden Kommandos aufwies. Dagegen machten die schwierigen Wegeverhältnisse und der Mangel an Bahnlinien die Bewegungen englischer Truppen schwerfällig, auch boten ihre Wagenkolonnen und Trains dem Feind willkommene Angriffs-Objekte.

Die Seele der Aufstandsbewegung in diesem Gebiete war der kühnverwegene, rührige und schlaue Kommandant De Wet, welcher

allmählich wieder 7000 Mann um sich versammelte und es verstand, Monate lang fast die ganze englische Armee in Atem zu halten. Von belebendem Einfluß auf die Kriegsfreudigkeit seiner Truppen wurde der Präsident Steijn, welcher, vom Transvaal zurückgekehrt, den provisorischen Regierungssitz nach Bethlehem verlegte. Von hier aus begab er sich zu den kämpfenden Kommandos, bald hier, bald dorthin, und wußte sie zum tapferen Aushalten anzufeuern.

Wir hatten nach den Kämpfen im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaates die an der Straße Bloemfontein—Ladybrand zurückgelassene 8. Division Rundle verlassen, als sie Anfang Mai den langsam nach Osten entweichenden Buren nachrückte und schließlich am Leeuw-Spruit Halt machte und lagerte. Sie hatte sich mit dem Führer der Kolonialtruppen-Division Brabant vereinigt, die Gesamtstärke der hier versammelten britischen Streitkräfte betrug demnach etwa 12500 Mann, darunter, einschließlich der zu einer Brigade zusammengezogenen berittenen Infanterie unter Brabazon, 5000 Reiter.

Die Buren hielten Ladybrand nur noch mit schwachen Truppen besetzt, ihre Hauptkräfte zogen sich in die Koranna-Berge zurück, wo sie den nach den Distrikten Ficksburg und Senekal führenden wichtigen Mequatlings-Paß sperrten. Die erste Hälfte des Mai verlief auf beiden Seiten fast unthätig. Plötzlich gaben die Buren ihre Stellungen auf, so daß General Rundle am

15. Mai erwähnten Paß und tags darauf durch seine berittene Infanterie auch Ladybrand besetzen konnte. Im Lager der Buren war beschlossen worden, Harrysmith unter allen Umständen zu halten, und zunächst nach dem schwer zugänglichen und für Hinterhalte besonders geeigneten Gelände der Witte- und Roode-Berge zwischen Ficksburg und Bethlehem zurückzugehen. Durch diese Bewegung hofften sie die Engländer nach sich zu ziehen, um dieselben durch anstrengende Märsche zu dezimieren und in verlustreiche Gefechte zu verwickeln. Doch General Rundle folgte sehr vorsichtig und erreichte am

18. Mai Clocolan an der Straße zwischen Ladybrand und Ficksburg. Hier konnte er feststellen, daß der Gegner in dem Distrikt Ficksburg nur noch mit schwächeren Kräften stand, daß aber in seiner linken Flanke bei Senekal und Lindley größere Burenkommandos sich sammelten.

Auf diese Nachricht hin wandte er sich unter Zurücklassung Brabants gegenüber Ficksburg auf Senekal, welchen Ort er am

27. Mai mit der Infanterie und Artillerie seiner Division besetzte. Als er hier die Meldung erhielt, daß der Feind den Biddulphs-Berg, 15 km nordöstlich Senekal, hinter welchem die Straße nach Lindley abbiegt, besetzt hielt, kam er zu dem Entschluß, mit seiner Division gegen diese Position vorzugehen, um einem nach Lindley bestimmten Bataillon Yeomanry, welches einen Transport zu geleiten hatte, den Weg dorthin zu öffnen. Aus dieser Situation heraus entwickelte sich am

28. Mai das Treffen am Biddulphs-Berge, eine der verhängnisvollsten Kriegsepisoden der britischen Armee. Bei seiner Annäherung erkannte der englische Divisionsgeneral, daß die Stellung des Gegners am Biddulphs-Tafelberge zu stark sei, um sie in der Front anzugreifen. Er griff daher zu dem bewährten Rezept der Überflügelung und Umgehung des rechten feindlichen Flügels in der sehr richtigen Absicht, die Gegner von Lindley abzudrängen.

Die zuerst deutlich auf den Höhen sichtbar gewesenen Buren waren bei der Annäherung der englischen Marschkolonne vollkommen verschwunden, so daß man eine tote Stellung vor sich zu haben glaubte. Auch mit dem schärfsten Feldstecher war kein Feind zu entdecken gewesen. General Rundle ließ zunächst durch seine Artillerie die Höhenzüge unter Feuer nehmen. Die Beschießung dauerte eine halbe Stunde, ohne daß sich auch nur ein Bur gezeigt und das Feuer erwidert hätte, obgleich die britische Infanterie sich bereits in Büchsenschußweite vor der vermeintlichen Stellung des Feindes entwickelt hatte.

In diesem Augenblicke ereignete sich der unglückliche Zufall, daß der Grasboden, über welchen der Angreifer vorgehen mußte, in Brand geriet. Wahrscheinlich waren von einzelnen Soldaten glimmende Zigarrenenden oder brennende Zündhölzer in unbedachter Sorglosigkeit weggeworfen worden. Was man anfangs als spaßhaftes Intermezzo belacht hatte, sollte aber bald sehr lästig und schließlich zu einer wirklichen Gefahr werden. Der Brand verbreitete sich infolge der Trockenheit des Grases mit reißender Schnelligkeit über weite Flächen. Die englische Infanterie wurde dadurch genötigt, wiederholt ihre Stellungen zu wechseln. Bei dem auf den gegenüberliegenden Höhen herrschenden Stillschweigen nahm man englischerseits allgemein an, daß der Feind seine Stellung geräumt habe. General Rundle ließ daher, trotz der fortschwälenden und rauchenden Grasflächen, seine im ersten Treffen befindlichen Grenadiere, die bereits wiederholt aus ihren

Stellungen im wahren Sinne des Wortes herausgeräuchert waren, in aufgelöster Ordnung gegen die Höhen vorrücken.

Den Engländern wurde jetzt die große Überraschung zu Teil, daß der Feind plötzlich ein gut gerichtetes Geschützfeuer eröffnete. Falscherweise hatte das Bataillon Yeomanry mit der Wagenkolonne dichter hinter der in Feuerstellung befindlichen britischen Artillerie sich aufgestellt. Durch die ersten einschlagenden Granaten wurde demnach schon die größte Verwirrung in dem Transporte hervorgerufen, und auch die englischen Reiter stoben nach allen Richtungen auseinander. Das Schießen der britischen Artillerie war aber fortgesetzt sehr ungenau, und man konnte die meisten Schüsse vor oder hinter der feindlichen Stellung einschlagen sehen.

Bis dahin war auf Seiten des Feindes noch kein einziger Gewehrschuß gefallen. Als aber die englischen Grenadiere, welche in tadelloser Haltung über die glühenden und rauchenden Grasflächen vorrückten, sich der feindlichen Stellung auf einige hundert Meter genähert hatten, eröffneten die Buren plötzlich ein mörderisches Gewehrfeuer. Nach wenigen Minuten wurden bereits die ersten Toten und Verwundeten nach rückwärts geschafft; teilweise waren letztere durch die Flammen schrecklich zugerichtet worden. Wegen des Rauches konnte man jetzt kaum noch wahrnehmen, was in der Front vorging. Der Biddulphs-Berg, die Buren-Artillerie-Stellung, die englischen Geschütze und Grenadiere, die schottischen Garden waren in dichte Rauchwolken gehüllt. Jede Übersicht über das Gefecht war verloren gegangen. Die Adjutanten und Meldereiter bemühten sich trotz aller Aufopferung vergebens, ihren schweren Dienst mit Erfolg auszuüben; in meisten Fällen konnten die Befehle des englischen Generals überhaupt nicht mehr überbracht und demnach nicht ausgeführt werden, wodurch sich die Verwirrung mehr und mehr steigerte.

Aus dem Qualm und den Flammen tauchten fortwährend verwundete oder verbrannte Soldaten auf, welche sich entweder allein mühsam nach den Verbandplätzen schleppten oder sich gegenseitig unterstützten und sich vor der Flammenglut zu retten suchten. Es gab unbeschreiblich wüste und grausige Szenen. Fortwährend wurde nach Ärzten und Krankenträgern gerufen, und nur zu häufig gelangten Meldungen nach rückwärts, daß verwundete englische Soldaten im Flammenmeer lägen und nicht gerettet werden könnten. Es bot einen traurigen Anblick, als allmählich einige Tragbahren mit vollständig schwarzgebrannten Leichen oder in entsetzlichen Schmerzen schreienden

und winselnden Verwundeten vorbeigetragen wurden. Das vorhandene Sanitätspersonal reichte bei weitem nicht aus, um den großen Anforderungen zu genügen.

Grenadiere und Schotten hatten sich schließlich auf den grasfreien, vom Brande verschonten Plätzen zusammengedrängt und unterhielten von dort ein ruhiges Schützenfeuer gegen die grauen Felsen. Vom Feinde war nichts zu sehen, desto mehr zu hören.

Nach fünfstündigem vergeblichen Kampfe befahl General Rundle den Rückzug auf Senekal, von wo er sofort wieder auf Hammonia in Richtung Ficksburg marschierte, um auf Befehl von Lord Roberts dem dort schwerbedrängten General Brabant Hilfe zu bringen.

Die Verluste englischerseits waren natürlich sehr schwer, die schottischen Garden allein verloren 82 Tote und 115 Verwundete. Wie schon so oft, benutzten auch hier die Buren nicht ihre günstige Situation und die Verwirrung bei der englischen Infanterie, um dieser durch einen offensiven Vorstoß eine vernichtende Niederlage beizubringen. Es war ihnen aber wenigstens gelungen, eine Vereinigung der im Ficksburg-Distrikt stehenden Rundle-Brabantschen Streitkräfte mit dem inzwischen ebenfalls auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes eingetroffenen, weiter nördlich im Lindley-Distrikt stehenden General Methuen zu verhindern. Letzterer, welcher von Hoopstadt aus über Kroonstad auf Lindley marschiert war, besetzte diesen Ort, verließ denselben aber wieder, um über Heilbron auf Kroonstad zurückzumarschieren, ohne die ihm folgende Yeomanry- und die in demselben Gebiet operierende Hochländer-Brigade (3.) von diesem Entschluß zu benachrichtigen. De Wet, welcher die Bewegungen seiner Gegner aufmerksam verfolgte, besetzte zuerst Lindley wieder, zog sich aber bei der Annäherung eines Bataillons Yeomanry in die Berge zurück.

Dieses Bataillon marschierte ohne Sicherheitsmaßregeln auf Lindley, welches es von Methuen besetzt wähnte. De Wet ließ es am 31. Mai ungehindert in den Ort einrücken. Dann schloß er die Falle und überzeugte den Gegner durch eine einzige Salve von der Hilflosigkeit seiner Lage. Das ganze Bataillon, bestehend aus des Herzogs von Cambridge Leib-Bataillon und 3 Kompagnieen Irländern aus Belfast, Dublin und Nord-Irland, zusammen 450 Mann, lauter reiche Freiwillige, streckte die Waffen.

Auf die Nachricht hiervon schickte Lord Roberts dem General Methuen den schleunigen Befehl, dem Bataillon Hilfe zu bringen. Lord Methuen befand sich mit seiner 9. Brigade — die 20. war noch

nicht vom Westen eingetroffen — gerade auf dem Marsche von Heilbron nach Kroonstad, als er jene Depesche vom Oberkommando erhielt. Er bog sofort auf Lindley ab, legte auch in den nächsten 25 Stunden etwa 65 km zurück, kam aber zu spät. Er griff zwar De Wet, der über etwa 3000 Mann verfügte, an, hatte mit ihm auch ein fünfstündiges Gefecht, konnte aber nicht verhindern, daß der Burenführer mit seinen Gefangenen in die östlich Lindley gelegenen Elandsberge entkam.

Die schwer zugänglichen Elandsberge machte De Wet zum Ausgangspunkt seiner zahlreichen Unternehmungen und Streifzüge, welche sich gegen die Bahnstrecke Kroonstad—Vaalfluß richteten. Es würde zu weit führen, alle die kleinen größtenteils glücklichen Handstreiche zu schildern, welche die De Wetschen Truppen unternahmen und denen englische Arbeitstrupps, Transportwagen, Vieh, Munition, kurz allerhand Kriegsmaterial zum Opfer fielen. Nur der wichtigsten sei Erwähnung gethan. So erschien De Wet am

4. Juni plötzlich vor Heilbron und überraschte hier eine Abteilung der Hochländer-Brigade von 160 Mann, welche einen Transport von 61 Ochsenkarren von der Station Roodeval nach Heilbron bringen sollte. Nach kurzem Kampfe ergaben sich die Engländer. Sie wurden ebenso wie die andern in diesem Stadium des Krieges gemachten Gefangenen zuerst nach Vrede, dann nach Machadodorp, an der Bahn Pretoria—Lourenço-Marquez, gebracht.

Wenige Tage darauf, am

7. Juni überfiel De Wet bei Roodeval, einer Bahnstation zwischen Kroonstad und dem Vaal, das dort als Etappenbesatzung stehende (4.) Miliz-Bataillon des Derbyshire-Regiments und zwang sowohl dieses (nach einem Gefechtsverlust von 7 Offizieren 86 Mann), wie ein 160 Mann starkes Eisenbahnbau-Kommando zur Kapitulation. Er versäumte auch nicht, bei dieser Gelegenheit den Telegraphen zu durchschneiden und die Bahnstrecke in einer Ausdehnung von 30 km zu zerstören. An Kriegsmaterial fielen ihm 3000 Winter-Anzüge und Tausende von Lyddit- und Shrapnelgeschossen in die Hände; große Mengen Proviant, welche nicht fortgeschafft werden konnten, wurden vernichtet. Die in Kroonstad dislocierte 6. Division Kelly Kenny, von welcher Anfang Juni die 12. Brigade nach Senekal detachiert war, befand sich inzwischen mit Teilen der De Wetschen Truppe im Gefecht am Vecht-Kop, zwischen Kroonstad und Heilbron, war daher

nicht imstande, das Zerstörungswerk an der Bahn, welches sich seiner Kenntnis entzog, zu hindern.

Diese beunruhigenden Nachrichten von seinen rückwärtigen Verbindungen veranlaßten Lord Roberts, seinen Generalquartiermeister Lord Kitchener nach dem gefährdeten Gebiet zu entsenden, um die notwendigen Sicherungsmaßregeln unter eine einheitliche Führung zu stellen. Damit half er — allerdings sehr spät — einem dringend notwendigen Bedürfnis ab, denn die zwischen der Straße Bloemfontein—Ladybrand und dem Vaal stehenden englischen Truppen (3., 6., 8., 1/2 9. und Kolonial-Division), welche zusammen eine ganze Armee präsentierten, irrten mehr oder weniger planlos umher und waren dem leicht beweglichen, kühnen Gegner nicht gewachsen. Die Deckung vom Gegner dauernd bedrohter rückwärtiger Verbindung ist eine der schwierigsten und undankbarsten Aufgaben der Kriegführung und bedarf vor allem einer planvollen Organisation. Dem englischen Oberkommando muß die auf langen Etappenlinien notwendige Einrichtung von Etappen-Oberkommandos, Etappen-Inspektionen oder ähnlichen Institutionen vollkommen unbekannt gewesen sein, und man gewinnt den Eindruck, als wenn Lord Roberts alle Anordnungen vom Hauptquartier aus treffen wollte. Daß naturgemäß ein solch komplizierter Apparat bei den weiten Entfernungen und den unsicheren Verbindungen nicht funktionieren konnte, bewiesen die Erfolge der Buren. Es muß überhaupt als ein großer Mangel, welcher sich wiederholt fühlbar gemacht hat, bezeichnet werden, daß das Oberkommando für Spezialaufträge nicht bestimmt abgegrenzte Befehlsbereiche schuf und sich selbst von der unteren Truppenführung unabhängiger machte. Wenn z. B. mehrere Divisionen zu einer gemeinsamen Unternehmung bestimmt wurden, dann wäre für dieselben ein Oberführer zu ernennen gewesen, welcher die Operationen leitete; also nach unseren Begriffen ein kommandierender General oder bei einer noch größeren Zahl von Verbänden außerdem noch ein Führer für die Armee-Abteilung. Hier sehen wir vielfach mehrere Divisionen bei gleichen Unternehmungen koordiniert operieren, ein Zustand, welcher stets eine einheitliche Durchführung ausschloß. Auch diese für eine moderne Armee unverständlichen Mängel sind auf eine veraltete, schwerfällige und lückenhafte Friedensorganisation zurückzuführen, welche sich in diesem Kriege schwer rächte.

Lord Kitchener erreichte bei der Heilbron-Station am

10. Juni die bis dorthin vorgerückte Division Methuen, welche

die inzwischen ebenfalls eingetroffene 20. Brigade nach Lindley detachiert hatte. Auf dem am nächsten Tage, den

11. Juni nach Honingspruit-Station angetretenen Marsche gelang es Lord Methuen, am Rhenoster-Fluß De Wet überraschend anzugreifen, sein Lager zu stürmen und seine Truppen zu zerstreuen. Dieser nur scheinbar große Erfolg blieb auf das De Wetsche Kommando ohne nachhaltigen Einfluß, da es sich in den Bergen bald wieder zu neuen Thaten sammelte. Lord Roberts beurteilte jedoch die Lage sehr zuversichtlich, wie folgendes klassisches Telegramm bewies: „Die Regierung Ihrer Majestät braucht keine Befürchtungen bezüglich der Sicherheit der Armee in Süd-Afrika zu hegen. Der Feind errang einen kleinen Erfolg, welcher bedauerlich ist, aber bald wieder wett gemacht werden soll. Die Instandsetzung der Bahn wird nicht viel Zeit erfordern. Ich bin jetzt imstande, die Linie zwischen Pretoria und dem Rhenoster mit starker Hand zu halten. Lord Methuen wird bei seinem Vormarsche diese Linie bewachen." In der That fand derselbe am

12. Juni in Honing-Spruit alles ruhig und konnte nach der Roodeval-Station zurückkehren, um die Ausbesserungsarbeiten an der Bahn zu sichern. Dies hinderte jedoch nicht, daß eine Buren-Abteilung am

13. Juni eine Ausbesserungskolonne wenige Kilometer nördlich des Rhenoster-Flusses angriff, allerdings durch herbeigeeilte englische Verstärkungen vertrieben werden konnte. Ein ähnliches Vorkommnis spielte sich am

14. Juni ab, wo ein englischer Etappenposten am Zand-River, also zwischen Bloemfontein und Kroonstad, von einem Kommando von 800 Buren angegriffen wurde, und es nur der schleunigen Hilfeleistung von der 23. Brigade (Generalmajor Knox) aus Kroonstad gelang, eine Katastrophe zu verhindern.

Solche und ähnliche Zwischenfälle passierten fast täglich an der Bahnstrecke Bloemfontein—Vaal-Fluß und brachten den Buren manchen Erfolg ein. Einzelne Arbeits-Kommandos, wertvolle Transporte an Vorräten und Material, und Sicherungs-Abteilungen fielen ihnen dabei zum Opfer.

Schon am

19. Juni fühlte sich De Wet stark genug, Lord Methuen, welcher mit seiner 9. Brigade einen Transport nach Heilbron geleitete, an-

zugreifen; er konnte aber zurückgeschlagen werden. Nichtsdestoweniger überfiel er am

23. Juni in der Nähe der Station Honing-Spruit wiederum eine englische Sicherungs-Abteilung, griff das befestigte Lager des Shropshire-Bataillons und eines Korps Kanadischer Freiwilliger an, fing einen Militärzug ab, ließ die Schienen von neuem aufreißen und trat erst den Rückzug an, als von Kroonstad kommende Verstärkungen der Division Kelly Kenny ihm arg zusetzten.

Auch im Ficksburg-Distrikt, wo Brabant und Rundle operierten, zeigte sich eine steigende Unternehmungslust der Buren, der sich die englischen Generale nur mit Mühe erwehren konnten. Ihre Aufgabe war nicht leicht, da die allerorts auftauchenden Buren-Kommandos eine planvolle Bekämpfung unmöglich machten, sie vielmehr um die eigene Sicherheit besorgt sein mußten. Wie notwendig letzteres war, zeigte die am

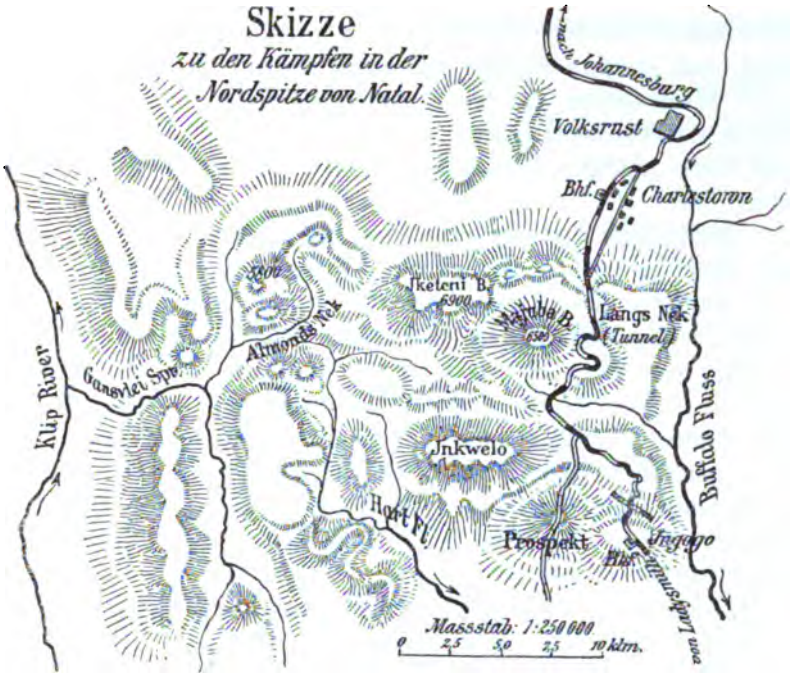
18. Juni erfolgte Beschießung des englischen Lagers bei Ficksburg und das Auftreten einer feindlichen Abteilung in Winburg, also unmittelbar im Rücken der beiden Divisionen. Mit Hilfe der an der Bahnlinie stehenden Division Kelly Kenny gelang es allmählich, die im Ficksburg-Distrikt stehenden Buren von Winburg über Senekal nach der Basuto-Grenze mit einem starken Netz von Truppen zu umgeben, welches aber nicht ausschloß, daß dasselbe hier und dort von den Buren durchbrochen wurde und so seine Wirksamkeit verlor. Unter diesen Umständen konnte es nicht als Trost bezeichnet werden, wenn die englischen Generale ab und zu meldeten, daß sich einige hundert Oranje-Buren ergeben hätten. Die durch das Abstoßen lauer und unlustiger Elemente entstandenen Lücken wurden meist durch Zuzug aus anderen Teilen des Freistaates wieder ergänzt und gaben daher den Kommandos noch größere Festigung und allgemeinere Kampfesfreudigkeit.

3.

Das Vorrücken der englischen Ost- und Westtruppen und die Wiederaufnahme der Offensive von Pretoria aus nach Osten.

(Hierzu Textskizze 11.)

Schneckenartig langsam vollzog sich das weitere Vordringen der Ost-Armee. Die außergewöhnlich starken Kräfte, welche Sir Redvers Buller zur Deckung seiner rechten Flanke über den Buffalo-Fluß ent-



Textskizze 11.

sandte, legten die Vermutung nahe, daß er unter Benutzung dieser Kräftegruppierung die sehr starke Stellung des Feindes am Inkwelo und Langs-Nek im Osten umgehen wollte. Der von der Avantgarden-Division (2.) entsandten Brigade Hildyard (2.) war es Ende Mai gelungen, Utrecht in Besitz zu nehmen, und die 4. Division hatte in der Richtung auf den Doornberg den Buffalo-Fluß überschritten. Doch blieb Buller in der Front nicht unthätig. Die Avantgarde besetzte den Prospekt-Berg und nahm von dieser besonders guten Position die feindlichen Stellungen unter Geschützfeuer. Der tagelang geführte Artilleriekampf hatte keine Resultate. Der inzwischen geglückte Vormarsch der Hauptarmee auf Johannesburg ermutigte den Führer der Ost-Armee, von der zeitraubenden und keineswegs durch das Gelände begünstigten Umgehung des linken feindlichen Flügels abzusehen, um auf kürzerem Wege sich die Gebirgs-Defileen zu öffnen. Er beorderte daher seine Detachierungen wieder zurück und suchte sich zunächst des vorgelagerten Inkwelo zu bemächtigen, einer felsigen und steilen Bergreihe im Nord-Westen des Prospekt-Berges. Am

6. Juni nahm die 10. Infanterie-Brigade mit der südafrikanischen

leichten Reiterei den Vamoyke-Berg, einen West-Ausläufer des Prospekt-Berges, nach leichtem Kampfe und einem Verluste von nur 6 Toten und 16 Verwundeten. In der Nacht darauf gelang es, trotz der ungeheuren Geländeschwierigkeiten, diesen fast 2000 m hohen Berg mit 4 und einen südlichen Ausläufer des Inkwelo mit 2 Geschützen zu krönen. Der

7. Juni wurde dazu benutzt, die feindlichen Stellungen unter wirksames Feuer zu nehmen, so daß die 2. Infanterie-Brigade am

8. Juni den Sturm wagen konnte. General Buller berichtet darüber, daß der von Hildyard wohldurchdachte Angriff von den Truppen, für welche kein Berg zu steil war, mit ungeheurem Nachdruck ausgeführt sei. Der Feind räumte seine Stellungen. Diesen Erfolg machte Buller zum Ausgangspunkt einer Umgehungsbewegung des rechten feindlichen Flügels und versammelte dazu am

10. Juni seine Armee-Abteilung an dem Einfluß des Gans-Vlei in den Klip-River. Die halbe Division Clery und die 10. Infanterie-Brigade blieben in der Front stehen. Schon am

11. Juni nahm die als Avantgarde verwandte Brigade Hildyard des Almonds-Nek, den letzten Paß vor Charlestown. Bei diesem Angriffe zeichnete sich besonders das Dorset-Bataillon aus, welches den Eingang zum Paß mit gefälltem Bajonnet erzwang. Die auf dem rechten Flügel zur Aufklärung vorgehende 3. Kavallerie-Brigade geriet zeitweise in heftiges Flankenfeuer vom Iketeni-Berge aus. Im allgemeinen war der Widerstand des Feindes nicht bedeutend, aber es ist nicht zu verkennen, daß die physischen Anstrengungen der englischen Truppen ganz ungeheure waren. Unter den Kampfplätzen in diesen Gebirgen muß man sich hohe, felsige oder mit Felsgeröll bedeckte, steil abfallende Berge vorstellen, auf welchen sich zwischen den mächtigen Steinblöcken in vorzüglicher Deckung immer nur kleine Buren-Abteilungen befanden. Wie die Katzen mußten die englischen Soldaten auf Händen und Füßen hinaufklettern. Hatten sie dann den Gipfel erreicht und den Feind vertrieben, sahen sie sich wiederum einem besetzten Berge gegenüber, welcher ebenso verteidigt war, also ebenso genommen werden mußte. Auf diese Weise verlor ihre Gefechtslinie den Zusammenhang, dieselbe hatte ungewöhnlich große Ausdehnungen und zersplitterte sich in einzelne kleine Kämpfe.

An der Natal-Transvaal-Grenze weiter vorstoßend, erreichte Buller am

12. Juni die Gegend von Charlestown und hier stellte er fest,

daß die vor ihm weichenden Buren nach dem Paarde-Kop, die feindliche Besatzung vom Langs-Nek diesen am

11. Juni in Anbetracht der Überflügelung und Bedrohung im Rücken geräumt und in der Stärke von ungefähr 3000 Mann in der Richtung auf Wakkerstroom zurückgegangen waren. Infolgedessen konnte der General Clery, ohne Widerstand zu finden, den Langs-Nek besetzen, und so auch dieses Eingangsthor nach Transvaal den Engländern öffnen. Die Okkupation des historischen Majuba-Hill fand seitens der Engländer mit besonderer Feierlichkeit und großem Enthusiasmus der Soldaten statt. Die Zerstörungen am Langs-Nek-Tunnel erwiesen sich keineswegs als so bedeutend, wie man ursprünglich gefürchtet hatte, es handelte sich in der Hauptsache um Wegräumung von Schutt und Gestein, und schon am

17. Juni konnte der erste Zug den Tunnel passieren.

Der weitere Vormarsch Bullers bekam die Direktion Johannesburg, an der Bahn Durban—Johannesburg entlang. Dem Feldmarschall Lord Roberts lag daran, erstens diese Bahnlinie wegen ihrer sehr viel kürzeren Verbindung mit dem Meere in seine Hand zu bekommen, und zweitens die Bullersche Armee-Abteilung zwischen die Transvaal- und die Oranje-Buren zu schieben, um eine Verbindung der feindlichen Streitkräfte zu verhindern. Erst am

22. Juni erreichte die Avantgarde der Ost-Armee Standerton. Hier fand sie eine große Menge rollenden Materials vor, woran die englischen Truppen außerordentlichen Mangel litten. Die Buren hatten vieles zerstört und fast alles andere auf der Delagoa-Bahn fortgeführt. Andrerseits aber mußten in Standerton die Engländer die unangenehme Entdeckung machen, daß die Buren die dortige Eisenbahnbrücke über den Vaal in die Luft gesprengt hatten.

Der Vormarsch der Bullerschen Armee-Abteilung auf Johannesburg charakterisiert sich als ein Flankenmarsch angesichts des nach Norden und nach Wakkerstroom zurückgewichenen Feindes. Die Brigade Hildyard war zwar zur Rückendeckung und zur Sicherung des Langs-Nek-Defilees zurückgelassen worden, aber weitere Sicherheitsmaßregeln durch Aussondern eines rechten Seiten-Detachements waren unterblieben. Erst am

29. Juni zwangen die Verhältnisse Sir Redvers Buller, gegen Amersfoort, etwa 75 km östlich von Standerton, die verstärkte 10. Infanterie-Brigade unter Coke zu entsenden, um den dort stehenden Feind in der Stärke von 2000 Mann zu vertreiben. Coke beschoß mit seiner

Artillerie die ebenfalls mit Geschützen versehene Position der Buren, wagte aber keinen Angriff und zog sich also unverrichteter Sache wieder zurück.

Nicht nur die Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahnbrücke, sondern auch die Unsicherheit seiner Lage zwangen Buller in Standerton zu einem längeren Aufenthalt. Der Feind, welcher sich in zahlreiche kleine Abteilungen zersplittert hatte, belästigte und beunruhigte ihn auf allen Seiten, ohne daß letzterem beizukommen war. Erst am

3. Juli machte Buller wiederum einen Schritt vorwärts, indem er seine ganze Avantgarde — Division Clery ohne Brigade Hildyard — unter kleinen Scharmützeln längs der Eisenbahn bis Greilingstad vorschob, von wo dieselbe am

4. Juli mit der von Heidelberg aus vorrückenden 5. Brigade (Hart, 10. Division Hunter) am Zuikerbosch-Fluß die Fühlung aufnahm.

Wir treffen also hier die 10. Division Hunter wieder, welche wir verlassen hatten, als sie nach glücklich gelungener Forcierung des Vaal nördlich Kimberley bei Fourteen Streams auf Christiana gerückt war, um von hier aus auf Johannesburg vorzustoßen, im Sinne einer gemeinsamen Operation mit Lord Roberts. Die raschen Erfolge des letzteren bei seinem Vorgehen auf genannten Ort und die immer noch unsichere Lage im Nord-Westen, auch nach dem Entsatze von Mafeking, ließen es geratener erscheinen, die Division längs der Bahn nach Mafeking vorzuschieben, um von hier aus gegen Pretoria zu wirken und auf diese Weise den Anschluß an die Haupt-Armee zu gewinnen.

In Verfolg dieser Absicht bog daher General Hunter von Christiana ab, um mit seiner 5. Brigade der schon auf dem Wege nach Mafeking befindlichen 6. Brigade Barton zu folgen. Die 20. Brigade Paget, welche unter seinem Kommando bei dem Vaal-Übergang gewirkt hatte, stieß er wieder ab. Dieselbe folgte ihrer über Hoopstad—Kroonstad nach dem nordöstlichen Oranje-Freistaat vorangegangenen 1. Division, und wir sind ihr auch schon auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes begegnet.

General Hunter geleitete nun zuerst einen großen Vorrats-Transport nach Mafeking und vereinigte sich hier mit Baden-Powell und dem Reitergeschwader Mahon.

Der gemeinsamen Thätigkeit dieser drei englischen Heerführer gelang es, durch Wegnahme der Städte Zeerust und Lichtenburg, und

Zurückdrängen der dort stehenden Buren unter Delarey, weiter nach Osten die Lage von Mafeking zu sichern.

Anfang Juni setzten sich die hier versammelten englischen Streitkräfte in zwei Kolonnen nach Osten in Bewegung. Der Vormarsch Baden-Powells mit Mahons Reitern vollzog sich unter steten Kämpfen mit dem Feinde über Rustenburg auf Pretoria, während Hunter im Laufe des Juni den Weg zurücklegte: Lichtenburg—Ventersdorp—Potschefstroom—Krügersdorp—The Springs (Endstation der Sackbahn östlich Johannesburg)—Heidelberg — hier blieb die Brigade Hart — auf Frankfort, wo er

Anfang Juli eintraf, ohne auf dem ganzen Marsche mit dem Feinde in ernstere Berührung gekommen zu sein. Schweren Herzens mußte Lord Roberts, der in Pretoria selbst nur über $1^1/_2$ Infanterie-Divisionen verfügte, auf die Heranziehung der Division Hunter verzichten, zu gunsten einer energischen Offensive gegen den im nordöstlichen Freistaate den Engländern dauernd schwere Sorgen bereitenden General De Wet.

Im ganzen sehen wir aber die glücklich gelungene Konzentration der englischen Armee im Centrum des großen Kriegsschauplatzes, ohne daß es allerdings gelungen war, dem Gegner eine entscheidende Niederlage beizubringen.

Im Gegenteil, die in Pretoria stehende Haupt-Armee war bald nach Besetzung dieser Stadt gezwungen, zu ihrer unmittelbaren Sicherung neuerdings die Offensive zu ergreifen — obwohl Menschen und Tiere dringend der Ruhe bedurft hätten —, und unter ähnlichen Zeichen der erschreckenden Dezimierung des Pferdebestandes, wie nach der Einnahme von Bloemfontein die berittenen Waffen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen waren.

Die angedeuteten Maßnahmen führten in den Tagen vom

11. bis 20. Juni zu schweren Gefechten zwischen Erstefabrieken und Donkerhoek, etwa 15 km östlich von Pretoria. In dem sehr hügeligen Gelände hatte sich Botha mit dem größten Teile seiner Truppen festgesetzt und bedrohte von hier aus das Hauptquartier. Um ihn zu vertreiben, ordnete Lord Roberts an, daß die Division Pole-Carew in der Mitte an der Bahn entlang vorgehen sollte, währenddessen French den rechten und Jan Hamilton den linken feindlichen Flügel zu umgehen hatte. Doch der Feind, welcher höchstens 4000 Mann stark war, zeigte eine unerwartet große Widerstandskraft. Er hielt sich am 11. Juni in seinen Stellungen, beging aber

am nächsten Tage den Fehler, seine Front zu gunsten der bedrohten Flügel zu schwächen, so daß es der Infanterie der Mittelkolonne, besonders den Bataillonen Sussex, Derbyshire, den Garden und den City-Volunteers, gelang, an Boden zu gewinnen. Botha zog es daher vor, in der Nacht vom 12./13. Juni seine Stellung zu räumen, um sich wenige Kilometer weiter östlich wieder festzusetzen. Den Engländern erlahmten die Kräfte zu weiterer Verfolgung. Bis zum 20. Juni wurde noch weiter, an vielen Stellen verzweifelt, mit den durch das Gelände in der Führung des kleinen Krieges außerordentlich begünstigten kleinen Burenscharen gekämpft, ohne daß die Engländer bei dem gewohnheitsmäßig rechtzeitigen Zurückweichen seitens des Feindes eine taktische Entscheidung herbeiführen konnten. Lord Roberts beschränkte sich schließlich auf eine abwartende Beobachtung der ostwärts befindlichen Buren.

4.

Die Kämpfe der englischen Okkupations-Armee.

Mit der Schilderung der Kampfeshandlungen unter obiger Überschrift treten wir in die letzte Phase dieses denkwürdigen Krieges. Aus der englischen Invasions-Armee ist eine Okkupations-Armee geworden, und die verlustreichen, schwierigen und aufreibenden Kämpfe stellten an die hierbei verwandten Truppen fast noch höhere Anforderungen, als die bisher im großen Maßstabe durchgeführte Offensive. Es wird englischer Zähigkeit und Opferwilligkeit gelingen, auch diese Aufgabe zu lösen; aber ohne weitere unverhältnismäßig große Opfer an Blut und Geld wird dies nicht möglich sein. Zur Illustration dieser letzten Behauptung dienen die im letzten Teile des Feldzuges englischerseits erlittenen Verluste. (Vergl. 7. Abschn. Kap. 1.) Dieselben betrugen Anfang Juli 37110 Mann gegen 22180 Ende April, also im Mai und Juni allein 14930 an Toten, Verwundeten, Gefangenen, an Krankheit gestorbenen und heimgesandten Invaliden, und zwar 936 Offiziere und 13994 Mann. Dagegen konnten etwa 4000 befreite Gefangene in Zugang gebracht werden. Von den während des Feldzuges angenommenen Zivilarbeitern, Troßknechten und Wagenführern waren bis jetzt ungefähr 5000 gefallen oder an Krankheit gestorben.

Von der Gefechtsstärke mußten ferner abgesetzt werden rund 40000 Kranke und Erschöpfte, welche die Lazarette und Krankenhäuser Süd-Afrikas füllten. Insbesondere hatten Typhus und andere Epidemieen stark um sich gegriffen. Das giebt eine Gesamtziffer des Abganges von rund 80000 Mann, welche der Feldzug nach $^3/_4$jähriger Dauer den Engländern gekostet hat. Da der Gefechtsverlust in den beiden letzten Monaten außer den ca. 1000 Gefangenen ein sehr geringer genannt werden muß, ist also die große Zahl von Toten den Krankheiten zum Opfer gefallen. Die Schuld an dieser hohen Ziffer trägt wohl die wegen der Schwierigkeit des Nachschubs mangelhafte Verpflegung und die ungenügenden Wasser- und Unterkunftsverhältnisse, auch die großen Marschleistungen und die aufreibende Thätigkeit des kleinen Krieges, zumeist aber das gänzlich mangelhafte und unzureichende Sanitätswesen, welches ebenso wie viele andere Einrichtungen der englischen Armee nicht auf der Höhe moderner Ansprüche sich befand. Das geringe Ärzte- und Pflege-Personal that sein möglichstes, aber es erschöpfte sich in der Thätigkeit der Krankenpflege. Geradezu skandalöse Zustände herrschten in den Etappen-Lazaretten. Hier lagen Schwerkranke und Schwerverwundete zu Hunderten auf blanker Erde, meist ohne schützende Decke. Auf 300—400 solcher Soldaten kam 1 Wärter, die Verpflegung und das Material an Medikamenten waren unzureichend. Nur diese Verhältnisse machen die abnorm hohe Sterbeziffer und die langen Verlustlisten erklärlich.

Das Kriegsamt sorgte zwar für stetigen Nachschub aus dem Mutterlande, derselbe reichte aber nicht mehr entfernt hin, die Lücken zu füllen, besonders da auch der Etappendienst immer stärkere Kräfte absorbierte. So kam es, daß Lord Roberts in und um Pretoria schließlich nur 20000 Mann zur Bekämpfung der Burenschar unter Botha zur Verfügung hatte, eine Zahl, welche nach den bisherigen Erfahrungen in diesem Kriege keineswegs genügte, um die bis Pretoria so rasch durchgeführte Offensive in gleicher Weise gegen die letzten Kräftegruppen des Feindes gleichzeitig fortzuführen. Lord Roberts mußte daher vorläufig auf weitere Kämpfe gegen Botha verzichten, um zunächst gegen den zur Zeit viel gefährlicheren De Wet eine Angriffsbewegung im größeren Stil einzuleiten. Jedoch die Ausführung derselben wurde stark behindert durch das sehr mangelhafte und heruntergekommene Pferdematerial. So betrug z. B. die Effektivstärke der 2. Kavallerie-Brigade Broadwood statt 1800 nur 400, die der Household-Kavallerie statt 450 nur 63, die der 12. Ulanen und 10. Husaren statt 600

nur 120 bezw. 200 Pferde, welche überdies nur zum geringsten Teile dem mit den Regimentern nach Süd-Afrika entsandten Stamme angehörten. Sie stellten vielmehr ein buntes Gemisch von argentinischen, indischen, Basuto- und Kap-Ponnies dar, welche zumeist unfähig waren, die Reiter und deren schwere Ausrüstung zu tragen.

Vergegenwärtigen wir uns die Stellung der im Nordosten des Oranje-Freistaates stehenden englischen Kräftegruppen

Anfang Juli, so finden wir, daß dieselben diesen Teil des Freistaates in einem großen nach den Drakens- und Roode-Bergen offenen Halbkreis umspannten, nämlich vom rechten Flügel anfangend:

Division Brabant bei Ficksburg,
8. Division Rundle von dort bis nach Senekal, dahinter nach Westen im Etappendienst die
3. Division in und südlich Bloemfontein,
6. Division an der Strecke Bloemfontein—Kroonstad.

An Rundle nach Norden anschließend die

1. Division bis Lindley,
die 3. Brigade Macdonald bei Heilbron,
die 10. Division Hunter ohne 5. Brigade bei Frankfort, dahinter nach Norden
Bullers Armee-Abteilung und die 5. Brigade an der Bahnlinie Volksrust—Heidelberg.

Zur Verstärkung an berittenen Waffen gab Lord Roberts um diese Zeit noch die 2. und 3. Kavallerie-Brigade unter Broadwood bezw. Little und berittene Infanterie nach diesem Teile des Kriegsschauplatzes ab.

Der Gegner stand in 2 Gruppen:

unter De Wet etwa 3000 Mann in den Elands-Bergen bei Lindley,
mehrere Kommandos, im ganzen etwa 5000 Mann im Ficksburg-Distrikt unter Prinsloo und Olivier.

Aus dieser Kriegslage heraus entwickelte Lord Roberts seinen Plan, welcher darauf hinauslief, die genannten Burenstreitkräfte möglichst isoliert einzuschließen und getrennt zur Kapitulation zu zwingen. Zu diesem Zwecke sollten

Hunter mit seiner 6. und der unter seinen Befehl tretenden 3. Infanterie-Brigade nebst der 2. und 3. Kavallerie-Brigade von Frankfort und Heilbron,

die 20. Brigade Paget von Kroonstad und
die 12. Brigade Clements von Winburg aus

den konzentrischen Vormarsch auf die Stellung De Wets bei Lindley **Anfang Juli** antreten. So richtig und ganz im Sinne Moltkescher Strategie dieser Gedanke des Oberkommandos war, so fehlten doch die den Erfolg sichernden Details. Dazu gehört vor allem eine genaue Berechnung der Abmarschzeiten, eine dauernde Verbindung der Vormarschkolonnen untereinander, gegenseitige Rücksichtnahme und ausgedehnte Aufklärung über den Feind. Alles dies fehlte wegen der mangelhaften Schulung der englischen Generalstabsoffiziere, daher kam es, daß Paget, welcher den kürzesten Weg hatte, zuerst und allein bei Pleiserfontein, hart östlich Lindley, am

3. **Juli** auf den im Leeuw-Kop (Richtung Bethlehem) stehenden Feind unter De Wet stieß, mit welchem er an diesem Tage und am

4. **Juli** in hartnäckige Kämpfe verwickelt wurde. Da das Resultat derselben der Rückzug des Gegners auf Bethlehem und das Festsetzen desselben dort in einer starken Stellung war, so konnte schon der geplante konzentrische Angriff als mißglückt bezeichnet werden. Noch war es möglich, ihn wieder einzurenken, wenn Hunter schleunigst, nach Osten weiter ausholend, etwa in der Richtung auf Harrysmith, seinen Vormarsch fortgesetzt hätte, und Clements, anstatt, wie er es that, sich mit Paget zu vereinigen, über Senekal direkt auf Bethlehem abgebogen, und schließlich Rundle verständigt wäre, im Süden den Weg in den südlicheren Teil des Oranje-Freistaates zu verlegen. Es fehlte jedoch an allem, was für solche immerhin etwas komplizierte, aber für moderne Heere durchaus zu verlangende Operationsfähigkeit notwendig war. Wiederum fehlte ein Oberführer für diese Sonder-Unternehmung, es fehlte die gegenseitige Verbindung und Orientierung. Infolgedessen blieb Hunter ruhig im Vormarsch auf sein altes Marschziel, und Clements vereinigte sich mit Paget vor der Front De Wets. Doch trotz dieser schweren Unterlassungssünden sollte die ganze Operation wenigstens noch einen halben Erfolg haben. Am

7. **Juli** nahmen die vereinigten Brigaden Paget und Clements den Vormarsch in südlicher Richtung wieder auf, vor dem De Wet abermals zurückwich und zwar in die schwer zugänglichen Roode-Berge.

General Paget legte der Besetzung Bethlehems, als des derzeitigen Regierungssitzes vom Oranje-Freistaat, ein großes Gewicht bei. Doch Präsident Steijn, der selbst bei De Wet sich aufhielt,

hatte für rechtzeitige Verlegung nach Vrede gesorgt. Im übrigen waren ihm aber eine Reihe höherer Beamten untreu geworden und hatten sich in Heilbron den Engländern ergeben.

De Wet befand sich in den Roode-Bergen keineswegs in einer günstigen Lage, denn hinter ihm war die Basuto-Grenze und seine linke Flanke bedrohten Brabant und Rundle. So hatte das Kesseltreiben der Engländer den Erfolg gehabt, den größten Teil der noch kämpfenden Freistaatler in einen kleinen Bezirk zusammengedrängt zu haben. Denn auch Brabant und Rundle schlossen sich der allgemeinen Offensive an und erreichten nach Überwindung geringen Widerstands am

15. **Juli** die Gegend nördlich von Ficksburg. De Wet erkannte die Gefahr, welche ihm drohte. Unter Umgehung des bei Senekal stehenden linken Flügels von der Rundleschen 8. Division durchbrach er in der Nacht vom

16./17. **Juli** mit 1500 Mann und 5 Geschützen die Einschließungslinie und entkam in nordwestlicher Richtung. Zwar machten sich die beiden Kavallerie-Brigaden Broadwood und Little und die Infanterie-Brigade Paget sofort auf die Verfolgung, erreichten auch den kühnen Burenführer am

19. **Juli** bei Palmietfontein, hart westlich Lindley, sie waren aber nicht in der Lage, ihm noch Abbruch zu thun. Nach englischen Angaben sollte zwar das Gefecht an diesem Tage mit einem Erfolg der englischen Waffen geendet haben, aber De Wets Unternehmungsgeist war so wenig geschwächt, daß er in der Nacht vom

21./22. **Juli** plötzlich an der Serfontein-Station erschien (zwischen Kroonstad und dem Rhenoster), dort die Schienen aufreißen ließ, einen Transportzug mit wertvollen Vorräten wegnahm und die Begleitmannschaften, 1 Offizier und 100 Mann der Hochländer-Brigade, gefangen nahm. Mit seiner Beute entwich er auf Vredefort, wo er am

23. **Juli** hielt und sich verschanzte. An demselben Tage machte er mit einem Teil seiner Leute noch einen Vorstoß gegen die Bahn, zerstörte bei Roodeval wiederum den Schienenweg und fing einen zweiten Proviantzug mit einer Bedeckung von 2 Offizieren und 200 Mann der Welsh-Füsiliere ab.

Die Thaten dieses Mannes verdienen die ungeteilte Bewunderung; sie verfehlten nicht ihren deprimierenden Eindruck auf das englische Heer und die Bevölkerung im Mutterlande. Auch erfuhr durch die-

selben die Freude an den nun doch noch eintretenden Erfolgen bei Fouriesburg eine arge Trübung.

Hier hatte nämlich Rundle die Lücke, durch welche De Wet entschlüpft war, durch sein Vorgehen auf Fouriesburg im Verein mit Brabant geschlossen. Dieser Marsch, welcher seine Truppen durch die allerschwierigsten Gebirgspässe führte, wird englischerseits als ein Meisterstück bezeichnet, da derselbe sich nicht nur unter der denkbar größten Ungunst des Geländes vollzog, sondern auch der Zugang zu jedem Paß gegen kleine feindliche Abteilungen erst erkämpft werden mußte. Am

25. Juli nahm seine Avantgarde Fouriesburg und warf die überraschten Buren in die Roode-Berge zurück, gleichzeitig 200 Kriegsgefangene befreiend. Zwar versuchten die Freistaatler, den Ort wiederzunehmen, doch wurde letzterer mit Hilfe der rasch bewaffneten früheren Gefangenen so lange gehalten, bis die übrigen berittenen Truppen eintrafen, worauf der Feind sich in die Berge zurückzog. Am nächsten Tage gelangte auch Hunter nach Fouriesburg.

Dieser war auf seinem Vormarsche ebenfalls wiederholt in schwere Kämpfe, besonders in der Umgebung von Bethlehem in den Tagen vom 21. bis 24. Juli, verwickelt gewesen. Der Feind, Überbleibsel des De Wetschen Kommandos, wies wiederholte Angriffe zurück und wich erst nach der üblichen Umgehungsbewegung. Lobenswert ist zu erwähnen, daß Hunter von Bethlehem aus die 3. Infanterie-Brigade Macdonald an die Ost-Ausläufer der Roode-Berge detachierte zwecks Schließung der Pässe nach Osten.

Dieser Maßregel ist es zu verdanken, daß der ohnehin schon kampfesmüde und nur gezwungen noch kämpfende General Prinsloo sich zur Kapitulation entschloß. Die bei der schon am

27. Juli wieder aufgenommenen Offensive der Rundleschen Truppen gegen die Roode-Berge nach Osten zurückweichenden Kommandos sahen sich durch das Erscheinen der Brigade Macdonald am Naauwpoorts-Nek (Paß durch die Roode-Berge auf Harrismith) eingeschlossen und streckten daher nacheinander die Waffen. Prinsloo begab sich selbst am

29. Juli in das englische Lager und erklärte die Übergabe an General Hunter. Zuerst kamen das Ficksburg- und Ladybrand-Kommando, zusammen 986 Mann, diesen folgten bald darauf noch andere, so daß schließlich die Zahl 4140 Mann erreicht wurde mit einer großen Anzahl von Pferden, 2 Kanonen und 50 Wagen. Nur Oli-

vier mit dem Vrede- und Harrismith-Kommando lehnte die Aufforderung Prinsloos, sich mit zu ergeben, ab und schlug sich mit 1500 Mann und 5 Geschützen nach Harrismith durch. Dies Beispiel bewies, daß die Oranje-Buren sich keineswegs in einer Zwangslage befanden, und der Erfolg der Engländer nur der persönlich schlappen Haltung des General Prinsloo und mancher Unterführer zu danken war.

Lord Roberts mag auf die Nachricht von diesem Ereignis erleichtert aufgeatmet haben, konnte er doch nun wieder freier über seine Neben-Abteilungen verfügen und sie für eine Offensive gegen Botha dienstbar machen. Freilich blieb das Weiterbestehen der Kommandos von Olivier und De Wet eine schwere Sorge und veranlaßte eine dauernde Beunruhigung des nordöstlichen Teiles des Oranje-Freistaats, besonders weil die Engländer einen großen Teil der Kriegsgefangenen nach erfolgter Entwaffnung wegen Verpflegungsschwierigkeiten auf ihre Farmen entließen. Manche davon haben später wieder die Reihen ihrer noch kämpfenden Kameraden verstärkt. Die übrigen Gefangenen wurden nach der Insel Ceylon gebracht und dort interniert.

Auch bei Pretoria standen die kriegerischen Unternehmungen unter dem Zeichen größter Rührigkeit und Kampfeslust seitens der Buren. Nachdem Bothas Heer sich

Ende Juni im Osten von Pretoria auf den Höhen von Elands-River wieder unangenehm fühlbar gemacht hatte, und die zwischen dem 23. und 28. Juni dort geführten Kämpfe nicht zu Ungunsten der Buren ausgefallen waren, begannen sie Anfang Juli auch im Westen der Hauptstadt in der Gegend von Rustenburg zu offensiver Thätigkeit überzugehen. Der in dieser Stadt zur Deckung des Hauptquartiers stehende Baden-Powell sah sich am

8. Juli morgens ganz überraschend vom Burenkommandanten Lemmer, welcher in der Nacht alle Höhen rings um die Stadt besetzt hatte, eingeschlossen. Er wurde zur Übergabe aufgefordert, hätte derselben wahrscheinlich auch nicht entgehen können, wenn nicht zufällig die von Zeerust auf Pretoria marschierende Kolonne Carrington (die vom portugiesischen Hafen Beira aus entsandte Kolonial- und Freiwilligen-Truppe) ihm zu Hilfe gekommen wäre und die Buren zum Rückzuge gezwungen hätte. So kam die auf vertragsbrüchige Weise dorthin gelangte Kolonne durch einen glücklichen Zufall noch in die Lage, vorteilhaft in die Kriegsgeschicke eingreifen zu können. Immer-

hin beweist ihr Auftreten erst um diese Zeit, wie wenig militärischen Wert der große Umgehungsmarsch gehabt hat. Denn hätte Roberts in Pretoria über 5000 Reiter mehr verfügen können, wäre es den Buren schwerlich gelungen, so dicht an das Hauptquartier heranzukommen.

Kaum hatte Carrington mit seiner übrigens sehr dezimierten Streitmacht seinen Marsch auf Pretoria fortgesetzt, als Lemmer neuerdings vor Rustenburg erschien, ohne daß Baden-Powell in der Lage war, sich seines Gegners zu erwehren. Lord Roberts sah sich daher gezwungen, den zur Zeit bei Paarde-Kraal (zwischen Kroonstad und Heilbron) stehenden Lord Methuen zur Unterstützung heranzuholen. Derselbe erreichte über Krügersdorp am

21. Juli die Gegend von Büffels-Hoek, schlug dort in einem verlustreichen Gefecht die Buren und vereinigte sich mit Baden-Powell. Beide konnten diesen Erfolg nicht weiter ausnutzen, sondern mußten nach Süden abmarschieren, um den bei Vredefort sich befindlichen gefürchteten De Wet aufzusuchen und die gefährdete Bahnlinie nach Kroonstad von diesem gefährlichen Gegner zu befreien.

Das Auftreten des Feindes bei Rustenburg veranlaßte Lord Roberts zu der bisher vernachlässigten größeren Sicherung des Hauptquartiers nach Westen. Er beorderte dazu 5 Kompagnieen des Lincolnshire-Regiments, 2 Eskadrons der Scots Greys (schottische Dragoner) mit 2 Geschützen reitender Artillerie nach dem Nagalsberger-Paß, wo die Straße Rustenburg—Pretoria den Krokodil-Fluß überschreitet, der gegebene Punkt für die örtliche Sicherung von Pretoria nach Westen. Am

10. Juli nachmittags 5 Uhr trafen die Truppen auf dem angewiesenen Punkte ein. Drei Kompagnieen besetzten den Paß, während der Rest des Detachements im Grunde dahinter das Biwak aufschlug. Vorposten waren wohl ausgesetzt, doch dabei in sehr sorgloser und fahrlässiger Weise gehandelt worden. Jedenfalls wurde die Aufklärung derart vernachlässigt, daß von der Anwesenheit eines Burenkommandos unter Delarey nichts bemerkt werden konnte. Noch in der Nacht zum

11. Juli setzten sich die Buren auf einigen Höhen in nächster Nähe und im Rücken der englischen Stellung fest und eröffneten mit tagendem Morgen auf 300 m plötzlich ein heftiges Feuer auf die Engländer, dem zuerst ein Teil der zusammengekoppelten Pferde der Schwadronen und der Artillerie-Bespannung zum Opfer fiel. Die bei den Eng-

ländern entstehende Verwirrung benutzte der Feind, um aus seinen 4 Krupp- und einer Schnellfeuer-Kanonen das Feuer zu eröffnen. Die Engländer wehrten sich mit großer Bravour; es gelang der Infanterie auch, einige Höhen zu besetzen, aber nach schweren Verlusten, unter denen sich der Kommandeur des Detachements, Oberst Roberts, als Schwerverwundeter befand, und nachdem die Buren sie rings eingeschlossen und unter konzentrisches Feuer genommen hatten, mußten sie die weiße Flagge hissen. Diesen Augenblick benutzten einige englische Abteilungen, um, begünstigt durch das Gelände, nach Pretoria zu entkommen. Der ganze Rest wurde gefangen und die Geschütze genommen. Die von Roberts entsandten Verstärkungen kamen zu spät und konnten nur noch die fliehenden Engländer aufnehmen. Diese große Schlappe ist wiederum der geradezu kindlichen Nachlässigkeit der Briten im Vorposten- und Aufklärungsdienst zuzuschreiben, auf die selbst die herbsten Erfahrungen nicht bessernd hatten wirken können.

An demselben Tage wurde auch das in Dendeport, wenige Kilometer nordöstlich von Pretoria an der auf Nylstroom nach Norden führenden Straße, auf Vorposten stehende Dragoner-Regiment angegriffen. Dasselbe soll sich nach Roberts Urteil sehr geschickt benommen haben, mußte sich aber auf Pretoria zurückziehen und erlitt auf diesem Wege deshalb schwere Verluste, weil es eine in Büschen geschickt verborgen stehende Buren-Abteilung für eigene Truppen gehalten hatte. Schließlich besetzten die Buren auch um dieselbe Zeit einen Höhenzug bei Wonderboom im Norden von Pretoria, und die Thasache, daß sie am

6. Juli den in The Spring, östlich von Johannesburg, stehenden Mahon mit seinen Reitern, allerdings ohne Erfolg, angriffen, lieferte den Beweis, daß sie auch im Süden in nächster Nähe von Pretoria thätig waren.

Diese ungemütliche Situation brachte das englische Hauptquartier in eine begreifliche nervöse Unruhe, welche in dem vielfachen Hin- und Herziehen von Truppen ihren Ausdruck fand. Die englische Armee war infolge der Zersplitterung und Abbröckelung in Pretoria zu schwach, als daß Roberts gleichzeitig nach allen Seiten energische Maßregeln treffen konnte, andrerseits hielt man bald De Wet, bald Botha für den gefährlicheren Gegner, bald hier, bald dort mußte man englische Abteilungen aus gefahrvollen Lagen befreien. Es rächte sich hier wieder der schon früher erwähnte Mangel an einer sachgemäßen

Einteilung von Befehlsbereichen. Die englische Armee arbeitete in zahlreichen Verbänden, Divisionen, Brigaden und kleineren Detachements, welche sich gegenseitig nach Belieben unterstützten oder dies auch unterließen, jedenfalls alle mehr oder weniger auf eigene Faust operierten, wenn sie nach ihrer Meinung den ihnen vom Hauptquartier erteilten Auftrag gelöst hatten. Hätte Lord Roberts sich anstatt dessen größere Verbände, wie z. B. Armee-Abteilungen geschaffen, dann konnte er den zur Führung derselben bestimmten General für eine umfangreiche Aufgabe, z. B. Pacifizierung des Oranje-Freistaats, verantwortlich und sich selbst dadurch unabhängiger machen.

Eine scheinbare Ermattung des Gegners in direkt östlicher Richtung ließ bei Lord Roberts den Gedanken aufkommen, durch eine größere Offensive sich wenigstens nach dieser Seite hin Luft zu schaffen. Am

19. Juli setzte er sich mit der Division Pole-Carew als Centrum, French als rechter und Hamilton als linker Flügelkolonne in breiter Front längs der Delagoa-Bahn in Bewegung, den Feind, etwa 2000 Buren, ohne erheblichen Widerstand vor sich hertreibend. So erreichte er selbst mit dem Centrum am

25. Juli Balmoral-Station. Hier erhielt er ungünstige Depeschen vom westlichen Teile des Kriegsschauplatzes, so daß er unter Mitnahme der berittenen Infanterie unter Hamilton nach Pretoria zurückkehrte. Pole-Carew und French setzten die Offensive fort, besetzten am

29. Juli Middelburg und stellten den Abzug des Feindes unter Botha auf Machadodorp fest. Sie selbst waren insonderheit wegen Erschöpfung der Pferde, aber auch wegen ihrer numerischen Schwäche — ihre beiden Divisionen zählten zusammen nur etwa 10000 Mann — nicht im stande, die Bewegung fortzusetzen.

Inzwischen hatten die Ereignisse westlich Pretoria, wo Delarey, Lemmer und Grobler sich immer mehr zu Herren der Situation machten, die Anwesenheit Lord Roberts' in der Hauptstadt nötig gemacht. Außerdem ließ die Anwesenheit De Wets die Briten auch südlich des Vaal nicht zur Ruhe kommen. Delarey im Verein mit genannten Führern setzte seine Unternehmungen gegen die englische Verbindungslinie Pretoria—Rustenburg—Zeerust—Mafeking fort. An und für sich bedeutungslos, mußte diese Etappe aber bewacht werden, da eine Unterbrechung oder der Verlust von Etappenorten sich zu einer unmittelbaren Bedrohung des Hauptquartiers gestaltet und den im Nordwesten stehenden Buren das Vordringen nach den schon einiger-

maßen beruhigten Süden erleichtert haben würde. Deshalb hatte Lord Roberts den General Carrington mit 3000 Mann in Zeerust, den Oberstleutnant Horn mit 400 Mann am Übergang der Straße über den Elands-River in dem gleichnamigen Orte und schließlich Baden-Powell mit etwa 4000 Mann in Rustenburg stationiert. Letzteren Ort schloß Delarey

Ende Juli nach dem Abzuge Lord Methuens zum drittenmal ein, so daß der speziell auf diese Nachricht hin herbeigeeilte Lord Roberts den General Hamilton mit seiner berittenen Infanterie und den bei The Spring stehenden Mahon mit seinem Reitergeschwader zum Entsatz entsenden mußte. Auf ihre Annäherung hin hob Delarey am

3. August die Belagerung auf. Baden-Powell verzichtete nunmehr auf eine weitere Besetzung dieses gefährlichen Ortes und nahm eine Stellung an dem Übergange der Straße über den Krokodil-Fluß in den Magalies-Bergen. Jan Hamilton und Mahon dagegen zogen nach Süden, um sich dort der Hetzjagd auf De Wet anzuschließen.

Derselbe, bei dessen Abteilung sich immer noch Präsident Steijn befand, stand in seinem verschanzten Lager bei Vredefort. Ihm gegenüber nach Osten und Süden standen mehr beobachtender als kämpfender Weise die 2. und 3. Kavallerie-Brigade (Broadwood). Von Norden, aus der Gegend von Rustenburg kommend, war Lord Methuen über Potschefstroom im Anmarsch, und schließlich entsandte Lord Roberts aus Pretoria zur Verstärkung noch seinen Generalquartiermeister Lord Kitchener mit der bei The Spring stehenden 1. berittenen Infanterie-Brigade unter Oberst Hutton. Doch De Wet entschlüpfte abermals, indem er in zwei Abteilungen zwischen Kitchener und Methuen hindurch über die Lindeques-Drift und bei Venters-Kroon den Vaal überschritt und die allgemeine Richtung auf Rustenburg einschlug. Zwar kamen beide Kolonnen nach Überschreiten des Vaal in Berührung mit Lord Kitcheners und Lord Methuens Truppen, doch konnten sie sich ohne wesentliche Verluste aus dem Gefechte herauswickeln. Am

9. August vereinigte De Wet am Gatsrand wieder sein Kommando, überschritt diesen Gebirgszug und bei Welverdiend die Bahnlinie Potschefstroom—Johannesburg. Er durchbrach hier die von der 19. Brigade (Smith-Dorrien), welche von Johannesburg aus an diesen von den Buren häufig bedrohten Schienenstrang entsandt war, gebildete Sicherungslinie, wurde aber am

13. August westlich des Mooi-Flusses von den Reitern Kitcheners

und Methuens, welche sofort die Verfolgung aufgenommen hatten, eingeholt und zum Kampfe gestellt. Jedoch auch diesem wußte er sich geschickt zu entziehen. Nachdem er in der Nacht drei beschädigte Munitionswagen in die Luft gesprengt, 60 Gefangene und 30 lahme Pferde laufen gelassen hatte, war er am

14. **August** seinen Verfolgern entschwunden. Am

17. **August** überschritt er die Magalies-Berge, gewann hier Fühlung mit Baden-Powell und war so wenig in seinem Unternehmungsgeist geschwächt, daß er diesen zur Kapitulation aufforderte. Zweifellos verband er damit die Absicht, die Engländer zu verblüffen, um sie von seiner Verfolgung abzuschrecken, vielleicht wollte er sie auch höhnen. Auf die selbstredend negativ ausfallende Antwort Baden-Powells hin setzte De Wet seinen Vormarsch zunächst nach Norden fort, bog dann aber plötzlich nach Osten ab, um die Bahn Pretoria—Pietersburg zu überschreiten und den Lydenburg-Distrikt zu gewinnen. So erreichte er am

20. **August** den Zwart-Gebirgszug nordwestlich von Pretoria.

Inzwischen hatte Delarey seine Unternehmungen gegen die Etappenlinie Mafeking—Pretoria fortgesetzt, nach dem mißlungenen Versuch gegen Baden-Powell sein Augenmerk auf das Detachement Horn gerichtet und dasselbe

Anfang August in Elands-River einschließen lassen. Auf die Nachricht hiervon unternahm Carrington von Zeerust aus einen Entsatzversuch, welcher aber an dem Widerstande der Buren hart westlich ihrer Belagerungsstellung scheiterte. Carrington geriet mit seiner schwachen Truppenzahl in so unangenehmes Kreuzfeuer, daß er am

5. **August** den schleunigen Rückzug auf Zeerust antrat. Der Feind blieb ihm auf den Fersen und zwang ihn sogar zur Räumung von Zeerust und zum Rückzuge auf Mafeking. Diese Erfolge der Buren brachten den ganzen Westen vom Transvaal wieder in Bewegung und gefährdeten die Lage der englischen Garnisonen derart, daß man z. B. Vryburg in Verteidigungszustand versetzte und sogar schon an einen Rückzug auf Kimberley dachte.

Das Hauptquartier befand sich in einer höchst prekären Lage. Die Nachrichten aus dem schwerbedrängten Elands-River mit seinen 400 Rhodesieren und Kap-Freiwilligen hörten schließlich auf, so daß Lord Roberts schon die Befürchtung nach London kabelte, daß das Detachement gefangen sei. Doch dasselbe hielt sich noch, bei der

schon öfters bewiesenen Unfähigkeit der Buren, zu einem entscheidenden Angriffe auszuholen. Am

10. **August** gelang es Oberstleutnant Horn, einen Boten an Carrington zu senden mit der Bitte um schleunige Hilfe. Er hätte 67 Tote oder Verwundete, aber könnte noch, wenn auch nur mühsam, Widerstand leisten. Als diese Nachricht am

13. **August** an Lord Roberts gelangte, beorderte derselbe umgehend Jan Hamilton und Carrington zur Hilfeleistung. Bevor dieser Befehl zur Ausführung gelangte, hatte Lord Kitchener, welcher auf der Verfolgung De Wets sich der Straße Pretoria—Zeerust näherte, von der verzweifelten Lage des Hornschen Detachements gehört und war diesem zu Hilfe geeilt. Am

16. **August** geschah die Befreiung ohne Kampf, da die Buren bei der Annäherung der überlegenen Kräfte die Belagerung aufhoben. Die gefährdete Kriegslage im Westen vom Transvaal veranlaßte auch Lord Methuen, die Verfolgung De Wets aufzugeben und sich nach diesem Teile des Kriegsschauplatzes zu wenden, um dort geordnete Zustände herzustellen.

So war für De Wet diese Gefahr beseitigt, aber er geriet in ein anderes, nicht minder gefährliches Netz.

Lord Roberts hatte nämlich, um sich nun auch der im Norden von Pretoria in den Bergen von Wonderboom stehenden feindlichen Abteilungen zu entledigen, die aus dem Südosten des Freistaates herangezogenen beiden Brigaden Paget und Clements an die Bahnlinie nach Pietersburg detachiert. Erstere war inzwischen unter Zurückwerfen der feindlichen schwachen Abteilungen bis Hamanskraal, in der Nähe des Pienaars-River gelangt. Letztere sollte sich an der Verfolgung De Wets beteiligen und wurde deshalb nordwestlich Pretoria vorgeschoben. So schien wiederum das Netz geschlossen, denn von Süden aus den Magalies-Bergen rückten Baden-Powell, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte, und von Rustenburg aus Jan Hamilton und Mahon, welche ihren Auftrag der Befreiung Horns schon durch Kitchener erfüllt sahen, gegen Hebron vor. Während sich alle diese englischen Kolonnen um den

20. **August** mit kleinen Teilen der De Wetschen Truppen herumschlugen, überschritt Präsident Steijn ungehindert mit dem Rest die Bahn nördlich Pretoria zwischen Waterval und Hamanskraal in der Richtung Lydenburg und vereinigte sich später mit Bothas Truppen an der Delagoa-Bahn. De Wet aber wandte sich mit etwa

700 Mann und 2 Geschützen nach Süden durch die Magalies-Berge, gelangte ungehindert über den Vaal wieder in den Freistaat und blieb hier eine dauernde und unheimliche Beunruhigung der englischen Okkupationstruppen. Getreulich hielt er seinen einige Wochen vorher in Potschefstroom vor der versammelten Volksmenge geleisteten Schwur, den Kampf fortzusetzen, so lange noch 10 Mann ihm Gefolgschaft leisteten.

Wenn es auch als ein klägliches Resultat und ein weiterer Beweis höchst mangelhafter Schulung der englischen Unterführer bezeichnet werden muß, daß zur Bekämpfung von 7000 Oranje-Buren im Laufe von zwei Monaten rund 40000 Mann englischer Truppen aufgeboten werden mußten, und damit noch nicht einmal eine endgültige Entscheidung herbeigeführt werden konnte, so hatte doch Lord Roberts den Erfolg, daß er nunmehr über genügend Truppen verfügte, um die Offensive gegen Botha wieder aufzunehmen.

Die vorbereitende Thätigkeit dazu hatte General Sir Redvers Buller schon geleistet, gemäß des ihm vom Hauptquartier zugegangenen Befehls, sich an die Delagoa-Bahn heranzuarbeiten, um von hier aus auf die feindliche linke Flanke zu drücken.

Zum Ausgangspunkte seiner Bewegung nahm er Amersfoort, welches an der direkten Straße Volksrust—Lydenburg liegt. An Truppen führte er dorthin die 4. Division und zwei Kavallerie-Brigaden. Der Rest seiner Armee-Abteilung löste sich im Etappendienst an der Bahn Volksrust—Johannesburg auf, was um so notwendiger erschien, als dieselbe unter dauernder Beunruhigung und Unterbrechung litt. Die Brigade Hildyard bei Volksrust hatte häufig schwere Kämpfe zu bestehen gehabt, außerdem befanden sich im Harrismith-Distrikt immer noch Truppen des rührigen Olivier. Zwar hatten Macdonald und Hunter die beiden wichtigen Stationen Harrismith und Bethlehem Anfang August besetzen und den Betrieb auf dieser für die Verpflegung der im nordöstlichen Freistaat stehenden Truppen sehr wichtigen Bahnlinie eröffnen können, doch trieb Olivier immer noch sein Wesen und verwickelte die britischen Truppen in häufige und für diese verlustreiche Kämpfe. So erschien er am 15. August plötzlich vor Heilbron und stieß hier mit Truppen Hunters zusammen, wenige Tage darauf nahm er bei Ventersburg 24 Engländer nach einem heftigen Scharmützel gefangen und griff am

25. **August** Winburg an. Hier wurde er von der 21. Brigade unter Bruce Hamilton mit seinen drei Söhnen gefangen genommen.

Für die Engländer hatte dieser Erfolg eine größere Bedeutung wie ein siegreiches Treffen. Denn das treibende Element im nordöstlichen Freistaat ging den Buren damit verloren und veranlaßte viele derselben zur Niederlegung der Waffen oder zur Rückkehr auf ihre Farmen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu Buller in Amersfoort zurück. Derselbe befand sich hier einer starken feindlichen Stellung auf den nördlichen Höhen gegenüber, wo Christian Botha etwa 2000 Buren mit 4 Geschützen befehligte. Der am

6. August eingeleitete Angriff von Seiten Bullers vollzog sich unter der von den Engländern jetzt üblichen Umgehungstaktik mit dem Erfolge, daß Christian Botha auf die Delagoa-Bahn zurückwich. In Anbetracht der durch starke Regengüsse aufgeweichten Straßen verlief Bullers Weitermarsch über Roode—Ermelo nur langsam, so daß er erst am

15. August in Carolina eintraf, wo er durch Aufnahme der Verbindung mit der über Wonderfontein hinaus vorgedrungenen Kavallerie-Division French sich in das Verhältnis einer rechten Offensivflanke der Hauptarmee setzte. Die Feststellung starker feindlicher Kräfte in dem Gebirgsgelände bei Machadodorp veranlaßte beide englische Heerführer zum Halten, bis Lord Roberts mit Verstärkungen von Pretoria aus eingetroffen war. Dies geschah am

22. August, an welchem Tage der Lord-Feldmarschall mit der Division Hamilton bei der Wonderfontein-Station anlangte. Dies war auf englischer Seite das Signal zum Vormarsch auf der ganzen Linie, indem Pole-Carew die Richtung auf Belfast, Buller diejenige auf Bergendal nahm. Es begannen die letzten größeren Kämpfe in diesem Feldzuge. Noch einmal spielten die schweren Geschütze der Buren, welche alle hierher gebracht waren, noch einmal leisteten einzelne Kommandos verzweifelten Widerstand, aber während die Engländer mit den in einem 11monatlichen Feldzuge gemachten Erfahrungen rechneten und, gestärkt durch das Bewußtsein ihrer Übermacht, zuversichtlich vorgingen, sehen wir bei den Buren die zersetzenden Einflüsse eines dauernden Rückzuges und eines von vielen verloren gegebenen Feldzuges immer mehr um sich greifen. Ihre ganzen Maßnahmen zum Gefecht wurden noch mehr wie früher von dem Gedanken eines gesicherten Rückzuges beeinflußt. Wurde es den Führern früher schon schwer, ihren Einfluß auf die unterstellten Kommandos geltend zu machen, so verloren sie jetzt vollständig die Gewalt, und selbst der

fähige Louis Botha war nicht mehr in der Lage, der allgemeinen Auflösung Einhalt zu gebieten. Die mangelnde Disziplin und das gänzliche Fehlen des Bewußtseins, sich unterordnen zu müssen, besiegelte das Schicksal der Republiken.

So vollzogen sich die Fortschritte der Engländer unter geringen Verlusten verhältnismäßig rasch und mehr durch das schwierige Gelände als durch den Widerstand des Feindes aufgehalten. Ersteres veranlaßte eine starke Zersplitterung der Burenkräfte und dadurch eine sehr lange Gefechtsfront der Engländer, welche, wie Lord Roberts berichtet, eine Ausdehnung von 48 km gewann. Das Resultat der Kämpfe vom

24. und 25. August war die Besetzung von Belfast durch Pole-Carew. Schwieriger gestaltete sich Bullers Vordringen auf Bergendal. Obwohl er seine sämtlichen Geschütze in Thätigkeit brachte und sich ein Artillerie-Duell entspann, wie es furchtbarer während des ganzen Feldzuges kaum gewesen war, gelang es ihm nicht, an Boden zu gewinnen. Er scheint gerade auf die Kommandos gestoßen zu sein, welche, wie die Johannesburger Polizei, zu den besten gehörten und am widerstandsfähigsten sich zeigten. Wie immer, hatten die Buren geringe Verluste. Sie duckten sich hinter den Felssteinen und feuerten nur, wenn die Engländer sprangen, dann aber mit solcher Ruhe und Sicherheit, daß die meisten Angriffe scheiterten.

Erst am

26. August sicherte sich Buller einigen Erfolg. Es gelang ihm, das Johannesburg-Kommando, soweit es im Feuer war, zusammenzuschießen, und der Schrecken darüber war in den Reihen der Buren so groß, daß die noch vorhandenen Reserven den Kampfplatz verließen. Ferner kam hinzu, daß den Buren die Munition ausging und nicht ersetzt werden konnte, da die Wagen schon weggeschickt waren. Noch hielten sie an diesem Tage bis nachmittags 5 Uhr stand, noch konnten sie mit den letzten Patronen eine Kavallerie-Attacke Lord Dundonalds zurückweisen, dann war es aber höchste Zeit, daß sie in der Nacht den Rückzug antraten.

Inzwischen war die Division French, welche durch das Auftreten der Bullerschen Kavallerie in der Front der mit ihren Teten nahe aneinandergerückten beiden Infanterie-Divisionen überflüssig geworden war, westlich Belfast herumgezogen und von da aus an die Straße Bergendal—Lydenburg dirigiert worden. Doch diese Maßregel, d. h. die Verstärkung des linken Flügels, um denselben zu be-

fähigen, einen Rückzug des Feindes auf Lydenburg in das dortige schwierige und ungesunde Gelände zu verhindern, kam zu spät. Ein großer Teil der Bothaschen Truppen hatte die Straße schon passiert und befand sich mit vielem Geschütz auf dem Marsche nach Lydenburg. In der Gegend westlich von Helvetia stieß French auf feindliche Abteilungen, welche zur Deckung des Rückzuges energischen Widerstand leisteten. Lord Roberts setzte zur Verstärkung der nun nach Norden verworfenen Gefechtsfront auch die Division Pole-Carew auf die Straße nach Lydenburg, so daß wir die englische Armee in zwei Fronten hintereinander kämpfen sehen. Am

27. **August** vormittags besetzte Bullers Avantgarde Machadodorp, den letzten Sitz der Transvaal-Regierung. Hier hatte der greise Präsident Paul Krüger in seinem Eisenbahn-Salonwagen die Staatsgeschäfte geleitet und mit ansehen müssen, wie sein Werk allmählich zusammenbrach. Als auch dieser Schlupfwinkel nicht mehr sicher war, floh er nach Nelspruit, einem kleinen Orte an der Bahn nach Lourenço-Marquez.

Mit der Einnahme von Machadodorp fiel auch den Engländern viel rollendes Material in die Hände, wie überhaupt die Besitzergreifung dieses Ortes sich von großer moralischer Bedeutung zeigte. Bothas Heer war gesprengt, wenn auch nicht definitiv geschlagen. Der kleinere Teil hatte sich nach Osten gewandt, der größere unter Botha selbst nach Lydenburg.

Lord Roberts zögerte nicht mit der Fortsetzung der Offensive. Dieselbe führte in ein für die Engländer besonders ungünstiges Gelände, das sogenannte Buschveldt. Der dichte, undurchdringliche, mit Dornengestrüpp durchsetzte afrikanische Wald bedeckt hier auf Meilen das ganze Gebiet und erschwert das Vorwärtsdringen größerer Truppenmassen, besonders der Kavallerie. Dabei ist das Gelände in hohem Grade ungesund, indem sumpfige Gegenden typhöse Fieber bösartiger Natur hervorrufen. Selbstredend würde das englische Oberkommando diesen Teil Transvaals gern vermieden haben, dazu hätte aber der Angriff gegen die Buren bei Machadodorp so angesetzt werden müssen, daß sie unter Umfassung des rechten Flügels nach Süden abgedrängt wurden.

Merkwürdigerweise setzte Lord Roberts nicht die schon auf der Straße nach Lydenburg befindliche Division Pole-Carew mit der Kavallerie-Division auf genannten Ort an, sondern er ließ Buller den Vorstoß in nördlicher Richtung an den andern Divisionen vorbei

fortsetzen, während Pole-Carew mit French für die Offensive nach Osten vorläufig noch festgehalten wurde.

Noch immer leisteten die Buren der Armee-Abteilung Bullers zähen Widerstand und zeigten, daß ihre Kraft noch nicht gebrochen war. Wiederum entspann sich in den Bergen südlich Lydenburg ein heftiges Artillerie-Duell, und das schwierige Gelände gestattete den Engländern nicht, die beliebte Umgehungsbewegung auszuführen. Buller rückte in zwei Kolonnen gegen die feindliche Stellung. Er selbst, mit der rechten Kolonne, nahm die Angriffsrichtung Maugh-Berg, während Jan Hamilton und die Bullersche 2. Kavallerie-Brigade links davon gegen Lydenburg vorgingen. Dem gemeinsamen Druck auf ihre beiden Flügel gaben die Buren, welche inzwischen schon ihren Geschütz- und Wagenpark nach Krügerspost vorausgesandt hatten, nach und räumten Lydenburg. Dasselbe wurde von der Kavallerie Lord Dundonalds am

6. **September** besetzt. Gleichzeitig trafen sich hier die Teten beider Kolonnen. Am

9. **September** erfolgte auch die Räumung des Maugh-Berges seitens des Buren-Nachtrupps. Eine, nach Tagen dringend notwendiger Ruhe erfolgte Erkundung auf Krügerspost brachte Sir Redvers Buller die Gewißheit, daß der Feind mit all seinem Geschütz und den Vorräten in der Richtung Pietersburg entkommen sei.

In der That hatte Botha sich in den Norden von Transvaal, den Zoutpan-Distrikt, geflüchtet und sich hier mit andern Burenführern vereinigt, welche gewillt waren, den Widerstand bis zum äußersten fortzusetzen. Die Bullersche Armee-Abteilung wurde darauf aus dem ungesunden Lydenburg-Distrikt herausgezogen; der Führer selbst bereitete seine Abreise nach Europa vor, welche im Laufe des Oktober zur Ausführung gelangte.

Glücklicher in ihren taktischen Maßnahmen, welche darauf hinauszielten, die Auflösung der gegnerischen Truppen herbeizuführen, war die Kolonne Pole-Carew gewesen.

Unter steten, bei den Buren jedoch nicht mehr den Charakter energischen Widerstandes tragenden Kämpfen vollzog sich der am

9. **September** von der Infanterie längs der Bahn, von der Kavallerie-Division French von Carolina aus auf Baberton in breiter Front angetretene Vormarsch der Engländer. Derselbe hatte zur Folge, daß der Präsident Krüger auch seinen Zufluchtsort Nelspruit aufgeben mußte und sich am

11. **September** nach Lourenço-Marquez auf portugiesisches Gebiet begab. Der greise Mann entzog sich dadurch der gefahrdrohenden Gefangenschaft, da sein körperlicher Zustand ihm nicht mehr gestattete, die zahlreichen Kreuz- und Querzüge mitzumachen. Er wäre auch in seiner Bewegungsfreiheit infolge der Mitnahme des Staats-Archivs mit seinen hochwichtigen Dokumenten und des Staatsschatzes außerordentlich behindert gewesen. So konnte er beides auf neutralem Boden in Sicherheit bringen. Von Lourenço-Marquez schiffte sich Krüger auf das ihm von der jungen Königin Wilhelmina von Holland in hochherziger Weise zur Verfügung gestellte holländische Kriegsschiff „Gelderland" ein, welches ihn nach Europa und nach den stammverwandten Niederlanden brachte. Das Staatsoberhaupt von Transvaal versprach sich im Einklang mit den noch thätigen Truppenführern von der ungeschwächten Fortsetzung des Guerilla-Krieges doch noch den endgültigen Sieg der Buren.

Die Regierungsgewalt ging an Schalk Burgher über, welcher, ebenso wie Präsident Steijn, unermüdlich in der Organisation des bewaffneten Widerstandes thätig war. Doch konnten sie nicht verhindern, daß ein großer Teil, etwa 1000 Mann, der vor Pole-Carew und French flüchtenden Buren auf portugiesisches Gebiet übertraten und dort entwaffnet wurden. Nachdem schon am

13. **September** French Baberton eingenommen hatte, besetzte Pole-Carew am

24. **September** Komati-Poort, die Grenzstation der Delagoa-Bahn. In beiden Orten machten die Engländer reiche Beute an rollendem Material, da die Buren besonders nach der Sackstation Baberton ihren ganzen Eisenbahn-Wagenpark in Sicherheit gebracht hatten.

Die Reste der Buren auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes bogen nach Norden zur späteren Vereinigung mit Botha oder nach Süden nach Natal zu aus und bildeten neue Kristallisierungspunkte für Zulauf, welcher unaufhörlich stattfand.

Inzwischen hatte am

2. **September** die formelle Annexion Transvaals durch Verlesen des bezüglichen Protokolls auf dem Marktplatze von Pretoria und unter den üblichen Feierlichkeiten stattgefunden. Bei der Einverleibung in das britische Reich erhielt das Land den Namen „Transvaal-Colony". Die Transvaal-Regierung protestierte natürlich mit dem richtigen Hinweis, daß England nur einen kleinen Teil des Landes in unbestrittenem Besitz habe. Der Kommandant Vorster beantwortete

ſogar die britiſche Proklamation damit, daß er unter dem Namen „Zoutpans-Berg-Republik" im Norden vom Transvaal ein neues Staatsweſen ſchuf.

Schroffer denn vor Jahresfriſt ſtehen ſich die beiden kriegführenden Parteien gegenüber, der Krieg, der Feldzug iſt beendet, aber der Kampf um Freiheit und Selbſtändigkeit noch nicht. Die Zukunft wird zeigen, ob die Buren unter dem Druck der Lage ſo viel innere Kraft haben, ſich um tüchtige Führer unter den Zeichen von Subordination und Gehorſam zu ſcharen und den Befreiungskrieg aufzunehmen.

Schlußwort.

Wir stehen am Ende unserer Darstellung! Die Kämpfe, welche noch immer im Süden des schwarzen Erdteils geführt werden, bilden nicht das Ende dieses Feldzugs, sondern vielleicht den Beginn eines neuen, eines Befreiungskrieges. Nun wird es sich zeigen, ob der alte Joubert mit dem zweiten Teil seiner Voraussage recht behalten wird: „Wir werden erst versuchen, den Krieg auf europäische Weise zu führen. Sollte aber England seine ganze Macht aufbieten, und uns zu erdrücken drohen, dann werden wir den Krieg auf unsere Weise führen, und dieser wird England nicht gewachsen sein. Der Sieg wird in jedem Falle unser sein". Kenner der südafrikanischen Verhältnisse behaupten, daß der Bur erst dann zum äußersten Widerstande befähigt wird, wenn er den Druck der fremden Regierung fühlt. Je stärker also England die Schraube anzieht, je rigoroser seine Maßregeln werden, desto größer wird der Rückschlag sich gestalten. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist ein langsames, aber intensives Wachsen des Buren-Widerstandes zu konstatieren. An den verschiedensten Stellen in den Gebieten der beiden Republiken tauchen größere oder kleinere Abteilungen auf, fügen der englischen Armee irgend einen Schaden zu und verschwinden ebenso schnell wieder, um an einer andern Stelle sich bemerkbar zu machen. Im Westgriqua-Land entging der Gouverneur, General Warren, kaum der Gefangenschaft, Städte und Ortschaften, welche man längst im gesicherten Besitz der Engländer wähnte, wie Ladybrand, Wepener, Norwals-Pont und andere mehr wurden plötzlich von Buren besetzt, und, wenn diese auch bald wieder freigegeben werden mußten, so erlitten die englischen Truppen stets dabei Menschen- und Materialeinbuße, welche auf die Dauer einen deprimierenden Eindruck hervorrufen mußte. Dazu kamen die enormen Anstrengungen der Truppen durch den Wachtdienst, die häufigen Alarmierungen, die großen Märsche, das wechselnde

Klima, die vielen Krankheiten, kurz, Erscheinungen, welche durchaus nicht geeignet waren, den Kampfesmut und die Ausdauer der Truppen zu beleben.

Die Verlustliste der Engländer, abzüglich der freigelassenen Gefangenen, schließt Ende September mit 42505 Mann, darunter 533 Offiziere und 9724 Mann tot. Nicht eingerechnet ist die große Zahl von Kranken, welche noch in den Lazaretten Südafrikas der Genesung harrten. Nächst den großen Opfern an Menschen kommen die jenigen an Geld. Zwei Milliarden Mark hatte der Krieg Ende September schon gekostet, jede weitere Unterhaltung der großen Armee in Südafrika verschlang wöchentlich 800000 Mark. Wenn auch das reiche England vorübergehend die hohen Kosten spielend tragen kann, so wird doch auf die Dauer dieser Aderlaß sich unangenehm fühlbar machen. Denn an ein Zurückziehen von Truppenteilen war nicht zu denken, selbst der zum Oberbefehlshaber der Englischen Armee ernannte Lord Roberts konnte zum Antritt dieses Amtes erst Ende November seine Abreise vorbereiten. Nur das Londoner Freiwilligen-Regiment wurde vom Kriegsschauplatze nach der Heimat abgesandt; seine Mitglieder sollen in nicht mißzuverstehender Weise zum Ausdruck gebracht haben, daß sie nicht Lust hätten, an den weiteren aufreibenden Feldzugsstrapazen teilzunehmen. Der mehr denn überschwenglich freudige Empfang, welchen London seinen zurückkehrenden, kaum im Gefecht gewesenen Söhnen zu teil werden ließ, erneuerte den Beweis, daß der Krieg populär war. Ob er es bleiben wird, ist um so mehr die Frage, als selbst der englische Teil der Uitländer und der Kapkolonisten anfängt, unzufrieden zu werden ob der langen Dauer des Krieges und der ungünstigen Aussichten. Wie trübe auch die Regierung in London die politische Lage in Südafrika ansieht, geht aus dem bekannt gewordenen Plane hervor, auch nach eventuell erfolgter Pazifizierung des Landes eine Armee von 100000 Mann in den Republiken und 60000 Mann im Kapland zu halten. Selbst die nicht zu verkennende Zähigkeit, Opferwilligkeit und Energie, mit der die Engländer bisher ihre Pläne in Südafrika verfolgt haben, kann bei solch trüben Aussichten erlahmen.

Die Geschichte ist unsere beste Lehrmeisterin, und so soll auch die Geschichte dieses Krieges uns eine große Reihe von Lehren und Erfahrungen vor Augen führen, welche sehr wohl nutzbringend verwendet werden können. Es gehört nicht mehr in den Rahmen dieses Buches, alle die vielen Fragen auseinanderzusetzen, welche durch

den Burenkrieg ihre Beantwortung erfahren haben oder ins Rollen gebracht worden sind. Im Nachfolgenden soll lediglich die Diskussion darüber angeregt und solches in Erwähnung gebracht werden, was das weitere Publikum interessiert.

Denn selbstredend liegen all die vielen Erfahrungen dieses Krieges fast ausschließlich auf militärischen Gebieten, vor allen auf denen des Waffenwesens und der Taktik. Der Krieg ist auf beiden Seiten geführt worden mit toten Kampfmitteln, deren Herstellung unter dem Einflusse moderner, wenn auch nicht immer modernster Technik gestanden hat, und auf beiden Seiten drang immer mehr das Bestreben hervor, die Taktik der erhöhten Wirkung moderner Feuerwaffen anzupassen.

Uns Deutschen kann der in diesem Kriege erbrachte Beweis zur großen Genugthuung gereichen, daß wir, was Bewaffnung und taktische Ausbildung anbetrifft, vollkommen im Sinne der hier gemachten Erfahrungen schon seit Jahren gearbeitet und uns darin im hohen Grade vervollkommnet haben.

Das Mauser-Gewehr hat sich dem Lee-Metford-Gewehr der Engländer ganz außerordentlich überlegen gezeigt und wird von den in dieser Frage sicherlich urteilsfähigen Buren als ganz vorzüglich gepriesen. Und dieses Gewehr gleicht in seiner Konstruktion und Anfertigung fast vollständig demjenigen Modell, welches jetzt bei uns zur Einführung gelangt. Ganz besonders hat sich die Einrichtung bewährt, daß der Lauf im Schaft liegt, von diesem vollkommen eingeschlossen, und das Visir auf dem Holz des Schaftes befestigt ist. Während die Engländer, bei deren Gewehr das Visir auf dem Lauf liegt, nach dem Heranschießen auf nähere Entfernungen nicht mehr in der Lage waren, das Visir wegen zu starker Erhitzung umzustellen, trat dieser große Uebelstand, welcher die Schießleistungen gerade auf den wirksamsten Entfernungen außerordentlich beeinträchtigte, bei dem Mauser-Gewehr nicht hervor.

Letzteres wird aber nicht nur in bezug auf seine sorgfältige und dabei einfache Konstruktion von den Buren sehr gepriesen, sondern auch in bezug auf seine ballistischen Leistungen. So hatte zum Beispiel in der Schlacht bei Colenso eine auf dem linken Flügel isoliert liegende Abteilung von 21 Burenschützen gegen eine vor ihnen auf 1300 m zurückgehende englische 17 Mann starke Patrouille in $1^1/_2$ Minuten 3,4 % Treffer und 100 % getroffene Figuren, d. h. in $1^1/_2$ Minuten waren die 17 Engländer abgeschossen. In derselben Schlacht brachte

der rechte Burenflügel (450 Mann), der Brigade Hart (3200 Mann), während sich das Gefecht zwischen 1100 m und 600 m abspielte, einen Verlust von 860 Toten bei, d. h. 26,6 % mit einem Aufwand von nur durchschnittlich 15 Patronen pro Kopf. Dagegen verlor dieser Burenflügel in derselben Zeit nicht einen einzigen Mann weder tot noch verwundet, obwohl die Engländer auf 1300 m schon angefangen hatten, zu feuern.

Diese Schießresultate lassen einen Vergleich mit solchen unter europäischen Verhältnissen in dem Maße nicht zu, weil bei uns die klare, durchsichtige afrikanische Luft fehlt, aber anzustreben bleiben sie dennoch und sind sowohl der Güte des Gewehrs wie der Sicherheit der Schützen zuzuschreiben.

An Geschossen haben die Buren lediglich Vollmantelgeschosse gebraucht und alle englischen Berichte über Gebrauch von Geschossen mit weicher Spitze seitens der Buren sind erfunden. Thatsächlich haben aber die englischen Truppen, besonders bei Beginn des Krieges, Geschosse solcher Art verwendet und zwar entweder mit einem Kreuzschnitt in der Geschoßspitze oder mit einem in die Spitze eingebohrten Loch oder mit oben abgeschnittenem Mantel. Wenn die Buren solche Geschosse hin und wieder benutzt haben, dann war es nur der Fall, wenn sie mit erbeuteten englischen Gewehren mit zugehöriger Munition schießen mußten, da die eigene ausgegangen war. Im ganzen ist die sonst wohl sehr berechtigte Erregung im Burenheere über die Verwendung dieser sogenannten Dum-Dumgeschosse nicht hervorgetreten, da die Gefechtsverluste der Verbündeten stets ganz minimal waren und meistens nur von Granatsplittern oder Shrapnelkugeln herrührten. Ein deutscher Mitkämpfer, welcher dem Verfasser alle diese Angaben gemacht hat, stellt die Behauptung auf, daß auf hunderttausend in diesem Feldzuge von den Engländern verschossene Patronen im Durchschnitt nur ein Treffer käme.

Vom humanitären Standpunkte aus hat der Krieg in Südafrika den Beweis erbracht, daß das kleinkalibrige Gewehr mit Mantelgeschoß die vollkommenste Waffe ist. Einmal waren alle Weichteilschüsse, etwa ein Drittel aller Verwundungen, meist so leicht, daß der Getroffene, wenn nicht gerade Nerven oder große Gefäße verletzt waren, fast keine Beschwerden verspürte, meist sogar gefechtsfähig blieb, ganz im Gegensatz zum großkalibrigen Bleigeschoß, welches Fleisch und Muskulatur zerriß. Die durch das Mantelgeschoß hervorgerufenen Knochenschüsse verhielten sich verschieden, je nachdem die Mitte

fester Röhrenknochen getroffen waren, oder ihre Enden. Im ersteren Falle war der Getroffene, da der Knochen meist an oder in der Umgebung des Schusses stark zersplittert und gebrochen war, sofort außer Gefecht gesetzt und hatte einen schweren Heilungsprozeß, meist verbunden mit Amputationen, durchzumachen, im zweiten Falle ging das Geschoß glatt durch die Knochen. Trotzdem dabei meist das Gelenk in Mitleidenschaft gezogen war — ein Umstand, welchen man bei den früheren Geschossen sehr fürchtete — waren die Verwundungen im allgemeinen leicht zu nennen. Auch hierbei war der Getroffene im stande, weiter zu fechten. Ähnlich wie die Schüsse durch die Enden der starken Röhrenknochen, verhielten sich die Schüsse durch platte und eckige Knochen. Auch hier waren die Verwundungen meist nur leicht zu nennen; ein energischer Mann war dadurch noch keineswegs außer Gefecht gesetzt.

Da aus den Beobachtungen in diesem Kriege hervorgegangen ist, daß ein großer Teil, vielleicht die Hälfte der Treffer, keine Außergefechtstellung bedingte, so ist vom militärischen Standpunkte aus bewiesen, daß das von den Buren geführte Mauser-Gewehr ein zu kleines Kaliber hatte. Dasselbe bleibt noch um 0,9 mm hinter dem unsrigen zurück. Die Frage der Kalibergröße erscheint somit insofern gelöst, als ein Heruntergehen unter das von unserer Heeresverwaltung angenommene Kaliber nicht zweckdienlich wäre. Denn eine Waffe soll doch dazu dienen, möglichst viel Gegner kampfunfähig zu machen, um dadurch die numerische Überlegenheit herbeizuführen. Andrerseits sollen die Verwundungen nicht unmenschlicher Natur sein, so daß schwere Heilung, dauernde Schädigung der Gesundheit oder Siechtum damit verbunden wären. Das Mittelding scheint in unserer Kalibergröße und Geschoßkonstruktion gefunden zu sein, eine Thatsache, welche dem deutschen Steuerzahler die angenehme Beruhigung bringen wird, daß an eine Umbewaffnung der Armee vorläufig nicht zu denken ist. Denn das im Rahmen der jährlich üblichen Erneuerung des Gewehrbestandes jetzt zur Einführung gelangende neue Modell 98 bedingt nicht die so kostspielige Umänderung der Munition, sondern ist lediglich ein verbessertes Modell 88.

Besonders nachteilig hat sich das kleinkalibrige Gewehr gegenüber Kavallerie-Attacken bewiesen, indem die getroffenen Pferde noch im stande waren, ihren Reiter bis in die feindliche Stellung zu tragen. Damit war der Zweck der Attacke erfüllt, den das Gewehr nicht hatte hindern können. Aus diesem Grunde bedienten sich besonders die

älteren Buren mit Vorliebe noch des alten großkalibrigen Henry-Martini-Gewehrs.

Über das Geschützmaterial ist wenig zu sagen. Dasselbe scheint auf beiden Seiten den Anforderungen genügt zu haben. Die Buren loben besonders ihre modernen Creuzot- und Krupp-Geschütze, auch verwandten sie mit Vorteil im Bewegungskriege schwere Geschütze, welche weiter trugen, wie die englischen Feldkanonen. Erst im späteren Verlaufe zogen die Engländer Belagerungs-Geschütze nach. Der geringe Erfolg, welchen die britische Artillerie trotz ausgedehntester Verwendung fand, ist der schlechten Beschaffenheit des Geschoßmaterials, der mangelhaften Ausbildung der Bedienungsmannschaften und der Geschicklichkeit des Gegners zuzuschreiben, das Gelände zu benutzen und sich dadurch der Wirkung des Geschützfeuers zu entziehen. Die Lyddit-Granaten hatten nicht die gefürchtete Wirkung, einmal weil der Sprengkegel nicht groß genug war, um lebende Ziele hinter Deckungen zu treffen, dann aber, weil ein großer Teil der Geschosse überhaupt nicht krepierte. Es ist dies zum großen Teil auf die große Überhastung, zum Teil aber auch auf Unregelmäßigkeiten in der Fabrikation zurückzuführen, wie überhaupt in diesem Kriege das spekulative Lieferantentum sich in vielerlei Auswüchsen zum Schaden der Truppen bei Verpflegung und Bewaffnung breit machte. Auch die Buren vermißten bei den in England hergestellten Patronen die minutiöse Sorgfalt, welche bei der Anfertigung von Waffen und Geschossen unbedingt gefordert werden muß. Die hierüber seitens der englischen Heeresverwaltung geführte Kontrolle kann nicht als ausreichend bezeichnet werden. Denn sonst hätte es nicht vorkommen dürfen, daß Kartuschbeutel zu klein waren und nicht die genügende Menge Pulver enthielten, eine Thatsache, welche die Buren nach der Schlacht bei Colenso feststellten, als sie die dort eroberten Geschütze mit der zugehörigen Munition in Gebrauch nahmen.

Wie wenig die Engländer sich auf eine solche Ausdehnung ihrer Kriegsrüstungen gefaßt gemacht hatten, geht aus dem Umstande hervor, daß sie weder Gewehre noch Geschütze in genügender Menge vorrätig hatten, obwohl der ganze Mobilmachungsbestand in Anspruch genommen wurde. Bei den dadurch bedingten Neuanschaffungen hat sich die technische Leistungsfähigkeit Englands und zwar der staatlichen wie der Privat-Industrie im allgemeinen in einem glänzenden Lichte gezeigt. Wenn auch in einzelnen Punkten auf

das Ausland zurückgegriffen wurde, so hat doch in der Hauptsache das Land selbst die gewaltige Arbeit geleistet. Sie war um so größer, als zu den Anforderungen an die Herstellung von Handfeuerwaffen für die große Zahl der Freiwilligen noch die Neubewaffnung der indischen Eingeborenen-Armee mit dem kleinkalibrigen Lee-Enfield-Gewehr trat, und neben dem Bedarf an Artillerie-Material für den Krieg noch 55 neue Feldbatterieen mit Geschützen auszustatten waren. Etwas erleichtert wurde die schwere Aufgabe dadurch, daß fremde Mächte englischen Privatfirmen, bei denen sie Geschütze bestellt hatten, längere Lieferfristen gewährten, so daß die bereits fertiggestellten Kanonen und Maschinengewehre — zusammen etwa 100 — an die Englische Regierung abgegeben werden konnten. Trotzdem kam es vor, daß einzelne in Südafrika neu aufgestellte Truppenteile drei verschiedene Gewehr- bezw. Karabiner-Modelle, wenn auch gleichen Kalibers, führten.

Was die Verwendung der verschiedenen Waffengattungen anbetrifft, so ist in diesem Feldzuge die Infanterie die Hauptwaffe gewesen, und zwar in anbetracht der Eigenart der Kampfesweise seitens der Buren, eine Abart der Infanterie: die berittene Infanterie. Die einzige Waffe, über welche der Bur verfügt, ist sein Gewehr, und es ist von deutschen Mitkämpfern als ein ganz besonderer Vorteil bezeichnet worden, daß der Mann nur die eine Waffe besaß. Bei den englischen Soldaten wurde häufig die Beobachtung gemacht, daß sie nicht recht wußten, ob sie schießen oder das Bajonet benutzen sollten. Dieser Moment des Zögerns wirkte oft unheilvoll. Der Gegner war nie im Zweifel, er schoß bis zum letzten Augenblick. Und wenn ihm nach gelungenem Sturm der Angreifer vorn das Gewehr anfaßte, um es ihm zu entreißen, dann lud der Bur noch, um sich durch einen Schuß des Angreifers zu entledigen. Im übrigen ist es zu einem Handgemenge verhältnismäßig selten gekommen. Meist waren auch durchgeführte Gefechte schon auf 400 m spätestens entschieden.

Die Verwendung der Infanterie im Feuergefecht wird eine der wichtigsten Lehren sein, welche der Burenkrieg gebracht hat, und von berufener Seite noch manche Darlegungen erfahren. Jedenfalls hat der Krieg die im englischen Heere noch gebräuchliche gänzlich veraltete Taktik der Kolonnen und geschlossenen Linien endgültig über Bord geworfen. Wenn aber englische Fachblätter die Behauptung aufstellten, daß seit den Kriegen Napoleons kein Feldzug in der Infan-

terie-Taktik eine so große Veränderung hervorgerufen hätte, wie es der südafrikanische thun würde, so lieferte dies nur wieder den Beweis, daß die Engländer thatsächlich noch unter dem Banne der Taktik bei Waterloo lebten. Die Kriege von 1866 und 1870 scheinen bei ihnen ebenso spurlos vorübergegangen zu sein, wie die Manöver auf dem Europäischen Kontinent. Hier hatte man wenigstens die Erfahrungen der neueren Kriege und die Wirkungen der modernen Waffen bei der Ausgestaltung der taktischen Lehren beobachtet, es brachten daher die Lehren des Burenkrieges nichts Überraschendes und Neues, sondern bestätigen nur die Richtigkeit der Voraussetzungen.

Bei der Deutschen Armee wurde insonderheit seit Einführung des neuen Exerzier-Reglements von 1888 dem Schützengefecht als der Hauptkampfart der Infanterie eine ganz besondere Wichtigkeit und Sorgfalt in der Ausbildung beigelegt, womit diejenige im Schießdienst in gleicher Weise Hand in Hand ging.

Uns bringt der Krieg insofern aber etwas Beherzigenswertes, als wir durch ihn sehen, auf welch' hohen Grad der Schießfertigkeit und der selbständigen Thätigkeit im Gefecht der Schütze kommen kann. Selbstverständlich können wir bei unserm Ersatzmaterial und unserer kurzen Dienstzeit den Soldaten nicht zu einer solchen Fertigkeit bringen, wie sie uns der Bur vorgeführt hat. Aber immerhin kann viel erreicht werden, wenn das Ziel als erstrebenswert hingestellt wird. Der Bur hat seine Schießerfolge errungen durch Einzelfeuer unter sorgfältigem Zielen auch auf weite Entfernungen. Ihm verhalfen dazu seine infolge des steten Aufenthaltes in einsamer Natur außerordentlich gesteigerte Sehschärfe und sein geübtes Auge. Hierin liegt ein Fingerzeig auch für die Ausbildung unserer Leute, und dazu müßten die Schießübungen im Gelände, insonderheit die Einzelausbildung unter diesen Verhältnissen vermehrt und zweckentsprechend ausgestaltet werden.

Eine Neuerung haben wir durch die Gefechtstaktik der Buren kennen gelernt. Sie brachten gleich von vornherein ihre ganze Feuerkraft in die vorderste Linie. Ein Heranziehen von Reserven, so weit sie nicht, durch das Gelände gedeckt, dicht hinter den Schützen placiert werden konnte, war meist aus dem Grunde nicht möglich, weil die Engländer das Hintergelände derart unter Geschützfeuer nahmen, daß dasselbe ungestraft nicht überschritten werden konnte. Die geradezu verblüffend geringen Gefechtsverluste der Buren sind lediglich auf den Umstand zurückzuführen, daß sie während des Feuerns

der feindlichen Schützenlinie ruhig hinter ihren Steinen liegen blieben. Mit dem Moment aber, wo der Feind einen Sprung machte, begannen sie ihr vernichtendes Feuer.

Auch die Engländer kamen bald davon ab, ihre vorderen Gefechtslinien fortwährend von hinten aufzufüllen, weil die nachfolgenden Schützen stets ganz außerordentliche Verluste hatten. Sie machten im späteren Verlaufe des Feldzuges ihre vorderen Schützenlinien so stark wie möglich und füllten erst nach, wenn der Feind erschüttert schien. Meist geschah dies erst, wenn sich Umgehungsbewegungen fühlbar machten. Wie ungeschickt und schwerfällig die englischen Soldaten in der Schützenentwicklung waren, geht aus der Art und Weise hervor, wie sie die Schützenlinien herstellten. Vor der Schlacht bei Colenso z. B. sahen die Buren deutlich, wie die englischen Bataillone vor dem Lager antraten, durch gegenseitiges Armauflegen den Zwischenraum von Mann zu Mann gewannen und dann in 10 Schützenlinien hintereinander mit 100 m Abstand vorgingen, tadellos ausgerichtet! Auf Kommando legten sich dann alle 10 Schützenlinien hin, um mit der vordersten wirkungslose Salven abzugeben. Dann begann von allen gleichzeitig der Sprung und so fort. Natürlich war auf 600 m der Angriff vor dem vernichtenden feindlichen Feuer zusammengebrochen. Die Engländer lernten manches im Feldzuge, aber nie lernten sie das Springen mit gegenseitiger Feuerunterstützung. Hierauf kann gar nicht genug Wert gelegt werden. Die Feuerunterstützung des liegenbleibenden Teiles der Schützenlinie muß sich aber auch auf die ganze feindliche Linie erstrecken, denn genau so wie die Buren macht es jeder Verteidiger. So lange sich das Feuer auf ihn konzentriert, sucht er Deckung, hört es infolge des Sprunges auf, steckt er den Kopf heraus und hat natürlich auf die ungedeckten ganzen Figurziele vorzügliche Wirkung.

Die Buren, welche in der Deckung ihrer Person Meister waren, befolgten daher zum Angriff ein anderes Prinzip. Sie machten gar keine Sprünge, sondern während der Mann lud, kroch er gleichzeitig auf dem Bauch, je nach dem Gelände, weiter vor. Auf diese Weise erfolgte auch am 25. Januar der Sturm auf den Spions-Kop. Bekanntlich hatten die Engländer von dort eine Burenfeldwache vertrieben, weil die Buren den Angriff des Gegners nicht erwartet hatten. Sofort wurden 550 Mann designiert, um diesen wichtigen Punkt wiederzunehmen. Diese 550 Mann stürmten gegen 2000 Engländer, indem sie von 1200 m an den Berg allmählich hinaufkrochen. Nicht eine

Minute wurde das Feuer unterbrochen. Als sie oben anlangten, und thatsächlich die Engländer aus ihrer Position herausgeschossen waren, hatten die Angreifer nur einen Verlust von 35 Toten und Verwundeten. Allerdings dauerte der Angriff volle 4 Stunden, während europäische Truppen dazu wohl nur 1 Stunde gebraucht hätten, aber das Resultat war verblüffend. Ob sich hiervon eine Nutzanwendung auf europäische Verhältnisse machen läßt, müssen berufene Stellen entscheiden, jedenfalls können wir diejenige machen, daß wir unsere Soldaten immer noch mehr zur Benutzung des Geländes erziehen, um unnötige Verluste zu vermeiden.

Die größte Einbuße erlitten die englischen Schützenlinien bei einem Sprung über einen vorher besetzten Kopjen-Rand oder eine Schanze, weil hierbei sich die Ziele am besten abheben. Auch hierfür ist der Kampf um den Spions-Kop ein bezeichnendes Beispiel. Die Engländer sollten die von den oben erwähnten 550 Mann genommene Höhe zurückerobern. Schon hatten sie sich bis auf 50 Schritt an die feindliche Schützenlinie herangearbeitet und einen von den Buren früher angelegten Schützengraben erreicht. Von dort eröffneten sie auf die hinter ihren Steinen sicher liegenden Verteidiger ein so rasendes Schnellfeuer, daß die Steine vollkommen blau von dem aufgespritzten Blei aussahen. Dann kam das Kommando: „Seitengewehr aufpflanzen!" Mit diesem Moment schwieg das Feuer, die Buren wurden aufmerksam und schossen die zum Sturm über die Schanzen kletternden Angreifer einzeln ab. 350 Tote bedeckten in wenigen Sekunden die Böschung, der Angriff war gescheitert, und die Schlacht am Spions-Kop damit zu ungunsten der Engländer entschieden.

Aus vorstehenden Beispielen, welche sich leicht bis ins ungemessene vermehren ließen, besonders wenn nach und nach immer mehr Einzelheiten bekannt werden, und welche die schier unglaublich klingenden Verlustziffern der Buren erklären, ersehen wir, daß das Beiwörtchen „berittene" auf die Gefechtstaktik der Infanterie keinen Einfluß hatte. Die Buren benutzten ihre Pferde lediglich als Beförderungsmittel, nicht nur um rasch in eine Stellung zu kommen, sondern um auch rasch daraus verschwinden zu können. Das Buren-Pferd, oder besser gesagt Pony, ist aber zu diesem Zwecke besonders abgerichtet. Es bleibt auf dem Flecke stehen, wo sein Herr es verläßt, bis derselbe wiederkommt oder es heranruft. Besonders letztere Eigenschaft gestattet dem Buren, bis zum letzten Moment zu feuern, um dann rasch aufzusitzen und davon zu galoppieren. Das Pony klettert, um zu

seinem Herrn zu gelangen, auf die höchsten Felsspitzen, wohin es nur kommen kann, wenn es mit seiner Vorhand sich aufstützt, um dann die Hinterhand nachzuziehen. In dem Moment, wo dann der Reiter den Fuß in den Bügel setzt, galoppiert es in schnellster Gangart über das schwierige Gelände, steile Abhänge hinunter, vollkommen sicher von dannen. Unter diesen Voraussetzungen ist natürlich das Berittensein der Infanterie von Vorteil. Es machte den schießgewandten Bur beweglich, eine Eigenschaft, welche besonders für den Befehlshaber eines numerisch so sehr unterlegenen Heeres von großem Vorteil war, da es ihn in den Stand setzte, an bedrohten Punkten rasch seine Kräfte zusammenzuziehen. Aber nur das Zusammentreffen von beiden Eigenschaften: Schieß- und Reitfertigkeit macht die berittene Infanterie lebensfähig und das auch nur in einem Lande, wie Südafrika, wo das Gelände die Deckung der Pferde hinter der Front gestattet und genügend Weiden überall zu finden sind, wo auch ein großer Vierfüßlerbestand jederzeit und allerorts Nahrung findet.

Die Engländer glaubten das Mittel zur Besiegung der Buren gefunden zu haben, als sie ebenfalls größere Massen berittener Infanterie aufstellten. Thatsächlich haben sie mit dieser Waffe auch ein gut Teil ihrer Erfolge errungen, weil sie damit ihre Überflügelungstaktik aufnehmen und den Feind aus seinen Stellungen herausmanövrieren konnten. Jedoch die mangelhafte Taktik und Schießausbildung dieser Infanteristen zu Pferde war die Veranlassung, daß die Buren stets ungerupft entkamen, und eine taktische Entscheidung nur in den seltensten Fällen herbeigeführt wurde.

Für europäische Verhältnisse wäre diese Waffengattung nicht anwendbar, sondern böte der feindlichen geschickt geführten Kavallerie willkommene Angriffsobjekte. Denn bei einem Kampfe zu Pferde ist der berittene Infanterist immer unterlegen, während bei demjenigen zu Fuß die hinter der Front befindlichen Pferde stets in der Gefahr schweben, der blitzschnell herumfassenden Kavallerie zur Beute zu fallen, abgesehen davon, daß europäische Pferde zahlreiches Aufsichtspersonal absorbieren. Dazu kommen die hohen Kosten, der Mangel an dem nötigen Pferdematerial, die Schwierigkeiten der Verpflegung desselben und die damit verbundene weitere Vermehrung der Trains.

An Stelle dieser kostspieligen Schöpfung wäre eine Vermehrung der Kavallerie lohnender. Denn dieselbe ist bei modernen Heeren auch für das Gefecht zu Fuß so weit vorgebildet und entsprechend

bewaffnet, daß sie für kleinere Gefechte, besonders in der Defensive, befähigt ist. Die in allen Heeren gebräuchliche Beigabe von reitender Artillerie erhöht ihre Feuerkraft, und bedarf sie vorübergehend auch Beigabe von Infanterie, dann verfügt eine moderne Armee über genügend Transportmittel zur raschen Beförderung derselben: Fahrräder, Automobil, Wagen und Eisenbahnen.

Auf die mangelhafte Leistungsfähigkeit der Englischen Kavallerie auf ihren Hauptgebieten des Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes ist schon wiederholt in diesem Buche hingewiesen. Infolge Mangels einer gegnerischen Kavallerie und infolge der vorzüglichen Schießfertigkeit des Feindes ist es zu einer eigentlichen Kampfthätigkeit der Kavallerie, welche in der Attacke gipfelt, nicht gekommen. Sie wurde in diesem Feldzuge vorzüglich zu weitausholenden Umgehungen und zur Bedrohung der feindlichen Flanken benutzt und scheint, besonders unter dem tüchtigen General French, in bezug auf Marschfähigkeit, Marschleistungen, Ausdauer und Zähigkeit oft Hervorragendes geleistet zu haben.

Die Thatsache, daß die englischen Kavallerie-Patrouillen angesichts der Geschicklichkeit des Feindes in der Benutzung des Geländes so vollkommen im Aufklärungsdienst versagt haben und so häufig geschickt postierten Buren-Patrouillen zum Opfer fielen, giebt dem Major von François*) Veranlassung, auch auf einen Mangel in unserer Armee hinzuweisen und vorzuschlagen, an Stelle der Kavallerie-Patrouillen unter gewissen Umständen Infanterie-Patrouillen treten zu lassen. Seine sehr beachtenswerten Ausführungen seien hier wiedergegeben:

„Der Kavallerist kann nicht von Berg zu Berg vorwärts kommen, wenn tiefe Schluchten dazwischen liegen, er kann von der Schnelligkeit des Pferdes keinen Vorteil ziehen, wenn er über unebenes Steingeröll reiten muß. Er bietet vielmehr ein weit erkennbares Ziel und verfällt mit großer Sicherheit der Kugel des hinter Deckungen auf ihn lauernden Feindes. Der Infanterist dagegen gelangt überall hin, kann sich durch Schluchten und Felsspalten an den Feind heranschleichen und seine Stellungen mit bewaffneten Augen erkunden.

Man wird mir entgegnen, daß die infanteristische Patrouillenthätigkeit durch die menschliche Lungen- und Muskelkraft begrenzt ist und deshalb nur in räumlich beschränkter Weise zur Geltung kommen

*) Militär-Wochenblatt.

kann. Das ist richtig, und gerade dieser Umstand bringt uns die Notwendigkeit zum Bewußtsein, daß die weit vor der Front der Infanterie befindliche Kavallerie erzogen werden muß, infanteristisch aufzuklären. Das heißt: die Kavallerie-Patrouillen dürfen sich nicht damit begnügen, vom Pferde aus zu beobachten, sondern die Reiter müssen in allen Fällen, wo das Pferd der Durchführung des Auftrages hinderlich im Wege steht, absitzen und zu Fuß nach Art der Infanterie-Patrouille die Aufklärung fortsetzen. Unsere Bestimmungen verbieten ein solches Handhaben des Aufklärungsdienstes nicht, aber sie weisen auch nicht darauf hin. Die Kavallerie kennt jedenfalls zur Zeit nur die Aufklärung vom Pferde aus, und mancher Kavallerieoffizier wird mich wegen der Zumutung, die ich an das kavalleristische Element stelle, zu steinigen geneigt sein. Hier handelt es sich aber um einen wichtigen Fingerzeig, den uns der Buren-Krieg giebt, und ich bin der Ansicht, daß alte Überlieferungen fallen müssen, wenn sie für den Dienst verderblich sind. Der reiterliche Geist unserer Kavallerie erleidet dabei keine Einbuße. Wir wollen uns doch daran erinnern, in welch unkriegsmäßiger Weise unsere Kavallerie-Patrouillen ihren Dienst bei Friedensübungen handhaben. Die Leute reiten ohne Respekt vor dem Infanteriefeuer dicht an die feindliche Infanterie heran und um dieselbe herum, bis sie jeden Mann gezählt haben. Die Empörung der Infanterie hierüber und die scharfen Erörterungen und Verwarnungen der Herren Vorgesetzten ändern daran nichts. Das Bild wiederholt sich stets von neuem, denn der Eskadronchef verlangt von seinen Leuten brauchbare Meldungen, damit ihm der Vorwurf mangelhafter Patrouillen-Ausbildung erspart bleibt. Ein solcher Vorwurf wird unserer Kavallerie allerdings häufig gemacht, und liegt es vielfach daran, daß die Parteiführer übertriebene Forderungen an die Patrouillen stellen. Sie wollen über die gegnerischen Verhältnisse bessere Nachrichten haben, als sie im Ernstfall erwarten können. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die Kavalleristen die genauesten Meldungen bringen, wenn ihr Regiments- oder Brigadekommandeur die Partei führt. Da von dem Gelingen der Übung für den Parteiführer viel abhängt, so ist es begreiflich, wenn er nachsichtig die Augen zudrückt und nicht nachforscht, in welcher Weise die Meldungen erreicht wurden. Der Vorgesetzte aber, der den durch die vielen Meldungen zu einem starken Aktenstück angeschwollenen Gefechtsbericht aufmerksam durchliest, findet gar bald heraus, daß die Patrouillen unkriegsmäßig verfahren haben. Die vielen und guten Nachrichten über den Feind, die

auf nicht kriegsgemäße Weise erzielt wurden, haben aber noch einen anderen großen Nachteil im Gefolge. Sie verwöhnen unsere Führer, schaffen Nachrichtenverhältnisse, wie sie der Krieg nicht kennt, und tragen Schuld, wenn wir dann im Ernstfall Enttäuschungen und unangenehme Überraschungen erfahren.

Das unkriegsgemäße Verfahren unserer Kavallerie-Patrouillen wird zum Teil beseitigt werden, wenn der Kavallerist weiß, daß er, in der Nähe des Feindes angekommen, vom Pferde steigen darf, um mit dem Karabiner in der Hand zur Erkundung vorwärts zu schleichen. Bei einiger Geschicklichkeit wird er in der Lage sein, zumeist brauchbare Nachrichten heimzubringen. Die Stärke der Patrouille muß alsdann derart bemessen sein, daß nach Abzug der zurückbleibenden Pferdehalter mindestens drei Mann für den Patrouillengang verfügbar bleiben."

Ihre große Beweglichkeit suchten die Buren nicht nur taktisch, sondern auch strategisch auszunutzen und bedienten sich hierzu eines weiteren Hilfsmittels in ausgedehntem Maße, der Eisenbahnen. Dieselben erlangten für die Verbündeten eine solche Bedeutung, daß urteilsfähige Männer aus ihren Reihen die Behauptung aufstellten, ohne Eisenbahnen hätten sie den Krieg nicht führen können. In der That fanden dauernd Truppenverschiebungen statt, um bei der geringen Stärke ihres Heeres und dessen Verzettelung auf weitem Raume rasch an bedrohten Stellen Kräfte zu konzentrieren. Dabei haben die Eisenbahnen eine ganz außerordentliche Leistungsfähigkeit bewiesen. Denn es ist wahrlich keine Kleinigkeit, ein Buren-Kommando mit all seinem Zubehör zu transportieren. Der Bur kann wohl zeitweise sehr anspruchslos sein und bedürfnislos leben, aber gewöhnlich zieht er ins Feld mit einem großen Komfort. Zunächst führt jeder Bur mindestens ein, oft auch zwei Pferde mit sich; als Bedienung begleitet ihn ein Kaffern-Boy. Auf vier oder fünf Buren etwa kommt ein großer Wagen mit einem Ochsengespann von 14 Haupt. Das Fassungsvermögen der Eisenbahnwagen in Südafrika entspricht demjenigen der unsrigen, so daß also in einem Wagen 8 Pferde des dortigen kleinen Schlages untergebracht werden können. Ein Ochsenwagen beansprucht drei Eisenbahnwagen, einen offenen für den Wagen und zwei geschlossene für die Bespannung. Der Bur ist bei allen Leistungen, welche er vom Staat zu verlangen hat, sehr anspruchsvoll. So verlangt er auch für sich bei Beförderung mit der Eisenbahn ein Wagenabteil zweiter Klasse, schon zum Unterschiede von den Negerjungen, welche

dritter Klasse fahren. Nehmen wir ein Durchschnitts-Kommando von 500 Mann, dann bedarf dasselbe folgender Anzahl von Eisenbahnwagen:

500 Buren zu 12 Mann auf einen Wagen II. Kl.	=	42 Eisenbahnwagen
500 Negerjungen zu etwa 32 auf einen Wagen III. Kl.	=	15 „
750 Pferde zu 8 auf einen Viehwagen . . .	=	94 „
100 Ochsenwagen, je einer 3 Eisenbahnwagen .	=	300 „
	zusammen	451 Eisenbahnwagen.

Da auf einen Zug nur etwa 60—70 Wagen kommen dürfen, so ergiebt das den ungeheuren Bedarf von 7 Eisenbahnzügen. Man vergleiche damit ein kriegsstarkes Deutsches Bataillon, d. s. rund 1000 Mann, welches mit seiner gesamten Ausrüstung und der Bagage nur einen einzigen Eisenbahnzug in Anspruch nimmt.

Selbstverständlich haben bei den Buren auch Ausnahmen stattgefunden, aber nur in dringenden Fällen, z. B. bei der Einschließung Cronjes. Dann wurden auch wohl 11 Pferde in einen Viehwagen hineingebracht, die Buren selbst fuhren eventuell auch dritter Klasse, aber nur dann, wenn die Negerjungen im Viehwagen transportiert werden konnten. Erfüllte der Staat diese Ansprüche der Burghers nicht, dann verweigerten sie den Dienst.

Die Eisenbahnen in den Republiken sind alle eingleisig. Die Lokomotiven fahren meist ohne Kohlentender, die Züge müssen daher oft Aufenthalt nehmen zur Kohlen- und Wasser-Aufnahme. In dem sehr schwierigen Gelände in der Nordspitze Natals fahren die Züge mit zwei Lokomotiven, je eine an den Enden, vorne zum ziehen, hinten zum schieben. Zur besseren Überwindung der Steigungen sind Sackstrecken angelegt, in welche die vorderste Lokomotive den Zug hineinzieht; beim Weiterfahren wechselt das Verhältnis, indem die hintere Schiebemaschine jetzt die Funktion der vorderen Zugmaschine übernimmt. Der Unterbau ist vortrefflich aus Stein- und Kiesmassen hergestellt, als Schwellen finden solche von Holz oder Eisen Verwendung. Letztere sind muldenförmig und liegen mit der Muldenöffnung nach unten. Die Spurweite ist dieselbe wie bei uns; die Brücken sind meist aus Eisen, seltener aus Stein. Vorrat an rollendem Material stand in genügender Menge zur Verfügung. Auch entsprachen die Bahnhofsverhältnisse, insbesondere was genügend große und bequeme Rampen-Anlagen betrifft, vollkommen den militärischen Anforderungen.

Wie unendlich wichtig die Eisenbahnen für die Engländer gewesen sind, wurde schon wiederholt betont und an Beispielen erläutert. Ihre ganzen Operationen klammerten sich ängstlich an die wenigen vorhandenen großen Strecken, und jede Unterbrechung derselben konnte verhängnisvoll werden. Abgesehen davon, daß die Buren, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Unverstand, Bahnzerstörungen vielfach unterließen, wurden dieselben aus Mangel an technisch geschulten Truppen oft falsch und an unrichtigen Stellen ausgeführt. So konnten von den Engländern häufig Brückensprengungen wieder so schnell repariert werden, weil dieselben an den Landpfeilern, anstatt den Strompfeilern vorgenommen waren. Oder die Buren hatten weite Strecken des Schienenstranges aufgerissen und die komplizierteren Zerstörungen auf den Bahnhöfen, besonders an den Weichen und Ausweichestellen unterlassen.

Bei näherer Betrachtung des Buren-Heeres stoßen wir überall und immer mehr auf die großen Mängel, welche einem Milizheere anhaften müssen. Doch bei dem unsagbar mangelhaften Zustande der Englischen Armee hätte trotzdem von vornherein der Sieg unbedingt auf Seiten der Verbündeten sein müssen, wenn ihnen nicht eine militärische Eigenschaft gefehlt hätte: die Disziplin.

Als im November 1900 gelegentlich der großen China-Debatte im Deutschen Reichstage der Preußische Kriegsminister den Sozialdemokraten die Boxer als abschreckendes Beispiel einer Volksmiliz vorhielt, ertönte aus jenen Reihen der Zuruf „Transvaal". Derselbe bekräftigte nur jene triumphierenden Artikel der sozialdemokratischen Zeitungen aus Anlaß der ersten Buren-Siege, aus denen sie die Richtigkeit ihrer Anschauung über das Volksheer herleiteten. Dies Urteil ist gewohnheitsmäßig gefällt ohne Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse. Denn ebenso sehr wie die Boxer, ist gerade die Buren-Miliz geeignet, jene Wahngebilde endgültig zu vernichten. Die nachfolgenden Beispiele werden den Beweis führen, daß gerade die Volksmiliz das ganze Unglück verschuldet und den Engländern den schließlichen Vorteil in die Hand gespielt hat. Hätten die Buren ein nach Deutschem Muster nur aus wehrfähigen Männern gebildetes diszipliniertes und geschultes Heer mit einem gleichen Offizier-Korps und einen Oberfeldherrn, der die Autorität eines Monarchen besaß, gehabt, dann wären sie heute Herren von Südafrika, und all das grausige Elend, welches die Invasion der Engländer über das Land gebracht hat, wäre vermieden worden. Beide Republiken verfügten dann

über eine Armee von 25000 Mann, und kein Buller und kein Roberts hätten bei der kläglichen Beſchaffenheit der engliſchen Truppen dem ſiegreichen Vordringen der Buren Einhalt gebieten können. Das Grundübel war der Mangel an Disziplin: Hierfür einige Beiſpiele:

Als General Cronje am Modder durch das Erſcheinen von Lord Methuen in bedrängte Lage zu kommen ſchien, wurde vom Oberkommando aus dem Norden Transvaals ein Kommando nach Kimberley beordert. In Pretoria angekommen, erhielt jedoch das Kommando die Marſchrichtung auf Maſeking, da Cronje inzwiſchen Lord Methuen geſchlagen hatte. Dies paßte den Buren dieſes Kommandos nicht, ſie meinten, ſie wären nur gekommen, um an den Modder zu gehen. Käme dieſe Beorderung nicht zur Ausführung, dann kehrten ſie wieder zurück. Schließlich kam mit der Regierung eine gütliche Einignng zu ſtande, demgemäß das Kommando zur Hälfte nach dem Modder und zur anderen Hälfte nach dem Tugela abging.

Ein anderes Kommando der Natal-Armee weigerte ſich 4 Tage lang, Dienſt zu thun, weil es bei der Verteilung der Beutepferde zu kurz gekommen ſei. —

Vor der Schlacht bei Colenſo hatte der Führer einer Buren-Patrouille erkannt, daß die Beſetzung eines Hügels von Wichtigkeit ſei. Er meldete dies Joubert und erhielt daraufhin den Auftrag, dieſen Punkt mit 50 Mann eines dazu deſignierten Kommandos zu beſetzen. Als er zu dem Kommandanten kam, meinte derſelbe, er könne nur 45 Mann ſtellen, die übrigen müßten Kaffee kochen. Auf den darauf ausgegebenen Befehl hin, erſchienen nur 40, die übrigen kämen nach. Mit dieſer Truppe ritt der Führer fort. Als er an den Tugela kam, hatte er nur noch 25 Mann, und beim Erſcheinen auf dem bedrohten Hügel waren es noch 22. Allen übrigen hatte die Sache nicht gepaßt, und ſie waren wieder nach Hauſe geritten. Allerdings beſaßen die Buren auch Kriegsgeſetze, welche aber niemals zur Anwendung kamen. Denn als ſogenannte freie Männer wählten ſie ihre Vorgeſetzten ſelbſt; ging einer derſelben zu ſtreng vor, dann wurde er durch Mehrheitsbeſchluß abgeſetzt. Schon um dies zu vermeiden, ſtellten die Kommandanten niemals einen ihrer Untergebenen vor das Kriegsgericht. —

Während der Schlacht bei Colenſo ſandte der Kommandant des rechten Flügels zu dem etwas weiter ſtromaufwärts ſtehenden nächſten Kommando der Freiſtaatler und ließ ihnen den Befehl des Oberkommandos übermitteln, über den Tugela zu gehen und die Engländer in Rücken und Flanke zu faſſen. Die Ausführung dieſes Befehls wäre

wahrscheinlich die Vernichtung der Bullerschen Armee gewesen. Das Kommando ließ jedoch die Antwort zurückgehen „der General hätte ihnen nichts zu befehlen" und blieb in seiner Stellung. —

Der letzte Entsatzversuch Bullers ist nur geglückt, weil das Kommando, welches den Hlangwane-Berg halten sollte, denselben räumte, aus Furcht, daß es später nicht mehr über den angeschwollenen Tugela zurückkäme. —

Die vollständig unerklärliche Unterlassung jedweder Verfolgung nach den siegreichen Kämpfen am Tugela und dem Modder findet ihre einfache Erklärung in der Disziplinlosigkeit. Wäre nämlich der Verfolgungstruppe eine Niederlage zugestoßen, worauf dieselbe aufs Gros hätte fluchtartig zurückweichen müssen, dann wäre auch dieses nicht mehr zu halten gewesen. Um diese Gefahr zu vermeiden, unterblieb die Verfolgung ganz. —

Das Verhältnis der Truppen zu ihrem Oberführer möge folgendes Beispiel illustrieren. Der General Botha bedurfte eines Wagens, um für seinen Stab und sich Verpflegung aus den rückwärtigen Magazinen holen zu lassen. Er beauftragte ein Kommando, ihm einen Wagen zu gestellen. Darob große Empörung und die Erwiderung, das wären ihre Wagen, darüber hätte niemand zu verfügen. So sah sich der General gezwungen, sich mühsam den Wagen und die dazu nötigen Gespanne bei Freunden und Bekannten zusammenzubetteln. —

So ließen sich unzählige Beispiele anführen, wo ganze Kommandos oder große Teile derselben sich einfach weigerten, ihren Auftrag auszuführen, und diesem Zustande die Führer vollständig machtlos gegenüberstanden. Die besten Kommandos waren meist die sogenannten Stadtkommandos die mit ausländischem Blut durchsetzt einen gewissen Begriff der Unterordnung mitbrachten, oder die militärisch organisierten, wie die Staatsartillerie und die Johannesburger Polizei.

Daß trotz dieser Verhältnisse bei dem Burenheere die Engländer solch gewaltige Anstrengungen machen mußten, um einen schließlichen Erfolg zu erringen, beweist nur, in welch mangelhaftem Zustande auch deren Heeresverfassung sich befindet. Die Englische Armee, bei welcher die Disziplin leidlich gewesen zu sein scheint, führt uns vor Augen, daß ein Heer nicht der sorgfältigsten Friedensschulung entbehren darf und über Offiziere und Führer verfügen muß, welche durch rastlose Arbeit der Lehrer und Lernenden für ihren hohen und wichtigen Beruf vorgebildet sein müssen.

Alle dieſe Vorbedingungen laſſen ſich nie und nimmer durch eine Volksmiliz erreichen, wohl aber durch ein Volksheer, welches aufgebaut und organiſiert iſt auf der Grundlage der eiſernen Disziplin, wo die Offiziere und Soldaten durchdrungen ſind von dem Gefühl der Unterordnung ihres eigenen Willens unter denjenigen eines Höhergeſtellten, und wo alle Fäden des komplizierten Apparates in der Hand eines oberſten Kriegsherrn zuſammenlaufen, deſſen Macht und Wille allein gebietet und die ganze Armee durchdringt. Nur ein ſolches Volksheer, welches hindurchgeht durch eine ausreichend lange, ſtets mit der modernen Kriegswiſſenſchaft und Technik fortſchreitende Friedensſchule, iſt allen Eventualitäten eines Krieges gewachſen und trägt in ſich eine geſtählte, unbeſiegbare Kraft!

Verlag der Liebelschen Buchhandlung, Berlin, W. 57.

Taktisches Handbuch von **Wirth**, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Kgl. Sächs. 7. Inf.-Rgt. Nr. 106. Mit Tabellen, Zeichnungen und 1 Skizze. Dritte Auflage, auf Grund der Felddienstordnung von 1900. Preis gebunden Mk. 2,50.

„Von den uns bekannten taktischen Handbüchern bietet Wirth das Ausführlichste. Wirth begnügt sich nicht mit einer nackten Aufzählung der technischen Bestimmungen und schematischer Wiedergabe bestimmter Vorschriften, sondern durch Festlegen der praktischen Gedankenreihenfolge wirkt er anregend und leitet zum Nachdenken und zum Verständniß an, sodaß man in dem einzelnen Falle nicht nur die zu beachtenden Bestimmungen kennen lernt, sondern auch lernt, warum man so handeln soll. Auf diese Weise wird das Handbuch zu einem Lehrbuche. — Bei Manövern, Kriegsspielen und taktischen Uebungsreisen wird Wirth ein zuverlässiger und gründlicher Rathgeber für alle Waffen sein, der sich bald unentbehrlich machen wird. Exerzir-Reglement, besonders aber Feldbienstordnung, Schießvorschrift, Feldpionniervorschrift, kurz die wichtigsten Bestimmungen der maßgebenden Vorschriften für alle Waffen, finden wir in diesem Handbuch wieder, so daß man, mit diesem Begleiter ausgerüstet, getrost ausrücken kann. Durch ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß ist das Auffinden der einschlägigen Bestimmungen und Gesichtspunkte sehr erleichtert. Das mit großem Fleiß und besonderem Geschick angelegte Handbuch halten wir für eine der vollkommensten der in dieser Art existirenden Schriften." Deutsches Offizierblatt.)

Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des **Waffenwesens** in der neuesten Zeit. Von **W. Witte**, Oberst z. D. Mit Abbildungen im Text. Zweite, verbesserte, vollständig umgearbeitete Auflage 1900. 3 Theile. Preis Mk. 8,—.

Nachtrag 1900/1901 à part Mk. 1.—.

I. Theil. 1. Abth. Geschichtliche Entwicklung in der Zeit vom deutsch-französischen Kriege bis zur Gegenwart. 2. Abth. Treibmittel und Sprengstoffe. Anhang. Notizen über die ausländischen Treibmittel. 3. Abth. Das Schießen und die Wirkung der Feuerwaffen. 4. Abth. Die Handfeuerwaffen. 5. Abth. Der Gebrauch der Handfeuerwaffen. Einzel-Preis Mk. 3,50.

II. Theil. 6. Abth. Die Geschützrohre. 7. Abth. Die Lafseten und Fahrzeuge. 8. Abth. Die Artillerie-Munition. 9. Abth. Die Revolverkanonen, Schnellfeuer- und Panzergeschütze. Anhang. Zukunftsgeschütze 2c. Einzel-Preis Mk. 3,50.

III. Theil. 10. Abth. Der Gebrauch der Feldgeschütze. 11. Abth. Der Gebrauch der Belagerungsgeschütze. 12. Abth. Der Gebrauch der Festungsgeschütze. Anhang. Küstengeschütze 2c. Einzel-Preis Mk. 2,—.

Die zweite Auflage des Werkes des Herrn Oberst Witte erscheint zu einer Zeit, wo die wichtigsten Fragen der Armeebewaffnung (kleinkalibrige Handfeuerwaffen, Ausrüstung der Feldartillerie mit Schnellfeuerkanonen und Steilfeuergeschützen, Brisanzgeschossen 2c., zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Das Buch trägt allen Forderungen, die man an ein zeitgemäßes Werk über das Waffenwesen zu stellen hat, volle Rechnung; es giebt einen klaren Einblick in den Stand und in die Bestrebungen des Waffenwesens der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart und bringt Besprechungen der neuesten Kampfmittel auf allen Kriegsschauplätzen einschließlich der fremden Heere, wie sie kaum anderswo sich zusammen finden dürften.

Namen und die Dienst- und Lehrthätigkeit des Herrn Verfassers verbürgen den Werth der fachmännischen Ausführungen, die sich auf ein gründlich verarbeitetes, reiches Material stützen und dem Leser das Mittel gewähren, sich ein eigenes Urtheil zu bilden.

Der besondere und eigenartige Werth des vorliegenden Werkes — wie er in der neuen Bearbeitung noch wesentlich vermehrt zum Ausdruck kommt — besteht in der wohlgelungenen Durchführung des innigen Zusammenhanges und der Wechselwirkung, in welchen Waffenwesen und Taktik zueinander stehen.

Das Buch des Herrn Obersten Witte eignet sich daher in hervorragender Weise zum Studium für Offiziere aller Grade und Waffen.

Mangels eines eingehenden Lehrbuchs der Waffenlehre, da der Leitfaden für die Kriegsschulen zu knapp gehalten ist, kann das vorliegende Buch, seines grundlegenden Inhalts wegen, als ein vortreffliches Vorbildungsmittel für die Offizier- und Reserveoffizier-Prüfung empfohlen werden.

Die Aufnahme-Prüfung für die Kriegs-Akademie. Ein Hilfsmittel zur Vorbereitung für die Kriegs-Akademie und für militärische Uebungsreisen. Von **A. Kuhn**, Major a. D. Zugleich eine Aufgaben-Sammlung für militärische Winter-Arbeiten. Dritte, verbesserte Auflage 2 Skizzen

und vergleichende Zeichen-Erklärung für die Karte 1:100000 mit 1:25000. **Ausgabe ohne Generalstabs-Karten Preis Mk. 6.—,** in Leinwandband Mk. 7.—. Hierzu **Anhänge, enthaltend die Aufgaben 1899 und 1900, letztere nebst Lösungen der sämmtlichen militärischen Aufgaben.** Preis je 50 Pf. (sind auch für sich käuflich). **Ausgabe mit 17 Generalstabskarten** und beiden Nachträgen Preis Mk. 12,— in Leinwandband Mk. 13,—.

. . . . . „Es genügt nicht, daß man überhaupt arbeitet, sondern weit mehr kommt es darauf an, wie man arbeitet. Und hierzu giebt das Buch, welches auf den langjährigen Erfahrungen des Verfassers als Lehrer an einer Kriegsschule und als Leiter einer Vorbereitungsanstalt für die Prüfungen zum Offizier und zur Kriegsakademie beruht, eine vorzügliche Anleitung.

Sehr wesentlich wird die Anleitung, welche der Verfasser bietet, durch die reiche, auf dem Titelblatte des Buches nachgewiesene Kartenbeigabe gefördert. Die gegebenen Rathschläge und Anweisungen erscheinen so praktisch und zweckmäßig, daß sie dem, der sie gewissenhaft benutzt und befolgt, gewiß den Weg weisen, welchen er einzuschlagen hat! „Arbeit und wieder Arbeit", sagt der Verfasser. Seine Mahnung ist wie die, welche Gottfried August Bürger an die Söhne des sterbenden Winzers ergehen läßt: „In unserm Weinberg liegt ein Schatz; grabt nur danach."

(Militär-Wochenblatt, Literar. Beiblatt.)

„Die Kuhnsche Arbeit ist, wie wir ausdrücklich bemerken wollen, kein sogenannter „fauler Knecht", sondern eine auf langjähriger Erfahrung im Lehrfache begründete, sorglich durchdachte und überaus praktische Anleitung zum Studium. . . . . Es gereicht uns zur Freude, auf dieses gediegene Werk, welches sich auch zum Gebrauch für militärische Uebungsreisen sehr empfiehlt, die Aufmerksamkeit unserer Leser richten zu können; es entspricht einem wirklichen und dringenden Bedürfniß. Der Preis ist in Anbetracht des reichen beigefügten Kartenmaterials ein sehr mäßiger."

(Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine.)

Der Festungskrieg als Ergänzung der Kriegsschul-Leitfäden über Waffenlehre und Befestigungslehre. Zum Selbststudium für Offiziere sowie zur Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung zur Kriegsakademie, von **Gerwien,** Oberstleutnant a. D. Mit Abbildungen und zwei lithographirten Tafeln. Preis Mk. 3,60.

„Das Buch des Oberstlieutenants Gerwien kann den Offizieren aller Waffen auf das Beste empfohlen werden; es ist uns seit langer Zeit keine so vortreffliche Schrift vor die Augen gekommen."

(Militär-Wochenblatt, Literar. Beiblatt.)

„Wohl noch in keinem Werke ist so ausführlich und in solch zusammenhängender und übersichtlicher Weise der im großen Ganzen wenig bekannte Festungskrieg beschrieben worden, wie in dem vorliegenden, und dasselbe wird aus diesem Grunde von vielen Seiten mit Dank aufgenommen werden." (Nordd. Allg. Ztg.)

Lösungen von Aufgaben aus dem Gebiete der **I. Befestigungslehre, II. Waffenlehre,** ein Hülfsmittel für Vorbereitung zur Aufnahme-Prüfung für die **Kriegs-Akademie.** Von **Reinelt,** Leutnant im 4. Württemb. Infant.-Rgt. Nr. 122, kommandirt zur Kriegs-Akademie. Preis jedes Heftes Mk. 1,50.

Diese Schriften kommen einem Bedürfniß nach und bilden eine willkommene Ergänzung zu vorgenannten Schriften von Major Kuhn und den nachgenannten des Oberleutnants Meyer.

„Diese Lösungen von Aufgaben können jedem Offizier nur angelegentlichst empfohlen werden, der sich für die Aufnahmeprüfung zur Kriegsakademie vorzubereiten beabsichtigt."

(Militär-Wochenblatt, Literar. Beiblatt.)